This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

25234.4.54

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

(Class of 1828)

Received 9 May, 1902.

1669z.

Der Antichrist

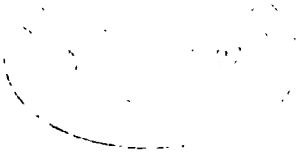
in den vorchristlichen jüdischen Quellen

von

M. Friedländer.

Göttingen
Vandenhoeck & Ruprecht
1901.

~~XIII, 10/2.9~~
25234.4.54



Minot fund.

Dem Andenken

meines unvergesslichen, früh dahingeschiedenen

Georg Rotter.

Vorwort.

Wer in der Absicht, einen unbeschränkten weiten Ausblick zu geniessen, einen hochragenden Berg hinanklimmend, die alten ausgetretenen Geleise, die ihn nicht zum Ziele führen, verlässt, um neue Pfade zu suchen, hat oft nicht nur Gestrüpp, Gerölle und andere Widerstände zu überwinden, er erregt noch überdies den Unwillen aller derer, die, zufrieden, eine mässige Höhe erreicht zu haben, kein Verlangen darnach tragen, von den gewohnten Bahnen abzuweichen. Und wie dieser Unwille gerade aus dem Erfolge des neuen Wegweisers seine kräftige Nahrung zieht, so sucht er auch dessen Beginnen solange als ein vorwitziges hinzustellen, als die grosse Masse sich noch in den bequemen, ausgefahrenen Pfaden der breiten Heerstrasse bewegt und der Neuerer mit seinen Anstrengungen noch nicht zum Ziele gelangt ist.

Und wenn er von den Mühen des Weges hart mitgenommen, hie und da strauchelnd und stolpernd, mit zerrissenem Schuhwerk und zerbrochenem Wanderstab das lang angestrebte Ziel erreicht, so spottet man der Schäden, die er dabei genommen, weiss aber wenig von den schweren Kämpfen zu sagen, die er gegen die Mächte des Irrthums und des Wahnes bestanden hat.

Doch nicht nur das erhebende Bewusstsein, ihrem Widerstande erfolgreich begegnet zu sein und die im Kampfe selbst gewonnene Genugthuung, den Sieg für die Zukunft wenigstens anzubahnen, bietet ihm eine Entschädigung für jene Anfeindungen; ihn lohnt vor allem der freie Ausblick, den er eben durch seine Vereinsamung gewonnen, und der ihm in unmittel-

bare Anschauung rückt, was andern Augen in nebliger Ferne verhüllt und verborgen ist. —

Ein solcher Kämpfer, glaube ich, muss unser Vorbild sein, und unabhängig von unsern persönlichen Neigungen und Voraussetzungen das Ideal, in dessen Anerkennung und Nacheiferung wir uns begegnen sollen, mögen auch unsere Wege sonst bis zur völligen Trennung divergieren. — Nirgends ist mir diese Einsicht unabweisbarer geworden, als auf dem Gebiete, dessen Durchforschung die vorliegende Arbeit unternimmt. Hier kreuzen sich die feindlichsten Richtungen und Bestrebungen, und was weit schlimmer, zu wissenschaftlichen Glaubensartikeln erstarrte Vorurtheile bilden vielfach das Fundament der Forschung, und so ist es natürlich, dass der auf solcher Grundlage errichtete Bau ein Asyl alter durch Tradition geheiligter Irrthümer geworden, und der Wahrheit nur schwer Eingang gestattet. —

Wenn ich nun, bemüht, jenem eben aufgestellten Vorbilde nachzustreben, in meinen Untersuchungen eigene Wege wandelte, nachgerade überzeugt, dass die bisher eingeschlagenen Richtungen schwerlich zu einem Ziele führen können, wenn ich auf diesen Wanderungen, unverwandt das Ziel im Auge, gleichwohl hie und da in die Irre gegangen wäre, so lohnten mich doch die zahlreichen Ausblicke, die sich mir im Aufsteigen selber darboten, sowie die im Fortgange der Arbeit stets gefestete Ueberzeugung, wenigstens die richtigen Ansätze zum weitern Ausbau fruchtbringender Theorien gewonnen zu haben.

Als ich im Jahre 1897 von einem, meinem Sohne zuliebe, unternommenen flüchtigen Excurs durch die vorchristliche jüdische Diaspora zurückkehrend, die Ueberzeugung heimbrachte, dass schon in dem „Judenthum in der vorchristlichen griechischen Welt“ zwei religiöse Richtungen: eine conservative und eine radicale sich herausgebildet hatten, welche sich später im Christenthum in dem sogenannten Petrinismus und Paulinismus fortsetzten; da erhob sich Widerspruch auf allen Seiten, sodass ich irre werden konnte, ob ich richtig geschaut. Ich fing nun den Weg wieder von vorn an und gieng ihn, soweit es meine spärliche Musse gestattete, mit bedächtigerer Ruhe, oft nach rechts und links forschende Blicke werfend und Seitenspuren verfolgend. Und siehe da, ich fand am Ende meiner vorläufigen Wanderung meine so stark angefochtene Vermuthung nicht nur

bestätigt, ich glaubte sogar die Parteien selbst zu entdecken, welche die Träger dieser beiden religiösen Richtungen waren. Im Verlaufe meiner Wanderungen traten mir die „Minim" des Talmud in den Weg, welche bislang als Judenchristen gegolten, mir sich aber als vorchristlicher Provenienz und als Adepten der Antinomisten der jüdischen Diaspora darboten. —

Als ich nun diese Thesen unter Beibringung eines, wenn auch nicht erschöpfenden, so doch genügend stützenden Beweismaterials neuerdings in meiner 1898 erschienenen Schrift „Der vorchristliche jüdische Gnosticismus" vortrug, hatte ich die Genugthuung, dass die massgebende Kritik nunmehr doch wenigstens soviel einräumte, dass in denselben ein „Wahrheitsmoment" enthalten sei. Ich war vorerst mit diesem Zugeständnis zufrieden, zufrieden zumal damit, dass beispielsweise *Emil Schürer* (Theol. Literaturztg. 1899 Nr. 6) bezüglich der von mir als Beweis für die frühe Existenz gnostisierender antinomistischer Parteien innerhalb der jüdischen Diaspora aus Philo (De migrat. Abr. M. I, 450) angeführten Stelle, „wo Philo sich tadelnd darüber äussert, dass Manche, indem sie den Wortlaut der Gesetze als symbolischen Ausdruck übersinnlicher Wahrheiten auffassen, zwar diese genau erforschen aber jene geringschätzen . . . . ." zustimmend erklärte: „Diese Stelle, die mir wohlbekannt war, verdient in der That mehr Beachtung als sie bisher gefunden, und ich erkenne es gerne als ein Verdienst des Verf. an, auf sie mit Nachdruck hingewiesen zu haben. Man kann hiernach nicht bezweifeln, dass es griechisch gebildete Juden gegeben hat, welche auf Grund der allegorischen Auslegung der Gesetze ihren Wortsinn, „leichten Muthes gering achteten". Und diese Thatsache wird nicht ohne Bedeutung für den Sieg des gesetzesfreien Christenthums gewesen sein".

Ein solches Zugeständnis aus so autoritativem Munde ist gewiss schätzenswert, und bleibt es auch dann, wenn ihm auch sofort die folgende empfindliche Einschränkung auf dem Fusse folgt: „Aber Friedländer" — so fährt Schürer fort — „schlägt aus der Stelle doch zuviel Capital. Nach allem, was wir wissen, ist man im Schooss der jüdischen Gemeinden niemals von jener Stimmung des ὀλιγωρεῖν zur thatsächlichen Nichtbeachtung der Gesetze fortgeschritten. Alle hellenistischen Gemeinden

haben den Sabbath und andere elementare Cultusgesetze stets beobachtet, mochten sie gegenüber der Laxheit Einzelner noch so duldsam sein. Man kann also meines Erachtens aus der Stelle nicht schliessen, dass es weite Kreise gegeben hat, welche die Beobachtung des Gesetzes thatsächlich aufgegeben haben". —

Wie gerne hätte ich damals ohne Verzug auf diesen so berechtigt scheinenden Einwand Schürer's reagiert. Allein, überhäuft von Berufsarbeiten, war es mir nicht verstattet, meinen wissenschaftlichen Neigungen nachzugehen. Die vorliegende Schrift, „Der Antichrist", giebt nun die Antwort. —

Nicht minder bedeutungsvoll für meine Untersuchungen ist, was Schürer zu meiner Ansicht über die Minim bemerkt: „Bei christlichen Theologen" — sagt er — „ist bekanntlich die Meinung herrschend, dass damit immer Judenchristen gemeint seien; und auch die neuern jüdischen Gelehrten haben diese Meinung sich angeeignet. Der Urheber derselben ist (was Fr. nicht erwähnt) Hieronymus, der von einer jüdischen haeresis Minaeorum spricht . . . . . Ich freue mich, dass diese Identificierung von Minim und Judenchristen, die ich stets für falsch gehalten habe, von Fr. mit grosser Entschiedenheit bekämpft wird".

Ich verzeichne es mit grosser Befriedigung, dass auch Schürer der herrschenden Ansicht, nach welcher unter Minim von Anfang an Judenchristen verstanden wurden, mit Entschiedenheit entgegentritt. Allerdings fügt er wieder einschränkend hinzu, dass ich diese herrschende Ansicht nur bekämpfe, um an deren Stelle die ebenso falsche Ansicht zu stellen, dass damit immer antinomistische Gnostiker gemeint seien. „Das reiche Material" — so fährt Schürer fort — „über die מינים, das Fr. in dankenswerter Fülle beibringt, bestätigt m. E. diese Ansicht in keiner Weise. Die Minim sind die Ungläubigen überhaupt, auch die Gottesleugner, daher gleichbedeutend mit Epicurosim . . . . . An allen Quellenstellen passt diese Erklärung".

Ob und inwieweit nun diese Feststellung Schürer's begründet ist, auch darüber verhandelt der „Antichrist". —

Einen Schritt weiter mit den Zugeständnissen geht *Zöckler* bei Besprechung meiner in Rede stehenden Schrift (in Holtzheuers Evangel. Kirchenzeitung 5. März 1899 Nr. 10), wo es

u. A. heisst: „Ein Körnlein Wahres mag in dieser Friedländerschen Theorie immerhin enthalten sein. Radicale Gesetzesverächter von gnostisierender Art und Haltung wird es im Diaspora-Judenthum der letzten vorchristlichen Zeit jedenfalls gegeben haben, und dass die talmudische Literatur mit ihren „Minim“ nicht etwa Christen meint, sondern solche antinomistische Pseudophilosophen innerhalb des Judenthums, erscheint ziemlich gewiss; die vom Verfasser hierüber beigebrachten Gründe dürften als stichhaltig anzuerkennen sein. — Auch kann die Möglichkeit schwerlich bestritten werden, dass manche solcher jüdischen Antinomisten den Ophiten oder Schlangengnostikern (Naassenern), deren Herrühren aus schon vorchristlicher Zeit ja durch Hippolyt u. A. bezeugt und allgemein anerkannt ist, sich zugesellten, beziehungsweise einzelne Sätze ophitischer Weisheit sich zu eigen machten. Und so mag denn manches von den Lehren und Grundsätzen auch der Kainiten, der Sethianer und vielleicht noch anderer Secten von semitischem Grundgepräge aus jüdischer Quelle geflossen sein. Mit magischen Zauberkünsten gaben ja um den Anfang unserer Zeitrechnung jüdische Abenteuerer, wie aus der Apostelgeschichte und Fl. Josephus zur Genüge bekannt ist, vielfach sich ab, daher kann das vom Ophitismus auf diesem Gebiete geleistete für manche derselben vorbildlich geworden sein und sie zur Nachahmung gereizt haben. Ja unser Verfasser mag nicht Unrecht haben, wenn er den im Talmud überlieferten Ausspruch des Rabbi Tarphon: „Beim Leben meiner Kinder! wenn diese Giljonim und Ketzerschriften mir unter die Hände kommen, so verbrenne ich sie u. s. f. statt auf christliche Schriften vielmehr auf solche der ophitischen Gnostiker bezieht und speciell unter den „Giljonim“ nicht etwa die Evangelien, sondern die Zaubertafeln oder Diagramme der Ophiten versteht. So weit geben wir ihm Recht“.

Wenn das „Körnlein Wahres“, welches Zöckler meiner Theorie zuerkennt, so aussieht, dann brauche ich wohl nicht zu bereuen, meine eigenen Wege gegangen zu sein, mag er auch hinterher finden: „dass ich mit den meisten meiner Ausführungen über das richtige Ziel hinausschiesse und den jüdischen Einfluss auf die Genesis der Gnostikersekten viel weiter als zulässig erstrecke“, oder dass ich bei Philo „mehrfach eintragende Exegese übe“. Mag er auch wie Schürer den Beweis für die

Existenz „geschlossener antinomistischer Sekten“ in der vorchristlichen Zeit als nicht erbracht erachten, es ändert dies an der Thatsache nichts, dass er meine Ausblicke als richtig befunden. Uebrigens wage ich zu hoffen, dass die einschlägigen Auseinandersetzungen im „Antichrist“ ihn vielleicht bestimmen werden, sein Urtheil, dass ich mit den meisten meiner Ausführungen über das richtige Ziel hinausgeschossen, zu modificieren.

Mit wohlthuender Wärme behandelt *W. C. van Manen* in Leyden meinen vorchristlichen jüdischen Gnosticismus, wenn er sich auch nicht mit dessen Ausführungen überall einverstanden erklärt und besonders es bestreitet, dass der paulinische Antinomismus jenen der vorchristlichen Minim zur Grundlage habe. In seiner Besprechung der gen. Schrift (in der theolog. Tydschrift) heisst es: „Um die Existenz einer vorpaulinischen religiösen Partei, die sich ganz von dem Gesetz losgerissen hatte, unserer Kenntnis näher zn bringen, hat Friedländer seinen vorchristlichen jüdischen Gnosticismus geschrieben. Ein Plaidoyer zuerst, und hauptsächlich — ich sage hinzuzufügen auch abzuschliessen — um zu erweisen, dass man bei den Minim der Talmudisten des ersten Jahrhunderts nicht an Christen, und bei ihren Giljonim, die ebensowenig wie ihre Schriften vor Verbrennung geschützt werden sollen, nicht an die Evangelien denken darf. Diese Auffassung ist zwar weit verbreitet, aber unrichtig . . . . . Ein Min ist ein Philosoph, der Gott und sein Gesetz verachtet. Die Minim sind unter den Juden in der Diaspora, auch wohl in Palästina vorkommende antinomistische Gnostiker. Ihre Giljonim — Celsus-Origenes brachte unseren fleissigen Forscher auf die richtige Spur — sind Tafeln, auf denen in geheimnisvollen Zeichen Gottesnamen und abgekürzte Glaubensbekenntnisse der betreffenden Ketzer geschrieben waren. Diese Tafeln sollen — nach dem Herzenswunsch der rechtgläubigen Talmudisten — ebenso wie die Bücher der verhassten Minim eine Beute der Flammen werden. Friedländer geht noch einen Schritt weiter und ist überzeugt, uns dann überzeugt zu haben, dass die ins Auge gefassten Ketzer Ophiten seien, die Vorläufer der Schlangenverehrer, über welche christliche Autoren, wie Irenäus und Epiphanius, ihren Zorn entladen haben. Dieses Letztere in Schwebe gelassen, hat er thatsächlich nicht wenig zusammengestellt, aus dem sonnenklar hervor-

geht, dass wir von einer vorchristlichen Gnosis unter den Juden, besonders in der Diaspora und namentlich in Alexandria sprechen dürfen. Wir werden gut thun, daran in Zukunft etwas mehr zu denken, wenn wir über die Entstehung der christlichen Gnosis nachdenken, wenn auch meines Erachtens die gelieferten Beweise zu schwach sind, um diese (die christl. Gnosis), wie Friedländer will, beinahe ganz aus jener (der jüdischen Gnosis) zu erklären ..... Vielmehr hat die von uns angenommene jüdische Gnosis zu viel an sich, was sich aus dem Judenthum allein nicht erklären lässt, auch nicht aus dem stärksten antinomistisch gedachten Judenthum der weitverzweigtesten Diaspora. Woher die fremden Elemente? Wann und wo sind sie mit den ursprünglich jüdischen verbunden worden? Darf man den Bekämpfern der Minim, aus deren Beschreibungen wir sie so gut als ausschliesslich kennen, alles aufs Wort glauben? Das sind Fragen, die Friedländer nicht berührt, geschweige denn beantwortet hat. Jedoch bleibt was er bietet, von grosser Bedeutung für alle diejenigen, die sich mit der Untersuchung des Ursprunges des von den Christen bekämpften Gnosticismus beschäftigen. — Doch wie bedeutsam seine Untersuchungen in ihrer Gesammtheit sein mögen für die Entdeckung von Anknüpfungspunkten und die Auffindung von Zusammenhängen zwischen dem sich entwickelnden Christenthum der ersten zwei Jahrhunderte und den verschiedenen Strömungen sowohl der frühern, als des gleichzeitigen Judenthums der Diaspora, so führen sie doch nicht zu dem Ergebnis, dass das, was man Judenchristenthum und Heidenchristenthum zu nennen pflegt, „nichts anderes, als conservatives und radicales Judenchristenthum“ sei. Dafür trägt das Heidenchristenthum, wenigstens der damit gemeinte Paulinismus, zu sehr den Character eines principiellen Bruches mit dem Gesetz, nicht als Folge einer normalen Entwicklung, noch als Frucht einer verschärften Anwendung der allenthalben im Schwange gehenden allegorischen Schriftdeutung, sondern ganz entschieden des neuen Lebens in Christo .....“

Was nun den von van Manen erhobenen Vorwurf betrifft, dass ich den Fragen: woher die fremden Elemente in die jüdische Gnosis gekommen, wann und wo sie mit den ursprünglich jüdischen verbunden wurden, aus dem Wege gegangen, so

erwidere ich, dass ich mir in meiner Studie über den vorchristlichen jüdischen Gnosticismus keineswegs die Aufgabe gestellt, den Ursprung des Gnosticismus zu untersuchen, sondern lediglich zu erweisen, dass er schon in der vorchristlichen Zeit in der jüdischen Diaspora vorhanden und von dort in Palästina eingedrungen war. Ich hatte also nicht darnach zu fragen, woher, in welcher Form und auf welchen Wegen der Gnosticismus nach Alexandrien gekommen, sondern zu constatieren, dass er von Alexandrien aus, nachdem er eine gewisse Entwicklung erlangt hatte, noch vor der Entstehung des Christenthums bei dem Judenthum auch in Palästina Eingang gefunden hatte. — Die sonstigen Einwendungen finden ihre Behandlung im „Antichrist".

Dass es schon in vorchristlicher Zeit einen Gnosticismus gegeben, erklärt auch *J. A. Selbe* als erwiesen. Er sagt nämlich in einer ausführlicheren Besprechung meines jüdischen vorchristlichen Gnosticismus (The critical Review of theological and philosophical Literature, London, May 1900, Vol. X. No. 3 p. 239—241) u. A.: „It will scarcely be denied that there is a large mesure of truth in Friedlaenders contentions. An incipient jewish gnosticism in the pre — christian period has, in fact, been widely admitted, but it may well be questioned if this gnosticism was such a full-blown and highly developed product as he would have us believe . . . . . In spite of this, however, it will be universally conceded that in this erudite work F. has materially enriched our knowledge of the influence exerted by pre-christian Jewish currents of thought upon the theology and the history of the church of the New Testament". —

Jean Réville erklärt (Revue de l'histoire des religions p. 438—443 Paris, 1901) meine These, nach welcher der christliche Gnosticismus lediglich eine Fortsetzung des vorchristlichen jüdischen und sich die Träger des letzteren aus den Radicalen der jüdischen Diaspora recrutierten, für extrêmement aventureux. Dagegen will er meiner These, welche die Existenz gnostischer Speculationen im alexandrinischen und selbst palästinensischem Judenthum zu Beginn des ersten christlichen Jahrhunderts und noch früher verficht, bereitwillig beipflichten: „Sur ce point", sagt er, „je souscrirais plus voloutiers aux conclusions de l'auteur, à condition d'en atténuer l'expression . . . . . Er schliesst sein Referat mit den Worten: M. Friedländer finit par voir des

Ophites partout. Mais s'il y a de l'exagération dans ses conclusions, s'il aurait mieux fait de se borner à signaler les traces d'une tendance gnostique dans le monde juif palestinien et grecques des premiers temps de l'ère chretienne et de se resigner à reconnaître que la nature de ces spéculations encore inorganiques nous échappe, il n'en reste pas moins que sa dissertation est pleine d'intérêt, qu'il y a groupé des textes abondants qui jettent un peu de lumière sur la genése si obscure du gnosticisme". —

Ich habe aus den zahlreichen, im allgemeinen ziemlich gleich lautenden Kritiken, die sich mit meiner Schrift in grösserer oder geringerer Ausführlichkeit befassten, gerade diejenigen herausgehoben und hier in kurzen Auszügen wiedergegeben, welche die strittigen Fragen und Probleme am präcisesten zur Fassung bringen, und habe dies zu dem Zwecke gethan, um zu zeigen, dass von massgebender Seite eingeräumt wird, man dürfe allerdings von einer vorchristlichen jüdischen Gnosis, oder zum mindesten von schon in vorchristlicher Zeit im Judenthum vorhandenen Ansätzen zum Gnosticismus sprechen. Das wollen wir für alle Zukunft festhalten. —

Da aber meine weitere, und wie ich glaubte, auch bewiesene These: es habe schon vor dem Entstehen des Christenthum geschlossene gnostisch-jüdische Sekten gegeben, nach wie vor bestritten und als unbeweisbar erklärt wurde, so drängte es mich, das Forschungsgebiet zu erweitern und zu vertiefen. Das so gewonnene Material findet sich nun in der vorliegenden Schrift, „der Antichrist", verarbeitet.

Darf ich nunmehr die Hoffnung aussprechen, es werde sich endlich die Ueberzeugung Bahn brechen, dass die religiösen Parteien der Pharisäer und Sadducäer im Zeitalter Jesu mit nichten das Gesammtjudenthum repräsentierten? Wird man nicht endlich das Verlangen empfinden, auch dem bisher so über alle Massen stiefmütterlich behandelten, selbst numerisch dem palästinensischen überlegenen Judenthum der Diaspora gerecht zu werden, welches von hervorragenden, von schwärmerischer Begeisterung für Moses und die Propheten erfüllten, auf der Höhe der Zeit stehenden, ihre Zeichen richtig deutenden Führern geleitet, unbeeinflusst von der pharisäischen Führung und Tradition, den eigenen Weg wandelte und in frischer Jugend-

kraft zahlreiche Sekten bildete? Introite, nam et hic dii sunt!

Gewiss, die Thätigkeit des Judenthums jenes denkwürdigen Zeitalters ist nicht lediglich in den Parteibestrebungen der Pharisäer und Sadducäer aufgegangen, es ist vielmehr gerade ausserhalb der Grenzen eines local und geistig eng begrenzten Schauplatzes der befruchtende Same einer neuen Weltanschauung von den von dem Geiste antiker Philosophie durchbildeten und ebenso von unbegrenzter Liebe für die Religion ihrer Väter erfüllten Diaspora-Juden gestreut worden. —

Eine eigenartige, auf den ersten Blick ganz unverständliche Stellung nahmen meinen Thesen gegenüber die wenigen jüdischen Gelehrten ein, die sich mit meiner Schrift über den Gnosticismus beschäftigten. — Als ich die Ausführungen dieser Kritiker las, kam es mir nicht anders vor, als ob ich mich gegen die jüdische Wissenschaft und gegen die modernen Begründer derselben schwer vergangen hätte. Und was hatte ich denn eigentlich verbrochen? Ich hatte es gewagt, die von den neueren Gelehrten angelegten bequemen, mich aber nicht aufwärts führenden Wege zu verlassen und mir neue zu suchen. — Wie, sind wir wirklich verurtheilt, ewig Schüler zu bleiben, das jurare in verba magistri zu unserm leitenden Princip zu erheben?

Da ist mein gelehrter Freund, Herr *Israel Lévi*, Rabbiner in Paris und Herausgeber der „Revue des Etudes juives", ein wackerer Mann, den ich wegen seines offenen Wesens, seines rastlosen wissenschaftlichen Strebens achte und schätze; wie unwillig, ich will nicht sagen ungeberdig, nahm er meine Studie über den vorchristlichen jüdischen Gnosticismus auf! Sie erschien ihm nicht anders, denn als Product einer geistigen Verirrung. Man merkt es seiner Besprechung gar wohl an, dass ein gelinder Schreck ihn überkam, als er meine, „alle hergebrachten Ideen auf den Kopf stellenden Thesen" las. — Aber, guter Freund, ist es denn wirklich ein Vergehen gegen die jüdische Wissenschaft, den Beweis zu führen, dass unter den „Giljonim" im Talmud, die man „mitsammt den in denselben vorkommenden Gottesnamen verbrennen dürfe", nicht wie bisher allgemein gelehrt wurde, die Evangelien, sondern gnostische Zaubertafeln verstanden wurden? Bedeutet es wirklich eine

Versündigung an dem jüdischen Geiste, wenn man an der Hand talmudischer Quellen zu beweisen unternimmt, dass unter den Minim des Talmud ursprünglich nicht Judenchristen, sondern vorchristliche jüdische Antinomisten, welche den Gott Israels und sein Gesetz verwarfen, gemeint waren, dass also die Verfluchung der Minim in dem in der Synagoge täglich dreimal recitierten „Achtzehn-Gebet" nicht den Judenchristen, sondern diesen, schon in vorchristlicher Zeit dem Judenthum verhängnisvollen antinomistischen Sekten gegolten? Wozu der Lärm?

Herr Israel Lévi ist durch diese, seiner Ansicht nach, so revolutionären Behauptungen so sehr beunruhigt, dass er die Talmudisten von Profession aufruft, zu denselben Stellung zu nehmen. Er sagt u. A.: „L'autorité qui s'attache au brillant polémiste à qui nous devons les Patristische Studien, oeuvre de premier ordre, devait nécessairement recommander à l'attention cette thèse si neuve. Et comme la thèse heurte de front les idées généralement reçues — tout au moins en ce qui concerne le sens du mot Minim — il n'est pas étonnant qu'elle ait provoqué la discussion. Elle appelle d'autant plus vivement l'examen des talmudistes de profession qu'elle invoque en sa faveur justement le temoignage du Talmud, car c'est cet ouvrage, dans des relations remontant au 2e et même au 1er siècle de l'ère chrétienne, qui atteste l'existence et l'action de cette hérésie en Joudée, même avant la naissance du christianisme. Il n'est pas mauvais que ceux qui ne sont pas tout à fait étrangers à la connaissance de cette vaste compilation expriment leur sentiment quand on s'appuie sur elle, car on est encore trop habitué dans certains cercles à accuellir — ou à rejeter — sans discussion toute information puisée à cette source". —

Herr Israel Lévi gelangt dann nach einer flüchtigen, zumeist auf wenig stichhältige Auslegung aufgebauten Kritik zu dem endgiltigen Resultat: „la thèse essentielle de M. F. ne peut revendiquer en sa faveur aucun texte talmudique, ni du 1er, ni du 2e siècle, ni à plus fort raison des siècles suivants. Il faut écarter délibérement de l'histoire religieuse du Judaisme l'hypothèse que le Talmud ait conservé la moindre trace d'une secte gnostique antinomiste qui aurait exercé son action en Judée, et même dans le temple de Jerusalem avant

l'an 70. — Mais il n'en reste pas moins que le mot Min désigne par la suite des gnostiques antinomistes. Sera-t-il permis de procéder à rebours et de supposer que ces hérétiques sont les successeurs de ceux qui vécurent au 1er siècle et dont le Talmud ne sait plus rien? Cette conjecture n'est pas défendable, car le mot Min, quand il qualifie des gnostiques antinomistes, se rapporte toujours à des gnostiques chrétiens . . . . ."

Kein Zweifel, Herr Lévi ist in seinem pietätvollen Festhalten an der überkommenen talmudischen Auslegungsweise von der Ueberzeugung durchdrungen, dass ich ohne jedweden zwingenden Grund von derselben abgewichen und lediglich, etwa aus Lust zum Widerspruch, neue, aller hergebrachten Auffassung widerstreitende Thesen aufgestellt habe. Nun, der „Antichrist" dürfte auch Herrn Lévi belehren, dass mich nicht Leichtfertigkeit, sondern Erwägungen ganz ernster Natur zur Aufstellung der von ihm so sehr bekämpften Thesen bestimmt haben. —

Leider kann ich die gleiche uneingeschränkte bona fides bei dem Wortführer der modernen Talmudschule Herrn Dr. Bacher, Professor an der Rabbinerschule in Budapest, nicht voraussetzen. Herr Bacher war es, der zuerst die Losung zum Angriff auf meine Positionen ausgab und die Richtung, in welcher er zu erfolgen hätte, vorzeichnete. Er hatte es übernommen, die Schule, der er angehört, und deren Methode ich in meinem vorchristlichen jüdischen Gnosticismus im Vorbeigehen ein wenig kennzeichnete, zu vertheidigen, meine wissenschaftlichen Darbietungen zu bekämpfen und — zu discreditieren. Er unternahm dies mit den denkbar kleinsten und kleinlichsten Mitteln — im „Antichrist" wird dies gezeigt werden — belagerte die Vormauern meines Bollwerks, richtete gegen dieselben ein knatterndes Kleinfeuer, und da er an irgend einem Punkte eine Bresche geschossen zu haben glaubte, rief er triumphierend aus: „M. Fr. n'a pas par ses explications ébranlé les fondements de l'interpretation moderne du Talmud!" . . . . Aber gleich darauf fügt er klagend hinzu: „Tout au plus-a-t-il obtenu que la confiance en la recherche de notre antique littérature et qne la joie des résultats atteints jusqu'ici deminueront chez ceux qui se laisseront éblouir par

ses paroles et accepteront ses affirmations les yeux fermés“ (Revue des Etudes j. XXXVIII. p. 44).

Aber mit Verlaub, mein verehrter Herr Professor, heisst es das Vertrauen in die Forschungen auf dem Gebiete der jüdischen Wissenschaft erschüttern, wenn man nicht blind nachbetet, was andere vor uns oder neben uns aus den talmudischen Quellen herausgelesen, wenn man das Verlangen hat, mit eigenen Augen zu sehen, mit eigenem Herzen zu fühlen? Und was „die Freude, die man bisher an diesen Forschungen und an deren Resultaten empfunden“, betrifft, so ist diese, Dank der auf diesem Gebiete herrschenden Versumpfung, längst erstorben. — Wie wenig gefestigt übrigens Herr Bacher selbst das Vertrauen zu diesen bisherigen Forschungsresultaten glaubt, beweist seine Besorgnis, es könnten sich manche durch mein „livre ingénieux et suggestif, qui combat l'opinion, passée a'-l'état d'axiome“ blenden lassen und meine Darbietungen mit geschlossenen Augen hinnehmen. —

Wüsste ich nicht bei mir selbst, wie schwach und unbedeutend meine bisherigen wissenschaftlichen Leistungen gewesen, die Angst des Herrn Bacher vor dem Unheil, die sie stiften könnten, würde mich eingebildet machen.

Der jüdischen Wissenschaft ist, dem Himmel sei es geklagt, jeder Zug ins Grosse längst abhanden gekommen. Man zeige mir doch, wo sie noch von hoher Warte nach Licht ausspäht. Unsere ganze Arbeit ist Flickwerk. Da ein Splitter, dort ein Splitter, die sich nicht einmal in einander fügen lassen. Die rechte Hand weiss nicht, was die linke will oder thut, es fehlt der schöpferische, wegführende Geist. Wohl haben wir Kärrner im Ueberfluss, die zu thun haben, sich zu schaffen machen; aber es fehlen uns die Könige, die bauen. —

Wie dieser Verfall eingetreten, so rapid eingetreten? Ganz einfach: Mit dem Momente, wo die jüdische Wissenschaft in den fast ausschliesslichen Besitz der uniformierenden, eine bestimmte Dressur übenden und den Jüngern Scheuleder angewöhnenden Rabbiner-Seminarien übergieng, erhielt sie den Todesstoss. Diese modernen Pflegeanstalten der talmudischen Literatur giengen von Anbeginn nicht darauf aus, Gelehrte, sondern Rabbiner heranzubilden. Unter der Herrschaft des Schulchan-Aruch aber konnte sich eine freie, von den Scrupeln

mittelalterlicher religiöser Ueberlieferungen unbeeinflusste Wissenschaft nicht entwickeln. Der Jünger dieser Schule, dem die Aufgabe gestellt, das Ghetto-Judenthum des Schulchan-Aruch zu conservieren, er konnte und kann, selbst bei eminenter wissenschaftlicher Begabung, nimmermehr zu jener lichten wolkenlosen Höhe sich emporschwingen, von der aus die Dinge sich anders darstellen, als von den dunstschweren Niederungen aus, nicht zu jener voraussetzungslosen Kritik gelangen, welche allein zur Erforschung der Wahrheit führt. Die Schule hat ihm die Schwingen gestutzt, die religiöse Praxis lähmt die freie Bewegung. —

Diese Anstalten mussten schon mit der nächsten Schülergeneration degenerieren. Das Rabbinerseminar bildet Rabbiner heran; aus den aus dieser selben Anstalt hervorgehenden Rabbinern wieder recrutieren sich die künftigen Seminarlehrer. Ein ewiger Kreislauf. Ein Schülergeschlecht geht, ein anderes kommt; aber der Lehrer bleibt ewiglich derselbe. So schleppt sich der Ghettogeist von Geschlecht zu Geschlecht.

Diese Rabbinerseminarien sind heutzutage fast die einzigen Heimstätten noch der jüdischen Wissenschaft; die Lehrer dieser Anstalten herrschen souverain im Reiche des Talmud, verkünden und deuten dessen Orakel, und die Schüler tragen die Auslegungen in aller Herren Länder.

Die Lehrer und Schüler dieser Rabbinerschulen beherrschen aber auch die wenigen Fachzeitschriften, über welche die jüdische Wissenschaft verfügt, und auch hier ist für eine freie, an keine Rücksicht sich bindende Forschung kein Raum. Auch hier dieselbe Stagnation, wie in den „jüdisch-theologischen Lehranstalten". — Und kommt heutzutage ein jüdischer Reicher auf den krausen Einfall, einen Obolus zur Förderung der jüdischen Wissenschaft zu widmen, so sind es wieder die Rabbinerbildner und ihre Schüler, welche die Art der Verwendung des Bettelpfennigs — zu einem solchen wird er ja in den meisten Fällen degradiert — zu bestimmen, die Preisfragen, welche auch danach sind und die vorgeschriebene Tendenz splitternackt auf der Stirne tragen, zu formulieren und endlich über die Würdigkeit der etwa eingelaufenen Preisschriften, vielfach als Richter und Ankläger in einer Person, zu entscheiden haben. In welchen Geleisen sich diese Arbeiten bewegen werden, ist leicht

vorauszusehen. Eine Bereicherung der Wissenschaft, oder auch nur einen lebensfrischen Hauch bringen sie nicht.

Und da wundert man sich noch über den vollständigen Niedergang der jüdischen Wissenschaft. Und da möchte man glauben machen, dass die „Freude an der Forschung und an ihren Resultaten, die bislang auf dem Gebiete der jüdischen Wissenschaft geherrscht" habe, von unberufenen Eindringlingen vergällt wurde!

Nein, durch solche Phrasen und Ausflüchte bringen wir die jüdische Wissenschaft aus der heillosen Stagnation, in die sie unsere Kurzsichtigkeit gebracht, nicht nur nicht heraus, sondern nur um so tiefer in dieselbe hinein. Nur ein so phantasiereicher Fabulist, wie Münchhausen es war, brachte es zu Stande, sich aus dem Sumpfe, in den er gefallen, selbst beim Schopf herauszuziehen. Unsere Wissenschaft bedarf neuer Männer, mit neuen schöpferischen Ideen, um wieder zu gesunden, lebensfähig und lebensfrisch zu werden; kurz, wir brauchen Könige, die bauen; der Kärrner haben wir mehr als genug.

Wagt sich aber Einer, der nicht aus der herrschenden Schule kommt, mit einem schüchternen Versuch selbständiger Untersuchung auf den Plan, da stutzten unsere patentierten Talmudgelehrten, stecken die Köpfe zusammen, und bald unternimmt es Einer von ihnen, dem vorwitzigen Eindringling heimzuleuchten: Wie kommt Saul unter die Propheten? heisst es da, und flugs „blasen sie aus ihrem Aschenhäufchen die kümmerliche Flamme heraus", um nachzuweisen, dass der Verfasser, der kein Seminarlehrer, kein Rabbiner, ja nicht einmal ein Schleppträger eines solchen ist, in talmudicis nicht mitzusprechen berechtigt sei: denn hier habe er ein Komma übersehen, dort den Namen eines Gesetzeslehrers unorthographisch wiedergegeben, dort wieder eine Version — die, wie sich zeigen wird, eine spätere Interpolation — da er nur censierte Talmudausgaben benutzt, übersehen*). Solche und ähnliche schwer-

---

1) Diesen Vorwurf hätte ich mir ersparen können, wäre ich nicht naiv genug gewesen, zu glauben, dass es keinen ernsten Talmudgelehrten gebe, der nicht die wenigen Talmudstellen, welche von Jesus sprechen, für spätere Einschiebsel halten würde. Ich war von diesem Glauben der-

wiegende Entdeckungen, welche überdies den Kritiker überheben, auf den Kern der Sache einzugehen, werden dann mit breitspuriger Geschäftigkeit gesammelt und in alle Welt hinausgeschrieen, um diese Forschungen zu discreditieren, — Sehen wir uns vor, dass man nicht auch gegen uns, wie ehemals gegen jene Pharisäer, welche der Talmud als die „Gefärbten" bezeichnet, den schweren Vorwurf erhebe: „Ihr habt den Schlüssel der Erkenntnis; ihr kommt nicht hinein, und wehrt denen, so hinein wollen". —

Meine literarischen Arbeiten erfreuen sich übrigens schon lange nicht des Beifalls dieser Kreise, weil sie das ihnen unbequeme und unsympathische Diaspora-Judenthum nach Gebühr würdigen und dessen Verdienste an das Tageslicht zu ziehen sich bemühen. Die herrschende Schule geht gern diesem Judenthum aus dem Wege und thut es mit der Phrase ab: „Der jüdische Hellenismus liege ja doch nur in der Peripherie des Judenthums". Sie ahnt gar nicht, welche Blösse sie ihrer Geschichtsauffassung mit dieser so gedankenlos hingeworfenen Behauptung giebt, wie sehr sie sich mit einer solchen an dem Geiste des Judenthums versündigt. — Nun gut, wir verstehen uns nicht, und werden uns schwerlich jemals verstehen. Aber die Bemerkung möchte ich mir doch gestatten: es bleibt euch ganz unbenommen, für die Geisteswerke unserer pharisäischen Schriftgelehrten und Weisen nüchtern zu schwärmen; warum wollt ihr mir die Freude vergällen, die geistigen Grossthaten der vorchristlichen jüdischen Diaspora ins richtige Licht zu stellen? Dieses kräftige, politisch indifferente, national unbe-

---

massen durchdrungen, dass ich, als ich (Ende August 1898) zugleich mit den ersten Correcturbogen meines vorchristlichen Gnosticismus von meinen Herren Verlegern ein Schreiben erhielt, in welchem ich auf dieses „Versehen" aufmerksam gemacht und mir eindringlichst geraten wurde, die betreffenden Stellen noch rechtzeitig umzuarbeiten, um den Angriffen der Kritik zu entgehen, ungesäumt antwortete: dass ich nicht die mindeste Veranlassung zur Vornahme der empfohlenen Correcturen habe, da ich mit Vorbedacht und gutem Grunde diese Unterlassungssünde begangen, und dass ich, falls ich deswegen angegriffen werden sollte, mich zu vertheidigen wissen werde. —

Dies an die Adresse der Herren Kritiker Prof. Bacher in Budapest und Prof. Dalmann in Leipzig.

schränkte und in der Pflege ihrer weit ausholenden religiösen Ideen völlig aufgehende Judenthum der griechischen Welt knüpfte unmittelbar an Moses und die Propheten an, machte die unsäglichsten Anstrengungen, dem Mosaismus Eingang in der grossen Welt — ich möchte sagen — zu erzwingen, hüllte ihn in griechisches Gewand und feilte und glättete an ihm solange, bis er sich da zeigen und Verständnis erwarten durfte. Wollte doch schon Moses selbst seine Thora nicht unter den Scheffel gestellt wissen, wies er doch selbst von allem Anfang mit scharfer Betonung in die weite Welt hinaus, lehrend: „Denn das wird eure Weisheit und eure hohe Einsicht in den Augen der Völker sein, wenn sie hören werden alle diese Satzungen, dass sie sagen müssen: wahrlich, welch' weise und verständige Menschen sind das und welch' ein herrliches Volk!" (Deut. 4, 6).

Diese Mission propagierte die jüdische Diaspora in der griechischen Welt mit aller Kraft und Aufopferung, nicht rastend und nicht ruhend in ihrem Bestreben, die Worte des Propheten: „denn es wird voll werden die Erde von der Erkenntniss Gottes, wie die Wassermassen, welche die Meerestiefen bedecken", in Erfüllung zu bringen. Dieses griechische Judenthum hat die biblische Prophezeiung: „Gott wird ausbreiten Japhet und wird ihn wohnen lassen in den Hütten Sem's", verwirklicht, es hatte das Unmögliche: so himmelweit auseinanderliegendes, wie Orient und Occident zu verbinden, jüdischen und griechischen Geist mit einander zu verschmelzen, zustande gebracht*). Und das Bestreben, den grossen Verdiensten dieses Judenthums gerecht werden zu wollen, es sollte „widerjüdisch" heissen! Das glaubt euch kein urtheilsfähiger Mensch, um so weniger, wenn er sieht, dass dieses selbe Bestreben von ge-

*) Diese vom Talmud überlieferte Auslegung ist sehr alt und ist später vom Christenthum zu der seinigen gemacht worden, welches sich als die Erfüllung dieser Prophezeiung im Sinne der obigen Auslegung betrachtete. So heisst es bei Irenäus haer. III, 6, 3: „Jesus hat, in den letzten Zeiten erscheinend, als Haupteckstein in Eins gesammelt und verbunden die Entfernten und die Nahen, will sagen, die Beschneidung und die Vorhaut, indem er Japhet ausbreitete und ihn wohnen liess im Hause Sem's".

wisser christlicher Seite als eine „Glorificierung des Judenthums“ dargestellt wird. —

Doch genug, ich will schliessen, um nicht bitter und möglicher Weise ungerecht zu werden. Aber eines noch:

Das Geringste, was man von einer ernsten Kritik verlangen kann, ist doch wohl, dass sie bei Behandlung einer literarischen Arbeit, welche auf frühere, einschlägige, hinweist, wie dies bei meinem „vorchristlicher jüdischer Gnosticismus“, der nur eine Fortsetzung früherer Arbeiten, der Fall ist, diese wenn auch nur flüchtig gelesen habe; sonst passiert ihr, was Herrn Bacher widerfahren, der gegen mich den schweren Vorwurf erhob: „Tout esprit non prévenu apercevera la grosse contradiction que renferme la thèse dé l'auteur: il attribue à la diaspore hellenisante, donc à une secte née hors de la Palestine, une influence très puissante et durable en Palestine même. De cette difficulté l'auteur ne souffle mot et il nous jette medias in res“. (Rev. des Et. j. a. a. O. p. 39.) Aber das habe ich doch schon in meinen Schriften: „zur Entstehungsgesch. des Christenthums“ (Wien 1894) und „das Judenthum in der vorchristlichen griechischen Welt“ (Wien 1897) dargethan, die doch nichts anderes als die jüdische Diaspora und ihren Einfluss auf das palästinensische Judenthum zum Gegenstand der Behandlung haben. — —

Ich brauche hier nicht erst zu betonen, dass ich Gunkel's Schöpfung und Chaos und Bousset's Antichrist vielfache Anregung verdanke.

Zu Danke bin ich auch dem jungen jüdischen Gelehrten, Herrn Dr. Altschüler in Wien verpflichtet, welcher in Zeiten, wo mich Berufsgeschäfte von wissenschaftlichen Studien fernhielten, in entgegenkommendster Weise sich bemühte, mich über die neuern literarischen Erscheinungen auf dem Laufenden zu erhalten. — Besässen meine Glaubensgenossen heute noch wie vormals Verständnis und Opferwilligkeit für die jüdische Wissenschaft, sie würden solche junge, mit talmudischen Kenntnissen ausgestattete und dabei methodisch geschulte Gelehrte vom Schlage des Herrn Altschüler, die letzten Ausläufer einer einzigartigen, nunmehr im völligen Aussterben begriffenen jüdischen Species, nicht ihrem trostlosen Schicksal überlassen. Diese heutzutage nur noch vereinzelt vorkommende Menschengattung,

welche, ich möchte sagen, aus erblicher Belastung — ihre Väter und Vorväter haben es nämlich nicht anders gehalten — ihr ganzes Leben, voll der grössten Entbehrungen, der jüdischen Wissenschaft widmen, oder wie es der Talmud bezeichnet: im Zelte der Thora leben und sterben; solche selbstlose Jünger der Wissenschaft verdienten wol Beachtung und Förderung. —

Wären die Curatoren der Rabbinerseminare etwas mehr als bloss mechanische Administratoren und trockene Geldverwalter, die Seminarlehrer etwas mehr als bloss Meister des Drills, die über der Schale den Kern vollständig übersehen: solche junge Gelehrte, die auch im Besitz des pectus, quod theologum facit, würden zu Lehrern oder zu mindest zu Repetenten der Rabbinerseminare bestellt werden. Ein solch frischer Einschlag würde hier dem träg dahinsickernden Blute gar sehr zu statten kommen. Doch ach! es sind eben unbrauchbare Menschen, diese wirklich brauchbaren Diener der Wissenschaft: entweder ist ihre Körperlänge nicht bis zum erforderlichen Mass gediehen, oder was eben so schlimm — es klappt etwas in der Aussprache nicht, und das ist mehr als ein Fehler, es ist ein Verhängnis: denn dann fehlt dem Gelehrten die „Qualität, die den Ausschlag giebt, den Mann erhöht“. Er ist eben kein Vortragsmeister, und vor den Pforten der Rabbinerschule heisst es: „der Vortrag macht des Redners Glück“ und: „denn heutzutage wirkt das viel“ u. s. w. — Und so gehen diesen Anstalten und der jüdischen Wissenschaft die brauchbarsten Kräfte verloren! Der Himmel bessere es! —

Traunkirchen-See, Mitte September 1901.

Moriz Friedländer.

Inhaltsverzeichnis.

I. Geheimlehre und „Minuth".

Das frühe Eindringen der alexandrinischen Geheimlehre in Palästina. — Warnung des Siraciden vor derselben. — Früher Ursprung der essenischen Sekte. — Inhalt der Geheimlehre. — Die Pflege der Geheimlehre zur Zeit R. Jochanan ben Zaccai's. — Verbot gegen dieselbe. — Die Mercaba des Propheten Ezechiel und die Geheimlehre. — Die Verwerfung des „Weltschöpfers" als inferioren Gottes. — Geheimlehre und „Minuth". — Antinomismus als Frucht von „Minuth". — R. Eliezer aus Modiim gegen die Antinomisten. — Das Buch der Jubiläen und die Antinomisten. — Midrasch Schocher Tob gegen dieselben. — Die „Zweigottheit" der Minäer und der Gnostiker. — Die Schlange als „Min" im Midrasch. — Berückende Wirkung des Minäismus und der Geheimlehre. — Verwerfung der Auferstehungslehre bei den Minäern und Essenern. — Verwandtschaftliches und Divergierendes zwischen den minäischen und essenischen Sekten. — Lehrgehalt des Minäismus. — . . . S. 1—21.

II. Minäer.

Die bisherige Auffassung, nach welcher die Minim Judenchristen, als eine irrthümlich aus einem Berichte des Hieronymus gefolgerte, widerlegt. — Die Minäer waren vorchristliche jüdische Sekten, deren „Entartung" bereits eintrat, als der Tempel noch stand. — Belege aus dem Talmud, aus den „Sprüchen der Väter", aus einer apokalyptischen Ueberlieferung des Talmud. — Vorchristliche Provenienz dieses apokalyptischen Stückes, welches moderne Gelehrte aus dem 4. christl. Jahrhundert stammen lassen. — Seder Hadoroth über das Alter der minäischen Sekten. — Der Talmud bezeugt die Existenz zahlreicher Minäer-Sekten zur Zeit, als das jüdische Reich untergieng. — Der Minäismus ist noch weit antichristlicher als antijüdisch. — Die Minäer als Antinomisten in der Baraitha. — Die Gnostiker waren der Kirche, was die Minim der Synagoge waren. — Irenäus über die Gnostiker. — Die Ophiten als Verächter des „Judengottes" und des Stifters der Kirche. — . . . . . S. 21—42.

III. Der Kampf mit den Minäern.

Die frühe Existenz einer minäischen Literatur. — Schon in dem Henochbuch wird gegen dieselbe Wehe gerufen. — R. Tarphon und R. Ismaël gegen das Schriftthum der Minäer. — Massregeln gegen das Ausbreiten des Minäerthums. — Dessen berückende Anziehungskraft. — Minäische Angriffsweise und Feindseligkeiten. — Abwehr gegen dieselben.

— R. Eliezer ben Hyrcanos und seine Beziehungen zu den Minäern. — Die bezüglichen talmudischen Berichte enthalten Interpolationen aus späteren Zeiten. — Jacob aus Kephar Sechanja kein Judenchrist sondern gnostischer Antinomist. — Die Panthera-Sage ist erst seit Ende des 2. christl. Jahrhunderts dem Talmud bekannt; sie ist in der Diaspora in Kreisen antinomistisch-gnostischer Sekten entstanden. — Beweis, dass die Worte: ben Panthera und אדם אחד מתלמידי ישו הנוצרי: in unserm talmudischen Bericht Einschiebsel späterer Zeiten sind. — Die Citierung des R. Eliezer b. Hyrcanos vor Gericht erfolgte nicht wegen seines Hinneigens zum Christenthum, sondern wegen seiner Beschäftigung mit der streng verpönten Magie. — Falsche Schlussfolgerungen moderner Gelehrter aus solchen höchst fragwürdigen talmudischen Stellen auf die Beziehungen zwischen Urchristenthum und dem pharisäischen Judenthum. — Weder der Talmud noch auch nur ein einziger jüdischer Geschichtsschreiber oder Schriftsteller des ersten Jahrhunderts hat Kenntnis von Jesus und dem entstehenden Christenthum. — Die „Giljonim" im Talmud sind mit nichten die Evangelien. — Jacob aus Kephar Sechanja ein Seitenstück zu dem Barjesus der Apostelgeschichte. — Die „Giljonim und Bücher der Minäer" sind gnostische Zauberbücher und zwar von der Gattung derjenigen, deren Act. 19, 19 Erwähnung geschieht. — . . . . . S. 42—67.

IV. Minim und Zedim.

Radicale und antinomistische religiöse Parteien in der Maccabäerzeit, in der Zeit Philo's. — Sie werden von Philo bekämpft. — Ihre propagandistische Thätigkeit. — Sie treten uns schon in den Psalmen als Zedim — παράνομοι, als die „von Gott Verfluchten", entgegen. — Diesen Zedim galt ursprünglich das sogenannte Birkhat hamminim des Achtzehn-Gebetes; es hiess auch vordem „der Zedim Demütigung". — Erst gegen Ende des ersten christl. Jahrhunderts wurde unter dem Patriarchat R. Gamaliel II. dieses Gebet dahin modificiert, dass in dasselbe das Wörtchen „Minim" eingeschaltet wurde. — Unzweideutige Beweise hierfür alte unanfechtbare talmudische Quellen. — Das Buch der Jubiläen gegen die Antinomisten. — Die neueste Behauptung, dass dieses Buch gegen den Paulinismus polemisiere, widerlegt. — Libertinische Minäer bezeugt von Talmud und Midrasch. — Melchisedek in der Leptogenesis, ihre Fälschung zu Gunsten der gesetzestreuen Richtung. — S. 67—90.

V. Die religiösen Bewegungen in der Diaspora.

Bedeutung der jüdischen Diaspora für die Verbreitung des monotheistischen Gedankens. — Ihre schweren Kämpfe. — Sie war sich schon sehr früh ihrer erhabenen Mission bewusst geworden. — Die Orakel hierüber in der jüdischen Sibylle. — Sie haben bei Tacitus und Suetonius Eingang gefunden. — Justin Martyr und der Talmud belehren uns, dass die Ueberzeugung von der welterobernden Aufgabe der Diaspora weit verbreitet gewesen. — Ihr tiefgehender Einfluss in Rom zur Zeit der Kaiser Tiberius und Claudius gefürchtet und gewaltsam unterdrückt.

— Alexandria der Ausgangspunkt dieser Bewegung. — In allen Synagogen der Diaspora dieselbe Auslegungsweise wie jene der jüdisch-alexandrinischen Schule. — Der Weg vom jüdischen Alexandrinismus zur gnostischen Häresie. — Plotin über die Gnostiker. — Die gnostischen Sekten der Ophiten und Kainiten. — Ihre Gnosis bedeutet die Umwertung aller jüdischen Werte. — Schon Philo zeichnet die hochmütigen, mit ihrer höhern Gnosis sich brüstenden nnd über den „Weltschöpfer" verwegen hinwegschreitenden Kains-Jünger genau so wie später Irenäus die Gnostiker, wie die Pastoralbriefe die „fälschlich sogenannten Gnostiker". — S. 90—106.

VI. Der christliche Gnosticismus.

Der Gnosticismus in der apostolischen Zeit. — Abwehr desselben in der Johanneischen Apokalypse, im Evangelium, im zweiten Thessalonicherbrief, in den Pastoralbriefen. — Kampf gegen den Gnosticismus in der nachapostolischen Zeit. — Die gnostische Dreitheilung der Menschen in pneumatische, psychische und materielle Wesen. — Die gnostische Lehre von der geistigen Geburtsaristokratie und der Dreitheilung der Menschen findet sich schon im jüdischen Alexandrinismus. — Die gnostische Lehre von dem „Samen der Auserwählung" bei Philo. — Eroberungen des Gnosticismus auf christlichem Boden. — Warnungen Philo's vor den trügerischen Künsten Kain's. — Warnungen der Pastoralbriefe vor den verführerischen Geistern des Gnosticismus. — Warnungen des Irenäus vor der berückenden Macht der Gnosis. — . . . . . S. 106—118.

VII. Beliar und Beliars Söhne.

Beliar als Symbol des Abfalls. — Schon im Alten Testament tritt Beliar als der Verführer auf, der den Abfall von Gott und seinem Gesetz predigt. — Die Beliar-Söhne im Alten Testament. — In den Maccabäerbüchern. — In der Leptogenesis. — Im Talmud. — Beliar als Incarnation Satans in der jüdischen Sibylle. — Beliar—Antichrist. — Die Verkörperung des grossen allgemeinen Abfalls in einer Person bei Daniel. — Die Vorstellung von einem allgemeinen Abfall in den Psalmen. — Der Antichrist daselbst. — Seine politische und religiöse Bedeutung. — Beliar als Antichrist im Neuen Testament. — . . . . . S. 118—129.

VIII. Der Antichrist.

Ursprung und Wesen des Antichrist. — Gunkel über die jüdische Erwartnng eines grossen allgemeinen Abfalls für die letzte Zeit. — Der Antichrist als die Zusammenfassung aller Apostasie. — Dessen Werkzeug die Gnostiker. — Der ἄνομος im 2. Thessalonicherbrief. — Der Antichrist bei Matthäus, in der Johannesapokalypse. — Die Vorstellung vom παράνομος-Beliar in der jüdischen Sibylle deckt sich in allen Stücken vollständig mit jener von dem Antichrist im Neuen Testament. — Der Antichrist unter dem Bilde des „Drachen, der alten Schlange" in der Apokalypse und bei Irenäus. — Anklänge in den Targumim. — Die Sage vom Antichrist als eine einfache Vermenschlichung des alten

Drachenmythos nach Bousset. — Der Antichrist ist der auf christlichen Boden verpflanzte alte Beliar. — Die ursprüngliche Gestalt des Antichrist nach altchristlichen Ueberlieferungen. — . . . . S. 129—144.

IX. Die Abstammung des Antichrist aus Dan.

Die alt-christliche Ueberlieferung von der Herkunft des Antichrist aus dem Stamm Dan. — Nach Irenäus deutet schon die Johannesapokalypse diese Herkunft des Antichrist an. — Sie stammt aus jüdischen Quellen. — Der Stamm Dan im Alten Testament. — Die Rivalität dieses Stammes mit dem Stamm Juda. — Aus Dan sollte der Messias (Christ) hervorgehen. — Dan in seiner Beziehung zur Schlange. — Sein Wappenschild war eine Schlange. — Hier ist die Quelle des „signum serpentinum" zu suchen. — Das Schlangenzeichen in der Apokalypse; bei Irenäus; bei Ephraem Syr. und Ps.-Ephraem. — Bousset über das Zeichen des Antichrist. — Philaster über den Schlangencultus bei den Juden. — Halachische Bestimmungen des Talmud in Bezug auf das Drachenbild. — Die Phylakterien und das signum serpentinum. — Nahe Verwandtschaft der Phylakterien mit den Amuleten (Kemeoth). — Die Amulete gehören ihrem Inhalte nach in die Gattung der „Giljonim". — Die Thephillin, Zizzith und Mesusoth als Schutzmittel. — Der Talmud über die nahen Beziehungen zwischen Thephillin und Kemeoth. — Differenzen zwischen den pharisäischen, das Thephillingebot betreffenden Verordnungen und dem bezüglichen Wortlaut der hl. Schrift. — Ursachen derselben. — Das signum serpentinum verdrängt durch das *σημεῖον σταυροῦ*. — Die Sage von der Bergung des Christ unter Gottes Thron in der Apokalypse. — Gunkel hierüber. — Die Sage von der Bergung des Messias unter Gottes Thron ist jüdischen Ursprungs. — Sie findet sich in der agadischen Literatur, im Henochbuch und in IV. Esra. — Identität des Antichrist mit Satan. — Gog und Magog als Scharen des Antichrist: im Talmud, im Midrasch, in der Apokalypse. — . . . . S. 144—174.

X. Kapernaum, die Geburtsstätte des Antichrist.

Der Antichrist ist in allen Stücken eine Copie des Christ. — Die Geburt des Antichrist in Galiläa, einem dem Pharisäismus entrückten Boden. — Bevölkerung Galiläa's. — Unkenntnis des „Gesetzes" in Galiläa. — Die Galiläer standen deshalb in Missachtung bei den pharisäischen Gesetzeslehrern. — Galiläa, der richtige Boden für die Hervorbringung des Antichrist und des Christ. — Minäer in Galiläa: in Sepphoris, in Kephar-Nachum, genannt die „Minim-Stadt". — Die Minäer in Galiläa waren ebenso die Feinde Jesu, wie die Feinde des Judenthums und wurden von beiden verflucht. — Die antinomistischen Sekten erwarteten ebenso wie die Juden einen Messias. — Der Christus dieser Antinomisten war jedoch ein anderer als jener der Christen. — Die Sage von der Geburt des Antichrist in Kapernaum. — Die Behauptung, dass der Bileam des Talmud mit Jesus identisch, widerlegt. — . . . . . S. 174—193.

I.

Geheimlehre und „Minuth".

Sehr früh, weit früher als man einzuräumen geneigt wäre, ist der jüdische Alexandrinismus, und in seinem Gefolge die kosmogonische und theosophische Speculation, wie sie in Alexandrien gezeitigt wurde, in Palästina eingedrungen. Wir finden dieselbe — und wir vermögen nicht einzusehen, warum man sich so offenkundigen Thatsachen gegenüber die Augen verschliesst — schon in der vormakkabäischen Zeit in Palästina heimisch, allerdings von conservativer Seite angefochten und als gefährlich bekämpft. Die Makkabäersiege, welche allem Hellenistischen, es mochte noch soviel Schönes und Edles bergen, Vernichtung geschworen, dämmten diese Studien zurück und zwangen ihnen verborgene Schlupfwinkel auf, wo sie, solange die Reaction herrschend war, unter dem Schutze der Verborgenheit, in abseits vom Weltgetriebe lebenden Kreisen — wie beispielsweise die essenischen Sekten es waren — ein stilles und oft zaghaftes Dasein fristeten, um dann in späteren Tagen, in günstigeren Zeitläuften, umso ungestümer hervorzubrechen, je mächtiger sie bislang zurückgedrängt waren. —

Es darf doch nicht übersehen werden, dass schon 200 v. Chr. aus conservativen Kreisen Palästinas der Warnungsruf gegen diese verderbliche Philosophie erhoben wurde, welche „Gott und Weltschöpfung" zum Gegenstand speculativer Untersuchungen machte und sich vermass, die unlösbaren Welträthsel lösen zu wollen, sie lösen zu wollen mit Hilfe fremden Geistes, welcher sich nicht verleugnen konnte, er mochte noch so sehr bemüht sein, sich an das Wort der heiligen Schrift anzulehnen und anzuschmiegen. „Trachte nicht" — so warnt schon Jesus Sirach — „nach Dingen, die dir zu hoch sind und forsche nicht

nach dem, was deine Kräfte übersteigt. Richte deinen Sinn auf das, was dir aufgetragen, denn es frommt nicht, das Verborgene zu erspähen. Mache nicht viel Nachforschens in unnötigen Dingen, es ist dir schon mehr eröffnet worden als eines Menschen Verstand fassen kann. Denn Viele hat schon ihr falscher Wahn irregeführt, und der anmassende Dünkel hat schon Vielen den Sinn verwirrt“ [1]). —

Diese scharf pointierte Warnung, welche den Gegenstand der Gefahr und die Gefahr selbst in das klarste Licht rückt, ertönte schon zu Beginn des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts. Denn die griechische Uebersetzung wurde vom Enkel des Verfassers im Jahre 130 v. Chr. angefertigt, somit kann das Original etwa 190—170 vor Chr. abgefasst worden sein [2]). Und schon in dieser frühen Zeit hatte diese von auswärts importierte Lehre ihre Opfer gefordert. Wir glauben wahrlich, wenn wir diese Warnung lesen, nicht anders, als in das erste Jahrzehnt des zweiten christlichen Jahrhunderts uns versetzt, in ihr einen Hinweis auf die schweren Schäden zu erblicken, welchen diese Irrlehre in den Reihen der Gesetzeslehrer ersten Ranges angerichtet, deren Spitzen sie umgarnt und in ihren berückenden Bannkreis gezogen hat. Pharisäische Säulen von der Bedeutung eines ben Azzai, ben Zoma, Elischa ben Abuja, nachmals Acher genannt, sie fielen ihr zum Opfer: der erste „schaute und starb, der zweite schaute und wurde geistesverwirrt, der dritte, Acher, riss die Pflanzungen aus“ [3]); nur Akiba, der mit den drei eben Genannten in die Gnosis einzudringen versuchte, kam noch heil heraus [4]). —

---

1) Sirach III, 21—27: *Χαλεπώτερά του μὴ ζήτει, καὶ ἰσχυρότερά σου μὴ ἐξέταζε. ἃ προσετάγη σοι ταῦτα διανοῦ. οὐ γάρ ἐστί σοι χρεία τῶν κρυπτῶν. ἐν τοῖς περισσοῖς τῶν ἔργων σου μὴ περιεργάζου. πλείονα γὰρ συνέσεως ἄνθρώπων ὑπεδείχθη σοι. πολλοὺς γὰρ ἐπλάνησεν ἡ ὑπόληψις αὐτῶν, καὶ ὑπόνοια πονηρὰ ὠλίσθησε διανοίας αὐτῶν κτλ.*

2) Vgl. Schürer, Gesch. d. jüd. Volks II, 595.

3) Chagiga 14b.

4) Gleichwol blieb selbst noch an diesem heil herausgekommenen Grossen, der seine Rettung dem göttlichen Eingreifen verdankte — Vgl. Chagig 15b: ואף ר' עקיבא בקשו מלאכי השרת לדוחפר אמר להם הקב"ה הניחו לזקן זה שראוי להשתמש בכבודי — etwas von der gnostischen Zweigottheit שתי רשויות haften. Chagiga 14a wird berichtet:

Welches der Inhalt dieser in conservativen Kreisen sosehr gefürchteten Geheimlehre war, geht klar aus des Siraciden Warnung hervor. Zur grösseren Deutlichkeit wird dieselbe noch überdies im Talmud selbst gelegentlich der Commentierung einer sehr alten, noch aus vorchristlicher Zeit stammenden Tradition der Mischna, welche vor einer öffentlichen Behandlung der kosmogonischen und theosophischen Lehre warnt, mit dem Studium über Maasseh-Bereschith und Maasseh-Mercaba identificiert, in welches man nicht eindringen dürfe, von welchem es auch in dem Buch ben Sirach heisse: „was für dich zu wunderbar, um das kümmere dich nicht, und was für dich verhüllt ist, darnach forsche nicht, mit Geheimnisvollem gieb dich nicht ab“ [1]).

Wir wiederholen: es ist uns ganz unverständlich, wie man über diese, in so präciser Weise das Vorhandensein einer gefährlichen, über „Gott und Weltschöpfung“ philosophierenden Geheimlehre in Palästina selbst zu so früher Zeit verratenden Worte Sirachs — wir möchten sagen — ahnungslos vorübergehen kann. Hätte man vor diesem Winke Sirach's nur ein wenig Halt gemacht, wie dies der Talmud thut, wo er die Gefahr, die diese hellenistische religionsphilosophische Strömung selbst in den Kreisen der leitenden Gesetzeslehrer verursachte, überblickt, man hätte dann gefunden, dass jene religiöse Bewegung, welche um die Zeit der Entstehung des Christenthums den palästinensischen Boden so tief aufgewühlt, das Christenthum erzeugt und von der allerdings durch die Allegorie schon stark modificierten Rechtgläubigkeit zu dem Antinomismus und der gänzlichen Lostrennung vom Judenthum geführt hatte; nicht urplötzlich entstanden, sondern schon mindestens zweihundert Jahre früher in Palästina eingebürgert gewesen. — Nach Erfüllung der Zeit, fiel sie der Welt als reife Frucht in den Schoss. —

„Einmal heisst es Daniel VII, 9: Sein Stuhl Feuerflammen“ und ein andermal: „Bis Stühle aufgeschlagen wurden und der Alte der Tage sich setzte“; das will sagen: einer ist für ihn, nämlich für Gott, und einer ist für David, wie es in der Baraita heisst: „einer für Ihn und einer für David. So lehrt R. Akiba. Da sprach R. Jose der Galiläer zu ihm: wie lange willst du noch die Schechina profanieren! Einer ist für das Recht und einer für die Gerechtigkeit“ (!עקיבא עד מתי אתה עושה שכינה חול)

4) Chagiga 11^{b} ff.

Wir vermögen aber auch sonst schon in vorchristlicher Zeit Spuren dieser in der Folge aus ihrem Schosse den Gnosticismus und den Antinomismus erzeugenden, von dem jüdischen Hellenismus ausgegangenen religiösen Bewegung selbst auf palästinensischem Boden zu entdecken. Allerdings hält sie sich hier, wo nach den Makkabäersiegen jede hellenistische Regung fanatisch verfolgt wurde, in stiller Verborgenheit, hüllt sich in ein undurchdringliches Mysterium, um sich sorgfältig den profanen Blicken der Uneingeweihten zu entziehen. Aber je zurückgezogener sie zu leben gezwungen ist, desto intensiver lebt sie, desto kräftiger entwickelt sie sich. —

Wir finden das Mysterium der Kosmogonie und Theosophie schon bei den Essenern mit dem heiligsten Eifer gepflegt und in den Mittelpunkt ihres sabbathlichen Gottesdienstes, neben das Studium der Ethik gerückt, „wobei ihnen das mosaische Gesetzbuch als Basis diente, dessen Hauptinhalt von ihnen nach alter Weise allegorisch erklärt wurde“ [1]).

Der Essenismus ist nach unserer Auffassung nichts Anderes als der auf palästinensischen Boden verpflanzte jüdische Alexandrinismus, wie er sich bei Philo, als von Vorfahren überkommen, tradiert findet [2]).

Dieses Hinüberfluten jüdisch-alexandrinischer Lehren nach Palästina hat frühzeitig begonnen. Das bezeugt schon das Alter des Essenismus allein. Die Essener waren zweifellos schon in der vormakkabäischen Zeit vorhanden, aber erst die Makkabäersiege und das auf dieselben folgende fanatische Wüten gegen alle hellenische Bildung und Bestrebung drängte zur Geheimbündelei und Sektenbildung zum Schutz der religiösen Mysterien und Uebungen. Wie alt übrigens selbst als Sekte der Essenerorden ist, geht schon daraus hervor, dass schon Philo nicht mehr die etymologische Erklärung der Bezeichnung „Essener“ anzugeben vermag. Zu seiner Zeit wurde vermutet, dass dieser Name von ὁσίοτης, Heiligkeit, hergeleitet wurde [3]). — Plinius,

---

1) Philo, quod omn. prob. liber II, 458.

2) Vgl. unsere Schrift, Zur Entstehungsgeschichte des Christenthums Wien 1894. S. 98 ff.

3) Quod omn. prob. l. II, 457. Cf. Apol. M. II, 632, Euseb. Praep ev. VIII, 11.

sonst kein Freund der Juden — er nennt diese eine gens contumelia numinum insignis [1]) — schwärmt für die Essener, in denen er weltmüde und abgeklärte Philosophen, vermutlich aber keine Juden sieht, und bezeichnet sie als eine gens sola, et in toto orbe praeter ceteras mira. Nach seinen Informationen bestehen die Essener per seculorum milia, sind sie eine gens aeterna [2]).

Nach Josephus [3]) bestand der Orden der Essener schon zur Zeit des Hasmonäers Jonathan, also schon vor Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts. Er existierte schon in uralten Zeiten neben den Pharisäern und Sadducäern [4]). — „Sie sind", so rühmt er von ihnen, „die edelsten Menschen von der Welt und beschäftigen sich blos mit Ackerbau. Die höchste Bewunderung und grösseres Lob als irgend Andere, die sich der Tugend befleissen, verdienen sie wegen der bei ihnen eingeführten — weder bei den Griechen noch bei andern Völkern bekannten — von ihnen nicht etwa erst seit Kurzem sondern seit alten Zeiten [5]) beobachteten Gleichstellung, wodurch sie in jeder Beziehung eine vollkommene Gütergemeinschaft herbeiführen, so dass der Reiche von dem gemeinschaftlichen Eigenthum nicht mehr geniesse als der Arme" [6]).

Das hohe Alter des Essenismus steht sonach ausser Frage. Und dieser Essenismus pflegte bereits jene Geheimlehre, welche „Gott und Weltschöpfung" zum Mittelpunkt ihrer Untersuchung hatte, von den Mitgliedern des Ordens Anderen nicht verraten werden durfte, „selbst wenn es das Leben kosten sollte", besass bereits Bücher, welche diese Geheimlehre enthielten und auf das sorgfältigste bewahrt werden mussten [7]). Mit ungemeinem

---

1) Hist. Nat. XIII, 4, 46.

2) Hist. Nat. V, 17.

3) Antt. XIII, 5, 9.

4) Antt. XVIII, 1, 2: *Ἰουδαίοις φιλοσοφίαι τρεῖς ἦσαν ἐκ τοῦ πάνυ ἀρχαίου τῶν πατρίων ἦτε τῶν Ἐσσηνῶν κτλ.*

5) ibd. 5: *ἀλλὰ μηδ' εἰς ὀλίγον, ἐκείνοις δ' ἐκ παλαιοῦ συνελθον.*

6) Antt. XVIII, 1, 5.

7) Jos. B. J. II, 8, 7: *καὶ μήτε κρύψειν τι τοὺς αἱρετιστὰς μήτε ἑτέροις αὐτῶν τι μηνύσειν, κ'ἂν μέχρι θανάτου τις βιάζηται . . . . . καὶ συντηρησειν ὁμοίως τὰ τε τῆς αἱρέσεως αὐτῶν βιβλία καὶ τὰ τῶν ἀγγέλων ὀνόματα.*

Fleiss wurden diese Schriften der Alten von den Essenern durchforscht“ [1]). Und wie undurchdringlich das Dunkel war, in welches unsere palästinensischen Essener ihre Geheimlehre zu hüllen verstanden, lehrt uns die Mitteilung: dass „ihr gemeinsames Mahl auf die Draussenstehenden den Eindruck eines schauerlichen Geheimnisses machte [2]). —

Den Inhalt dieses „schauerlichen Geheimnisses“ aber, den uns Josephus kaum andeutungsweise zu verraten vermag, lernen wir durch Philo kennen. Es ist: das Mysterium der Kosmogonie und Theosophie. Philo schildert die gottesdienstlichen Vorträge der Essener, wie folgt:

„Von der Philosophie überlassen sie den die Tugend nicht fördernden logischen Theil den Wortjägern, den physicalischen, als für die menschliche Natur zu schwierig, den Astrologen, und befassen sich nur mit jenem Theil, der von dem Dasein Gottes und von der Weltschöpfung handelt [3]). — Mit besonderem Eifer pflegen sie den ethischen Theil unter Anleitung der von den Vätern überkommenen Gesetze, die so erhaben sind, dass der menschliche Geist sie ohne göttliche Inspiration nimmer zu erfassen vermöchte. In diesen Lehren unterrichten sie sich zu jeder Zeit, ganz besonders aber an den Sabbathen. Denn den siebenten Tag halten sie heilig und lassen an demselben alle Geschäfte ruhen. Sie begeben sich da an einen heiligen Ort, den sie Synagoge nennen, wo sie sich dem Alter nach niederlassen, die Jüngern zu Füssen der Aelteren, um andächtig den Vorträgen zu lauschen. Einer nimmt dann die Bücher zur Hand und liest darin, worauf einer der Erfahrenen die dunkeln Stellen erklärt. — Das Meiste wird von ihnen nach alter Weise symbolisch ausgelegt“ [4]). —

Es steht somit fest, dass schon in den letzten zwei vorchristlichen Jahrhunderten in Palästina selbst, die aus Alexandrien herübergekommene, an die mosaische Schöpfungsgeschichte

---

1) Jos. B. J. II, 8, 6: *σπουδάζουσι δὲ ἐκτόπως περὶ τὰ τῶν παλαιῶν συγγράμματα.*

2) ibd. II, 8, 5: *καὶ τοῖς ἔξωθεν ὡς μυστήριόν τι φρικτὸν, ἡ τῶν ἔνδον σιωπὴ καταφαίνεται.*

3) *πλὴν ὅσον αὐτοῦ περὶ ὑπάρξεως θεοῦ καὶ τῆς τοῦ παντὸς γενέσεως φιλοσοφεῖται.*

4) Quod omn. pr. l. II, 458 ff.

und an die Mercaba des Propheten Ezechiel sich anlehnende Lehre der Kosmogonie und Theosophie eine intensive Pflege genoss, in Form und Inhalt haarscharf derjenigen gleichend, wie sie der jüdische Alexandrinismus, der uns insbesondere von Philo übermittelt wurde, entwickelt hat [1]).

Und last not least, der Talmud selbst zeigt uns wiederholt, wie früh diese fremde Geheimlehre auf palästinensischem Boden einheimisch gewesen, wie sie, wenn auch immer wieder zurückgedrängt, eingeschränkt, mit schweren Verboten und Anathemen belegt; immer wieder gleichsam wie aus einer Versenkung emporschnellte, weite, ja selbst die massgebendsten Kreise in ihren Bannkreis zog, berauschte und verwirrte. —

Zur Zeit R. Jochanan ben Zaccais' — also noch tief im ersten christl. Jahrhundert — beschäftigt diese Geheimlehre selbst die Köpfe der hervorragendsten Gesetzeslehrer gar sehr. R. Jochanan b. Zaccai lehnt das Ansuchen seines ihn auf einsamem Wege begleitenden Lieblingsschülers R. Eleazer ben Arach, ihm ein Capitel aus der Mercaba zu tradieren, ab, und dies, mit der Motivierung: „haben nicht unsere Weisen gelehrt, dass man die Mercaba auch nicht Einem — will sagen, auch nicht unter vier Augen — mittheilen dürfe, es wäre denn, dass dieser ein Weiser und selbständiger Forscher“ [1]).

Also schon R. Jochanan b. Z. beruft sich bei dieser seiner Ablehnung auf ein diesbezügliches älteres Verbot der Weisen. Dieses ältere Verbot ist uns in einer Mischna erhalten und lautet: „Man darf die Schöpfungsgeschichte“ nicht vor zwei Hörern, die Mercaba nicht vor einem Hörer vortragen, es wäre denn, dass dieser ein Weiser, der selbständig forscht. — Wer über vier Dinge forscht: über das was oben und was unten, was vorher war und was nachher sein wird, und wer nicht die Ehre seines Schöpfers hütet; dem wäre besser, nicht geboren zu sein“ [2]).

Wie alt dieses Verbot ist, lässt sich nicht mathematisch feststellen, jedenfalls ist soviel sicher, dass seine Anfänge in die vorchristliche Zeit zurückreichen. Warum sollte übrigens dieses Verbot nicht aus denselben Nöten entsprungen sein, aus der-

1) j. Chagiga $77^{a\,b}$. 14^{b}.
2) j. Chagiga 11^{b}.

selben Zeit stammen können, aus welchen jener Warnungsruf kommt, den schon der alte Sirach gegen die Ausbreitung und Gefahren dieser Geheimlehre erhebt?

Abermals, und zwar an der Schwelle der christlichen Aera, entsteht dem Buch Ezechiel, an welches, will sagen, an dessen erstes Capitel, sich die fremde Geheimlehre anlehnte, eine gefährliche Gegnerschaft, die es mit Vernichtung bedroht: In den Schulen Schammais' und Hillel's wird die Frage der Canonicität dieses Buches ventiliert. Es soll apokryph erklärt, mit andern Worten: aus der Welt geschafft werden, weil es sich im Widerspruch mit dem Pentateuch befinde, in Wirklichkeit jedoch, weil man in dem ersten Capitel eine eminente Gefahr für die Rechtgläubigkeit erblickte, indem es zu den ketzerischen kosmogonischen und theosophischen Forschungen verleitete. — Es wurde in der Folge dem Schammaïten Chananja b. Chiskia b. Garon als unvergessliches Verdienst angerechnet, dass es seinen Bemühungen gelungen, das bereits auf den Index gestellte Buch zu retten [1]). — Diese frühen Controversen über das Buch Ezechiel lehren zur Genüge, wie gross die Verwirrung und der Schaden waren, welche die an dieses Buch sich anlehnende Geheimlehre in dem Schosse der pharisäischen Schriftgelehrten selbst angerichtet hatten. —

Hier wäre auch der Controversen über die Heiligkeit des Buches Koheleth zu gedenken, in Bezug auf welches Buch eine spätere Ueberlieferung verrät, dass man es für apokryph erklären wollte, „weil sich darin minäische Irrlehren vorfanden" [2]). —

Auch gegen dieses Buch, wie Simon ben Jochai und Rab berichten, wurde in den Schulen Schammais und Hillels Sturm gelaufen, und es entkam nur mit Not der Vernichtung [3]). Nach einem spätern Tradenten, dessen Mittheilung wir nach dem bisher Gezeigten als durchaus glaubwürdig finden werden, hatte

---

1) Sabbath 13b, Menachoth 45a, Chagiga 13a: אמר ר' יהודה אמר רב ברם זכור אותו האיש לטוב וחנניה בן חזקיה שמו שאלמלא הוא גנזו ספר יחזקל וכ'

2) Levit. rabb. Absch. 28. C. 23 V. 10: בקשו לגנוז ספר קהלת שמצאובו דברי' שחם נוטים לצד מינות

3) Edujoth 5, 3, Sabbath 30b.

man schon lange vor Schammai und Hillel das Buch Koheleth und mit diesem auch das Hohe Lied und die Sprüche Salomo's — offenbar weil sie die Verweltlichung des Judenthums anbahnten — für apokryph erklären wollen und zwar schon vor der Zeit der Männer der Grossen Versammlung, welche letzteren sie retteten, indem sie ihnen eine rechtgläubige Auslegung gaben [1]).

Worin aber waren die so sehr gefürchteten Gefahren gelegen, welche von dieser Geheimlehre ausgingen? Die Antwort darauf giebt uns schon jene alte Mischna, auf die sich, wie wir gesehen, R. Jochanan b. Zaccai beruft, um die Tradierung der Mercaba abzulehnen. Sie verräth uns, dass diese Geheimlehre zur Geringachtung und Degradierung des Weltschöpfers führt. Denn anschliessend an das Verbot der Pflege dieser Geheimlehre, führt sie aus: „und wer nicht die Ehre seines Schöpfers behütet [2]), dem wäre besser nie geboren zu sein". — Deutlicher drückt dieses die folgende talmudische Stelle aus, welche die Psalmworte: „es mögen verstummen die lügnerischen Lippen, welche gegen den Gerechten Freches reden, in Hochmut und Verachtung" also deutet: „Verstummen mögen Diejenigen, welche gegen den Gerechten der Welt, nämlich gegen Gott, Freches reden, Dinge mittheilend, die er vor seinen Geschöpfen verhüllt hat. Die Worte: „in Hochmut und Verachtung" beziehen sich auf denjenigen, der sich hochmütig rühmt: ich forsche in der Schöpfungsgeschichte, wobei er zu preisen vermeint, während er doch in Wahrheit nur herabwürdigt. Dazu sagt R. Jose ben Chanina: wenn schon derjenige des ewigen Lebens verlustig wird, der durch Herabwürdigung seines Nächsten zu Ehren zu gelangen strebt, um wieviel mehr derjenige, der seine Ehre in der Herabwürdigung des ewigen Gottes sucht; in diesem Sinne führt auch der Psalmist weiter aus: „wie gross ist deine Güte, die du deinen Verehrern aufbewahrst!" er aber soll an dieser Güte keinen Antheil haben" [3]).

---

1) Aboth di R. Nath: c. 1: בראשונה היו אומרים משלי ושה"ש וקהלת גנוזים היו שהם היו אומרים משלות ואינן מן הכתובים ועמדו וגנזו אותם עד שבאו אנשי כנסת הגדולה ופירשו אותם

2) Chagig 11b: וכל שלא חס על כבוד קונו

3) j. Chagiga a. a. O.: תאלמנה שפתי שקר וג' הדוברות על צדיק

Noch in späteren talmudischen Quellen wird mit grosser Erbitterung gegen die Beschäftigung mit dieser Geheimlehre, welche zur Herabwürdigung des Weltschöpfers führt, geeifert. Hier ein Beispiel: „R Huna bar Kappara begann seinen Vortrag mit Psalm 31,9 folgendermassen: Möchten doch zertrümmert werden, möchten das Gehör verlieren und verstummen jene, welche stolzen Mundes sprechen: ich forsche in der Geschichte der Weltschöpfung und verachte meine Ehre (d h. den Weltschöpfer); denn R. Jose bar Chanina hat gelehrt: wer sich durch die Schande seines Nebenmenschen Ehre zu verschaffen sucht, hat keinen Antheil an der künftigen Welt, um wie viel weniger derjenige, welcher auf die Würde Gottes nicht hält. Und was folgt weiter? „Wie gross ist die Güte“ .... das ist, für deine Verehrer; nicht aber für die, welche die Ehrfurcht für den Lehrer aus den Augen verlieren“ [1]).

Inwiefern aber diese Geheimlehre, welche darauf ausgeht, die Grösse Gottes zu enthüllen und zu preisen, doch wieder nur zur Herabwürdigung des Weltschöpfers führt [2]), das verraten uns diese Quellen nicht, das lässt sich aber nicht nur zwischen den Zeilen lesen, sondern sogar ganz vernehmlich aus einschlägigen talmudischen Ueberlieferungen heraushören. Ein klassisches Beispiel, dass auf dem Wege dieser Geheimlehre die Herabwürdigung des Weltschöpfers und seines Gesetzes gelegen, führt uns der Talmud selbst in den vier Säulen der pharisäischen Schriftgelehrsamkeit: in R. Akiba, ben Azzai, ben Zoma und Elischa b. Abuja vor, welche in die Tiefe der Gnosis einzudringen trachteten, und von denen der eine den Tod davon hatte, der andere in Wahnsinn verfiel, der dritte, Elischa b. Abuja, dabei die Ueberzeugung gewann: dass es zwei Gott-

---

עתק הדוברות על צדיקי של עולם דברים שהעתיק מבריותיו בגאוה ובח זה שהוא מתגאה לומר: אני דורש במעשה בראשית סבור שהוא כמגאה ואינו אלא כמבזה א"ר יוסי בן חנינה המתכבד בקלון של חבירו אין לו חלק לעולם הבא המתכבד בכבוד חי העולמים לא כל שכן וכ'

1) Genes. rabb. I, 2.

2) Das wollen ja die Worte: סבור שהוא כמגאה ואינואלא כמבוה besagen.

heiten gebe[1]), dass der Weltschöpfer, der dem Moses das Gesetz gegeben, ein inferiorer, und verschieden von dem unnahbaren, nur von den auserlesenen Geistern erkannter Gott sei. Die Folge dieser Erkenntnis von der „absoluten Transscendenz Gottes und der Notwendigkeit von Mittelwesen zwischen ihm und der Schöpfung" war, dass Elischa b. Abuja, da er nun in dem Gott Israels den untergeordneten, weltschöpferischen Gott sah, auch dessen Gesetz verwarf, dass er Acher wurde. —

Also diese gnostisierenden Juden gelangten dadurch, dass sie Gott in unnahbare, der Welt vollständig entrückten Fernen versetzten, ihn als das unendliche von Niemanden als von ihnen, den Erleuchteten und Auserlesenen, erkannte himmlische Wesen darstellten, zu der Annahme eines zweiten, tief unter jenem obersten Gott stehenden Gottes, der die Welt geschaffen und den Juden das Gesetz gegeben. Mit der Degradierung des Gottes Israels zum Demiurgos, war es auch um das Gesetz Mosis geschehen, war die Umwertung aller jüdischen Worte erfolgt. Das waren die Consequenzen, zu welchen die Beschäftigung mit dieser Geheimlehre führte, einer Geheimlehre, die sich im gnostischen Hochmuth rühmte, im alleinigen Besitze der höchsten Erkenntnis zu sein und sich frech vermass, alles was bisher heilig und erhaben galt, zu profanieren.

Man wird nun die in den rechtgläubigen jüdischen Kreisen gegen diese Erzketzerei — „Minuth" genannt — und gegen die Träger derselben — „Minäer" genannt — herrschende Erbitterung begreifen, man wird nun verstehen, warum die Häupter der Gesetzeslehrer nachgerade, „als die Minäer entarteten" [2]), die härtesten, auf die vollständige Vernichtung dieser den Fortbestand des Judenthums tief bedrohenden minäischen Sekten abzielenden Massregeln ergriffen.

Gehen wir nun ein wenig näher auf die Frage ein, was man ursprünglich unter „Minuth" verstanden hat.

Unter „Minuth" verstand man anfänglich nichts anderes, als die eben besprochene, wegen des Reichthums ihrer Phantasie so mächtig anziehende, dabei sehr schlüpfrige und zur Häresie

---

1) Chagiga 15b: חזא מימטרון .... אמר .... שמא
שתי רשויות הן

2) j. Rosch Haschna c. II. Mischna 1; Mischna Berachot 54b.

führende Geheimlehre. Die Anhänger dieser Lehre, die in der Folge die letzten Consequenzen derselben zogen, zuerst die pharisäischen Ueberlieferungen verwarfen und schliesslich zum Antinomismus gelangten, wurden Minäer genannt. Es war eine eminent religiöse Partei, die aber einen anderen Geist als die herrschenden palästinensischen Religionsparteien hatten. Die völlige „Entartung" der Minäer, von welcher im Talmud öfter gesprochen wird, trat erst in den letzten Jahrzehnten des Tempelbestandes ein. —

Man muss sich jedoch diese „Entartung" nicht allgemein denken und nicht so vorstellen, als ob mit dem Anwachsen der Partei und der Spaltung in unzählige Sekten der religiöse Geist aus derselben geschwunden und an die Stelle der vormals asketischen die libertinische Ethik getreten, wie dies aus manchen talmudischen Ueberlieferungen hervorgehen möchte. Es wird diesen Minäern vielmehr noch gegen Ende des ersten und Anfang des zweiten Jahrhunderts von Seite hervorragender pharisäischer Gesetzeslehrer das Zeugnis ausgestellt, „dass sie sich der Thora — allerdings nicht der Ueberlieferung gemäss — und frommer Werke befleissigen", wenn ihnen auch gleichwol wegen Geringachtung der mosaischen Satzungen der Antheil an dem künftigen Leben abgesprochen wird. — Dieses Zeugnis lautet wörtlich: R. Eleazer aus Modiim lehrt: „Wer die Sabbatte entweiht, die Festtage verachtet, wer den Bund unseres Vaters Abrahams — die Beschneidung — zerstört, und wer Erklärungen der Schrift enthüllt, die nicht der Ueberlieferung entsprechen: der hat keinen Antheil an dem künftigen Leben, selbst wenn er Kenntnis der Thora besitzt und fromme Werke übt" [1])

Ein solches Zeugnis aus dem Munde der Gegner — und wir besitzen nur gegnerische Bezeugungen, da die zahlreichen Schriften dieser jüdischen Sektierer, ebenso wie jene ihrer Nachfahren, der christlichen Gnostiker, der Vernichtung anheimgefallen — wirft ein helles Licht auf das Wesen und die Be-

1) Aboth III, 15: אמר ר' אליעזר חמודעי: המחלל שבתורת והמבזה את המועדות והמפר בריתו של אברהם אבינו והמגלה פנים בתורה שלא כהלכה־אע"פ שיש בידו תורה ומעשים טובים אין לו חלק לעה"ב. Cf. Aboth d. R. Nath. c. 26; Sanhedr. 99a; Makkoth 23a.

strebungen des Minäismus. Man denke nur an die ältesten „christlichen“ Gnostiker, beisplelsweise an Nicolaus und die Nicolaiten, die schon in der Johanneischen Apokalypse gebrandmarkt erscheinen, und doch berichtet Clemens Alexandrinus nur das Schönste und Rühmenswerteste von diesem selben Nicolaus und seinem asketischen Leben [1]).

Selbst Irenaeus, welcher in seiner Ketzergeschichte die volle Schale lang angehäuften Ingrimms über die Gnostiker ausschüttet und kein gutes Haar an ihnen lässt, kann nicht umhin einzuräumen: „dass es gleichwol unter ihnen auch solche giebt, welche sagen, dass der von oben dazukommende Mensch einen guten Wandel anstreben müsse“. [2])

Aber — so wird man hier einwenden — wie will man beweisen, dass die Worte R. Eleazers aus Modiim bezüglich derjenigen, welche Sabbathe und Festtage entweihen, den Bund Abraham's zerstören, auf eine bestimmte Partei oder gar auf die der Minäer gemünzt waren? Darauf antworten wir, dass sich schon bei Philo eine radicale Religionspartei gerügt findet, welche auf dem Wege ihrer allegorischen Schriftauslegung dahin gelangt war: Sabbath, Festtage und Beschneidung zu verwerfen. — Dieselbe Partei finden wir in dem Buche der Jubiläen auf das heftigste bekämpft. Da heisst es: „Denn sie werden alle meine Gebote vergessen, und viele werden umkommen .... weil sie verlassen haben meine Ordnung, meine Gebote und die Feste meines Bundes und meine Sabbathe und das mir Heilige .... und mein Zelt und mein Heiligthum .... und sie werden mein ganzes

---

1) Clem. Alex. Strom. II. c. 20 p. 1061 Migne: *Ἀλλ' ὁ μὲν (Νικόλαος) γενναῖος κολούειν δεῖν ἐδήλου τάς τε ἡδονὰς τάς τε ἐπιθυμίας καὶ τῇ ἀσκήσει ταύτῃ καταμαραίνειν τὰς τῆς σαρκὸς ὁρμάς τε καὶ ἐπιθέσεις κτλ.* Ausführlicher spricht er hierüber Strom. III, c. 4 p. 1132, wo er den über Nicolaos herrschenden Ansichten seine eigenen besseren Informationen gegenüberstellt: *Πυνθάνομαι δ' ἔγωγε τὸν Νικόλαον μηδεμιᾷ ἑτέρα παρ' ἣν ἔγημεν κεχρῆσθαι γυναικί* ..... Es sei bei dieser Gelegenheit angemerkt, dass auch 2 Tim. 3,5 den „fälschlich sogen. Gnostikern“ „der Schein eines gottseligen Lebens“ nicht abgesprochen wird (*ἔχοντες μόρφησιν εὐσεβείας*), was ein solches Zugeständnis, so zweifelhaft es aussieht, aus dem Munde so erbitterter Gegner besagen will, ist leicht zu erkennen.

2) Iren. haer. III, 15, 2.

Gesetz und alle meine Gebote und mein ganzes Recht vergessen; sie werden Neumond, Sabbath, Feste, Jubiläen und Ordnung auflösen“ [1]). — Und wieder: „Es werden Jahre kommen, wo sie den Tag des Zeugnisses verderben und zu einem verachteten Tage machen, und einen unreinen Tag zum Feste, und alles werden sie vermengen, die heiligen Tage mit unreinen und den unreinen Tag mit einem heiligen. Denn sie werden Monde, Sabbathe und Feste und Jubiläen auflösen“ [2]).

Nun können wir uns noch überdies auf eine agadische Ueberlieferung berufen, welche direkt erklärt, dass unter Denjenigen, welche Monde und Feste verwerfen, die Minäer zu verstehen seien. Diese Ueberlieferung lautet: „Es heisst in der Schrift: „Denn sie wollen nicht achten auf das Thun des Herrn, noch auf die Werke seiner Hände, darum wird er sie zerbrechen und nicht bauen“. Hiezu bemerkt Chiskia: darunter sind die Thekuphot gemeint; nach R. Josua sind es die Agadoth .... Die Worte: „die Werke seiner Hände“ beziehen sich auf die Neumonde, denn so heisst es auch: „Und Gott schuf die beiden grossen Lichter“, und ferner heisst es: „er machte den Mond für die Festbestimmungen“. Die aber auf alles dies nicht achten, das sind die Minim, da sie weder nach den Moadim noch nach den Thekuphat rechnen: Gott wird sie zerstören und

---

1) Kautzsch, die Apokryph. u. Pseudep. des A. T. II, 39, c. 1, 9 ff.

2) das. II, 52, c. 6, 37. Vgl. Midrasch Schocher Tob. zu Ps. 119, 51, wo der Vers: „Die Zedim verspotten mich gar sehr; ich aber weiche nicht von deinem Gesetz“ in folgender sehr lehrreicher und bezeichnender Weise erklärt wird: „Womit spotten die Zedim? Sie sprechen zu mir: Der euch ins Exil geschickt, er wird euch nicht mehr zurückbringen. Ferner sagen sie, wir sollen die Gebote der Beschneidung und der Sabbathe nicht mehr beobachten; ich aber höre nicht auf sie“: זדים הליצוני עד מאוד מתורתך לא נטיתי ־מה הליצוני הם אומרים לי מי שהגלה אתכם עוד אינן משיב אתכם ־ועוד אומרים לי לו תמולו ולא תשמרו את השבתות ואין אני שומעת להם־. Wie wir später zeigen werden, waren die „Zedim“ die Vorfahren der Minim. Und was verlangen hier die Zedim von den rechtgläubigen Juden? Nichts Geringeres als die Abrogation der mosaischen Gesetze! — Auf diese sehr interessante Stelle im Schocher Tob bin ich durch Rabbiner Dr. Gelbbaus in Wien aufmerksam gemacht worden.

sie nicht aufbauen, er wird sie zerstören in dieser Welt, und sie nicht aufbauen in der zukünftigen“ [1]).

Die Geheimlehre der Kosmogonie und Theosophie wurde mit dem Anathem belegt, sobald es sich zeigte, dass die Häresie der Zweigottheit, die Geringachtung des „Weltschöpfers“ und die Verwerfung des mosaischen Gesetzes sich aus ihr entwickelte. Diese Häresie erhielt die Bezeichnung „Minuth“.

Die Identität unserer Geheimlehre mit „Minuth“ wird im Midrasch selbst bezeugt. — Zu den Worten Koheleth 2,12: „Nun wandte ich mich, zu sehen Weisheit und Thorheit, הוללות bemerkt R. Simon, הוללות bedeute minäische Tollheit: „Denn was ist der Mensch der hinter dem König kommt,“ will sagen, wenn ein Mensch zu dir spricht; ich kann auf den Grund der Welt kommen, so entgegne ihm: du kannst nicht einmal auf den Grund eines Königs von Fleisch und Blut kommen, um wie viel weniger auf den Grund des Königs aller Könige, des unerforschlichen Urhebers der Welt“ [2])

Wir haben bereits gesehen, dass sich Acher, der Minäer *κατ' ἐξοχήν* aus dem Studium der Geheimlehre die Ueberzeugung geholt hat: es gebe zwei Gottheiten, und dass er von hier zur Verwerfung des mosaischen Gesetzes gelangt ist. Wir sehen

---

1) Midr. Schocher Tob XXVIII. Wir citieren nach Weinstein, Genesis der Gada 150: כי לא יבינו אל פעולת ה' ואל מעשה ידיו יהרסם ולא יבנם חקיה אמר אלו התקופות ר' יהושע אומר אלו האגודות ... ואל מעשה ידיו אלו המולדות כמה ויעש אלהים את שני המאורות הגדולים וכתיב עשה ירח למועדים (תהלים ק"ד) והם המינין שאין חושבים לא מועדות ולא תקפות יהרסם ולא יבנם יהרסם בעולם הזה ולא יבנם לעולם הבא· Wir wissen übrigens auch aus anderweitigen Quellen, dass die Minim Sabbathverächter waren. Man vgl. Midr. Exod. rabb. XXX, 9 (u. a. St.), wo ein Min den in Rom predigenden Gesetzeslehrern R. Gamaliel, R. Josua, R. Eleazer b. Azarja und R. Akiba höhnend zuruft: „Alle eure Worte sind eitel Lug und Trug. Habt ihr nicht gesagt: Gott spricht und thut, warum hält er nicht den Sabbath?“ והיה שם מין אחד־אמר להם אין דבריכם אלא כזב: לא אמרת' אלהכם אומר ועושה למה אינו משמר את השבת

2) Koheleth rabb. II, 12: ר' סימון אומר הוללות זו הללות של מינות ..... כי מה האדם שיבא אחרי המלך וגו' אם יאמר לך אדם אני יכול על משתיתן של עולם אמור אחרי מלך ב"ו אי אתה יכול לעמוד אחר ממ"ה הקב"ה אתה יכול לעמוד· Cf. Weinstein 185.

ferner, dass es sich in den talmudischen Controversen mit den Minäern in den meisten Fällen diesen letzteren zunächst darum handelt, ihren Gegnern, den Schriftgelehrten nämlich, aus der Bibel selbst den Beweis zu erbringen, dass es zwei Götter, oder göttliche Mittelkräfte überhaupt, gebe [1]) und dass der Weltschöpfer eine von der obersten und höchsten Gottheit verschiedene und untergeordnete sei. Diese Trennung des „weltschöpferischen" Gottes von der obersten und die damit verbundene Degradierung der ersteren, des „Judengottes" und Verwerfung des mosaischen Gesetzes — das waren die ungeheuerlichen, aus der kosmogonischen und theosophischen Geheimlehre geflossenen minäischen Ketzereien. — Und so kennzeichnet auch die Minäer R. Tarphon — ein hervorragender Gesetzeslehrer des ersten Jahrhunderts in seinem Wutausbruch gegen dieselben mit den markanten Worten: „Sie sind weit ärger als die Heiden, denn sie erkennen und leugnen!" [2]).

---

1) Dagegen mussten sich die Gesetzeslehrer aus allen Kräften wehren und sich zu Antworten rüsten. Vgl. Sanhedrin 37a, Mischna: „Der Mensch wurde allein geschaffen, damit die Minim nicht sagen können, es gebe mehrere Götter: שלא יהו מינין אומרים הרבה רשויות בשמי'. Und das. 38a: „Die Rabbinen haben gelehrt: Der Mensch ist am Vorabend des Sabbaths geschaffen worden, damit die Minim nicht sagen, Gott habe Mithelfer bei der Schöpfung gehabt": שלא יהו מינין אומרים שותף אמר ליה ההוא היה לולה" בה במעשה בראשית' מיני לרבי מישיצר הרים לא ברא רוח ומי שברא רוח לא יצר הרים וכ'. Vgl. ferner Sanhedr. 39a, Tosesta Sanhedr. VIII, 7; jer. Megila IV, 10:

האומר יברכך טובים הרי זה דרך המינות....

u. a. St. — ....האומר יברכך טובים שתי רשויות

„Polemische Spitze gegen den Gnosticismus hat der Anfang von Ben Azzai's Aeusserung über die Opfer. Er bemerkt, dass bei den Opfergeboten nicht einer der Gottes Macht bezeichnenden Namen: אל אלהים שדי צבאות, sondern der Gottes ewige Güte bezeichnende Name, das Tetragrammaton, gebraucht sei, um den Irrgläubigen, Minim, keinen Anlass zu geben, ihre Lehren biblisch zu begründen" Bacher: Agada der Tan. I. 422. Wir unterlassen es hier, die sehr zahlreichen einschlägigen spätern talmudischen Controversen mit den Minim über die Zweigottheit für unsere Zwecke heranzuziehen, obgleich auch diese für jeden Unbefangenen die Gewissheit ergeben, dass die Minim daselbst rein jüdisch-gnostische, vom Christenthum ganz unbeeinflusste Antinomisten sind. —

1) Sabbath 116a und Parall.: שהללו מכירין וכופרין

Ihre Negierung des jüdischen Gottes entsprach ja dem „Erkennen", dem Forschen in der Mercaba. Darum klagt auch ein Bath-Kol über den Abfall Achers: „Er erkannte meine Herrlichkeit und fiel dennoch von mir ab" [1]). —

Um diese Kardinallehre von der „Zweigottheit" gruppiert sich das ganze minäische Religionssystem, und diese Lehre war es, welche die Minäer zu überzeugten Antinomisten machte und den häretischen Gnosticismus erzeugte. Der unterscheidende Charakter des Gnosticismus in allen seinen Verzweigungen — urtheilt Matter richtig — sei der, dass er die Schöpfung dem höchsten Wesen absprechen um sie einem untergeordneten Werkzeug, dem Demiurgos, oder auch niedern Geistern beizulegen, und dagegsn wesentlicher Charakter des Judenthums, ein Princip, wodurch es sich von allen andern orientalischen Lehren unterscheide, die Schöpfung dem höchsten Wesen zuzuschreiben [2]). — Aus allen den Controversen der Minäer mit den Gesetzeslehrern leuchtet der leitende Gedanke hervor, dass der „Weltschöpfer", d. i. der Gott der Juden und des Gesetzes, ein untergeordneter, ja dass Moses den höchsten Gott gar nicht gekannt habe. Hier nur ein Beispiel: Ein Minäer fragte den Gesetzeslehrer R. Meïr, um die Identificierung des Weltschöpfers mit dem höchsten Gott ad absurdum zu führen: „Ist es möglich, dass Derjenige, von welchem Jeremias 23, 24 sagt: „fülle ich nicht die Himmel und die Erde", der höchste Gott gewesen sei, der mit Moses „zwischen den beiden Stangen der Bundeslade" gesprochen haben soll?" [3]). —

Aus dieser minäischen Lehre von dem „Weltschöpfer" floss die Geringschätzung und schliesslich die Verwerfung des von ihm durch Moses gegebenen Gesetzes, und an dessen Stelle trat: höhere Erkenntnis, unmittelbare Inspiration. —

Einen belehrenden Wink über das Wesen des Minäismus giebt uns der Midrasch, indem er die Schlange zum Minäer macht — „sie habe nämlich Gott verläumdet, was soviel sagen will, dass sie es war, welche dem Menschen die „fälschlich sogenannte Gnosis" brachte, die den Abfall von Gott, dem „Welt-

---

1) Chagiga 15a: שידע כבודי ומרד בי

2) Vgl. Baur, die christl. Gnosis 104.

3) Genes. rabba IV, c. 1, 6.

schöpfer", und die Verwerfung seiner Satzungen lehrte [1]). Eine alte Baraitha giebt denn auch als Inhalt der minäischen Ketzerei an: Negierung der göttlichen Inspiration der Thora und Verwerfung derselben, Leugnung der Auferstehung des Leibes und Abschliessung von der Gemeinschaft [2]).

Schon der Umstand, dass die talmudischen Quellen der kosmogonischen und theosophischen Geheimlehre genau dieselbe berückende Anziehungskraft wie der minäischen Lehre zuschreiben und dass die Adepten der ersteren sich ebenso stolz blähen und auf ihre höhere Gnosis pochen, wie jene der letzteren — lauter Kennzeichen, die wir später bei den Nachfahren der Minäer, bei den Gnostikern, wiederfinden — weisen auf die Identität beider hin.

So wurde auf die Beschäftigung mit dem Studium über Maasseh-Bereschith und Maasseh-Merkaba das Wort der Schrift angewendet: „Wenn du Honig gefunden, so geniesse davon, bis du genug hast, damit du ihn nicht ausspeiest, wenn du ihn im Uebermass genossen" [3]). — Das Verlangen der Jünger, in die Merkaba eingeführt zu werden, wurde nach einer andern Ueberlieferung, mit dem Hinweis auf eine Lehre der Alten abgelehnt, welche die Worte in den Sprüchen Salomo's: „Honig und Milch unter deiner Zunge", so auslegte: dass Dinge, welche süsser als Honig sind, unter der Zunge bleiben müssen, d. h. dass Dinge, welche die Geheimnisse der Welt bilden, über die Lippen nicht kommen dürfen [4]). Die gleiche Anziehungskraft wird dem Minäismus beigemessen. Schon R. Eliezer b. Hyrkanos warnt vor der Verlockung, ihr nahe zu kommen, mit dem Schriftwort: „Halte fern von ihr deine Wege und nähere dich nicht der Thüre ihre Hauses"

---

1) Genes. rabb. XIX, c. 3, 2. Bezeichnend ist, dass das. c. 3, 1 die Worte: „Und die Schlange war listig" in Beziehung auf Koheleth 1, 18 gebracht werden, „welche Worte sagen wollen: „dadurch dass der Mensch an Weisheit zunimmt, mehrt er Verdruss und dadurch, dass er an Kenntnis zunimmt, zieht er sich Leid zu. Salomo sprach nämlich: dadurch, dass ich an Weisheit zunahm, zog ich mir Verdruss zu und dadurch, dass ich an Kenntnis reicher wurde, häufte ich Leid über mich".

2) Tosefta Sanhedrin XIII, Rosch-Haschana 17[a] u. a. St.

3) jer. Chagiga 77[b], b. Chagiga 14[b] u. a. St.

4) Chagiga 13[a].

(Prov. 5, 8). „Minuth" wird als eine unwiderstehliche Sirene hingestellt [1]). — Die Gefahr, welche „Minuth" in sich birgt, wird in Aboth. d. R. Nathan folgendermassen anschaulich gemacht: „Die Worte: „halte fern von ihr deine Wege", beziehen sich auf „Minuth". Pflege nicht den Umgang mit den Minäern, komme nicht in ihre Kreise, du könntest leicht straucheln. Wenn du aber deiner ganz sicher zu sein glaubst, überzeugt im Innern, dass du, selbst wenn du ihre Lehren angehört hast, heil wieder zurückkommen wirst, so bedenke, was die Schrift sagt: alle die ihr nahen, kehren nicht wieder und sie erreichen nimmer die Pfade des Lebens" [2]).

Die Minäer verwarfen — und das allein kennzeichnet die Herkunft ihrer Lehre als eine alexandrinische — mit aller Entschiedenheit den dem pharisäischen Judenthum wie dem Christenthum als Cardinaldogma geltenden Glauben an die Auferstehung des Leibes. Hierüber disputierten sie häufig mit den Gesetzeslehrern. Eine solche Controverse, aus der ersten Hälfte des zweiten christlichen Jahrhunderts mag hier Platz finden: „Einem Manne zu Sepphoris war ein Sohn gestorben. Ein Minäer besuchte ihn, als auch gerade der Gesetzeslehrer R. Jose b. Chalafta zu ihm kam, um ihn zu trösten. — Als der Leidtragende den Gesetzeslehrer aufgeräumt dasitzen sah, fragte er ihn nach der Ursache seiner Heiterkeit. R. Jose antwortete: Wir vertrauen auf den Herrn des Himmels, dass du deinen Sohn wiedersehen wirst. Darauf der Minäer: Wie, hat der Arme nicht

---

1) Aboda zara 27b: מינות דמשכא. Vgl. Aboda zara 17a. Cf. J. H. Weiss, Gesch. der jüd. Tradition I, 236: והנה רבים מן הפרושים נחשדו במינות ..... וגזרו שלש לישא וליתן עמהם (עם המינים) בויכוחים ושלא להתרפאות מהם .... אלא להתרחק מהם תכלית הרחקה .... יען שהמינות מושכת את הלב .... והמשילוה למצודים וחרמים הנוקשים את הנפש ובאמת כמה חכמים נלכדו זה לרגעים כאשר אירע לר' אליעזר בן הורקנום ולבן דימה בן אחותו של ר' ישמעאל ולחנניה בן אחי ר' יהושע וליהודה בן נקוסא ולחכמים אחרים וכ'

2) Aboth di R. Nathan II: הרחק מעליה דרכך זו מינות שאומרים לו לאדם אל תלך בין המינים ואל תכנס לשם שמא תכשל ואם תאמר בוטח אני בעצמי שאע"פ שאני הולך לשם איני נכשל בם שמא תאמר שומעאני את דבריהם וחוזר בי ת"ל כל באיה לא ישובון ולא ישיגו ארחות חיים

schon an seinem gegenwärtigen Leid genug, dass du ihn noch mit so eiteln Dingen belästigst? Können zerschmetterte Scherben wieder ganz werden, und heisst es nicht: ich zerschlage sie gleich irdnem Gefäss?“ [1]). —

Wie in so vielen Punkten berührt sich auch hier der minäische Lehrinhalt mit dem essenischen — da sie ja beide aus derselben Quelle, nämlich aus dem jüdischen Alexandrinismus, geflossen. Auch die Essener leugneten die Auferstehung des Leibes, lehrten aber in erhebender und ergreifender Weise, dass die Seele unsterblich: „Bei ihnen steht der Glaube fest“, so berichtet Josephus, „dass nur der Leib vergänglich und der Zerstörung unterworfen, die Seele aber unsterblich sei . . . . . Diese Lehre der Essener von der Seele ist es, welche alle, die einmal von ihrer Weisheit genossen haben, mit unwiderstehlicher Zaubergewalt ergreift und festhält“ [2]). —

Es wird uns hienach die mächtige Anziehungskraft, welche der Talmud der minäischen Lehre zuschreibt, verständlicher, zumal wir wissen — und es später von den ältesten christlichen Bekämpfern des Gnosticismus neuerdings erfahren — wie reich und üppig die Phantasie derselben gewesen, wobei zugegeben werden soll, dass der auf christlichem Boden wieder auflebende Gnosticismus entwickelter als seine Erzeugerin, die minäische Gnosis, war.

Die Berichte über den Essenismus können denn auch bei dem Umstande, als das ganze Schriftthum der Minäer zugrunde gegangen ist, und wir diese nur aus den Widerlegungen und Anfeindungen ihrer erbittertsten Gegner kennen, vielfach unsere Kenntnis des Minäerthums ergänzen. Denn beide, Essener und Minäer gehörten von Haus aus derselben Philosophenschule an; nur schieden sich in der Folge ihre Wege: die Essener blieben gewissermassen rechtgläubig, da in ihrer Geheimlehre der weltschöpferische, von Moses verkündete Gott nach wie vor der höchste Gott blieb, der allerdings sich durch Engel und Mittelkräfte, deren Namen ebenfalls ein Mysterium bildeten, sich im

---

1) Genes. rabb. XIV c. II, 7. Vgl. Sanhedrin 91b, wo die Minäer den Patriarchen Gamaliel nach Beweisen aus der Thora für die Auferstehung fragen.

2) Jos. B. J. II, 8, 11: *τάδε μὲν οὖν Ἐσσηνοὶ περὶ ψυχῆς θεολογοῦσιν, ἄφυκτον δέλεαρ τοῖς ἅπαξ γευσαμένοις τῆς σοφίας αὐτῶν ἐγκαθίεντες.*

Verkehr mit der Welt vertreten lässt, und ferner das Ceremonialgesetz, sowie die Sabbathe und Festtage, obgleich dieselben unter ihren allegorischen Auslegungen einen fremden Inhalt bekommen hatten, doch immer noch beobachteten und dadurch ihre Zugehörigkeit zum Judenthum documentierten, wenn sie sich auch von Tempel und Opfercultus principiell losgesagt hatten. Die Minäer jedoch, die in ihren religionsphilosophischen Speculationen von denselben Prämissen, wie die Essener und die jüdisch-alexandrinische Schule, ausgiengen, gerieten in der Folge vollständig nach links, schieden den Demiurgos von dem höchsten Gott, verwarfen schliesslich den ersteren und das von ihm gegebene Gesetz und vindicierten sich, als den von Natur Bevorzugten, die Erkenntnis des höchsten Gottes. Dabei blieben sie noch immer Juden, bis sie im Laufe des zweiten und der folgenden christlichen Jahrhunderte, wo das Christenthum sich zur Weltreligion ausgestaltete und sämmtliche jüdisch-christlichen Sekten allmälig aufsog, untergiengen.

Wenn wir aber auch nicht detaillierte Kenntnis über den Lehrgehalt des Minäismus besitzen, soviel ist sicher — und dies tritt auch mit grosser Präcision aus den ältesten und zum Theil vorchristlichen Quellen hervor, dass man ursprünglich unter „Minuth“ jene Häresie verstand, welche zur Geringschätzung des weltschöpferischen Gottes und seines Gesetzes, zur Verwerfung der Auferstehungslehre, zur Missachtung der Sabbathe und nationalen Feste, kurz zu jenem Antinomismus führte, wie er später, bei den christlichen Gnostikern zu Tage tritt. —

II.

Minäer.

Die Minäer wurden bislang von den talmudkundigen Gelehrten im Allgemeinen als Judenchristen angesehen, und es rief in diesen Kreisen eine nicht geringe Bewegung hervor, als wir in unserer Schrift: „der vorchristliche jüdische Gnosticismus“ mit diesem Dogma von dem Christenthum der Minäer zu brechen und die Behauptung aufzustellen wagten, dass die Bildung minäischer Sekten schon in der vorchristlichen Zeit begonnen, und dass dieselben den Antinomismus, wie er sich bei

den Extremen der alexandrinisch-jüdischen Schule unter schrankenloser Anwendung der Allegorie entwickelt hatte, propagierten. Die jüdischen Geschichtsschreiber Jost [1]) und Graetz [2]), sowie ihre Nachtreter sind auf diese Annahme von dem Hervorgehen der Minäer aus dem Christenthum durch Hieronymus — der dieses übrigens gar nicht behauptet — geführt worden [3]). —

Was besagen denn eigentlich — unvoreingenommen gelesen — die bezüglichen Worte des h. Hieronymus? Sie lauten: Bis auf den heutigen Tag giebt es in allen Synagogen des Orients unter den Juden eine Sekte, welche jene der Minäer genannt und von den Pharisäern, welche sie allgemein Nazaräer nennen, bis zum heutigen Tage verdammt wird". — Vor allem spricht Hieronymus hier von den Minäern als einer jüdischen Sekte, die in allen jüdischen Synagogen des Orients bis auf seine Zeit sich erhalten hatte, verflucht von den Pharisäern, die sie allgemein Nazaräer nannten. Letzteres ist offenbar von den Minäern seiner Zeit zu verstehen, zumal wir nirgends in der talmudischen Literatur finden, dass die Minim von den Pharisäern Nazaräer genannt wurden. — Dass aber unter „Minim" zur Zeit des Hieronymus — also bereits im fünften Jahrhundert — wo das Christenthum schon die zahllosen minäischen und gnostischen Sekten aufgesogen hatte, auch Judenchristen verstanden werden konnten, haben wir nicht nur nicht bestritten, sondern vielmehr mit allem Nachdruck betont [4]). — Dass aber die Minäer erst aus dem Christenthum hervorgegangen, oder auch nur, dass unter den Minim des ersten und des Anfangs des zweiten christlichen Jahrhunderts Judenchristen gemeint worden seien — das ist nirgends aus Hiero-

---

1) Gesch. IV, 221 f.

2) Gesch. IV, 433 N. 11.

3) Graetz a. a. O. gesteht dieses offen ein, indem er sagt: „In der talmudischen Literatur werden sie (die Nazaräer) Minäer מינים genannt, über deren Identität belehrt uns Hieronymus (epistola ad Augustum): usque hodie per totas orientis Synagogas inter Judaeos haeresis est, quae dicitur Minaeorum et a Pharisaeis usque nunc damnatur, quos vulgo Nazaraeos nuncupant . . . . sed dum volunt esse et Christiani et Judaei, nec Judaei sunt nec Christiani.

4) Vgl. vorchristl. jüd. Gnostic. 68 ff.; Revue des Etudes j. No. 76, p. 194 ff.

nymus herauszulesen. — Wir gehen aber noch weiter — und werden in der Folge noch des Ausführlichern darauf zurückkommen — und geben zu, dass die Juden zur Zeit des Hieronymus in dem am Ende des ersten Jahrhunderts redigierten „Gebet gegen die Minim“ die Nazaräer, will sagen, die im Christenthum aufgegangenen Minim, verwünscht haben, dass also die ursprünglich gegen die jüdischen Minäer in die achtzehn Segenssprüche des täglichen Gebets eingeschaltete Verwünschungsformel, in den folgenden Jahrhunderten gegen die christlichen Minäer angewendet wurde; damit ist jedoch noch lange nicht erwiesen, dass die Minäer überhaupt erst unter dem Einfluss des Christenthums entstanden seien. Eine solche Behauptung zerfällt in dem Augenblick, wo der Nachweis erbracht ist, dass es schon in der vorchristlichen Zeit Minäer, und zwar nicht blos als „Abtrünnige überhaupt“ [1]), sondern als Sekte mit entschieden antinomistischer Tendenz gegeben habe.

Vor allem muss darauf hingewiesen werden, dass die Minäer schon während des Bestandes des Tempels nicht blos existierten, nicht blos einen Faktor im Judenthum bildeten, mit dem man gar sehr rechnen musste; ja dass sogar schon in dieser vorchristlichen Zeit ihre „Entartung“, will sagen, ihr offener Bruch mit dem Gesetz eingetreten, und dass sie schon damals den Kampf gegen den Pharisäismus aufgenommen hatten.

Eine Mischna tradiert: „Vormals nahm man (bezüglich des Sichtbarwerden des Mondes) Zeugenschaft von Jedermann an; als aber die Minäer entarteten, da wurde verordnet, dass man nur von Leuten, die man kannte, Zeugenschaft annahm“ [2]).

Wir haben hier in den Minäern eine jüdische Partei vor uns, welche, wie wir bereits gesehen, die Feste missachtete. Diese wandte alle erlaubten und unerlaubten Mittel an, um den gesetzestreuen Juden durch Irreführung es unmöglich zu machen, die vorgeschriebenen Feste zur vorgeschriebenen Zeit zu feiern [3]).

1) Vgl. Schürer II, 386 N. 164: „Die Minim sind die „Abtrünnigen“ überhaupt, nicht lediglich die Judenchristen, wie so oft angenommen wird“.

2) jer. Rosch-Haschana c. II, Mischna 1: מראשונה היו מקבלין עדותמכל אדם משקלקלו המינים התקינושלא יהו מקבלין אלא מן המכירין

3) Vgl. Baraitha Rosch-Haschana 22b.

Eine andere Mischna übermittelt folgende alte Ueberlieferung: „Alle jene, welche zur Zeit des Tempels die Segenssprüche schlossen, thaten dieses mit der Schlussformel: „von Ewigkeit“ (Welt). Als jedoch die Minäer entarteten und lehrten, es gebe nur eine Welt, wurde festgesetzt, dass die Schlussformel zu lauten habe: „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (von Welt zu Welt). Gleichzeitig wurde verordnet, dasss Jeder seinen Nächsten mit dem göttlichen Namen begrüsse, denn es heisse: [1]) „Und siehe Boas kam aus Beth-Lehem und sprach zu den Schnittern: der Ewige sei mit euch! Und sie antworteten ihm: Der Ewige segne dich . . . Und anderswo heisst es: „Verachte deine Mutter nicht, wenn sie alt ist“; und wiederum: „es ist Zeit, für den Ewigen zu wirken, sie haben deine Thora zerstört“. R. Nathan erklärt dieses folgendermassen: Sie haben die Thora zerstört, wo es Zeit war, für den Ewigen zu wirken“[2]).

So entschieden lautenden Ueberlieferungen gegenüber hilft kein Feilschen und kein Mäkeln, scheitert jeder Versuch, anstatt „Minim“ — wie in den ältesten Talmudausgaben zu lesen ist — Zeddukim oder Baitussim mit censierten Talmudausgaben lesen zu wollen, zumal hier überall der Antinomismus dieser Häretiker, „welche die Thora zerstören“, scharf betont ist. — Der constant in den eben citierten beiden vorchristlichen Ueberlieferungen festgehaltene Ausdruck: „als die Minäer entarteten“ [3]) weist auf einen geschichtlich bedeutungsvollen Zeitpunkt hin, in welchem die „Entartung der Minäer“, ihr offener Bruch mit dem Gesetz eintrat — und dieses epochale Ereignis vollzog sich — wie dies ja unsere Quellen constatieren — in einer Zeit, wo der Tempel noch stand, ein Christenthum noch lange nicht vorhanden war. — Da hätten wir nun minäische Sekten vor uns, welche darauf ausgiengen, „die Thora zu zerstören“, die jüdi-

---

1) Ruth 2, 4.

2) Berachoth 54a: כל חותמי ברכות שבמקדש היו אומרים: עד העולם משקלקלו המיניים ואמרו אין עולם אלא אחד התקינו שיהו אומרים מן העולם ועד העולם. והתקינו שיהא אדם שואל את שלום חברו בשם וכ' ואומר [משלי כ"ג] אל תבוז כי זקנה אמך [תהלים קי"ט] עת לעשות לה' הפרו תורתך· רבי נתן אמר הפרו תורתך משום עת לעשות לה'

3) משקלקלו המינים

schen Feste und Sabbathe abzuschaffen, die Lehre von der Auferstehung ins Lächerliche zu ziehen, kurz, den Antinomismus auf den Thron zu erheben: Es ist der Anomos, der die bisherigen Werte umwertete, und in dem Tempel Gottes die Herrschaft an sich reissen will.

Wir besitzen aber noch andere vorchristliche talmudische Ueberlieferungen, welche erhärten, dass die ++(aus Alexandrien herübergekommenen) minäischen Lehren +- lange vor der römischen Zerstörung des Tempels schon in Blüte standen und verheerend selbst in den Kreisen der pharisäischen Gesetzeslehrer wirkten.

Der um die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts wirkende Synhedrist Abtalion liess schon den eindringlichen Warnungsruf erheben: „Ihr Weisen, seid vorsichtig in euren Worten, dass ihr nicht das Exil verschuldet und nicht an einen Ort der getrübten Wasser kommt. Davon trinken dann die Schüler, die nach euch kommen, sterben dahin, und der Name Gottes gerät in Entweihung“ [1]).

Dass unter diesen „trüben Wassern“ Lehrweisen gemeint sind, die einen andern, als pharisäischen Geist athmen [2]), nämlich der Geist der „Chizonim“ [3]), von welchem die Minäer beherrscht waren [4]), kurz der Geist der jüdisch-alexandrinischen Gesetzesauslegung — ist von den Talmudgelehrten allgemein erkannt worden [5]). — Wir wissen aber noch mehr: wir wissen

---

1) Aboth I, 11: אבטליון אומר חכמים הזהרו בדבריכם שמא תחובו חובת גלות ותגלו למקום מים הרעים וישתו התלמידים הבאים אחריכם ומצא שם שמים מתחלל

2) Nämlich den Geist, המגלה פנים בתורה שלא כהלכה Cf. Sanhedrin 99a u. a. St.

3) Von deren Schriften R. Akiba lehrt, dass sie den in denselben Lesenden den Antheil an dem künftigen Leben rauben. Sanhedrin 91a, Mischna.

4) Die nahe Verwandtschaft der Minim mit den „Chizonim“ hat schon R. Nierim mit richtigem Blick erkannt. Er bemerkt nämlich zu jer. Megila IV, 9: כלומר קרוב למין הוא :"הרי זה דרך החיצונים"

5) Hören wir über diese Worte Abtalions einen der gewiegtesten Kenner des Talmud sprechen: ואין ספק כי מדברו הדברים האלה הזו בזכרונו המאורעות הרבים אשר אירעו לחכמים בדורות שקדמו לר־ כי פעם אחר פעם גלו רבים מהם לאלכסנדריא והגלות היה בעוכרי

— und das erfahren wir von einem hervorragenden Gesetzeslehrer des zweiten Jahrhunderts — dass unter diesen „trüben Wassern“ direkt die minäische Häresie verstanden wurde. Die diesbezügliche Ueberlieferung lautet: „R. Simeon ben Menassia lehrt: in den Sprüchen Salomos 5,15 heisst es: „trinke Wasser aus deinem Brunnen“, das heisst: die Lehren deines Schöpfers; trinke aber nicht „getrübte Wasser“, damit du nicht hingezogen werdest zu den Lehren der Minäer“ [1]). —

Also nahezu ein Jahrhundert vor der Entstehung des Christenthums wird in Palästina von massgebendster pharisäischer Stelle vor den Gefahren der überhandnehmenden minäischen Häresie auf das eindringlichste gewarnt, und die Warnung damit motiviert, dass diese Häresie „zur Entweihung des göttlichen Namens führe“! Schon diese Motivierung allein verrät, dass Abtalion hier vor der Lehre der Minäer warnt, welche den „weltschöpferischen“ Gott als einen inferioren hinstellt. —

Eine ungefähre Vorstellung davon, in wie früher Zeit schon das Minäerthum zu einer geradezu dominierenden Stellung gelangt war, gewährt ein im Talmud uns erhaltenes Bruchstück einer hiehergehörigen apokalyptischen Ueberlieferung, welcher wir viel Beweiskraft für unsere Behauptung von dem vorchristlichen Ursprung des Minäismus beimessen. —

Wir müssen vorausschicken, dass gerade diese Ueberlieferung — so unglaublich dies klingen mag — von Seite jüdischer Gelehrter als Beweis für den christlichen Ursprung der minäischen Sekten herangezogen wurde. — Das in einer Baraitha mitge-

---

התלמידים אשר גלו עם רבותם ולמדו שם דעות חדשות אשר רוח חכמי הפרושים לא היתה נוחה מהן וכו' = J. H. Weiss, Zur Geschichte der jüd. Tradition p. 149.

1) Sifre Ekelb: ר' שמעון בן מנסיא אומר: שתה מבורך ושתה מים של בוראך ואל תשתה מים עכוריכם ותמשך עם דברי מינים Hierzu bemerkt Meïri-Coment. zu Abot I, 11: וכבר הלשון מורגל בדברי רבותינו לקרוא לדברי מינות מים הרעים נמשך למה שנמשלו דברי תורה למים והוא שאמרו בספרי בפ' עקב שתה מים מבורך כדר''ש בן מנסיא שהיה אומר שתי מים שבארך ואל תשתה מים עכורים להמשיך על דברי מינים. Vgl. Weinstein a. a. O. S. 93 f.

theilte apokalyptische Fragment lautet: „R. Nechemia referiert: in dem Zeitalter, in welchem der Sohn David's, will sagen, der Messias, erscheint, wird die Anmassung überhandnehmen, das Kostbare wird nicht geachtet, der Weinstock wird zwar seine Frucht geben, aber der Wein wird gleichwol hoch im Preise sein[1]), und das ganze (römische) Weltreich wird sich zu „Minuth" bekehren"[2]).

Der Tradent dieses apokalyptischen Stückes, der noch in der ersten Hälfte des zweiten christlichen Jahrhunderts blühende R. Nechemia, findet also schon in seiner Zeit das Minäerthum so mächtig entfaltet, dass er ihm schon das Weltreich in absehbarer Zeit als reife Frucht in den Schoss fallen sieht. —

Aber diese Prophezeiung ist noch älter als R. Nechemia, der keineswegs der Autor, sondern nur der Tradent ist und sie, angeregt durch die verzweiflungsvollen religiösen und politischen Zustände seiner Zeit, wieder in Erinnerung bringt. Wir lesen nämlich in einer Mischna die gleichlautende, nur etwas aus-

---

1) Vielleicht finden wir in dieser alten Ueberlieferung die Quelle einer spätern, sonst ganz unverständlichen, auf die Zeit des Antichrist sich beziehenden Prophezeiung. Als Merkmal für das Erscheinen des Antichrist werden allgemein grosse Dürre und Hungersnot angegeben. „Allein es giebt eine Variante, die zu erzählen weiss, dass kurz vor der Zeit des Antichrist eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit sein werde. Dieselbe findet sich Pseudojohanneische Apokal. 5, griech. Danielapokal. (ed. Klostermann) 77 ff.; Adso 296 B. Sib.-Beda. Die Schilderung erinnert sehr stark an die bekannte von Papias als Herrenwort überlieferte Ausführung; z. B. S.-A. 5: *τότε ὁ στάχυς τοῦ σίτου ἐκφυεῖ ἡμιχοίνικον, καὶ ὁ ἀγκὼν τοῦ κλήματος ἐκφυεῖ Χιλίους βότρυας, καὶ ὁ βότρυς ἐκφυεῖ ἡμίσταμνον οἶνον*". — Bousset, der Antichrist 131. Diese ganz eigenartige Prophezeiung von der grossen Fruchtbarkeit in den Zeiten des Antichrist erhält ihre Erklärung in unserer talmudischen, jedenfalls älteren Ueberlieferung, nach welcher die Fruchtbarkeit zwar gross, der Weinstock zwar seine Frucht geben, aber — und das ist eben die Pointe — welche in der christlichen Apokalypse fehlt — der Wein wegen seines hohen Preises nicht zu haben sein wird. Zu den Nöten in der Zeit des Antichrist wird also auch die Tantalusqual gehören, dass man im Angesicht der herrschenden Fruchtbarkeit und Ueberfülle im Hunger und Durst wird verschmachten müssen. —

2) Sanhedrin 97a: תניא ר' נחמיא אומר דור שבן דוד בא בו העזות תרבה והיוקר יעות והגפן יתן פריו והיין ביוקר ינהפכה כל המלכות למינית ואין תוכחה. —

führlicher sich verbreitende apokalyptische Ueberlieferung. Da heisst es: „Anzeichen für das Herannahen des Messias sind: die Anmassung wird überhandnehmen, Theuerung wird sein, der Weinstock wird seine Frucht geben, der Wein jedoch wird theuer sein, das Weltreich wendet sich dem „Minuth“ zu — es giebt keine Zurechtweisung, das Versammlungshaus dient zur Unzuchtsstätte, Galiläa wird zerstört, Gablan verwüstet, die Bewohner der Grenze ziehen von Stadt zu Stadt und finden kein Mitleid; die Weisheit der Schriftgelehrten wird stinkend, die Gottesfürchtigen werden verachtet und die Wahrheit wird vermisst, Knaben beschämen Weise, Vornehme stehen vor Geringen, der Sohn würdigt herab den Vater, die Tochter widersetzt sich der Mutter, die Schwiegertochter der Schwiegermutter, des Mannes Feinde sind die eigenen Hausgenossen, das Ansehen des Zeitalters ist wie das Ansehen eines Hundes, der Sohn empfindet keine Scham vor dem Vater — auf wen sollen wir uns da stützen, wenn nicht auf unsern Vater im Himmel!“ [1]). —

Wir haben es hier, wie man auf den ersten Blick sieht, mit einer alten festgefügten apokalyptischen Ueberlieferung zu thun, welche mit unverändertem Wortlaute, so oft es die Zeitereignisse erheischen, immer wieder hervorgeholt und auf dieselben gedeutet wurde. In der trostlosen Hadrianischen Zeit thut dies R. Nechemia. Dass dieser seine Prophezeiung der eben citierten Mischna — die ihrerseits wiederum aus einer älteren und umfassenderen Apokalypse geschöpft haben mochte — entlehnt, dass diese also älter als R. Nechemia, geht abgesehen von allem andern schon daraus hervor, dass einmal schon der

---

1) Sotah 49b: בעקבות המשיח חוצפי יסגי ויוקר יהא׳ הגפן תתן פריה והיין ביוקר והמלכות תהא למינות ואין תוכחת׳ בית ועד יהא זנות והגליל יחרב והגבלין ישום ואנשי הגבול יסובבו מעיר לעיר ולא יחוננו וחכמות סופרים תסרח ויראי חטא ימאסו והאמת תהא נעדרת׳ נערים ילבינו זקנים־גדולים יעמדו מפני הקטנים בן מנבל אב בת קמה באמה כלה בחמותה אויבי איש אנשי ביתו פני הדור כפני הכלב חבן יתבויש מאביו ועל מה לנו להשען אלא על אבינו שבשמים׳ Vgl. Micha 7, 6; Matth. 10, 35. Auch in der Antichrist-Sage ist der Hass der nächsten Verwandten und Freunde unter einander der gemeinsame Zug. Vgl. Esra IV 5, 9: et amici omnes semet ipsos expugnabunt und ibd. 6, 24: et erit inillo tempore, debellabunt amici amicos ut inimicos. Cf. Bousset 76 f.

zweite Thessalonicherbrief die Prophezeiung, nach welcher der Messias erst dann kommen wird, wenn der allgemeine Abfall platzgreifen wird, als eine landläufige anruft [1]) — und dann, dass die apokalyptischen Ausführungen der Mischna ausgedehntere und weitergehende, als das Citat des R. Nechemia, dass somit dieses aus jenen geschöpft ist. So schöpfen denn auch R. Judah und R. Nehorai, ebenfalls Zeitgenossen des R. Nechemia, aus dieser selben Mischna die restlichen apokalyptischen Mittheilungen [2]). —

Aber selbst wenn man — was doch nimmer zugegeben werden kann — annähme, dass R. Nechemia der Autor dieser Prophezeiung, wie wollte man es erklären, dass schon in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts das Christenthum als die welterobernde Religion erkannt und noch überdies als solche von den jüdischen Gesetzeslehrern angesehen wurde? — Allein die modernen Gelehrten, welche hier unter der Bezeichnung „Minuth" das zur Weltreligion sich auswachsende und die Weltherrschaft antretende Christenthum verstanden wissen wollen, holen ihren Beweis hiefür mit nichten aus den von uns angeführten apokalyptischen Bruchstücken. Sie gehen vielmehr in ganz unbegreiflicher Weise über diese, gleichsam mit verschlossenen Augen hinweg und berufen sich auf den im vierten christlichen Jahrhundert lebenden Agadisten R. Jizchak, nach welchem „der Sohn David's nicht eher kommen werde, als bis das ganze Weltreich minäisch geworden ist" [3]), und indem sie diesen späten Lehrer zum „Autor" dieses Ausspruches machen, den er — wie jeder sich leicht überzeugen kann — den alten, anschliessend

---

1) II. Thessal. 2, 1 ff. wird bezüglich der Vorzeichen der Erscheinung des Christ gesagt: dass sich die Brüder nicht bewegen und nicht erschrecken lassen mögen, weder durch Geist, noch durch Wort, noch durch Briefe, „als von uns gesandt, dass der Tag Christi vorhanden sei". „Lasset euch", so heisst es da weiter, „Niemand verführen in keinerlei Weise: denn er kommt nicht, *ὅτι ἐὰν μὴ ἔλθῃ ἡ ἀποστασία πρῶτον, καὶ ἀποκαλύφθῃ ὁ ἄνθρωπος τῆς ἀνομίας, ὁ υἱὸς τῆς ἀπωλείας.* Ebenso 1 Joh. 2, 18: *καὶ νῦν ἀντίχριστοι πολλοὶ γεγόνασιν· ὅθεν γινώσκομεν ὅτι ἐσχάτη ὥρα ἐστίν.*

2) Sanhedrin 97ᵃ.

3) ibid.: מסייע ליה לרי יצחק דא"ר יצחק אין בן דוד בא עד שתיתפך כל המלכות למינות

im Talmud mitgetheilten Ueberlieferungen entnommen, sprechen sie die Ueberzeugung aus, dass er unter „Minuth“ das durch Constantin zur Weltreligion erhobene Christenthum verstehe![1]).

Eine solche Verwirrung und Irreführung ist ganz unverständlich: Unmittelbar vor diesem Ausspruche R. Jizchak's werden die oben citierten apokalyptischen Einzelheiten, darunter auch die von R. Nechemia tradierten angeführt, und da kann man noch behaupten, dass R. Jizchak der Autor der Prophezeiung: dass der Messias kommen werde, wenn das Weltreich minäisch geworden, sei! Da wird man unwillkürlich an die Worte Mephisto's erinnert: „Ein Kerl, der speculiert — ist wie ein Thier auf dürrer Heide — von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt — und rings umher liegt schöne grüne Weide“. —

Wir verstehen es nun, dass sich noch im dritten christlichen Jahrhundert in den Kreisen der Gesetzeslehrer die Erinnerung an die einstige, innerhalb des Judenthums so verhängnisvolle dominierende Stellung der minäischen Sekten wach erhalten hatte und finden es durchaus nicht übertrieben, wenn noch in dieser späten Zeit als Ursache des Unterganges des jüdischen Reiches die erschreckende Ausbreitung des Minäerthums angegeben wird: „Israel“, so heisst es da, „musste nicht

---

1) So hat sich erst jüngst der Autor der „Agada der Tanaiten“ etc., W. Bacher, Revue des Etudes juives T. XXXVIII, 45 die folgende merkwürdige Auslegung geleistet: De מין on forma l'abstrait מינות, qui dans un sens plus particulier, designe le Christianisme. Ce sens, éclate dans cette curieuse parole d'un grand Agadiste: אין בן דוד בא עד שתתהפך כל המלכות למינות „le fils de David ne viendra que lorsque tout l'empire romain sera devenu chretien“ (Sanhedr. 97b). L'auteur de cette parole vivait peut-être encore lorsque Constantin érigea le Christianisme en religion de l'Etat romain“. — Allerdings, wenn man einem Agadisten des vierten Jahrhunderts die Autorschaft einer Prophezeiung aufzwingt, die lange vor ihm, und zwar schon in der ersten Hälfte des zweiten Jahrh. ein Tanaït tradierte, und der sie seinerseits wieder einer ältern Apokalypse entnommen; sie diesem so späten Agadisten aufzwingt, um sie auf das Constantinische, zur Weltreligion erhobene Christenthum beziehen zu können: dann allerdings bleibt nichts anderes übrig, als mit Bacher diesen Ausspruch R. Jizchaks mit „cette curieuse parole“ zu bezeichnen“. —

eher ins Exil, als bis sich in seiner Mitte vierundzwanzig Gattungen von Minäersekten gebildet hatten“ [1]). Und es ist um so verständlicher, dass man der Wühlarbeit der — zweifelsohne durch Zufluss von Proselyten — so mächtig gewordenen minäischen Parteien den Untergang des Reiches zuschreiben durfte, als ja die Minäer — wie wir dies wiederholt im Talmud hervorgehoben finden — mit allen erlaubten und unerlaubten Machtmitteln auf die Vernichtung der jüdischen Nationalität hinarbeiteten [2]). —

Nach den bisher beigebrachten und in den ferneren Capiteln noch beizubringenden talmudischen Quellen wird man es vollständig gerechtfertigt finden, wenn talmudkundige Gelehrte, wie beispielsweise der Verfasser des Seder Hadoroth (1725), aus der Fülle des ihnen gegenwärtigen Quellenmaterials die Ueberzeugung gewinnen, dass die „Minim“ schon 200 v. Chr. ihren Anfang genommen. Und wenn diesem Talmudgelehrten auch die Provenienz der minäischen Häresie völlig unbekannt und er dabei im Dunkeln umhertappt, Zuflucht nehmend zu zwei Gründern dieser und der ihnen verwandten Secten [3]), so ist das bei der Unzulänglichkeit seiner geschichtlichen Kenntnisse begreiflich, hebt jedoch die Richtigkeit seines Urtheils betreffs der Entstehungszeit der Minäer nicht auf.

Die minäische Bewegung, welche, von dem jüdischen Alexandrinismus ausgehend, allmälig zur Auflösung des Gesetzes und Sprengung aller nationalen Fessel gelangte, war sonach schon lange vor der Entstehung des Christenthums in Palästina selbst vorhanden; sie war aber, „als die Zeit erfüllt“, nicht blos in der weiten jüdischen Diaspora, sondern sogar im Herzen Palästinas zu einer unbändig stürmischen geworden und hatte durch das Niedertreten aller einengenden nationalen und ceremonialen Schranken den Boden zur endlichen Hervorbringung

---

1) j. Sanhedrin X, 5: לא גלו ישראל עד שנעשו עשריהם וארבע כיתות של מינים

2) Vgl. Rosch-Haschana 17ᵃ u. a. St. und die folgenden Capitel.

3) Seder Hadoroth ed. Maskileison 1878 p. 136: אפיקורוס (תמ"ד) ומיך היו ב' אנשים שלא היו בעלי דת כופרים בגמול עוה"ב והנמשכים אחריהם נקראים מינים ואפיקורוס והיו ג"א תמ"ד

der längst ersehnten, hüben und drüben verständlichen und befriedigenden Religion präpariert. —

Ist es also nicht erstaunlich, wie sorg- und scrupellos unsere jüdische Geschichtsschreibung die Minäer zu Christen machte und wie ernste Gelehrte, ohne eingehende Kritik zu üben, sich dieser, wie wir gesehen haben, mit nichten so suggestiv wirkenden Beweisführung für die Identität der Minäer mit den Judenchristen so willig gefangen gaben? Man hätte sich doch, bevor man diese, die Erforschung der Geschichte des Urchristenthums so ungemein verwirrende Ansicht acceptierte, zum mindesten die Frage vorlegen sollen, ob eine solche Identificierung aus innern Gründen gestattet sei, ob in den bezüglichen Quellen auch nur der leiseste Zug von einem Christenthum der Minäer wahrnehmbar. Hätte man sich der Mühe unterzogen, auf diese Quellen tiefer und ohne Voreingenommenheit einzugehen, dann hätte man sicherlich gefunden, dass aus den uns erhaltenen, über die Minim referierenden sehr alten talmudischen und midraschischen Quellen unwiderleglich hervorgehe, dass diese Sekte ebenso antichristlich wie antijüdisch, ja dass sie noch weit antichristlicher als antijüdisch war. Denn eine jüdische Sekte, welche zur Zeit, wo das Christenthum in Bildung begriffen war, die Auferstehung des Leibes leugnete, verstiess noch in keiner Weise gegen die Lehre Mosis, da ja bekanntermassen die Thora von einer Auferstehung der Todten nichts weiss. Eine christliche — wenn auch jüdisch-christliche — Sekte aber, welcher die Auferstehungslehre als ein unantastbares, den Eckstein des Christenthums — des jüdischen wie Paulinischen — bildende galt, auf welche sich das ganze neutestamentliche Schriftthum aufbaut: eine solche „christliche“ Sekte ist eine Unmöglichkeit, ein Unding. „So aber Christus gepredigt wird“ — heisst es im ersten Corintherbrief — „so aber Christus gepredigt wird, dass er von den Todten auferstanden, wie sagen dann Etliche unter euch, die Auferstehung der Todten sei nichts. Ist aber die Auferstehung der Todten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden. so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden aber auch befunden als falsche Zeugen Gottes, dass wir wider Gott gezeuget hätten, er

hätte Christum auferwecket, den er nicht auferwecket hätte, sintemal die Todten nicht auferstehen. Denn so die Todten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden, Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden . . . . .“ [1]).

Die „Etlichen“ aber, von denen hier gesagt wird, dass sie die Auferstehung der Todten leugnen, sind, selbst wenn man die Paulinische Abfassung dieses Briefs zugiebt, keine Christen, sondern minäische Juden, Gegner des entstehenden Christenthums wie des alten Judenthums, vor denen in demselben Brief gewarnt wird: „Lasset euch nicht verführen, böse Geschwätze verderben gute Sitten“ [2]). —

Es sei hier nur ein Beispiel vorgeführt, um zu zeigen, wie die jüdische Geschichtsschreibung ohne jedes Bedenken die Minäer zu Judenchristen machte: Eine sehr alte Baraitha tradiert: „Die Minäer, Delatoren und Apikorsim, welche die Thora und die Auferstehung der Todten leugnen und sich von der Gemeinde lostrennen, sind für alle Ewigkeit den Höllenstrafen verfallen“ [3]). — Die Minäer dieser Baraitha nun hält Graetz [4]) — und so als ob sich dies ganz von selbst verstünde — für Judenchristen, obgleich er selbst behauptet, dass diese Ueberlieferung schon aus der Zeit des Kaiser Domitian, also aus den achtziger Jahren des ersten christlichen Jahrhunderts stamme. Wo aber in dieser Zeit eine solche christliche Sekte, und noch überdies auf palästinensischem Boden zu finden wäre, eine christliche Sekte, welche den Weltschöpfer und die Thora verwarf und die Auferstehung der Todten leugnete, das sagt er uns nicht. — In der urchristlichen Synagoge — in Palästina wie in der Diaspora — wurden überall „Moses und die Propheten“ gelesen und bildeten den Mittelpunkt des Gottesdienstes [5]). — Die Evangelien waren noch nicht geschrie-

---

1) I Cor. 15, 12 ff. 2) Das. 15, 33.

3) Tosefta Sanhedrin XIII, Rosch-Haschana 17a: תניא ..... אבל .... המינין והמסורות והאפיקורסים שכפרו בתורה [האומרים אין תורה מן השמים] ושכפרו בתחיית המתים ושפירשו מדרכי צבור גיהנם נעלת בפניהם ונידונין בתוכה לדורי דורות

4) Graetz, Monatsschrift 1870. p. 487.

5) Cf. Hugo Grotius Comm. in Act. XV, 21: Sabbathis autem in illis

ben — wo gab es um jene Zeit eine christliche Sekte, welche das Christenthum negierte? Das gab es nicht, wol aber gab es minäische — d. i. jüdisch-antinomistische Sekten, und diese finden wir schon im Urchristenthum an der Wühlarbeit. Das junge Christenthum hatte in der Folge einen gar schweren Kampf gegen die übermächtigen, weitverzweigten Sekten der minäischen Antinomisten zu führen, welche den „Judengott" und sein Gesetz, die beide dem Christenthum heilig, verwarfen, das christliche Cardinaldogma von der Auferstehung der Todten leugneten — denselben aufreibenden Kampf, den vorher die jüdischen Gesetzeslehrer gegen denselben Feind zu bestehen hatten[1]). — Das zeigt sich auch darin, dass Inhalt, Form und Methode des Kampfes hüben und drüben genau dieselben waren. Beide, die Ecclesia wie die Synagoge, wehrten sich wie Verzweifelte gegen das tempelschänderische Beginnen der Minäer, welche die Einheit Gottes zertrümmerten, sein Gesetz mit Füssen traten und die Auferstehung verwarfen. Wie die Juden, so hielten auch die Christen der ersten Jahrhunderte, die jüdischen wie die heidnischen, das mosaische Schriftthum für heilig und unantastbar. Justin Martyr sagt zu dem Juden Tryphon, er würde nie wagen zu reden oder zu denken, dass die h. Schrift Widersprüche enthalte: „denn", versichert er, „sollte mir eine

primorum Christianorum conventibus non Evangelia legebantur, sed Mosis פרשות — Paraschoth plane ut apud Judaeos Judaizantes. Primo id mutavit Synodus Laodicena voluitque Sabbathis Evangelia non minus quam veteres scriptores legi. Manet et nunc ex antiquo mos apud Christianas Ecclesias ut in Sabbatho ante Pascha legatur historia creationis plane ut apud Hebraeos.

1) Vgl. Brandt, die evangel. Geschichte und der Urspr. des Christenth. 453: „Die Meinung, dass Jesus das Ritualgesetz und die Opfer verworfen habe, beruht auf der nachmals in der Christenheit aufgenommenen Vorstellung, nach welcher Jesus für die Beschneidung und die Opfer die Taufe angeordnet hätte. Wir wissen nämlich mit Sicherheit, dass die Häupter der Urgemeinde in Jerusalem streng gesetzlich gelebt haben. Dennoch haben die Rabbiner „diese Nachfahren der Pharisäer, die Schule Jesu mit der minäischen Richtung zusammengeworfen". — Aber wer sagt denn, dass die Nachfahren der Pharisäer die Schule Jesu mit der minäischen Richtung zusammengeworfen haben? Dieses Zusammenwerfen der beiden — so diametral Entgegengesetztes lehrenden Schulen haben ja erst die modernen jüdischen und christlichen Gelehrten verschuldet! —

Schriftstelle vorgelegt werden, die den Schein hätte, als ob sie einer andern widerspreche, so würde ich, in der festen Ueberzeugung, dass keine Schriftstelle der andern widerspricht, lieber eingestehen, dass ich die Aussprüche nicht verstehe, und mich bemühen, Diejenigen, welche sie für widersprechend halten, zu überzeugen, dass sie übereinstimmen“ [1]). Und auf einer andern Stelle, wo er gegen die Juden den Vorwurf erhebt, dass sie manche Stellen aus der Uebersetzung der Siebzig weggeschafft hätten, sagt er zu Tryphon, ein solch Verstümmeln der h. Schrift charakterisierend: „Ja, es scheint unglaublich; denn es ist schrecklicher als Kälberdienst, der in dem Lande von denjenigen eingeführt wurde, welche vom Manna gesättigt waren, schrecklicher als die Hingabe der Kinder zum Opfer für die Dämonen und als der Mord der Propheten“ [2]). —

Beide, die Ecclesia wie die Synagoge, wehrten sich mit denselben Waffen gegen dieselben Angriffe auf ihre gemeinschaftlichen Heiligthümer. „Sie sind weit ärger als die Heiden!“ riefen wie aus einem Munde die jüdischen Gesetzeslehrer und die Säulen der Kirche. „Beim Leben meiner Kinder! ruft in tiefster Entrüstung über die Minäer der Gesetzeslehrer R. Tarphon aus — gegen Ende des ersten christl. Jahrhunderts — beim Leben meiner Kinder! wenn mir die Schriften der Minäer unter die Hände kommen, so verbrenne ich sie mitsammt den in ihnen vorkommenden Gottesnamen. Und wenn Jemand von einem Mörder oder von einer Schlange verfolgt wird, so flüchte er sich lieber in einen heidnischen Tempel, nur nicht in die Häuser dieser Leute: denn sie, die Minim, erkennen, leugnen aber gleichwol; die Heiden aber leugnen aus Unwissenheit“ [3]). — Ganz so der christliche Ketzerbestreiter Irenaeus etwa hundert Jahre später gegen die antinomistischen Gnostiker. „Die Heiden“, sagt er, „obwol sie mehr als dem Schöpfer der Schöpfung dienen und denen, die keine Götter sind, weisen doch den ersten Rang der Gottheit dem Schöpfergott an, die ketzerischen Gnostiker aber, welche . . . . . diesen Gott psychisch nennen, behauptend, er kenne nicht, die über ihm stehende

1) Justin Dial. c. Tr.
2) ibid.
3) Sabbath 116a u. a. St.

Kraft — will sagen, den höchsten Gott — und er lüge, wenn er sage: „ich bin Gott und ausser mir ist kein anderer Gott", während sie doch selbst lügen, da sie ihm jegliche Bosheit aufbürden und den, der nicht ist, als über diesem thronend, erdichten — werden durch ihre eigene Meinung überführt, als Lästerer des Gottes, der ist, und als Erdichter eines höchsten Gottes, der nicht existiert, zu ihrer eigenen Verdammung. Und sie, die sich selbst als „Vollkommene" und als Besitzer der All-Erkenntnis rühmen, werden als ärger befunden, denn die Heiden und als lästerlicher sogar gegen den Schöpfer" [1]).

Ganz so wie die jüdischen Gesetzeslehrer gegen die Minäer, kämpften später die hervorragendsten Kirchenlehrer, von der Mitte des zweiten christlichen Jahrhunderts angefangen, gegen die Nachfahren der Minäer, die Gnostiker, die jetzt den Bestand des Christenthums ebenso wie früher den des Judenthums bedrohen. — Wer mit glühenderem Eifer die Einheit Gottes gegenüber diesen antinomistischen Gnostikern verfocht: die jüdischen Gesetzeslehrer oder später die Kirchenlehrer der ersten Jahrhunderte, ist schwer zu entscheiden. Die diesbezüglichen Ausführungen des Irenäus, dessen Ketzerbestreitungen die ältesten christlicherseits uns erhaltenen sind, könnten ebensogut im Talmud stehen, wie die Wutausbrüche des bereits genannten R. Tarphon und seines Zeitgenossen R. Ismaïl gegen die „nur Hass und Zwietracht zwischen Gott und Israel stiftenden Minäer" ganz vorzüglich in die neutestamentlichen Pastoralbriefe und in die „Widerlegung der falschen Gnosis" des Irenaeus passen würden". — „Wem sollen wir", ruft Irenäus einmal aus, „in Bezug auf die Weltschöpfung mehr Glauben schenken, den Häretikern, die so thörichte und sinnlose Dinge schwätzen, oder den Jüngern des Herrn und dem treuen Diener und Propheten Moses, der ja zuerst von der Weltschöpfung erzählt hat, sprechend: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde" u. s. w.: Gott aber nicht Götter und Engel" [2]). Und auf einer andern Stelle sagt er von den Gnostikern: „Und weil sie das nicht glauben, dass der allerhöchste Gott in seinem Reiche Manigfaltiges und Verschiedenes durch sein Wort erzeugt hat,

---

1) Iren. II, 9, 2.

2) Iren. II, 2, 5.

so wie er wollte, da er ja der Urheber von allem ist als weiser Baumeister und höchster König; dass aber glauben, dass Engel [1]) oder eine von ihm getrennte, von ihm nichts wissende Kraft dieses Weltall gemacht habe, somit der Wahrheit nicht glauben, in der Lüge aber sich behaglich wälzen; haben sie das Brod des wahren Lebens verloren, versinkend in die „Leere“ und Tiefe des „Schattens“, dem Aesopischen Hunde vergleichbar, der das Brod fallen liess, indem er auf seinen eigenen Schatten lossprang und die Speise verlor. — Auch aus den Worten des Herrn selbst ist leicht zu zeigen, dass er als den Einen Vater auch den von Gesetz und Propheten verkündeten Urheber der Welt und Bildner des Menschen bekannte, einen andern aber nicht kannte, und diesen als den höchsten Gott“ [2]). — Und wiederum: „Der Urheber dieses Alls hat dem David, wie er selbst sagt, verheissen: „Meine Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat“. Ferner: „In seiner Hand sind die Grenzen der Erde, und die Höhen der Berge sind sein; denn sein ist das Meer, und Er hat es gemacht und das Festland haben seine Hände gegründet. Kommt lasst uns anbeten und niederfallen vor ihm und weinen vor dem Angesicht des Herrn unseres Schöpfers, denn Er ist der Herr unser Gott“. Deutlich weissagt hier der heilige Geist durch David, dass solche kommen werden, die da verachten werden unsern Bildner, den alleinigen Gott, darum sprach er auch das Angeführte, indem er zu bedenken gab: irret nicht; ausser diesem und unter die-

---

1) Die Existenz einer solchen jüdischen Sekte, welche die Welt und den Menschen von Engeln geschaffen sein lassen, ist von Justin Martys bezeugt. Er hält nämlich Dial. c. 62 dem Tryphon entgegen: „Denn was bei euch eine gewisse Sekte glaubt, ohne dass ihre Lehrer es beweisen können, dass nämlich Gott zu den Engeln gesprochen (Genes. 1, 26), oder dass der menschliche Körper ein Werk der Engel sei, kann ich nicht für wahr halten: *οὐ γὰρ ὅπερ παρ' ὑμῖν λεγομένη αἵρεσις δογματίζει, φαίην ἂν ἐγὼ ἀληθὲς εἶναι ἢ οἱ ἐκείνης διδάσκαλοι ἀποδεῖξαι δύνανται, ὅτι ἀγγέλοις ἔλεγεν ἢ ὅτι ἀγγέλων ποίημα ἦν τὸ σῶμα τὸ ἀνθρώπειον.* Nach Irenäus I, 24, 1 stützten Saturnin und Basilides ihre Behauptung, dass der Mensch von den Engeln gemacht wurde ebenfalls auf die Worte der Schrift: „Lasset uns einen Menschen machen nach unserm Bilde“. — Hier zeigt sich wieder, dass der „christliche“ Gnosticismus lediglich eine Fortbildung des jüdischen ist. —

2) Iren. II, 11, 1.

sem giebt es sonst keinen Gott, auf den ihr mehr achten müsstet, um uns dadurch ehrfürchtig und dankbar zu machen gegen den Bildner, Schöpfer und Erhalter. Was wird also mit denen geschehen, die eine so grosse Lästerung gegen ihren Schöpfer ersonnen haben!" [1]). — „Einer und derselbe" — so ruft Irenäus ein andermal aus — „einer und derselbe ist der von den Propheten prophezeite und von den Evangelien verkündete Gott" [2]). — Man belausche nur diesen Kirchenlehrer bei seinem Gebete um Erleuchtung der Häretiker: „Auch ich" — so betet er — „rufe dich an, Herr, Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs und Israels, der du der Vater unseres Herrn Jesu Christi bist, Gott, der du durch die Grösse deiner Barmherzigkeit geruht hast, unter uns dich kund zu geben, Schöpfer des Himmels und der Erde, Allherrscher, alleiniger und wahrhaftiger Gott, über welchem kein anderer Gott ist . . . . gieb jedem Leser dieser Schrift dich zu erkennen, dass du allein Gott bist, dass er stark werde in dir und abstehe von jeder häretischen, gottlosen und frevelhaften Gesinnung" [3]). —

Genau nach der Methode der jüdischen Gesetzeslehrer — das lehrt schon ein flüchtiger Blick auf die in der talmudischen Literatur noch erhaltenen Controversen mit den Minäern — widerlegt Irenäus die gnostische Lehre von der Zweigottheit. Ein Beispiel mag dies illustrieren: „Auch die fälschlich sogenannten Gnostiker", sagt er, „welche lehren, die Propheten hätten durch verschiedene Götter geweissagt, werden leicht damit widerlegt werden, dass alle Propheten einen Gott und Herrn verkündet haben, und diesen als Schöpfer des Himmels und der Erde und alles dessen, was darin ist . . . . . Wenn aber Manche die im Hebräischen verschieden lautenden Benennungen entgegenhalten, als da sind: Sabaoth, Eloë, Adonai und andere dergleichen, so mögen sie wissen, dass alle derartigen Benennungen Bezeichnungen für einen und denselben Gott sind. Denn das Wort Eloë bedeutet in der jüdischen Sprache Gott . . . . Eloeuth den Allumfassenden; Adonai bisweilen den Unnennbaren und wunderbaren, bisweilen aber und zwar mit doppeltem „d" und mit gehauchtem „h", wie Haddonai, den „der

1) Iren. III, 10,4. 2) Iren. III, 9,2.
3) Iren. III, 16,4.

scheidet". Aehnlich verhält es sich mit den Benennungen Sabaoth und Jaoh .... Auch alles andere ist nur Bezeichnung für einen und denselben Gott, wie in andern Sprachen die Bezeichnungen: Herr der Kräfte, Allvater, allmächtiger Gott, Allerhöchster, Herr des Himmels, Schöpfer, Allwirker u. s. w. nicht Beinamen von verschiedenen, sondern von einem und demselben sind, wodurch der Eine Gott und Vater bezeichnet wird, der Alles befasst und alles ins Leben gerufen" [1]).

So sehen wir die hervorragendsten jüdischen Gesetzeslehrer des ersten und die Stützen der Kirche des zweiten christlichen Jahrh. um die Existenz ihrer Religion mit demselben höchst gefährlichen Gegner ringen, dieselben Waffen gebrauchend. Denn diese antinomistischen auf ihre „höhere Erkenntnis" stolz pochenden Gnostiker, Juden von Haus aus, schmähen den „Judengott", den Weltschöpfer und sein Gesetz, verwerfen die heiligsten Dogmen der überlieferten Religion, führen einen höhern, allen andern, ausser ihnen, unbekannten höchsten Gott ein, zertrümmern auf diese Weise das Judenthum und entziehen dem jungen, sich erst zur Geltung emporringenden Christenthum seine Stützen. Es ist sonach ganz widersinnig in den von R. Tarphon, R. Ismaïl, R. Gamaliel u. A. so grimmig gehassten und bekämpften Minäern Christen sehen zu wollen.

Sehr treffend zeichnet Irenäus, sich auf einen Ausspruch des Apostel Paulus beziehend, die Gefahr, welche die „Gnosis" in sich birgt, indem er sagt: „Besser und nützlicher ist es einfältig und wenig wissend zu sein, dafür aber Gott nahe zu kommen durch die Liebe, als sich für vielwissend und vielerfahren zu halten und dabei als Gotteslästerer befunden zu werden. Darum hat denn auch Paulus ausgerufen: „Die Gnosis bläht auf, die Liebe aber erbaut", weil er wusste, dass Einige, aufgebläht durch eingebildetes Wissen, von der Liebe zu Gott abfallen und deshalb meinen, sie seien vollkommen, weil sie einen unvollkommenen Demiusgos einführen. Um also ihren Dünkel zu beschneiden, sagt er: „das Wissen bläht auf". Giebt es doch keine grössere Aufgeblasenheit, als wenn einer sich einbildet, besser und vollkom-

1) Iren. II, 35, 2. 3.

mener zu sein, als Derjenige, der ihn geschaffen, gebildet und den Odem des Lebens ihm eingehaucht hat!“ [1]).

Das sind also dieselben Gnostiker, welche, wie früher das Judenthum, so jetzt das Christenthum, soweit es noch jüdisch, vermittelst der „Gnosis“ zu zersetzen und zu vernichten strebte.

Haben doch die ältesten, uns geschichtlich bekannten gnostischen Sekten — wir meinen die ophitischen — ebenso wie sie den „Judengott“ für einen inferioren und „Verfluchten“ erklärten, später, auf christlichem Boden, Jesum geschändet, indem sie, wie Origenes wiederholt berichtet, gegen ihn gehässige Beschuldigungen vorbrachten und keinen in ihre Gesellschaft aufnahmen, „der nicht vorher Verwünschungen wider Jesum ausgesprochen hat“ [2]). „Man merke wol“ — so lauten die hieher gehörigen Ausführungen des Origenes gegen die Zumutung des heidnischen Philosophen Celsus, welcher die Ophiten für eine christliche Sekte hält — „man merke wol, wie vernünftig Celsus seine Sache gemacht hat, da er in seiner Schrift gegen die Christen Leute für Christen ausgab, die nicht einmal den Namen Jesu hören wollen, nicht einmal zugeben wollen, dass er ein weiser, tugendhafter Mann war . . . . . Kann es etwas verkehrteres und wahnwitzigeres geben, als diese Leute, welche die Schlange als die Quelle und Vermittlerin des Guten betrachten und sich nach ihr benennen? . . . . Jener griechische Philosoph, der ein Leben der Armut führte, der durch sein eigenes Beispiel zeigen wollte, dass man ohne jeden Besitz glücklich leben könne, nannte sich selbst einen Cyniker; diese Gottlosen aber handeln, als wären sie nicht Menschen, deren Feind die Schlange ist, sondern Schlangen, und rühmen sich, dass sie von der Schlange, jenem Thiere, welches die Menschen als ihren Todfeind fürchten, vor dem sie die tiefste Abscheu haben, ihren Namen Ophiten herleiten“ [3]). —

---

1) Iren. II, 26, 1.

2) Orig. c. Cels. III, 13.

3) Das. Vgl. Orig. c. Cels. VI, 30; VII, 40. In Epist. Jud. 5, 4. 10. 11 wird von diesen Gnostikern gleichfalls gesagt: „Sie sind gottlos und ziehen die Gnade unseres Gottes auf Mutwillen und verleugnen Gott und unsern Herrn Jesum Christum . . . . .“ Und 2 Petri 2, 1 ff.: „Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volk; wie auch unter euch sein werden falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Sekten, und ver-

Schon in den einleitenden Worten der „Wiederlegungen der falschen Gnosis“ des Irenäus erkennen wir in den hier bekämpften Gnostikern die Minäer des Talmud wieder: „Mit Verachtung der Wahrheit“ — so heisst es in dieser Einleitung — „bringen Einige falsche Lehren . . . und missleiten durch eine fein angewandte Ueberredung den Verstand der Unerfahrenen, nehmen ihn gefangen, verdrehen die Worte des Herrn, das Richtige falsch auslegend, und verführen viele, indem sie dieselben unter Vorspiegelung der Gnosis von dem Schöpfer und Ordner des Weltalls ablenken, als könnten sie etwas Grösseres und Erhabeneres aufweisen, als den Gott, der Himmel und Erde und alles, was darin ist, gemacht hat; indem sie mit Scheingründen durch Redegewandtheit die Arglosen zur Untersuchungslust anreizen und sie dadurch verderben, dass sie ihre Gesinnung gegen den „Weltschöpfer“ frevelhaft und gottlos machen, da dieselben die Lüge von der Wahrheit nicht zu unterscheiden vermögen. Denn die Lüge zeigt sich nicht als solche, damit sie nicht in ihrer Nacktheit überführt werde, sondern tritt in täuschender Umhüllung, schlau geschminkt, auf, und dergestalt, dass sie vermöge ihres äussern Scheines den minder Erfahrenen wahrer erscheint als die Wahrheit selbst“ [1]). —

Und nun sehe man sich die ältesten talmudischen Controversen mit den Minäern ein wenig näher an. Man lese dort die Bekämpfung der Zweigottheit der Minäer, die Warnungen vor den berückenden Verführungskünsten der minäischen Lehren, von ihrer Gesetzesfeindlichkeit, ihrer Leugnung der Auferstehung — und behaupte noch ferner, dass unter diesen Minäern Judenchristen zu verstehen seien. —

---

leugnen den Herrn, der sie erkauft hat, und werden über sich selbst führen eine schnelle Verdammnis. Und viele werden nachfolgen ihrem Verderben . . . . .“ Die „nicht erzittern die Majestäten zu lästern“ (das. V. 10).

1) Iren. Praefat. 1, 2.

III.

Der Kampf mit den Minäern.

Die Erbitterung der pharisäischen Schriftgelehrten gegen die Minäer war schon im ersten christlichen Jahrhundert eine grosse, lang genährte und tief eingewurzelte. Das zeigt sich schon in den elementaren Wutausbrüchen der damaligen Gesetzeslehrer gegen diese Häretiker und ihre Schriften, von denen uns die talmudischen Quellen zu berichten wissen.

Schon in jener Zeit war das minäische Schriftthum, gegen welches nun der Vernichtungskampf eröffnet wurde, ein sehr entwickeltes. Und wer möchte behaupten wollen, dass unter diesem Schriftthum, welches doch nicht über Nacht entstehen konnte, vielmehr lange Zeitperioden zu seiner Entwicklung brauchte, die damals noch gar nicht niedergeschriebenen neutestamentlichen Schriften zu verstehen seien? Von Acher wird berichtet, dass noch zur Zeit, als er als Gesetzeslehrer im rabbinischen Lehrhaus sass: „zahlreiche minäische Bücher aus seinem Schosse fielen, so oft er sich erhob“ [1]). Und damit wir keinen Augenblick im Zweifel über die Provenienz und die Qualität des in diesen Schriften herrschenden Geistes bleiben, wird uns gleich in einem Athem erzählt, dass „griechische Gesänge (zweifellos gnostischen Inhalts) nicht von seinem Munde wichen“ [2]). —

Wir gehen aber noch weiter und wagen sogar die Behauptung, dass eine solche minäische Literatur lange — zum mindesten ein Jahrhundert — vor der Entstehung des Christenthums bereits vorhanden war. Wir brauchen, um diese Behauptung zu erhärten, nur auf die folgenden Weherufe im Henochbuch hinzuweisen: „Wehe euch, die ihr Lügenreden und Frevelworte niederschreibt, denn sie schreiben ihre Lügen auf, dass sie [die Leute] die Thorheit hören und nicht vergessen. Sie werden keinen Frieden haben, sondern eines plötzlichen

---

1) Chagiga 15b: אמרו עליו על אחר בשעה שהיה עומד מביה"מ הרבה ספרי מינים נשרו מחיקו

2) ibid.: זמר יוני לא פסק מפומיה

Todes sterben“ [1]). — Ein andermal: „Wehe denen, die gottlose Werke thun, Lügenworte loben und hochschätzen, ihr werdet umkommen und kein gutes Leben [zu erwarten] haben. Wehe denen, welche die Worte der Wahrheit fälschen, das ewige Gesetz übertreten und sich selbst zu dem machen, was sie nicht waren:, zu Sündern, sie sollen auf Erden zertreten werden! ..... Wehe denen, die das Mass und ewige Erbtheil ihrer Väter verachten, und deren Seelen Götzen anhängen, sie werden keine Ruhe haben“ [2]). Ferner: „Seid nicht gottlos in eurem Herzen, lüget nicht, ändert nicht die Worte der Wahrheit und gebet die Worte des grossen Heiligen nicht für Lüge aus. Preiset nicht eure Götzen; denn alle eure Lüge und Gottlosigkeit ist kein Zeichen von Gerechtigkeit, sondern von grosser Sünde. — Ich weiss aber dieses Geheimnis, dass viele Sünder die Worte der Wahrheit ändern und verdrehen, schlechte Reden führen und lügen, grosse Betrügereien ersinnen und Bücher über ihre Reden verfassen werden“ [3]). —

Diese Zeichnung des — wie allgemein zugegeben wird — zum mindesten hundert Jahre vor der Entstehung des Christenthums schreibenden und gegen hellenistischen Einfluss — wie gleichfalls allgemein erklärt wird — eifernden Apokalyptikers ist so markant, dass es kaum möglich ist, die hier gegeisselten Parteien, die noch zum Ueberfluss die Auferstehung der Todten bezweifeln [4]), nicht zu erkennen: „Sie fälschen das ewige Gesetz, verachten das ewige Erbtheil ihrer Väter, schreiben ihre Lügen auf, ändern die Worte der Wahrheit und verdrehen sie, geben die Worte des grossen Heiligen für Lügen aus, ersinnen grosse Betrügereien und verfassen Bücher über ihre erdichteten Lehren“; wenn das nicht antinomistischer Gnosticismus ist, dann ist ein solcher überhaupt nicht zu definieren. Das sind ja die Minäer des Talmud und die Gnostiker der ältesten christlichen Ketzerbestreiter, wie sie leibten und lebten! Als solche werden diese „Fälscher des ewigen Gesetzes“ des Henochbuches schon im N. T. erkannt und hingestellt mit den Worten: „Es

1) Henoch 98, 15. Vgl. auch die Warnung vor hellenistischem Einfluss 94, 5.

2) Henoch 99, 1, 2, 14. 3) Henoch 104, 9 f.

4) Henoch 102. Vgl. Kautzsch II, 230.

hat aber von solchen — nämlich den gnostischen Irrlehrern — geweissaget Henoch, der siebente von Adam, und gesprochen: „Siehe der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen Gericht zu halten über Alle und zu strafen alle ihre Gottlosen, um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind, und um alle das Harte, das die gottlosen Sünder gegen ihn geredet haben“ [1]). Da hätten wir also schon die Vorfahren unserer Minäer, hätten bereits eine ketzerische Literatur, gegen welche unser Apokalyptiker seinen Wehruf ausstösst, genau so wie die pharisäischen Schriftgelehrten des ersten Jahrhunderts ihr Anathem über die „Bücher der Minäer“ ausrufen. Von diesen Schriften der Minäer heisst es in alten talmudischen Quellen, dass sie „Feindschaft, Neid und Zwietracht zwischen Israel und seinem Vater im Himmel schleudern“ [2]). — Mit grossem Ingrimm verfolgen die noch dem ersten christl. Jahrhundert angehörigen Gesetzeslehrer R. Tarphon, R. Ismael u. A. das minäische Schriftthum. Eine Baraitha referiert hierüber: „Die Giljonim“ — das sind Tafeln, welche in Illustrationen und kurzgefassten Sätzen die gnostischen Hauptlehren enthielten [3]) — sowie die Bücher der Minäer darf man nicht vor dem Verbrennen retten, man lasse sie vielmehr mitsammt den in ihnen vorkommenden Askaroth — Gottesnamen — verbrennen . . . . In der Baraithe wurde überliefert: Die Giljonim sowie die Schriften der Minäer darf man nicht vor dem Verbrennen retten. R. Jose sagt: an Wochentagen schneide man die Askaroth aus und verbrenne das Uebrige. R. Tarphon sagte: beim Leben meiner Kinder! kommen mir diese (Giljonim und Bücher der Minäer) unter die Hände, so verbrenne ich sie mitsammt ihren Askaroth! Auch soll man, wenn man von einem Mörder oder von einer Schlange verfolgt wird, eher in einem heidnischen Tempel als in den Häusern dieser (Minäer) Zuflucht suchen: denn diese erkennen und leugnen gleichwol, jene aber leugnen aus Unkenntnis; auf diese Minäer zielt das Wort des Propheten: „Hinter Thür und Pfosten stelltest du

---

1) Ep. Judae 14 f.

2) Tosefta Sabbath XIII, 5: ספרי מיניים שמטילין איבה וקנאה ותחרות בין ישראל לאביהם שבשמים — Vgl. Sabbath 116a.

3) Vgl. Friedländer, der vorchristl. jüd. Gnosticismus 80 ff.

dein Gedächtnis auf, denn von meiner Seite hinweg buhltest du". R. Ismaël wieder stützt die Behauptung, dass man die Schriften dieser Ketzer mit den in ihnen enthaltenen Gottesnamen verbrennen dürfe, in folgender Weise auf die Schrift: wenn schon die Thora kein Bedenken trägt, den heiligen Gottesnamen durch Wasser verwischen zu lassen, wo es gilt Frieden zwischen Mann und Weib zu stiften, um wie viel mehr ist dieses in unserm Fall gestattet, da ja diese Ketzer nur Hass, Neid und Zwietracht zwischen Israel und seinen himmlischen Vater werfen. Von ihnen sagt der Psalmist: „Sollte ich deine Hasser, o Ewiger, nicht hassen und deine Empörer nicht verabscheuen? Fürwahr, mit tiefstem Hasse hasse ich sie, zu Feinden sind sie mir geworden!" — Und sowie man diese Schriften nicht vor dem Verbrennen rettet, so rettet man sie auch nicht vor Wasser oder vor dem Untergang überhaupt" [1]).

Und unter diesen „Erkennenden, die gleichwol leugnen", sollen die noch im ersten christl. Jahrh. lebenden Gesetzeslehrer R. Tarphon und R. Ismaël die Judenchristen in ihrer Nähe ge-

1) Sabbath 116a u. a. St.: ת"ש הגליונין וספרי מינים אין מצילין אותן מפני הדליקה אלא נשרפין במקומן הן ואזכרותיהן .... תניא הגליונים וספרי מינים אין מצילין אותם מפני הדליקה: רבי יוסי אומר בחול קודרא האזכרות שבהן וגונזן והשאר שורף, אמר ר' טרפון אקפח את בני שאם יבאו לידי שאני אשרוף אותן ואת האזכרות שבהן שאפי' אדם רודף אחריו להרגו ונחש רץ להכישו נכנס לבית אבודה זרה ואין נכנס לבתיהם של אלו: שהללו מכירין וכופרין והללו אין מניריין וכופרין ועליהם הכתוב אומר [ישעיהנז] ואחר הדלת והמזוזה שמת זכרונך: אמר רבי ישמעאל ק"ו ומה לעשות שלום בין איש לאשתו אמרה תורה שמי שנכתב בקדושה ימחה על המים הללו שמטילין קנאה ואיבה ותחרות בין ישראל לאביהם שבשמים על אחת כמה וכמה ועליהם אמר דוד [תהלים קלט] הלא משנאיך ה' אשנ' וג': תכלית שנא' שנאתם וג': וכשם שאין מצילין אותם מפני הדליקה כך אין מצילין אותן לא מן המפולת ולא מן המים ולא מדבר המאבדן Derselbe R. Ismael, welcher hier den Beweis aus der Thora führt, dass man den Gottesnamen mit den Minäerschriften verbrennen und verwischen dürfe, erklärt anderwärts es als strengstens verboten, auch nur einen Buchstaben aus dem Namen Gottes zu verwischen. Vgl. Sifre II, 61: ר' ישמעל אומר מנין למוחק אות אחת מן השם שהוא בלא תעשה שנאמר ואבדתם את שמם לא שעשון כן לה' אלהיכם

meint haben! Diese Judenchristen sollen Gott gehasst, sich gegen ihn empört haben! . . . . . Diejenigen, die solches behaupten, scheinen in dem Urchristenthum schon jenes Christenthum zu sehen, wie es erst nach Jahrhunderte langem Ringen mit dem Gnosticismus aus demselben siegreich, wenn auch allerdings mit seinen Ideen getränkt, hervorgegangen. — Mit demselben Recht, mit welchem man diese Minäer zu Christen macht, könnte man auch das oben aus dem Henochbuch citierte Anathem, welches gegen gesetzesverachtende, die reine Lehre fälschende und Bücher mit erdichteten Lehren verfassende Häretiker gerichtet ist, als auf die Judenchristen bezogen erklären und folgerichtig das Henochbuch im ersten christlichen Jahrhundert abgefasst sein lassen, wie denn auch jüngst erst ein ähnlicher, von denselben irrigen Voraussetzungen ausgehender Versuch bezüglich der Abfassungszeit der Leptogenesis gemacht wurde. —

Der unsagbare und tiefeingewurzelte Hass dieser Rabbinen gegen die Minäer und deren religiöses Schriftthum wird uns erst vollkommen verständlich, wenn wir die grundstürzenden und dabei so unwiderstehlich selbst erste Gesetzeslehrer mit sich fortreissenden Lehren dieser Ketzer ins Auge fassen, welche nichts Geringeres als die Zertrümmerung des Judenthums und seines Gesetzes anstrebten. Was Wunder, dass man sich endlich gegen diesen, aus dem eigenen Volke hervorgegangenen so überaus gefährlichen Feind aus allen Kräften zu wehren und mit allen Mitteln ihn zu bekämpfen begann? Entsprechend der Grösse der Gefahr waren auch die zu ihrer Beseitigung in Anwendung gebrachten ausserordentlichen Mittel. Der Gegner sollte in diesem Leben unschädlich gemacht und des zukünftigen Lebens beraubt werden: „Folgende", so heisst es in der Mischna, „haben keinen Antheil an dem künftigen Leben: die da sagen, dass die Auferstehung der Todten in der Thora nicht gelehrt werde und dass die Thora nicht von Gott und der Apikoros; R. Akiba lehrt, auch jene nicht, welche in externen Büchern lesen" [1]). — Wir begreifen den Zornesausbruch R. Ismaëls

1) Sanhedrin 90a: ואלו שאין להם חלק לעולם הבא: האומר אין תחיית המתים מן התורה ואין תורה מן השמים ואפיקורוס ר"ע אף הקורא בספרים החיצונים

umso eher, wenn wir uns vorhalten, dass die Minäer die Einheit Gottes zerstörten [1]). — Die Selbsterhaltung gebot es, diesen Kampf usque ad finem zu führen. Man decretierte, dass nicht nur die Schriften der Minäer, sondern auch jede von einem Minäer geschriebene Thorarolle verbrannt werden müssen [2]), eine Massregel, die um so härter erscheint, als die von einem Heiden geschriebene Thorarolle verwendet werden durfte [3]). Man erklärte das von einem Minäer geschlachtete Vieh für Götzenfleisch, sein Brod für Brod eines Kuthäers, seine Bücher für Zauberbücher, seine Söhne für Bastarde [4]). Man hielt die Minäer für die schwerste Plage, die Gott über Israel verhängt hat und wandte auf sie das Schriftwort an: „Durch ein verworfenes Volk werde ich sie kränken, von welchem es auch heisse: „Es spricht der Verworfene in seinem Herzen: es ist kein Gott". Man verordnete, dass mit ihnen keine geschäftlichen und keine wie immer gearteten socialen Verbindungen eingegangen werden dürfen, verbot, ihre Kinder in einem Handwerk zu unterrichten

---

1) Wir verweisen bei dieser Gelegenheit auf Sanhedrin 99a, wo R. Ismaël die Schriftworte Numeri 15, 30, 31: „wenn aber Jemand, sei es ein Einheimischer oder Fremder sich aus Frevel vergeht, so hat er den Ewigen gelästert, und er soll aus seiner Nation ausgerottet werden, denn er hat das Wort Gottes verachtet, sein Gebot zerstört", auf Jene deutet, welche das Wort missachten, das Gott dem Moses in den Zehngeboten auf dem Sinai verkündet hat: „Ich bin der Ewige dein Gott — du sollst keine anderen Götter haben": דתנא דבי ר' ישמעאל כי דבר ה' בזה זה המבזה דבור שנאמר לו למשה מסיני אנכי ה' אלהיך לא יהיה לך אלהים אחרים

2) Baraitha Gittin 45b: ספר תורה שכתבו מין ישרף

3) Tosefta Aboda zara III, 6—7; Gittin 45b u. a. St.: לוקחין מן הגוי ספרים תפילין ומזוזות ובלבד שיהיו כתובין כתקנן ומעשה בגוי אחד וכו'

4) Tosefta Chullin II, 20, Chulin 13a: בשר שנמצא ביד גוי מותר בהנאה ביד המין אסור בהנאה ..... מפני שאמרו שחיטה המין ע"ז פתן פה כותי ויינם יין נסך ופירותיהן טבלין וספריהן ספרי קוסמין ובניהן ממזרין

5) Zebamoth 63b: בגוי נבל אכיאסם [דברים לב] ר' אלעזר אומר אלו המינין וכן הוא אומר: [תהלים יד] אמר נבל בלבו אין אלהים Vgl. Berachoth 12b, wo gleichfalls Ps. 14, 1 auf Minuth gedeutet wird: דתניא אחרי לבבכם זו מינות וכן הוא אומר: אמר נבל בלבו אין אלהים

und sich in Krankheitsfällen, sei es auch nur vorübergehend, von ihnen heilen zu lassen [1]). Dabei wurde auf folgenden, die Gefahr des Verkehrs mit den Minäern auf das Eclatanteste markierenden Fall hingewiesen:

Ben Dama, der Schwestersohn des Minäerhassers R. Ismaël wurde von einer Schlange gestochen, da kam der Minäer Jacob aus Kephar Sechanja herbei, um ihn zu heilen. Ismaël wollte es jedoch nicht zulassen. „Lass ihn doch Bruder Ismaël", bat der Kranke, „und ich will dir aus der Schrift beweisen, dass er mich heilen dürfe". — Es kam aber nicht dazu und ben Dama hauchte sein Leben aus. Darüber freute sich Ismael und rief aus: „heil dir b. Dama, dass du rein geblieben und dass deine Seele in Reinheit von dannen gezogen, dass du nicht übertreten die Worte deiner Collegen, die da lehrten: wer den Zaun durchbricht, den sticht die Schlange" [2]).

Man sieht hieraus, welch grosse Verführungskraft man dem Umgang mit den Minäern beimass, welcher auch um dieselbe Zeit unter Andern ein später zu grosser Bedeutung gelangter Lehrer, nämlich Chanina, der Brudersohn der Minäerbekämpfers R. Josua b Chananja, zum Opfer gefallen wäre, hätte ihn nicht noch rechtzeitig sein Oheim den Schlingen der Minäer, in deren Umgang er bereits zum Gesetzesübertreter geworden war, entrissen und ihn nach Babylon geschickt [3]).

Noch spätere Quellen wissen von der dämonischen Macht zu berichten, welche die minäischen Lehre ausgeübt. Sie deuten die Worte Proverb. 30, 15: „Aluka hat zwei Töchter: gieb! gieb!" folgendermassen: „Die Stimme zweier Töchter schreien und rufen in dieser Welt gieb! gieb! und wer sind diese? Minuth und Fremdherrschaft" [4]). —

---

1) Tosefta Chullin II, 21; Aboda zara 27b: אין מוכרין להן ואין לוקחין מהן ואין נושאין מהן ואין נותנין להן ואין למדין את בניהן אומנות ואין מתרפאין מהן וכ'

2) Tosefta Chullin II, 22; Aboda zara 27b; Koheleth rabb. 1, 9. Es dürfte nicht überflüssig sein hier anzumerken, dass dieser selbe b. Dama, sich gegen das Verbot R. Ismaëls mit dem Studium „griech. Weisheit" befasste. Vgl. Menachoth 99b.

3) Koheleth rabb. 1, 8.

4) Aboda zara 17a: קול שתי בנות צועקות ואומרות בעולם הזה הב הב ומאן נינהו מינות והראשות

Eine noch aus der ersten Hälfte des zweiten christl. Jahrhunderts kommende Ueberlieferung giebt uns eine ungefähre Vorstellung von der wegwerfenden Art, mit der sie das gesetzestreue Judenthum, welches sie, als bereits gewesen, hinstellten, behandelten:

Ein Minäer sagte zu Beruria, der Gattin des R. Meïr, es steht geschrieben: „Juble, Unfruchtbare, die nicht gebiert“ — wie, jubeln soll sie, weil sie nicht gebiert? Thor, antwortete Beruria, lies doch den Schluss des Verses, wo es heisst: „Denn zahlreicher sind die Kinder der Vereinsamten als jene der Vermählten, spricht der Ewige“; das will sagen: Juble Gemeinde Israels — welche einem unfruchtbaren Weibe gleicht — die nicht Kinder für die Hölle gebiert wie ihr“ [1]). —

Hieher gehören auch folgende Ueberlieferungen:

Dem R. Josua b. Chananja, „einer der hervorragendsten Tanaiten in den letzten Decennien des ersten und im Anfang des zweiten Jahrhunderts, Stellvertreter des Synedrialpräsidenten R. Gamal. II und Gerichtspräsident“, gab ein Minäer in Gegenwart des Kaisers durch Zeichen zu verstehen, dass er einem Volke angehöre, „von welchem Gott sein Angesicht abgewendet habe“ [2]). — In dem gleichen Sinne sprach einst ein Minäer zu dem Nasi R. Gamaliel II: „Ihr seid ein Volk, das Gott endgiltig verworfen hat, so heisst es auch in der Schrift: „Mit ihren Schafen und Rindern werden sie hingehen, den Herrn zu suchen, aber sie werden ihn nicht finden, denn er hat sich von ihnen gewendet“ [3]). Zu R. Chanina sagte ein Minäer: Ihr seid ein ganz unreines, von Gott verlassenes Volk, wie denn auch von euch gesagt wird: „Ihr Unflath klebt an ihren Säu-

---

1) Berachoth 10a: אמר לה ההוא מינא לברוריא כתיב [ישעיה נד] רני עקרה לא ילדה: משום דלא ילדה רני? אמרה ליה שטיא שפיל לסיפי דקרא: כי רבים בני שוממה מבני בעולה אמר ה' אלא מאי לא ילדה: רני כנסת ישראל שדומה לאשה עקרה שלא ילדה בנים לגיהנם כותייכו׳

2) Chagiga 5b: רבי יהושע בן חנני׳ הוה קאי בי קסר אחוי לי׳ ההוא מינא׳ עמיא דהדרינהו מרי לאפיה מינה וכ׳

3) Jebamoth 102b: א״ל ההוא מיני׳ לר״ג עמא דחלק ליה מריה מינה דכת׳ב [הושע ה] בצאנם ובקרם ילכו לבקש את דבר ה' ולא ימצאו חלץ מהם וכ׳

men“ [1]). Dem eben genannten R. Josua ben Chananja rief ein Minäer entgegen: „Ihr Dornengestrüpp! Denn von euch sagt der Prophet: „die besten unter ihnen gleichen den Dornen“ [2]). Wir haben bereits oben gesehen, wie ein Minäer den in Rom lehrenden Tanaiten des ersten Jahrhunderts: R. Gamaliel, R. Josua, R. Eliezer ben Azariah und R. Akiba die Worte entgegenschleudert: eure Lehren sind nichts als Lug und Trug!

Von bittern Kränkungen, welche die Minäer den Gesetzeslehrern zufügten und von Blasphemien, die sie aus der Schrift heraus und in dieselbe hineinlasen, wissen die Quellen gar viel noch zu erzählen. Hier sei nur noch ein Beispiel angeführt: Von R. Juda Hanasi wird erzählt, er sei von einem Minäer dermassen mit Fragen nach der Schrift gequält gewesen, dass er einmal nach einer solchen Belästigung drei Tage fastete. Als er sich dann zu Tische setzen wollte, habe man ihm den Minäer gemeldet; da habe er mit dem Psalmisten ausgerufen: „Sie thun in meine Labung Galle und in meinem Durste tränken sie mich mit Essig“ [3]). —

Gegen solche das jüdische Volk, seinen Gott und seine Lehrer erniedrigende höchst lästerliche Angriffe begannen endlich die Gesetzeslehrer gegen Ende des ersten Jahrhunderts energisch Stellung zu nehmen. Man sprach den Minäern, wie wir bereits gesehen, nicht blos die künftige Seligkeit ab, liess sie nicht blos nach dem Tode zur ewigen Höllenpein verurtheilt sein [4]); man suchte ihnen auch schon auf der Erde die Hölle

---

1) Joma 57a: אמר ליה ההוא מינאה לר' חנינא השתא ברא טמאין אתן דכתיב[איכהא] טומאתה בשוליה

2) Erubin 101a: אמר ליה ההוא מינא לר' יהושע בן חנניה חדקאה דכתיב [מיכהז] טובם כחדק Vgl. auch Gittin 102b: אמר ליה ההוא מינא לר' חנינא שקורי משקריתו. Ueber gotteslästerliche Fragen der Minäer vgl. Sanhedrin 39a u. a. St.

3) Chullin 87a: אמר ליה ההוא מינא לרבי מי שיצר הרים לא ברא רוח וכ' יתיב רבי תלתא תעניתא כי הוה בעי מברא א"ל מינא קאי אבבא אמר [תהלים סט] ויתנו בברותי ראש וגי' Vgl. damit Berachoth 7a, Aboda zara 4b u. a. St.: ההוא מינא דהוה בשבבותי' דר' יהושעבן לוי הוה קא מצער ליה טובא בקראי וני'

4) Ebenso wird in den „Jubiläen“ „an verschiedenen Stellen aufs Schärfste betont, dass es für diejenigen, die mit dem Gesetz brechen, keine Gnade, keine Verzeihung gebe, wird denjenigen, welche die Beschnei-

heiss zu machen. Es wurden gegen sie rings um das gesetzestreue Judenthum unübersteigliche Wälle aufgeführt, jeder geschäftliche und sociale Verkehr mit ihnen wurde strengstens untersagt, Synagoge und Lehrhaus wurden ihnen abgesperrt, kurz eine vollständige Trennung auf der ganzen Linie durchgeführt. Man gieng dabei mit geradezu ausgesuchter Härte vor. So überliefert uns eine Baraitha eine ganz merkwürdige Verordnung, nach welcher man den Minäern und Delatoren in eine Grube hinunter — aber ihnen nicht wieder hinaufhelfen dürfe [1]).

Graetz [2]) hat sich vergeblich bemüht, eine Ehrenrettung an dieser Ueberlieferung zuwege zu bringen, indem er ihr eine überraschend harmlose Auslegung unterlegte. — Man hat es hier eben mit zwei feindlichen, sich von Anbeginn ans Leben gehenden Brüdern zu thun, deren Jeder jedes Mittel, das den Andern aus dem Wege räumen hilft, für erlaubt hält. — Man wird allerdings diesen geradezu elementaren Hass des Nationaljudenthums gegen diese entnationalisierten Minäer einigermassen verständlicher finden, wenn man sich weiter vergegenwärtigt, dass diese letzteren von den ersteren beschuldigt wurden, die Vernichtung der jüdischen Nation nicht blos mit geistigen Waffen anzustreben, sondern sich sogar an der Zerstörung des Tempels werkthätig betheiligt zu haben. — In jener Baraitha, welche die Minäer zu ewiger Höllenstrafe verdammt sein lässt, wird nämlich die Frage aufgeworfen, warum denn diese Minäer gar so harte Strafen zu erleiden hätten; worauf geantwortet wird: „weil sie sich an der Zerstörung des Tempels betheiligt haben und von ihnen sage die Schrift: die Widersacher Gottes werden zerschmettert werden“ [3]). Wir verstehen nun auch, warum

---

dung unterlassen, mit Vernichtung und Ausrottung gedroht und über sie ausgerufen: Und nicht werden sie fortan Vergebung und Verzeihung erhalten, dass alle ihre Sünden vergeben und verziehen werden für diese Abtrünnigkeit in Ewigkeit“. Vgl. Singer das Buch der Jubiläen 146.

1) Aboda zara 26ᵃ f.: תני ר' אבהו קמיה דר' יוחנן ..... אבל המינין והמסורות והמומרים מורידין ולא מעלין

2) Monatsschrift 1870 p. 487 ff.

3) Tosefta Sanedrin XIII; Rosch-Haschana 17ᵃ: וכל כך למה? מפני שפשטו ידיהם בזבול שנאמר מזבול לו ואין זבול אלא בהמ"ק שנאמר [מלכים אח] בנה בניתי זבול לך וג' ועליהם אמרה תורה [שמואל א ב] ה' יחתו מריביו Cf. 1 Macc. 1, 11. 10, 61. 11, 21 u. a. St.

die Minäer wiederholt in einem Athemzug mit den Delatoren erwähnt werden und warum man auch den minäischen Erzketzer Acher zum Denuncianten stempelte und ihm Verrat selbst an dem Heiligsten unterschob.

Wie aggressiv das Vorgehen der Minäer selbst an heiligster Stätte gewesen, geht schon daraus hervor, dass man daselbst eine grosse Scheu vor dem „Lärmschlagen der Minäer“ [1]) an den Tag legte. — An heiliger Stätte war es denn auch, wo der schwerste Streich gegen die Minäer geführt wurde; dies geschah gegen Ende des ersten christlichen Jahrhunderts, indem auf Initiative des Nasi R. Gamaliel II in das — täglich dreimal — recitierte „Achtzehn-Gebet“ eine Benediction gegen die Minim — Birkhat haminim — eingeschaltet wurde. — Hievon wird jedoch noch in der Folge eingehender zu sprechen sein.

Nun könnte man gegen uns den Vorwurf erheben, dass wir eine überaus wichtige, man möchte sagen, classische Talmudstelle, welche ja sicherlich das Christenthum der Minäer erweise, bisher links liegen liessen. Ein solcher Vorwurf aber wäre ganz unbegründet. Wir sparten uns diese talmudische Ueberlieferung eben wegen der ihr innewohnenden und ihr zugeschriebenen Bedeutung für eine ausführliche Behandlung auf. Diese Talmudstelle lautet:

„Als einst R. Eliezer b. Hyrcanos wegen Minuth ergriffen und vor Gericht gestellt wurde, richtete der Hegemon an ihn die Worte: Wie mag ein Gelehrter von deiner Bedeutung sich mit solch müssigen Dingen abgeben! Darauf erwiderte R. Eliezer: der Richter ist im Rechte. Mit diesen Worten meint R. Eliezer den himmlischen Richter, der Hegemon aber bezog sie auf sich und liess ihn frei. Verstört kehrte er heim. Da ka-

---

1) Pesachim 56; Berachoth 12a: מפני תרעומות המינים; dieses geflügelte Wort und noch andere in der talmudischen Literatur über die Minim oft wiederkehrende zeigen allein schon, wie lebendig diese geistige Bewegung innerhalb des Judenthums gewesen. Wir erinnern hier nur an die sehr bezeichnenden stehenden Ausdrücke: מינות נזרקה בו Megila 24b, Kidduschin 66a. משקלקלו המינים j. Rosch-Haschana II, 1, Mischna Berachoth 54b. מינות דמשכא Aboda zara 27b u. a. St. שלא ליתן פתחון פה למנים לרדות Sifrê zu Num. 28, 8, zu levit. 1, 2, Menachoth 110a, Joma 40b. —

men die Schüler, um ihn zu trösten, er aber nahm keinen Trost an. Hierauf erbat sich sein Schüler R. Akiba die Erlaubnis, dem Meister ein Wort in Erinnerung zu bringen, das er von ihm selbst gelernt habe und sprach: Meister, du magst wol in Ketzerei — Minuth — geraten sein und wirst vielleicht an derselben Wolgefallen gefunden haben und bist darum ergriffen worden. — Darauf R. Eliezer: In der That, Akiba, du erinnerst mich da, dass ich einmal in der obern Strasse von Sepphoris einem Manne [namens Jakob aus Kephar Sechanja] begegnete, der mir [etwas im Namen eines Gewissen, was mir gefiel] sagte. Nämlich: In eurer Thora steht geschrieben: „du sollst nicht den Lohn der Buhlerin und den Preis eines Hundes bringen in das Haus des Ewigen deines Gottes"; darf man aber davon einen Abort für den Hohepriester anfertigen lassen? Ich aber antwortete nichts darauf. Da fuhr er fort: so steht geschrieben [nach der Tosefta: und er sagte mir ein minäisches Wort im Namen Jesu ben Panthera]: „denn von Buhlerlohn sind sie gesammelt und zu Buhlerlohn sollen sie wieder werden", das will sagen: von Unrath kommen diese Einkünfte und zu Unrath kehren sie wieder zurück. An dieser Auslegung vergnügte ich mich, und deshalb bin ich wegen Minuth ergriffen worden, denn ich habe mich gegen die Worte der Thora vergangen, die da lauten: „Halte deine Wege fern von ihr und nahe nicht der Thür ihres Hauses . . . .": halte deine Wege fern von ihr, das ist Minuth . . . ." [1]). —

---

1) Aboda zara 16[b]; Tosefta Chullin II, 24; Kohelth rabb. 1, 9 u. a. St.: תנו רבנן כשנתפס ר׳אליעזר למינות העלוהו לגרדום לידין אמר ליה אותו הגמון זקן שכמותך יתעסק בדברי׳ בטלי׳ הללו א׳ל נאמן עלי הדיין כסבור אותו הגמון עליו הוא אומר והוא לא אמר אלא כנגד אביו שבשמים אמר לו האמנתי דימוס פטר אתה וכשבא אל ביתו נכנסו תלמידיו לנחמו ולא קבל תנחומין׳ א״ל ר׳ עקיבא הרשני לומר לפניך דבר אחד ממה שלמדתני אמר לו אמר לו רבי שמא דבר מינות בא לידך והנאך הדבר ועליו נתפסת למינות אמר לו עקיבא הזכרתני פעם אחת הייתי מהלך בשוק העליון של צפורי ומצאני אדם [אחד מתלמידי ישו הנוצרי die Tosefta — so alte Texte: ואמר דבר של מינות משום ישוע בן פנטירי hat hier: und Kohelth rabb.: אמר לי כתיב בתורתכם [ואמר לי דבר אחד משום פלוני (דבריכם כז) לא תבא׳ אתנן זונה ומחיר כלב בית ה׳ וגו׳ מהו

Wir haben hier nach der alten venezianischen Ausgabe der Agadasammlung „Beth Jisrael“ vom J. 1776 citiert, welche unsere Erzählung ohne störende Einschiebsel wiedergiebt, haben aber gleichwol auch die von der Censur gestrichenen Varianten in Klammern eingefügt, damit man uns nicht — wie dies von einer Seite gelegentlich der Besprechung unserer Schrift: der vorchristl. jüd. Gnosticismus mit breitem Behagen geschah — den Vorwurf mache, dass wir nur aus censierten Talmudausgaben citieren und andere Texte unberücksichtigt lassen.

Die Gegner unserer Auffassung von den Minäern berufen sich nun mit allem Nachdruck auf diese und ähnliche, sehr fragwürdige talmudische Einschiebsel, um darzuthun, dass man schon im ersten christlichen Jahrhundert in den Kreisen der Gesetzeslehrer nicht blos von der Person Jesu und seinem Wirken, sondern sogar von dem Inhalt der Evangelien Kenntnis hatte. Wie es aber um diese Kenntnis in Wirklichkeit bestellt war, das zeigt schon der Umstand allein, dass Jesus im Talmud zum Schüler des um ein volles Jahrhundert vor Chr. lebenden Josua ben Prachia gemacht wird.

Ganz zweifellos, diese Einschaltungen — wir meinen damit die censierten Stellen — gehören einer späteren Zeit an, welche keine Kenntnis mehr von den in vorchristlicher Zeit das Judenthum zerwühlenden minäischen Bewegungen hatte, weshalb die einzige Erklärung für die unverständlich gewordenen talmudischen Minäerberichten die war: sie mit der von Jesu ausgegangenen, nachgerade zur Weltherrschaft gelangten „Häresie“, welche nach langen und schweren Kämpfen mit den andern ketzerischen Sekten dieselben in sich aufgenommen hatte, in Verbindung zu bringen. — Fehlten diese Lückenbüsser, diese von unberufener Hand gemachten „commentierenden“ Ergänzungen, welche erst der Censur ihre Bedeutung verdanken, wie

---

לעשות ממנו בית הכסה לכהן גדול ולא אמרתי לו כלום א' לי כך אמר קרא (מיכה א) כי מאתנן זונה קבצה ועד אתנן זונה ישובו ממקום הטנופת באו למקום הטנופת ישובו·וחנאני הדבר ועל ידו נתפסתי ל'מינות ועברתי על מה שכתוב בתורה (משלי ח): הרחק מעליה דרכך ועל תקרב אל פתח ביתה ו הרחק מעליה דרכך זו מינות..... Eingehenderes über den Inhalt dieses merkwürdigen Berichtes: Vorchristl. jüd. Gnostic. 72 ff.

das ja immer bei derartiger Confiscation zu kommen pflegt, es wäre Niemandem je in den Sinn gekommen, hier auch nur die leiseste Beziehung zum Christenthum zu vermuten; man hätte vielmehr eine solche Vermutung mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen, da ja alles in diesen, sowie in allen einschlägigen talmudischen Berichten so unchristlich wie unjüdisch, ja gegenchristlich wie gegenjüdisch, mit anderem Worten: minäisch ist. —

Der Minäer Jacob aus Kephar Sechanja tritt hier von vornherein als Antinomist auf, indem er seine Stellung zum Mosaismus mit den Worten präcisiert: „es steht geschrieben in eurer Thora“ [1]). Er erkennt also ihre Autorität nicht an. — Dass übrigens die Minäer, mit welchen R. Eliezer zu seinem spätern grossen Leidwesen Umgang gepflogen hatte, gnostisierende Antinomisten waren, das verrät er uns durch eine auf seinem Krankenlager seinen Schülern gegebene Weisung. Auf ihr Verlangen nämlich, ihnen die Lebenswege zu zeigen, um des ewigen Lebens theilhaftig zu werden, ertheilte er ihnen u. A. die Belehrung: ihre Söhne von philosophischen Grübeleien fern zu halten und sie der unausgesetzten Ueberwachung der Gesetzeslehrer zu unterstellen [2]). —

Doch schon äusserlich tragen diese von der Censur gestrichenen und gerade dadurch zur Beachtung gelangten Stellen den Stempel späterer Interpolation auf der Stirn. Der Verschlimmbesserer in der Tosefta verrät sich sofort als Commentator einer viel spätern Zeit dadurch, dass er den Jacob aus Kephar Sechanja seine leichtgeschürzte Exegese im Namen „Jesu des Sohnes Pantera“ vortragen lässt. — Nun aber ist die Panthera-Sage das Product einer viel späteren Zeit. Im Zeitalter R. Eliezer's ben Hyrcanos hatte man noch nicht die geringste Kenntnis von ihr. „Die Panthera-Sage“, meint Graetz [3]), „ist schon im Talmud angedeutet, Jesus

1) כתיב בתורתכם. Ebenso bezeichnen die Minäer in ihren Controversen mit den pharisäischen Gesetzeslehrern den Gott Israels regelmässig mit: אלהיכם, „euer Gott“. Cf. Sanhedrin 39a Exod. rabb. XXX, Genes. rabb. 1, 1 u. a. St.

2) Berachoth 28b: תנו רבנן כשחלה ר' אליעזר נכנסו תלמידיו לבקרו אמרו לו ר' למדנו אורחות חיים ונזקה בהם לחיי העולם הבא אמר להם וכי־ומנעו בניכם מן ההגיון והושיבום בין ברכי ת"ח

3) Gesch. III, 243 Anm. 1.

wird hin und wieder בן פנדירא genannt. Sie scheint während des Bar-Kochba-Krieges entstanden zu sein, da sie schon Celsus (lebte zu Hadrians Zeit) kennt". Allein Celsus hat seine Schrift gegen die Christen erwiesenermassen erst 178 n. Chr. verfasst. Sein Gewährsmann für die Panthera-Erfindung ist ein Diaspora-Jude. In der Diaspora ist diese Sage ausgeheckt worden und zweifelsohne von den christen- und Jesusfeindlichen ophinitischen und Kainitischen Sekten, von denen ja Origenes, wie wir gesehen, berichtet, dass sie „gegen Jesus solche gehässige Beschuldigungen wie Celsus selbst vorbringen" [1]). Erst von hier aus kam sie in den Talmud.

Wir können es uns aber, wo wir ein wenig näher zusehen, ganz gut erklären, wie diese Interpolationen entstanden. Einen Fingerzeig hiezu bietet uns der bereits citierte Bericht über ben Dama, der, als er von einer Schlange gestochen wurde, den Besuch des Minäers Jacob aus Kephar Sechania hatte. Jacob wollte ihn heilen; allein Ismaël gab es nicht zu. In den ältesten Talmudausgaben nun lauten die einleitenden Worte dieses Berichtes: „Es ereignete sich, dass ben Dama der Schwestersohn des R. Ismaël von einer Schlange gebissen wurde, da kam Jakob aus Kephar Sechanja, um ihn zu heilen; aber Ismaël gestattete es nicht" [2]). Im Midrasch aber lautet die Version: „Ben Dama der Schwestersohn R. Ismaëls war von einer Schlange gebissen, da kam Jacob aus K. S. um ihn — nach Art des Ploni — zu heilen; aber R. Ismaël gestattete es nicht" [3]). — Wir haben es also hier offenbar mit einer spätern commentierenden Einschaltung zu thun von derselben Art, wie sie der Midrasch in der Erzählung von der Gefangennahme R. Eliezr's vornimmt. Man merke nun wol: es heisst hier nicht: „nach Art", oder „im Namen Jesu", sondern „nach Art eines Ploni". — Warum aber der Interpolator mit der Bezeichnung „Ploni" gerade Jesum gemeint haben soll, ist nicht recht einzusehen. Er konnte dabei ebensogut, und vielleicht noch gewisser den damaligen Sektenstifter Elxai im Auge gehabt haben. Von

1) Orig. c. Cels. III, 13.

2) Aboda zara 27b.

3) Koheleth rabb. 1, 8. — Wieder ist die Tosefta', die auch hier die Variante: לרפאותו משום ישוע בן פנטרא hat. Tos. Chullin II, 22.

4) Haeres. XXX.

diesem ist wenigstens bekannt, dass er bei vorkommenden Verwundungen durch Schlangen angerufen wurde. Epiphanius berichtet nämlich hierüber, dass die Ebioniten, so oft jemand von ihnen krank, oder von einer Schlange gestochen wird, ins Wasser gehen und Elxaische Anrufungen machen. Die Ebioniten hätten sich nämlich in der Folge dem Elxai angeschlossen und seine thörichten Phantasien angenommen. — Wen aber auch immer der Interpolator des Midrasch im Auge gehabt haben mochte, soviel scheint gewiss, dass er an Jesum nicht gedacht, er würde ihn sonst ebenso genannt haben, wie es der Interpolator der Tosefta gethan: die Interpolationen: „Jesus der Nazaräer" und „Jesus ben Panthera" sind noch spätere, die Interpolation „Ploni" näher commentierende. —

Nun sehe man sich noch die exegetische Posse an, welche der Minäer Jacob aus K. S. dem Gesetzeslehrer R. Eliezer vorführt, die genau den übrigen, im Talmud aufbewahrten, von den Minäern zur Vexation der Rabbinen, zur Herabwürdigung ihres Gesetzes und ihres Gottes geführten Controversen gleicht[1]; und lasse ihn dann noch die frivole Exegese von Jesu übermittelt bekommen haben!

Aber noch ein anderes, scheinbar beweiskräftiges Moment wird für das Hinneigen R. Eliezer's zum Christenthum ins Treffen geführt. Man erklärt sich nämlich die Citierung dieses Gesetzeslehrers vor Gericht behufs Verantwortung seines Umgangs mit Christen und schliesst wieder ganz merkwürdiger Weise daraus: „dass damals somit der Statthalter von Judäa Christenprocesse betrieb"[2].

Ob nun die Christen Palästinas damals in Wirklichkeit von den Römern verfolgt wurden, wir wissen es nicht; dass aber die Beschäftigung mit Magie damals von dem römischen Gesetz strengstens geahndet wurde, das ist genugsam bekannt. Der Hegemon meinte also mit nichten das Christenthum, als er dem R. Eliezer den Vorwurf machte: „ein Gelehrter von deiner Bedeutung beschäftigt sich mit solch müssigen Dingen!" — Unter diesen „müssigen Dingen" verstand er zuverlässig die Magie. — Dass aber die Minäer der Magie ergeben waren, ja dass die

1) Cf. Sanhedrin 39a, Exod. rabb. XXX, Genes. rabb. IV, 1, 6 u. a. St.
2) Schlatter, die Kirche Jerusalems vom J. 70 bis 130, p. 13.

Magie sogar die oberste Stelle in ihren Lehrsystemen einnahm — ebenso wie später bei den Gnostikern — das wüssten wir, selbst wenn es uns nicht von dem Talmud und den ältesten Kirchenlehrern ausdrücklichst bezeugt würde [1]); wir wüssten dieses schon daraus, dass die Bücher der Minim schlechtweg „Zauberbücher" genannt wurden [2]). — Noch mehr: wir wissen sogar, dass dieser selbe R. Eliezer und seine hervorragendsten Collegen sich mit grosser Vorliebe und vielem Eifer mit Zauberei befassten, dass sie mit den Minäern, die sie darin zu überbieten suchten, in den Künsten der Magie wetteiferten [3]). — Wenn also R. Eliezer wegen „Minuth" verfolgt wurde, so ist dieses ganz zweifellos auf Grund der strengen Bestimmungen des römischen Gesetzes in Bezug auf die Magie erfolgt. Der Vorwurf des Hegemon: „wie kann ein Gelehrter von deiner Bedeutung sich mit solch unnützen Dingen befassen!" auf das Christenthum bezogen, ist widersinnig, auf die Magie bezogen, durchaus verständlich.

Diese Auffassung wird auch — wie wir erst letzthin zu unserer Befriedigung gefunden — von dem zu Beginn des 17. Jahrh. lebenden jüdischen Gelehrten Monachem de Lonso, gleichsam als eine selbstverständliche, getheilt. Er sagt nämlich von den Minäern, dass sie, wie Midrasch Koheleth bezeugt, Juden waren, welche wegen ihrer Beschäftigung mit Zauberei von den römischen Herrschern mit dem Tod bestraft wurden [4]). —

Aus solchen, mehr als zweifelhaften talmudischen Interpolationen, aus solchen frivolen, auf Kränkung der Schriftgelehrten und auf Herabwürdigung der Thora abzielenden minäischen Schriftauslegungen wollen ernste Gelehrte schwerwiegende geschichtliche Folgerungen ableiten, will man beispielsweise „die

---

1) jer. Sanhedrin VII, 13, Tosefta Chullin II, 20 u. a. St.

2) Tosefta Chullin II, 20, Chullin 13a.

3) jer. Sanhedrin 25a, b. Sanhedr. 68a, Tosefta Sanhedr. XI, 5. So wird uns u. A. von R. Eliezar erzählt, dass er auf Wunsch seines Schülers Akiba vermittelst einer Zauberformel ein ganzes Feld mit Gurken gefüllt, welche sich dann auf einen weitern Zauberspruch des Rabbi auf einen Platz gesammelt hätten. Sanhedr. 68a. cf. besonders j. Sanhedrin 25b.

4) Menachem de Lonso, Maarich ed. Jellinek Leipzig 1853, p. 64: מינים: מוכח במדרש קהלת פסוק כל הדברים יגעים שהם יהודים מכשפים ומלכי אדם היו דני' אות' להריג'.

Beziehungen der alten Rabbinen zur jüdischen Kirche", wie dies Schlatter thut [1]), construiren, sich dabei zu der Behauptung versteigend: „Wir wissen damit über den Leidensweg der jüdischen Christenheit schon viel: mit dieser Flut von Hass, die sie überall umgab, rang sie. Das wird auch durch die Discussion über die Frage bestätigt, ob man zu Gunsten von heiligen Büchern, die Christen gehören, das Sabbathgesetz hintansetzen und die Bücher retten dürfe . . . . . Die Gluth des Hasses, die sich in allen diesen (talmudischen) Aeusserungen kund giebt, macht deutlich, dass sich auf jüdischem Boden die Christen nur da halten konnten, wo sie in grösserer Zahl beisammen waren" [2]).

Ein anderer moderner Gelehrter folgert aus der bereits charakterisierten, von dem Minäer Jacob aus Kephar Sechanja dem Gesetzeslehrer R. Eliezer zum besten gegebenen Schriftauslegung: „Bestätigt wird die Lehrthätigkeit Jesu durch den Talmud in einer von den wenigen Stellen, wo die jüdische Ueberlieferung unabhängig von den Evangelien eine Bekanntschaft mit dem Christenthum, nämlich mit Leuten aus der Umgebung Jesu verräth: da wird mitgetheilt, welche Meinung Jesus in einer Frage über Erlaubtes und Unerlaubtes abgegeben habe" [3]). — Hienach wird hier die von dem Minäer Jacob aus K. S. bezüglich der Verwendung des „Buhlerlohns und Hundepreises" als „überliefert" zum besten gegebene „Auslegung" als eine Meinung Jesu hingenommen, somit die Schule Jesu mit der minäischen Richtung identificiert; gleichwol klagt dieser selbe Gelehrte bald darauf wieder: „Dennoch haben die Rabbinen, diese Nachfahren der Pharisäer, die Schule Jesu mit der minäischen Richtung zusammengeworfen"! [4]) —

Eine gleiche Sorglosigkeit legen die modernen jüdischen Talmudausleger bei ihren geschichtlichen Folgerungen an den Tag. Da lässt man beispielsweise in einem Athem den Gesetzeslehrer R. Eliezer wegen seines Hinneigens zum Christenthum von dem römischen Machthaber verfolgt werden und hinwiederum den von R. Gamaliel, dem Schwager R. Eliezer's, in einer „Rechtsache" consultierten „philosophischen" Richter ungescheut und

---

1) a. a. O. p. 15.
2) Das. p. 19.
3) Brandt a. a. O. p. 450.
4) Das. p. 453.

gefahrlos, frank und frei sein Christenthum bekennen! Dieser „Philosoph“ fühlt sich in seinem Christenthum so sicher, dass er den Rechtsspruch wagen darf: mit dem „Evangelium“ habe das Gesetz Mosis alle Geltung eingebüsst“ [1]).

Wo ist da die Logik?

Allein das „Evangelium“ unseres „philosophischen“ Richters, welches als Beweis dienen soll, dass man schon im ersten christlichen Jahrhundert von dem Evangelium Jesu und dem Christenthum in den Kreisen der Gesetzeslehrer Kenntnis hatte, ist wie die ganze Satyre — das sieht man ihr ja auf den ersten Blick an — eine Erdichtung aus späterer Zeit [2]).

Schon der Umstand, dass diese Stelle die einzige in der ganzen talmudischen Literatur ist, aus der hervorgehen würde, dass die Gesetzeslehrer schon des ersten Jahrhundert von der Existenz eines Christenthums und der Evangelien wussten, hätte vorsichtiger machen und Verdacht gegen die Echtheit derselben erregen müssen. Uns wenigstens hat es niemals befremdet, dass die talmudischen Quellen des ersten Jahrhunderts von einem Christenthum nichts zu berichten wissen. Die jüdischen Geschichtsschreiber und Schriftsteller des ersten christl. Jahrhunderts, wie unabhängig sie auch von einander sein mochten, sie beobachten ausnahmslos, obgleich sie sonst von unwichtigen Vorkommnissen und Ereignissen jener vielbewegten Zeit Notiz nehmen, ein ganz merkwürdiges Stillschweigen über Jesus und das entstehende Christenthum, und — was besonders auffällig — selbst die jüdischen Schriftsteller der Diaspora jener Zeit, welche doch mit der urchristlichen Bewegung stark sympathisieren mussten, da sie doch Fleisch von ihrem Fleisch — ein Kind der jüdischen Diaspora — sie wissen gleichfalls nichts von Jesu zu berichten. Der einzige Josephus soll, und zwar ein einziges

---

1) Sabbath. 116a: אמר להו מן יומא דגליתון מארעכון אתנטילת אורית' דמשה ואתיהיב' לעך גילין

2) Selbst Schlatter 21. Anm. 2, welcher nach talmudischen Berichten über Minäer, in denen er Judenchristen sieht, fahndet, sieht sich gezwungen diese talmudische Anecdote als völlig unhistorisch zu verwerfen: „Andere Stücke“, sagt er, „wie der zaubernde Min zu Zepphoris . . . . . der bestechliche Philosoph, der aus dem Evangelium bald für, bald gegen das Erbrecht der Töchter entscheidet etc. sind zu entstellt, resp. frei erfunden, als dass sie geschichtlich etwas austrügen“. —

Mal, Anlauf genommen haben, von Jesu zu sprechen, soll ihn sogar als den Christ bezeichnet haben [1]). Allein die betreffende Stelle ist, wie dies schon längst von den hervorragendsten Gelehrten erkannt wurde, eine nachmals eingeschobene und wird zum erstenmal im vierten Jahrhundert von dem Kirchengeschichtsschreiber Eusebius citiert. Diese Interpolation zeigt eben so recht, wie tief die Lücke, welche das ganze jüdische Schriftthum des ersten Jahrhunderts in Bezug auf die Person Jesu und das Christenthum aufweist, später im Christenthum empfunden wurde, und dass man sich durch sie zu dieser, damals nicht selten gebrauchten frommen Täuschung gedrängt sah, um die Geschichtlichkeit Jesu aus autoritativem jüdischem Munde bezeugen zu lassen. —

Also Josephus verrät keine Kenntnis von Jesu und der urchristlichen Bewegung — denn seine Darstellung des Johannes verrät nichts Christliches — ebensowenig weiss von Jesu und dem Christenthum der gleichfalls gegen Ende des ersten Jahrhunderts schreibende Justus von Tiberias, welcher eine von Moses bis Agrippa II. Tode reichende Geschichte schrieb. Dieses Werk ist allerdings nicht mehr auf uns gekommen, aber von Photius (Cod. 33) erfahren wir, dass in demselben keine Erwähnung von Jesu enthalten war. Und wenn Photius dabei die Bemerkung fallen lässt: „als Jude habe er den Fehler seiner Glaubensgenossen gehabt, von der Ankunft Christi, von dessen Wunderthaten auch nicht die mindeste Erwähnung zu thun", so ist dies nur eine von der Verlegenheit dictierte Unterstellung. —

Dasselbe Stillschweigen über Jesus und die urchristliche Bewegung beobachtet Philo, welcher um die Mitte des ersten christl. Jahrhunderts blühte, der sie, hätte er von ihr Kenntnis gehabt, mit Freude begrüsst haben müsste, wie er ja die Essener und Therapeuten, die doch beide ungleich näher dem Christenthum als dem pharisäischen Judenthum verwandt waren und die denn auch in Wirklichkeit von den ältesten Kirchenlehrern als die ersten Christen angesehen wurden, überschwänglich lobte und glorificierte. Auch der alexandrinische Jude Apollos, ein Zeitgenosse Philo's und nachmaliger Mitarbeiter

1) Jos. Antt. XVIII, 3, 3.

des Apostel Paulus, „ein beredter Mann und mächtig in der Schrift, unterwiesen den Weg des Herrn“, welcher in der Synagoge zu Ephesus „mit brünstigem Geist redete und mit Fleiss von dem Herrn lehrte“ und das Gotteswort auslegte, hatte um diese Zeit — etwa ein viertel Jahrhundert nach dem Hingang Jesu — keine Kunde noch von Jesu Erscheinen und Kreuzestod, während er die Johanneische Taufbewegung schon kannte [1]); ganz wie Josephus, der den Täufer Johannes und die von diesem ausgegangene Tauf- und Bussbewegung mit markigen Zügen zeichnet, die Hinrichtung desselben mit dem jüdischen Volk als ein schweres, bald darauf von Gott hart geahndetes Verbrechen ansieht [2]), aber von einem Erscheinen Jesu nichts zu berichten weiss.

Nicht minder schweigsam verhält sich das kurz nach der römischen Zerstörung des Tempels — um das Jahr 80 n. Chr. — verfasste vierte Sibyllenbuch über das Christenthum und seinen Stifter. Nach diesem Sibyllenbuch besteht die Quintessenz der jüdischen Religion in der Johanneïsch-essenischen Taufe, in Busse und Sinnesänderung. Dem nationalen Judenthum steht es kalt, dem Tempel- und Opfercultus sogar feindlich gegenüber; gleichwol vindiciert sich seine Gemeinde den Namen „die Fromme“ und beansprucht, das wahre Israel zu sein: also das entnationalisierte, gesetzesfreiere Christenthum Paulinischer Observanz, so möchte es scheinen. — Und dennoch findet sich selbst in diesem Buch auch nicht der Schein eines Hinweises auf ein Christenthum. — Das giebt doch wol zu denken. —

Nach alledem wird es uns nicht wundernehmen, dass die aus dem ersten Jahrhundert reichenden talmudischen Quellen keine Kunde von Jesu und dem entstehenden Christenthum besitzen. —

Aber — so wendet man ein — die „Giljonim und die Bücher der Minäer“, von denen die Baraitha Sabbath 116ª überliefert, dass sie vor dem Verbrennen nicht gerettet werden dür-

---

1) Apostelg. XVIII, 24—28.

2) Jos. Antt. XVIII, 5, 2: *Τισὶ δὲ τῶν Ἰουδαίων ἐδόκει ὀλωλέναι τὸν Ἡρώδου στρατὸν ὑπὸ τοῦ Θεοῦ, καὶ μάλα δικαίως τιννυμένου κατὰ ποινὴν Ἰωάννου . . . . . τοῖς δὲ Ἰουδαίοις δόξαν ἐπὶ τιμωρίᾳ τῇ ἐκείνου τὸν ὅλεθρον ἐπὶ τῷ στρατεύματι γενέσθαι, τοῦ Θεοῦ κακῶς Ἡρώδῃ θέλοντος.*

fen, die sind doch wol nichts anderes als: die Evangelien und die christlichen Bücher — zumal noch überdies am Schluss derselben Seite im Talmud gleichsam commentierend bemerkt wird: „Jene aus der Schule R. Meïrs nannten sie: אוֹן גליון; R. Jochanan hingegen nannte sie: עוֹן גליון“ [1]). —

Darauf erwidern wir zunächst, dass sich diese Bezeichnungen ja gar nicht auf die „Giljonim und die Bücher der Minäer“ in der Baraitha beziehen, welche R. Tarphon selbst mitsammt den in ihnen vorkommenden Gottesnamen verbrannt wissen wollte, sondern auf die in der unmittelbar vorangehenden Stelle besprochenen, bis heute noch unaufgeklärten „Bücher von be Abidon“ [2]).

Wie dem aber auch immer sein mag, nimmer können die beiden kakophonistischen Bezeichnungen, die von der Schule R. Meïr und von R. Jochanan gebraucht wurden, gegen uns ins Treffen geführt werden.

Denn was die Bezeichnung עוֹן גליון des im dritten christlichen Jahrhundert lebenden R. Jochanan betrifft, so kommt es uns gewiss nicht in den Sinn, behaupten zu wollen, dass die Gesetzeslehrer des dritten Jahrhunderts noch keine Kenntnis von den Evangelien besessen haben. Noch mehr: wir geben sogar bereitwillig zu, dass selbst R. Meïr mehr noch „die aus seiner Schule“ um die Mitte des zweiten christlichen Jahrhunderts, wo das Christenthum einen mächtigen Aufschwung zu nehmen anfängt und sich gezwungen sieht, sich aus allen Kräften im lärmenden Kampf mit dem aus allen Enden auf dasselbe einstürmenden antinomistischen Gnosticismus zu wehren, das Evangelium schon gekannt, es kakophonistisch אוֹן גליון genannt haben mögen. Damit ist jedoch unsere vielfach erhärtete Behauptung: dass die jüdischen, im fortwährenden heissen Kampf mit den antinomistischen Minäern stehenden Gesetzeslehrer des ersten Jahrhunderts dem entstehenden Christenthum, selbst wenn sie es schon aus den vielen Sekten heraus bemerkt hätten, keine Beachtung schenkten, in keiner Weise tangiert oder gar erschüttert.

---

1) Sabbath 116ª unten: דר׳ מאיר קרו ליה און גליון ר׳ יוחנן קרי ליה עון גליון

2) das.: ספרי דבי אבידן

Kommen wir nun noch einmal auf den Minäer Jacob aus Kephar Sechanja zurück, welcher mit R. Eliezer und andern Gesetzeslehrern in regem Verkehr stand, die er in minäischer Weise mit Schriftauslegungen behelligte, bestrebt, zumal die jüngern Gelehrten, in sein Netz zu verstricken, wobei ihm die Magie — wie wir dies im Falle bei b. Dama gesehen — als mächtige Bundesgenossin zur Seite stand. — Der Mann wurde zum Judenchristen gemacht, da man ja sonst nicht wusste, in welcher Sekte er unterzubringen sei. — Vielleicht, dass wir ihn besser verstehen werden, wenn wir ein Seitenstück zu ihm in der Person des jüdischen „Magiers" Barjesus der Apostelgeschichte, welchen Paulus niederrang, vorführen. Von diesem Magier wird uns erzählt:

Als Paulus und Barnabas, in den Synagogen das Wort Gottes predigend, die Insel Cypern bis zur Stadt Paphos durchzogen, „fanden sie einen Zauberer und falschen Propheten, einen Juden, der hiess Barjesus [1]). Der war bei Sergio Paulo, dem Landvogt, einem verständigen Manne. Derselbe rief zu sich Barnabam und Saulum und begehrte das Wort Gottes zu hören. Da stand ihnen wider der Zauberer Elymas — denn also wird sein Name gedeutet — und trachtete, dass er den Landvogt vom Glauben wendete. Saulus aber, der auch Paulus heisst, voll heiligen Geistes, sah ihn an und sprach: O du Kind des Teufels, voll aller List und jeder Schalkheit und Feind aller Gerechtigkeit, wirst du nicht aufhören zu verkehren die geraden Wege des Herrn" [2]).

Dieser jüdische Pseudoprophet ist — wenn auch das Wesen seiner Glaubenslehre und seiner eigentlichen Mission mit Absicht verhüllt wird — so getreu mit einigen Strichen gezeichnet, dass man ihn unverzüglich als einen antinomistischen Gnostiker erkennt: Er geht auf Bekehrung, auf Menschenfang aus, ist voll Trug und Schalkheit, Feind der Gerechtigkeit, Verkehrer der geraden Wege des Herrn, ein Jude, der ebenso von dem gesetzesgegnerischen Paulus, wie von dem gesetzestreuen Judenthum bekämpft wird — kurz, ein jüdischer Minäer. Dieser

---

1) Apostelg. XIII, 6: *εὗρόν τινα μάγον ψευδοπροφήτον, Ἰουδαῖον, ᾧ ὄνομα Βαριησοῦς.*

2) Das. XIII, 4—13.

Minäer steht ebenso ausserhalb des Judenthums wie ausserhalb des Christenthums — er ist ein Typus der aus dem Judenthum hervorgegangenen Minäer — ein Jacob aus Kephar Sechanja der Diaspora. —

Also die „Giljonim“ des R. Tarphon und seiner Vorgänger — von welchen schon damals wie von allgemein bekannten Schriftdenkmälern gesprochen wurde — sind, das steht nunmehr fest, keine Evangelien; bleiben noch die „Bücher der Minäer“ [1]), die man als so ganz selbstverständlich, als so ganz undiscutierbar für „christliche Bücher“ hält. Aber auch diese Auffassung, so sehr sie sich allgemeine Zustimmung zu erringen und zum Dogma sich zu erheben verstanden; sie ist grundfalsch. —

Die minäischen Gnostiker trieben, wie wir bereits wissen, in erster Linie Magie, ihre Bücher waren in Wirklichkeit Zauberbücher, und werden auch in den ältesten talmudischen Ueberlieferungen Zauberbücher genannt und als solche charakterisiert [2]). Sie strotzten von Beschwörungsformeln und mystischen Gottesnamen — Askaroth — Zu dieser Gattung religiöser Schriften gehören ausser den „Giljonim und den Büchern der Minäer“ auch „die Berachoth und Kemeoth, welche man — ebenso wie jene, obgleich sie die Zeichen des Gottesnamen und viele Citate aus der Thora enthalten, am Sabbath nicht vor dem Verbrennen retten dürfe, die man vielmehr an Ort und Stelle verbrennen lassen müsse“ [3]). — Wir haben hier minäische Zauberbücher vor uns von der Gatttung derjenigen, deren die Apostelgeschichte Erwähnung thut, berichtend: dass zu Ephesus diejenigen, welche „Zauberkram“ getrieben hatten und von Paulus bekehrt wurden, ihre Bücher im Werthe von 50000 attischen

---

1) ספרי מינים

2) Tosefta Chullin II, 20; Chullin 13a: וספריהן ספרי קוסמין

3) Baraitha Sabbath 115b: הברכות והקמיעין אף על פי שיש בהן אותיות של שם וטעינות הרבה שבתורה אין מצילין אותן מפני הדליקה אלא נשרפין במקומן Cf. Sabbath 61b, Tosefta Sabbath XIII, 4.

4) Act. XIX, 19: *ἱκανοὶ δὲ τῶν τὰ περίεργα πραξάντων συνενέγκαντες τὰς βίβλους κατέκαιον ἐνώπιον πάντων κτλ.* — *περίεργα* ist term. tech. für die Zauberei . . . . . *τὰς βίβλους* Bücher und Zettel mit Zauberformeln, wie solche gerade von Ephesus aus massenhaft verkauft wurden“.

Drachmen zusammenbrachten und sie verbrannten — Zauberbücher, wie wir sie später bei den von den ältesten Kirchenlehrern bekämpften Gnostikern wiederfinden: „Es ist bekannt, dass Irenäus den ganzen Gnosticismus von Simon dem Magier ableitet. Demgemäss versäumt er es nun nirgends, wo 'er es kann, die Magie der gnostischen Sekte hervorzuheben, so bei den Simonianern selbst, bei Menander, Basilides, bei den Karpokratianern, natürlich auch bei Markus . . . . . Tertullian erklärt allgemein de praescr. 43: notata sunt etiam commercia haereticorum cum magis quam pluribus, cum circulatoribus, cum astrologis, cum philosphis curiositati scilicet deditis. Noch weiter geht Celsus, wenn er von den Christen, d. h. von den (ophitischen) Gnostikern sagt: Magie sei die Summe ihrer Weisheit[1]). — Origenes, ein gründlicher Kenner sowol des Gnosticismus als der Magie behauptet, dass die Ophiten ihre Archontennamen Jaldobaoth, Astaphaeus und Horaeus aus der Magie entlehnt hätten, eine Aussage, die wir um so weniger zu bezweifeln brauchen, als wir in der That den Jaldobaoth und Astaphaeus in den griechischen Zauberpapyri nachweisen können“ [2]). — Dazu ist noch zu bemerken, dass Origenes wiederholt und mit aller Entschiedenheit erklärt, dass diese Gnostiker — Ophiten, Kainiten und ähnliche Sekten — nicht nur keine Christen seien, dass sie sogar gegen Jesus gehässige Beschuldigungen vorbringen und keinen in ihre Gesellschaft aufnehmen, der nicht vorher Verwünschungen gegen Jesus ausgesprochen hat[3]). — Es waren dieses also zweifelsohne minäische Sekten, welche noch zur Zeit des Origenes im heftigsten Kampf gegen das Christenthum standen. —

H. H. Wendt krit. exeg. Comment. des N. T., die Apostelgesch. p. 315. — *Περίεργα πράττειν* ist inhaltlich vollkommen identisch mit: יתעסק בדברים בטלים הללו, um derentwillen R. Eliezer von dem römischen Hegemon zur Rechenschaft gezogen wurde. — In welche Classe von Büchern die *περίεργα* sowie die ספרי קוסמין der Minäer einzureihen sind, erfahren wir überdies bei Irenaeus I, 24, 5, wo es von den Basilidianern heisst: Uutuntur et hi Magia et imaginibus et incantationibus et invocationibus [also die Berachoth, Kemeoth und Gilionim mit den Askaroth] et reliqua universa periergia. Cf. Epiph. XXIV, 2, Theodor. I, 4.

1) Orig. c. Cels. VI, 38, 39. 2) Anz. p. 5.

3) Orig. c. Cels. III, 13, VI, 30, VII, 40.

Wir haben bei der Erzählung von der Gefangennahme R. Eliezer's wegen „Minuth“ und bei der talmudischen Ueberlieferung bezüglich der „Gilgonim und Minäerschriften“ länger als wir ursprünglich beabsichtigt hatten, verweilt. — Die Wichtigkeit jedoch, welche diesen beiden talmudischen Quellen schon deshalb zukommt, weil sie zu den ältesten, über „Minuth“ und „Minim“ referierenden zählen, sowie nicht minder der Umstand, dass man hauptsächlich auf sie den christlichen Ursprung der Minäer stützte, überheben uns einer Rechtfertigung der eingehenderen Behandlung derselben.

Wir hegen nunmehr die Ueberzeugung, dass künftige Forschungen über den Minäismus, wofern sie darauf ausgehen sollten, ihn auch jetzt noch aus dem Christenthum herleiten zu wollen, sich nach andern als den eben gekennzeichneten talmudischen Belegen werden umschauen müssen, da diese doch nur, wie wir gesehen, den vorchristlichen Ursprung der Minäer bezeugen. —

IV.

Minim und Zedim.

Innere und äussere Gründe haben uns zu der Ueberzeugung gebracht, dass minäische Sekten schon in vorchristlicher Zeit vorhanden waren. Dabei hat sich uns auch die Identität derselben mit den antinomistischen Gnostikern ergeben. [1])

Es ist aber ein ungemein schwieriges Beginnen, diese Ueberzeugung gegenüber der allgemein herrschenden Ansicht: die Minäer seien erst mit dem Christenthum entstanden, aus diesem hervorgegangen, zur Geltung zu bringen, zumal die letztere bestechlich und den Schein für sich hat. Verraten doch, so glaubt und macht man glauben, keine geschichtlichen Quellen eine vorchristliche Existenz der Minäer, und ist man doch geneigt, Philo erst als den Schöpfer der ganzen, unter seinem Namen auf uns gekommenen jüdisch-alexandrinischen Geistesarbeit anzusehen, ungeachtet er sich selbst in seinen Auslegungen der mosaischen Lehre wiederholt auf Lehrer und

1) Cf. vorchristl. jüd. Gnost. 66 ff.

Vorgänger beruft und ungeachtet „seine allegorischen Erklärungen in bei weitem grössten Teile entlehnt sind“ [1]). —

Und doch ist selbst die radicale, ja sogar die antinomistische Richtung der jüdisch-alexandrinischen Schule weit älter als Philo, der dieses, wie wir gleich sehen werden, selbst bezeugt, und es müsste alles trügen, wenn sie nicht schon in der Maccabäerzeit stark ausgebildet gewesen, wo sie allerdings durch die Hasmonäersiege auf palästinensischem Boden — aber auch nur auf diesem, nicht aber in der Diaspora — zurückgedrängt wurde. Wir sagen: zurückgedrängt; nicht aber vernichtet. Denn eine so intensive und expansive geistige Strömung, wie es die jüdisch-helleinistische war, die keineswegs, wie man sie darzustellen sich gewöhnt hat, dem Machtgebote eines Selbstherrschers entsprang, kann durch einen ungestümen und erfolgreichen Anprall eines für seine bedrohten alten Heiligthümer begeisterten, todesmutigen Häufleins wol momentan zurückgestaut, nimmer aber kann sie weggewischt werden; und in unseren Falle umsoweniger, als ja die auf die siegreichen Maccabäer folgenden Hasmonäerfürsten weit eher hellenistischen als chasidistischen Einflüssen zugänglich waren. Dass aber der Vorstoss dieser jüdisch-hellenistischen Bewegung gegen Judäa ein natürlicher und kein blos von oben commandierter war, das sollte schon daraus hervorgehen, dass wir bereits in den in der Maccabäerzeit entstandenen Psalmen den hellenistischen Antinomismus als einen mächtig anstürmenden, die Rechtgläubigen zu verschlingen drohenden Feind bekämpft finden. —

Doch hören wir vorerst, wie Philo eine allegorisierende jüdische Partei mit ausgesprochen antinationalen und gesetzauflösenden Tendenzen hofmeistert und ihr ins Gewissen redet. Er lässt sich gegen sie folgendermassen aus:

„Gott sagte zu Abraham: ich werde deinen Namen gross machen. Das verstehe ich dahin, dass, sowie es ein Vorzug ist, ehrbar und gut zu sein, so fördersam ist es, es auch zu scheinen. Wem Gott beides gewährt, tugendhaft zu sein, und es auch zu scheinen, der ist wahrhaft glücklich und ein

1) Cf. Dähne, Gesch. Darest. der jüd. alex. Rel. Phil. p. 69 u. Anm. 42, p. 75. Gfrörer I, 77 ff. Ernest Havet, le Christianisme et ses orig. III, 398 und M. Friedländer, zur Entstehungsgesch. des Christenthums p. 63 ff.

Mann von wahrhaft gutem Rufe. Denn wahrlich, ein guter Ruf ist nicht gering zu achten. Ein solcher wird aber nur demjenigen zu theil, der die nationalen Gesetze und Gebräuche hochhält und nicht wagt, etwas an ihnen zu ändern. Es giebt aber Leute, welche die geschriebenen Gesetze für Sinnbilder geistiger Lehren halten, letztere mit aller Sorgfalt aufsuchen, erstere jedoch verachten. Solche Leute kann ich nur tadeln. Denn man muss auf beides bedacht sein: auf Erkenntnis des verborgenen und Befolgung des offenliegenden Sinnes. Sie aber leben ganz für sich, als wären sie in einer Wüste, oder wären körperlose Seelen, wüssten nichts von der Stadt, dem Dorfe, nichts von ihrem eigenen Hause, nichts von dem Verkehr mit andern Menschen; sie wollen alle Ansichten der Menge überfliegen und die nackte Wahrheit, wie sie an sich ist, erhaschen, während doch die heilige Schrift sie auffordert, für einen guten Ruf Sorge zu tragen, und nichts an den Gesetzen abzuändern, welche von ausserordentlichen und gottbegeisterten Männern gegeben worden sind. Denn wenn auch unter dem Gebot der Sabbathfeier der tiefere Sinn verborgen ist: dass der Gottheit allein Thätigkeit, der Creatur aber Leiden zukomme, so dürfen wir deshalb noch keineswegs die Vorschrift bezüglich der Heilighaltung des Sabbaths verletzen: wir dürfen demnach am Sabbath kein Feuer anzünden, die Erde nicht bebauen, nicht Lasten tragen, nicht Anklagen erheben, nicht anvertrautes Gut zurückfordern, Schulden eintreiben, oder Dinge anderer Art verrichten, die an Wochentagen erlaubt sind. Und wenn die Feier- und Festtage eigentlich nur Sinnbilder der Seelenfreude und der Dankbarkeit gegen Gott sind, so dürfen wir deswegen doch nicht die üblichen Feierlichkeiten und Gebräuche aufgeben. Und wenn die Beschneidung im Grunde nichts anderes, als die Entfernung jeder Leidenschaft, Wollust und aller gottlosen Gedanken bedeutet, so dürfen wir darum doch noch immer nicht den anbefohlenen Brauch missachten; denn wenn wir blos den höheren Sinn festhalten wollten, so müssten wir ja auch der Heiligung im Tempel und unzähligen andern nothwendigen Feierlichkeiten entsagen. Allein man muss den Wortsinn für den Leib, den geheimen Sinn für die Seele ansehen. Sowie man nur für den Körper, als die Behausung der Seele, Sorge trägt, so muss man auch den Wort-

sinn achten. Denn nur, wenn dieser beobachtet wird, kann man auch die geheime Wahrheit klar erkennen, davon nichts zu sagen. dass man nur auf diese Weise dem Tadel der Menge entgehen kann.“ [1])

In der hier von Philo zurechtgewiesenen jüdischen Religionspartei finden wir bereits eine, sich nicht blos von der grossen Menge der Ungebildeten, sondern auch von der Menge der an dem Ceremonialgesetz noch festhaltenden Gebildeten vollständig unterscheidenden und von ihr sich abschliessenden antinomistischen Sekte. Ihr Antinomismus hat sich aus der Zersetzung des mosaischen Gesetzes durch die Allegorie herausgebildet. —

Ungemein bezeichnend ist es, dass schon eine der ältesten christlichen Ueberlieferungen den ersten, uns mit Namen genannten Antichrist aus der jüdisch-allegorischen Schule hervorgehen lässt. Nach den Clem. Homil. II, 22 legte Simon der Magier das mosaische Gesetz allegorisch aus. —

Der Antinomismus dieser von Philo getadelten Allegoristen geht jedoch, wie wir gesehen, nur so weit, den Buchstaben des Gesetzes und mit ihm, die den rechtgläubigen Juden heiligen religiösen und nationalen Gebräuche zu verwerfen — wie dies später der Paulinismus that — er geht aber keineswegs bis zur Verwerfung des Gottes dieses Gesetzes. —

Wir finden aber bei Philo auch schon eine Partei jüdischer Gnostiker bekämpft, welche sich, wie später die ophitischen Sekten, über den Demiurgos stellten und sich — wie gleichfalls später die Kainiten — Kain als Lehrmeister und Vorbild genommen, deren Grundzug — genau so wie später bei den Gnostikern — „thörichter Dünkel und Aufgeblasenheit“, da sie sich ja einer höhern, allen Andern unzulänglichen Erkenntnis rühmten: „Die Ansicht dieser Gottlosen“, sagt Philo [2]), „geht dahin, dass der menschliche Geist das Mass aller Dinge sei, eine Ansicht, welche unter den alten Sophisten ein gewisser Protagoras, ein Sprössling von Kains Verkehrtheiten, aufgestellt haben soll. — „Wie könnt ihr“ — so ruft Philo entrüstet diesen Philosophen zu — „wie könnt ihr euch unterfangen, erhabene Worte über Heiligkeit und Verehrung Gottes zu sprechen und anzuhören, wenn ihr in euch selbst einen gottgleichen Geist

1) De migrat. Abr. I, 450. 2) De posterit. I, 232.

habet? Und wenn Jemand gegen euch den Vorwurf der Gottlosigkeit erhebt, dann vertheidigt ihr euch kühn mit den Worten, dass ihr dazu durch die ausgezeichnete Leitung und Lehre Kain's erzogen worden sind [1]); ihm müsse man, abgesehen von allen andern Gründen schon deshalb folgen, weil er unwiderleglich die Kraft seiner Lehre erwies, indem er den Verfechter der entgegengesetzten, nämlich den Abel, besiegte, und mit diesem dessen Ansicht vernichtete".

Noch deutlicher werden diese himmelstürmenden Allegoristen in den folgenden Sätzen gezeichnet: „Da jede Stadt" — so allegorisiert Philo — aus Häusern, Bewohnern und Gesetzen besteht, so sind ihm — nämlich Kain — die Häuser die beweisenden Gründe, mit denen er, wie auf einer Mauer, die Angriffe der Gegner abwartet, Erfindungen statt Wahrheit aussinnend. Die Bewohner sind hier Genossen des Frevels, der Gottlosigkeit, der Selbstliebe, des Dünkels und der verlogenen Ansichten, es sind Menschen, die sich weise dünken, ohne die wahre Weisheit zu kennen, dafür aber Dummheit, Unbildung, Unwissenheit und die andern engverwandten Seuchen zusammenhäufen [2]). Ihre Gesetze sind Gesetzlosigkeit (*νόμοι δὲ ἀνομίαι*), Ungerechtigkeit, Unbilligkeit, Zügellosigkeit, Frechheit, Verwegenheit, Unmässigkeit in den Lüsten und zahllose unnatürliche Begierden. Solche Gemeinschaften begründen gottlose Menschen in der Verderbtheit ihrer Seele, bis Gott in seinem Grimm über ihre sophistischen Künste einen plötzlichen und gewaltigen Sturz herbeiführt. Das wird erfolgen, selbst wenn sie eine Stadt und einen Thurm erbauen, dessen Spitze in den Himmel ragt . . . ." [3])

Allein nicht genug, dass diese himmelstürmenden Antinomisten selber ruchlos handeln, an Stelle des Gesetzes Gesetzlosigkeit setzend, „sie gehen sogar" — fügt Philo entrüstet hinzu — „in ihrem verruchten Frevel soweit, nicht nur durch eigene Bemühungen Städte, d. h. Lehrmeinungen, hervorzurufen,

---

1) ibd.: *κἂν ἄρα τις γραφὴν ἀσεβείας ἐπενέγκῃ καθ' ὑμῶν, ἀπολογούμενοι θαῤῥεῖτε, φάσκοντες παρ' ὑφηγητῇ καὶ διδασκάλῳ πάνυ καλῶς πεπαιδεῦσθαι Καΐν κτλ.*

2) Genau so werden die Gnostiker in den Pastoralbriefen, bei Irenäus und Epiphan. charakterisiert. —

3) De posterit. I, 235.

sondern auch die frommgläubige Menge des Volks Israel zu bezwingen, indem sie ihnen Führer und Lehrer in den bösen Werken aufdrängen[1]).

Diese Allegoristen entwickelten also zur Zeit Philo's eine sehr intensive Propaganda, eine Thatsache, welche wir auch sonst vielfach bestätigt finden. —

Aber haben wir denn nicht schon in noch viel früherer Zeit weit schärfere Worte gegen dieselben religiösen Parteien ausstossen hören? Warnt nicht schon das Henochbuch vor den „verführerischen Sündern, welche die Weisheit verschlechtern", erhebt er nicht den Wehruf gegen Jene, „welche gottlose Werke thun, Lügenworte loben und hochschätzen, die Worte der Wahrheit fälschen, das ewige Gesetz übertreten, das Erbtheil ihrer Väter verachten, die Worte des grossen Heiligen für Lüge ausgeben, die Wahrheit verdrehen, schlechte Reden führen und lügen, grosse Betrügereien ersinnen und Bücher über ihre Reden verfassen"?

Sie treten uns also überall in geschlossenen Reihen schon lange vor dem Entstehen des Christenthums entgegen, gefürchtet und bekämpft, zumeist mit apokalyptischen Waffen — überall dieselben Allegoristen, „Wahrheitsverderber" und fascinierende Verführer.

Und wer sind die Beliarsöhne des Jubiläenbuches, welche Beschneidung, Sabbath und Festtage verwerfen? Gewiss doch wieder dieselben, mehr oder minder antinomistisch gerichteten hellenistischen Parteien. —

Das bisher Gezeigte, sollten wir meinen, beweise zur Genüge, dass es zum mindesten schon im letzten vorchristlichen Jahrhundert nicht blos in der Diaspora sondern auch in Judäa selbst Minäer-Sekten gegeben habe, wenn sie auch damals vielleicht den Namen „Minäer" noch nicht führten.

Wir gehen aber noch weiter: wir sehen, wie wir bereits oben angedeutet, schon in der Maccabäerzeit diese Antinomisten als eine mächtige Partei im Vordergrund stehen, als aggressiv und hochmütig verschrieen, von den rechtgläubigen Juden ebenso gefürchtet als gehasst. Wir lernen da diese verwegenen, zur

---

1) ibd.: *ἀλλὰ καὶ φιλάρετον πληθὺν Ἰσραὴλ ἀναγκάζουσι, ἐπιστατὰς καὶ διδασκάλους κακῶν ἔργων ἐπ' αὐτῆς χειροτονησαντες·*

Gewaltthat geneigten, alles Heilige mit Spott verfolgenden Gesetzesverächter unter dem Namen „Zedim“, die Hochmütigen, kennen. — Der Psalmdichter jener Zeit stellt sie geradezu als die „Gottverfluchten“ hin, und wir werden sehen, dass diese Bezeichnung keineswegs einer blos vorübergehenden, vom Augenblick hervorgerufenen Entrüstung entsprungen, sondern dass diese „Zedim“ an heiligster Stätte im heiligsten Gebete ständig verflucht wurden, und dies lange schon vor der römischen Zerstörung des Tempels.

Schon der Name „Zedim“, die Hochmütigen, bietet einen nicht misszuverstehenden Hinweis auf die Richtung, wo wir diese Partei zu suchen haben. —

Es ist bereits längst, und in neuester Zeit abermals darauf hingewiesen worden [1]), dass Psalm 119, 51 diese „Zedim“ zu Gegnern der Thora stempelt. Zu Gegnern der Thora werden die „Zedim“ auch in dem Chanuka-Gebet gemacht, wo sie und die „Gesetzesbeflissenen“ als die feindlichen Pole einander gegenübergestellt werden mit den Worten: „Du gabst die Helden in die Hand der Schwachen, die Unreinen in die Hand der Reinen, die Vielen in die Hand der Wenigen, die Frevler in die Hand der Frommen und die Zedim in die Hand der mit der Thora sich Befassenden“ [2]). —

Das hat nun seine volle Richtigkeit. —

Aber warum wollen wir zur Erhärtung dieser Gegensätze aus dem ganzen und grossen, so eigenartigen, aus der Maccabäerzeit stammenden Psalm, der ja augenscheinlich gegen die „Zedim“ verfasst wurde, und in welchem diese sechsmal namentlich genannt und scharf gezeichnet sind, nur den einen, noch dazu mattesten Vers 51 heranziehen? — Das eine und anderemal wird von der Septuaginta — und ihre Version, welche ja die herrschende Zeitströmung wiedergiebt, ist uns hier von besonderer Wichtigkeit — das Wort „Zedim“ anstatt wie sonst, mit *ὑπερήφανοι*, die „Uebermütigen“, direkt mit *παράνομοι*, die „Gesetzesfeindlichen“ wiedergegeben [3]). Mit andern

---

1) Cf. Weinstein 207 ff.

2) מסרת גבורים ביד חלשים ..... וזדים ביד עוסקי תורתך

3) Ps. 119, 85. Ebenso geben die LXX Ps. 86, 14: זדים קמו עלי mit *παράνομοι ἐπανέστησαν ἐπ' ἐμέ* wieder. Und wenn auch die Parallele

Worten: die „Zedim“ werden hier mit den Gesetzesgegnern identificiert. Ferner wird Ps. 119,113, wo von Menschen, welche sündhafte Phantasien erdichten [1]), die Rede ist, von den LXX sehr bezeichnend folgendermassen wiedergegeben: „Ich hasse die Gesetzesgegner, dein Gesetz aber liebe ich“ [2]). —

Ganz auffallend zeichnen die Siebzig die in unserm Psalm mit grosser Erbitterung bekämpften, von Gott „verfluchten“ Zedim, „welche von dem Gesetz abirren“ [3]), als antinomistische Verführer derselben Art, wie sie uns später in den gesetzesverachtenden Allegoristen und den „Nachbetern der Verderbtheiten Kaïn's“ bei Philo in den Minäern des Talmud und noch später in den Gnostikern der ältesten christlichen Ketzerbestreiter entgegentreten. Das geht unzweideutig aus dem Wortlaut hervor, mit welchem die LXX Ps. 119,85 wiedergeben. Im hebräischen Text heisst es: „Die Zedim graben mir Gruben, die nicht im Sinne deines Gesetzes“. Die LXX übersetzen: „Die Gesetzesfeinde (*παράνομοι*) unterhalten mich mit Auslegungen, die aber nicht im Sinne deines Gesetzes“. — Es sind also fremde Auslegungen, mit denen sie die Rechtgläubigen zu berücken suchen.

Und nun besehen wir uns die sechs Verse unseres Psalms, welche von den „Zedim“ direkt als den Gesetzesfeinden handeln, und stellen wir zur bessern Vergleichung dem hebräischen Text die griechische Version gegenüber:

	Hebr. Text:	Uebersetung der LXX:
V. 21:	גערת זדים ארורים השגים ממצותיך	*ἐπετίμησας ὑπερηφάνοις, ἐπικατάρατοι ἐκκλίνοντες ἀπὸ τῶν ἐντολῶν σου.*
V. 51:	זדים הליצני עד מאד מתורתך לא נטיתי	*ὑπερήφανοι παρηνόμουν ἕως σφόδρα, ἀπὸ δὲ τοῦ νόμου σου οὐκ ἐξέκλινα*

Ps. 54,5: כיזרים קמו עלי lautet, so ändert dieses an der Thatsache nichts, dass die LXX in Ps. 86,14 זדים lesen und mit *παράνομοι* übersetzen.

1) Cf. Raschi z. St.: חושבי מחשבות און

2) Der Text lautet: סֵעֲפִים שנאתי ותורתך אהבתי; die Uebersetzung der LXX: *παρανόμους ἐμίσησα τὸν δὲ νόμον σου ἠγάπησα.*

3) Ps. 119, 21.

V. 69:	טפלו עלי שקר זדים אני בכל לב אצר פקודיך	*ἐπληθύνθη ἐπ' ἐμὲ ἀδικία ὑπερηφάνων, ἐγὼ δὲ ἐν ὅλῃ καρδίᾳ μου ἐξερευνήσω τὰς ἐντολάς σου.*
V. 78:	יבשו זדים כישקר עותוני אני אשיח בפקדיך	*αἰσχυνθήτωσαν ὑπερήφανοι ὅτι ἀδίκως ἠνόμησαν εἰς ἐμὲ, ἐγὼ δὲ ἀδολεσχήσω ἐν ταῖς ἐντολαῖς σου.*
V. 85:	כרו לי זדים שיחות אשר לא כתורתך[1]	*διηγήσαντό μοι παράνομοι ἀδολεσχίας, ἀλλ' οὐχ ὡς ὁ νόμος σου κύριε.*
V. 122:	ערוב עבדך לטוב אל יעשקני זדים	*ἔνδειξαι τὸν δοῦλόν σου εἰς ἀγαθον, μὴ συκοφντησάτωσάν με ὑπερήφανοι.*

Wir haben also schon hier jene gottlosen Antinomisten vor uns, die mit dem Heiligsten Spott treiben [2]), Lügen erdichten [3]), mit diesen Erdichtungen die Rechtgläubigen niederdrücken [4]), ihnen Gruben graben [5]), die auch vor Gewaltthaten nicht zurückscheuen [6]) und in Bezug auf welche der Psalmdichter an anderer Stelle zu Gott betet: „ihn vor den »Zedim« zu bewahren, dass sie nicht Herr über ihn werden“ [7]). Diese „Zedim“ er-

1) Dieser Vers verursacht den Commentatoren besondere Schwierigkeiten, und sehen sie sich gezwungen das אשר auf זדים zu beziehen. So meint auch Bäthgen, Psalmen 1892: „אשר beziehen die LXX, Sym. Targum. Hieron. auf den ganzen Satz 85ª: „was deinem Gesetz nicht gemäss ist“, aber das wäre ein banaler Gedanke“. — Ganz im Gegentheil: ein banaler Gedanke wäre es, wenn אשר auf die „frechen“ זדים bezogen wird, dagegen erhalten wir den natürlichsten und klarsten Sinn von der Welt, wenn wir mit den LXX übersetzen: „die Zedim geben mir Auslegungen zum besten, die nicht im Sinne deines Gesetzes.

2) Ps. 119,51. 3) ibd. V. 69. 4) V. 78.

5) V. 85. 6) V. 122.

7) Duhm, Psalmen 1899 commentiert diesen Vers zutreffend: „Das ist“ — so lautet seine Auffassung von Ps. 19,14 — „das ist keine Bitte um Schutz vor der Verschonung mit den Uebermütigen, wie manche erklären, sondern die Bitte um Bewahrung vor der Versuchung, vor böser

pressen den Frommen den Entsetzensschrei: „Es ist Zeit dass der Herr dazu thue; denn sie haben dein Gesetz zerstört!“ [1])

Wollte man aber der Ansicht zuneigen, dass unter diesen „Zedim“ hier lediglich Abtrünnige vom Gesetz zu verstehen seien, die nichts weiter als eine unbedingte Assimilierung mit den Griechen anstrebten, um derentwillen sie — wie dies ja bei den entarteten jüdischen Hellenisten der maccabäischen Epoche der Fall war — das mosaische Gesetz scrupellos abschüttelten; so verbietet eine solche Auffassung schon der Psalmist selbst, indem er von den „Zedim“ — den *παράνομοι*, wie sie die Septuaginta auch an dieser Stelle nennt — ausdrücklich betont: dass sie Auslegungen pflegen und lehren, die durchaus nicht im Geiste des göttlichen Gesetzes. Daraus geht doch wol hervor, dass wir in diesen Zedim philosophierende Juden zu sehen haben, welche erst auf dem Wege der Allegorie zur Auflösung des mosaischen Gesetzes gelangt waren.

Die Erbitterung über diese so compakte Partei der über alle massen gefährlichen „Zedim“ war also schon in der maccabäischen Zeit, aus welcher, wie allgemein anerkannt wird, unser Psalm stammt, eine sehr grosse, und der Verfasser von Psalm 119 nennt sie mit Recht die „Verfluchten“: denn sie wurden im Tempel selbst, als dieser noch stand, in den heiligsten Benedictionen von der Gemeinde verflucht. Das ist Thatsache, ob auch die Fachgelehrten bisher wenig oder gar nicht darüber gehandelt. — Wen sollte diese Thatsache auch beson-

---

Gemeinschaft und bösem Beispiel; die Uebermütigen könnten den Dichter verführen, es mit den Uebertretungen leicht zu nehmen und damit über ihn Macht gewinnen, wie Gen. 4, 7 der böse Sündendämon über Kain Macht gewinnt, wenn er dem Neide über Abels Vorzug Raum giebt. Sie sind wie in dem verwandten Ps. 119 (v. 21, 51, 69, 78) offenbar Juden, die „von Jehaves Rechten abirrten, die peinliche Gesetzesbefolgung verspotten“, Leute wie die Sünder und Spötter von I, 1, ihr Uebermuth das Gegentheil von יראה. Die Notwendigkeit dieser Deutung erhellt aus der Fortsetzung: „dann werde ich vollkommen sein und frei von grossen Vergehen“, den Vergehen des Abirrens: der Verfasser wird dann an keiner heidnischen Mahlzeit theilnehmen, am Sabbath kein Feuer anzünden, keine Aehren ausraufen . . . . .“

1) Ps. 119, 126: עת לעשות לה' הפרו תורתך. Es sei hier auch auf die sehr instruierende Definition hingewiesen, welche Proverb. 21, 29 von dem Typus „Zedim“ giebt: זד יהיר לץ שמו עשה בעברת זדון

ders zu Nachforschungen anregen? Die christlichen Gelehrten, von Hieronymus an bis auf den heutigen Tag, interessierten sich nicht im mindesten für eine Verfluchung, die nicht erst in christlicher, sondern schon in vorchristlicher Zeit im Tempel gegen eine gewisse Partei von Ketzern täglich ausgestossen wurde, umsoweniger als dieselbe bei eingehenderer Untersuchung die Illusion, dass das nachmalige „Minimgebet" gegen die Judenchristen gerichtet gewesen, leicht hätte zerstören können. Und sie schwiegen sich darüber gründlich aus. Und die jüdischen Gelehrten? Nun, sie folgten, bis auf geringe Ausnahmen, aus Mangel an Anregung dem Beispiele ihrer christlichen Collegen. —

Wie dem aber auch sein mag: das Gebet gegen die „Zedim" — nachmals Birkhat hamminim betitelt — bildete schon lange vor der Zerstörung des zweiten Tempels einen integrierenden Bestandtheil des sogenannten Schmone-Esre-Gebetes. Gegen Ende des ersten christlichen Jahrhunderts erhielt dieses Gebet, nachdem es über Anordnung des Nasi Gamaliel II. eine unwesentliche Modification durch Einschiebung des Wortes „Minim" erlitten, den Namen: Birkhat hamminim. Dieses zu beweisen, ist nicht schwer. Schon eine flüchtige Lectüre dieser Verwünschungsformel führt uns darauf.

Das Gebet lautet: „Und allen Minim sei keine Hoffnung, und alle die Frevel üben, mögen schnell zu Grunde gehen, und sie alle baldigst ausgerottet werden; und lähme und zerschmettere und stürze und demütige die Zedim, bald, in Eile, in unsern Tagen: Gelobt seist du o Herr, der zerschmettert die Feinde und demütigt die Zedim".

Wer dieses Verwünschungsgebet ohne Voreingenommenheit liest, muss sich sagen, dass es gegen die „Zedim" abgefasst wurde. Mit Ausnahme der, wie wir wissen, am Ende des ersten christlichen Jahrhunderts erfolgten Einschaltung des Wörtchens „Minim", verrät im ganzen Gebet nichts, dass in demselben die ursprüngliche Fassung geändert wurde und gilt die ganze Verfluchung den Zedim und schliesst noch überdies mit der Benediction: „Gelobt seist du, o Herr, der — die Zedim demütigt".

Und diese fürchterlichen Verwünschungen wollte man gegen die zu Moses und den Propheten unverbrüchlich haltenden Christen des ersten Jahrhunderts gerichtet wissen! Diese sollten

die „Zedim“, die frechen Hochmütigen, gewesen sein, die gelähmt, zerschmettert, gestürzt und gedemütigt werden müssen! Das ist die widersinnigste Vermutung, die nur ausgeheckt werden konnte.

Es verhält sich aber mit diesem Birkhat hamminim folgendermassen. Diese Formel ist keineswegs erst am Ende des ersten Jahrhunderts, wie angenommen wird, neu verfasst worden, sie stammt vielmehr aus früheren Zeiten und wurde nur nach Zerstörung des Tempels über Initiative des Nasi Gamaliel II. den veränderten Zeitverhältnissen vermittelst einer ganz unbedeutenden Einschiebung angepasst. — Die Radicalen von vormals wurden in der Folge von noch Radicaleren, die nicht bei der Verachtung des Ceremonialgesetzes stehen blieben, sondern das ganze mosaische Gesetz und den Gott, der es inspiriert, verwarfen, überflügelt und in den Schatten gestellt. Im Vordergrund standen jetzt die Minäer, die Nachfahren der „Zedim“, die, wie sie R. Tarphon vortrefflich charakterisiert, „in Folge ihrer Erkenntnis leugneten“: das Zedim-Gebet musste nun die Firma wechseln, und so erhielten wir das Birkhat hamminim, welches uns unter diesem Namen überliefert wurde, weil R. Gamaliel II. die Aufforderung an die Gelehrten stellte: ein „Minimgebet“ zu verfassen [1]). Dieses geschah bei der Gelegenheit, als unter Vorsitz dieses Nasi die achtzehn Benedictionen des täglichen Gebetes geordnet wurden. Hierüber berichtet der Talmud: „In einer Baraitha wird überliefert, dass Schimeon Happakuli die achtzehn Benedictionen vor Rabban Gamaliel zu Jabneh endgiltig geordnet hat. Es ist im Namen R. Jochanan's, nach Andern in einer Baraitha überliefert worden, dass einhundertundzwanzig „Alte“, darunter viele Propheten, die achtzehn Segenssprüche in ihrer (heutigen) Ordnung verfasst haben“ [2]).

---

1) Berachoth 28b f.: אמר להם ר"ג לחכמים כלום יש אדם שיודע לתקן ברכת המינים Vgl. über diese merkwürdige Fragestellung vorchristl. jüd. Gnosticismus p. 93 f. — Die Frage, ob nicht das Wort לתקן hier, sowie an vielen Stellen, „verbessern“ und nicht „verfassen“ bedeute, mag hier nur angeregt werden. Thatsache bleibt es, dass es sich in unserm Falle blos um eine Anpassung des Gegebenen, nicht aber um eine Neuabfassung handelt.

2) Megila 17b: דתניא שמעון הפקולי הסדיר י"ח ברכות לפני

Hierauf werden an dieser Stelle sämmtliche achtzehn Benedictionen durchgegangen und Beweise aus den Psalmen und Propheten erbracht, dass selbst die Reihenfolge des Achtzehngebetes, wie sie damals schon vorlag, eine ursprüngliche und logische. Und um den Anschluss des „Minimgebets" an die vorhergehende Benediction als einen natürlichen und logischen zu begründen, wird also gefolgert: „Sobald die Zerstreuten gesammelt sind, kommt das Strafgericht über die Frevler wie Jesaias sagt: „Und ich will meine Hand gegen dich wenden und wie Laugensalz deine Schlacken ausschmelzen". Ferner: „Und ich will dir wieder Richter geben, wie vormals". Und sobald das Strafgericht an den Frevlern vollzogen ist, hören die Minim auf und mit ihnen die Zedim, nach den Worten desselben Propheten: „Er zertrümmert mit einander die Abtrünnigen und die Sünder". Sobald es aber mit den Minim ein Ende hat, folgt die Erhebung des Horns der Gerechten, wie es heisst: „Alle Hörner der Frevler zerschmettere ich, damit die Gewalt des Gerechten erhöht werde" [1]). —

Diese Ueberlieferung ist für uns von ausserordentlicher Wichtigkeit. Wir erfahren hier, dass nicht blos das ganze Schmone-Esre-Gebet tale quale — allerdings mit Ausnahme der auf die jüngst erfolgte Zerstörung des Tempels Bezug habenden Worte, welche erst unter Gamaliel II. eingefügt wurden — lange vor der Zerstörung des Tempels abgefasst war, dass die Verfasser desselben die „Alten", will sagen, „die Männer der grossen Versammlung" gewesen; es wird uns hier sogar die

---

רבן גמליאל על הסדר ביבנה׳־א״ר׳ חייא בראבא א״ר׳ יוחנן ואמרי ליה במתנתא תנא מאה׳ ועשרי׳ זקנים׳ ומהם כמה נבאים׳ תיקנו שמונ׳ עשרה ברכות על הסדר Vgl. Berachoth 33a, jer. Berach. II, 2.

1) Megila 17b: וכיון שנתקבצו גלויות׳ נעשה׳ דין ברשעים׳ שנ׳ [ישעיה א] ואשיבה׳ ידי עליך ואצרופ כבור סגיד וכתי׳ [ישעיה א] ואשיבה שופטיך כבראשונה׳־וכיון שנעשה דין מן הרשעים כלו המינין וכולל זדים׳ עם המינין שנ׳ [ישעיה א] ושבר פושעים׳ וחטאים׳ יחדיו־וכיון שכלו המינין מתרוממת קרן צדיקים׳ דכתיב וכל קרני רשעים אגדע תרוממנה קרנות צדיק׳ In den censierten Talmudausgaben ist der Sinn dieser so wichtigen Stelle ganz verwischt, da lautet sie nämlich: וכיון שנעשה דין מן הרשעים כלו הפושעים וכולל זדים עמהם וכ׳ וכיון שכלו הפושעים מתרוממת קרן צדיקים׳

nahe Verwandtschaft der Minim mit den Zedim ausdrücklich bezeugt: Ihr Verwandtschaftsgrad ist der gleiche, wie der der „Abtrünnigen“ und der „Sünder“. Sie gehören zu einander und verschwinden miteinander, „damit die Herrschaft der Gerechten erhöht werde“.

Also nicht erst Schimeon Happakuli hat die „achtzehn Segenssprüche“ verfasst, er und seine Collegen haben nur einzelne, durch die veränderte Zeitlage gebotene Einschiebungen in dieselben an geeigneten Orten vorgenommen. Das wird uns denn auch ausdrücklich von dem Talmud selbst gesagt. Da wird nämlich am Schlusse der hier mitgetheilten Ueberlieferung die Frage aufgeworfen: „Wenn demnach die 120 „Alten“, unter denen viele Propheten waren, das Gebet der achtzehn Benedictionen nach seiner Ordnung verfasst haben, was hat denn Schimeon Happakuli dann noch zu ordnen gehabt?“ Und die Antwort auf diese Frage lautet: „Sie waren in Vergessenheit geraten, und er hat sie neuerdings geordnet“ [1]). —

Es ist demnach keine Frage: das Schmone-Esre-Gebet lag den Weisen zu Jabneh, aus früherer Zeit verfasst, vor, und es galt ihnen, wie ja alle sonstigen, von den Altvordern überkommenen Ueberlieferungen, als heilig und unantastbar. Unter Gamaliel II. aber handelte es sich lediglich um einige, hauptsächlich durch die erfolgte Zerstörung des Tempel als angezeigt erachtete Ergänzungen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die brennend gewordene Minäerfrage ventiliert und die Minim in das alte Zedim-Gebet eingeschoben, ohne dass der hergebrachte Text geändert, oder dass ihm auch nur Gewalt angethan worden wäre. In Jabne handelte es sich mit nichten um Neuabfassungen, sondern nur um Ergänzungen und um Anwendung des überlieferten Stoffes auf die Gegenwart.

Das Alles, und ganz besonders die Thatsache, dass die Minim zur Zeit R. Gamaliel II. in das althergebrachte Zedimgebet nur eingeschaltet wurden, berichten ja wiederholt alte

---

1) Das.: וכי מאחר דמאה ועשרים זקנים ומהם כמה נביאים תקנו תפילה על על הסדר שמעון הפקולי מאי הסדיר?־שכחום וחזר וסדרם Vgl. Sabbath 24a, wo aus der Bar. klar hervorgeht, dass das Schmone-Esra schon zur Zeit des Tempels gebetet wurde. —

talmudische Ueberlieferungen in so klarer Weise, dass ein Zweifel hierüber gar nicht aufkommen kann [1]).

Uebrigens haben auch manche jüdische Gelehrte, ohne die Bedeutung der Zedim-Bewegung erkannt zu haben, gleichwol gefunden, dass das Zedim-Gebet älter als das sogen. Birkhat hamminim, und dass die Minim später nur in das erstere eingeschoben wurden [2]). —

Nach allem bisher Gezeigten dürfen wir wol als erwiesen annehmen, dass es schon in der vormakkabäischen Zeit, und selbst später, nach den Makkabäersiegen, in Judäa eine mächtige antinomistische Partei gegeben, welche sich in der Folge, und zwar noch in vorchristlicher Zeit in eine Menge von Sekten mehr oder minder antinomistischer Richtung getheilt hatten, Spielarten, wie sie später bei den gnostischen Sekten wieder vorkommen. Wir werden es nun nicht mehr als eine Uebertreibung ansehen, wenn wir im Talmud lesen: dass Israel erst dann ins Exil musste, als sich in seiner Mitte vier und zwanzig Gattungen von Minäer-Sekten gebildet hatten — Abstufungen, die zwischen der Rechtgläubigkeit eines Philo und dem libertinischen Antinomismus eines Acher lagen, asketische wie hedonistische Sekten, wie später im Gnosticismus. „Wir finden im Gnosticismus nebeneinander eine hochfliegende Speculation, die sich vermisst, zu den fernsten Fernen der Gottheit vorzudringen, eine dadurch bestimmte, sei es asketische, sei es libertinische Ethik und eine der Befriedigung des Heilsverlangens dienende Mystagogie auf der einen Seite, eine krasse Magie und allen

---

1) jer. Berach II, 4: נתקבצו הגליורת והדין נעשרת הזדים ..... נכנעין והצדקים שמחים ותני עלרת כולל של מיניס ושל רשעיס במכניע זדים ושל גרים ושל זקנים במבטח לצדקים ושל דוד בבונה ירושלים ותני: כולל של מינים ושל Ebenso jer. Berach. IV, 2: פושעיס במכניע זדים ושל זקנים ושל גרים וכ' Dieselbe Baraitha: jer. Taanit II, 2; Tosefta Berach. III, 5.

2) J. H. Weiss I, 236: בדור הראשון אחר חרבן הבית עשו הוספה לברכת מכניע זדים מכונת נגד המינים ונקראת ברכת המינים Und das. Anm. 3: עי' מש"כ בבכורים תרכ"ד 92 שהוכחתי מתוספ' שאמרה וכולל של מינים במכניע זדים שמשמע שמכניע זדים קדומה ועשו בה הוספה נגד המינים וכ' Vgl. Herzfeld, Gesch. des Volkes Isr. II, 197 ff.

astrologischen Aberglauben auf der andern Seite“ [1]). — Alles das finden wir schon bei den vorchristlichen Minäern. —

Gegen diese Antinomisten nun polemisiert auch das Buch der Jubiläen, keineswegs aber gegen den Paulinismus, wie der jüngste Ausleger dieses Buches W. Singer [2]) mit grossem wissenschaftlichen Apparat nachzuweisen sich anstrengt. — Was ihn dazu zwingt, die Abfassung der Leptogenesis, die von der Zerstörung Jerusalems noch nichts weiss, vielmehr Jerusalem als Central-Cultusstätte voraussetzt [3]), welche grosses Gewicht auf das Opfer legt und die Priester hochstellt, in so späte Zeit herabzusetzen, das mag er uns selbst auseinandersetzen: „Es ist aber“, sagt er, „dargethan worden, dass das Proemium in apokalyptischer Form concrete Zeitverhältnisse, Thatsachen aus der Gegenwart des Verfassers zur Darstellung bringt. Es ist aber keine Zeit findbar, auf welche die Schilderung passen würde, man müsste denn auf die syrische Periode zurückgehen, was aber aus kritischen Gründen unmöglich ist“ [4]). — Diese Zeit sei nur bei Paulus findbar, „und schon daraus wird man, wenn auch nicht mit mathematischer Gewissheit so doch mit aller Wahrscheinlichkeit auf die Identität der bekämpften Richtung mit dem Paulinismus schliessen können“ [5]). —

Zu solchen Consequenzen musste die ebenso irrige als tief eingewurzelte Ansicht führen, nach welcher die Minäer Christen und erst mit dem Christenthum entstanden seien. — Nun, wir haben zur Genüge dargethan, dass es schon lange vor Paulus Zeiten gab, auf welche jene Schilderung der Leptognesis passen würde. „Es kann nicht zufällig sein“, so führt Singer an anderer Stelle aus, „wenn so oft und nachdrücklich wiederholt wird, dass die Beobachtung des Gesetzes, der Eifer für dasselbe den Menschen zum Gesegneten Gottes mache, es kann dies nur gegen die paulinische Behauptung gerichtet sein, dass unter dem Fluche stehe und der Verdammung verfallen sei, wer am Gesetze festhalte. Wie wichtig der Gegenstand unserm Autor ist, ist auch an andern Orten ersichtlich. Unter Anknüpfung

---

1) Anz a. a. O. p. 4.
2) Das Buch der Jubiläen oder die Leptogenes. Stuhlweissenburg 1898.
3) Schürer II, 680. 4) Singer das. 32.
5) Das. p. 30.

an das Opferinstitut wird noch öfters auf die Sündenvergebung innerhalb des Judenthums hingewiesen und an verschiedenen Stellen wird andererseits wieder aufs Schärfste betont, dass es für diejenigen die mit dem Gesetze brechen, keine Verzeihung gebe, wird denjenigen, welche die Beschneidung unterlassen mit Vernichtung und Ausrottung gedroht und über sie ausgerufen: Und nicht werden sie fortan Vergebung und Verzeihung erhalten, dass alle ihre Sünden vergeben und verziehen würden, für diese Abtrünnigkeit in Ewigkeit. Nicht nur diese eine Sünde wird ihnen nicht vergeben, sondern sie haben dadurch, dass sie den Bund gebrochen, alles Anrecht auf die Gnade Gottes verwirkt" [1]). —

Kein Zweifel: die Leptogenesis hat die ausgesprochene Tendenz, den Antinomismus zu bekämpfen; aber warum auf der Suche nach den Adressaten in die Ferne des paulinischen Antinomismus schweifen, wo der alte genuin minäische so nahe liegt!

Ein Passus jedoch in der Leptogenesis scheint der Singerschen Hypothese grosse Schwierigkeiten zu bereiten, wenn nicht gar das ganze, so kunstvoll aufgeführte Gebäude mit einem Hauch wegwehen zu wollen. Singer sieht selbst diese Gefahr herankommen; indem er ihr jedoch scharf ins Angesicht blickt, verschwindet sie. Noch mehr, aus der gefürchteten Gegnerschaft erwächst ihm unter den modelnden Händen eine mächtige Bundesgenossenschaft. „Es giebt nämlich" — so lautet seine diesbezügliche Ausführung — „eine Stelle im Buche, wo gleichfalls eine Satzung eingeschärft, und die Fortdauer derselben scharf betont wird, wo aber die Beziehung auf Paulus unzulässig erscheint, da dieser die betreffende Vorschrift unmöglich annülliert haben kann. — Ist aber diese eine Stelle nicht gegen ihn gerichtet, so ist unsere ganze Annahme und Argumentation von vornherein hinfällig. Es ist dort von dem Vergehen Ruben's (Genes. 35, 22) die Rede, dabei wird die Verwerflichkeit der Handlung hervorgehoben und auf die Vorschriften Lev. 18, 8. 20,11. Deut 23,1. 27,20 hingewiesen. Das alles schien noch nicht eindringlich genug, darum heisst es weiter: „Und du Moses, befiehl den Kindern Israels, dass sie dieses Wort halten, denn

1) Das. p. 145 f.

die Todesstrafe steht darauf, und es ist unrein, und es giebt keine Vergebung dafür, dass man sühnen dürfte einen Mann, der diese Bosheit begangen hat, ausser seine Hinrichtung und Tödtung und Ausrottung aus dem Volke unseres Gottes. Nicht einen Tag soll ein Mann auf der Erde leben, der das in Israel thut, denn es ist verwerflich und unrein . . . . .“ „Dass dies eine polemische Spitze hat“, so fährt Singer fort, „ist selbstverständlich. Kann hier aber Paulus gemeint sein? Kann unser Autor ernstlich angenommen haben, dass derselbe auch die Gesetze über den Incest aufheben und auch diesbezüglich die Freiheit proclamieren wollte? Und doch wird hier gegen dasselbe Princip der Abrogation gestritten und mit demselben Nachdruck wie sonst betont, dass es für diese Satzung kein Aufhören giebt. Gegen wen kann das aber überhaupt gerichtet sein? Gab es jemals eine Partei, die eine solche Behauptung gewagt und diese Norm angetastet hätte? Es würde da auch nichts helfen, wenn man auf die syrische Periode zurückgehen oder auf die Allegoristen recurrieren wollte. Die Stelle ist, von welchem Gesichtspunkte immer betrachtet, ein unerklärliches Räthsel“. —

Aber unser Autor weiss Rath. Die Klippe, an welcher sein schwankes Fahrzeug zerschellen sollte, wird mutig umschifft; ja sie erweist sich sogar hinterher als fester Anker: „Anstatt unsere Annahme zu erschüttern“, ruft er siegreich aus, „wird sich die Stelle als die mächtigste Stütze für dieselbe erweisen. Alle Schwierigkeiten schwinden nämlich sofort, und das Ganze erscheint im hellsten Lichte, sobald man sich an das fünfte Capitel des ersten Korintherbriefs erinnert. Wir erfahren daselbst, dass ein Mitglied der paulinischen Gemeinde zu Korinth öffentlich mit seiner Stiefmutter lebte, ein Frevel, der selbst bei Heiden Aergernis erregen musste. Die Gemeinde nahm jedoch keine Notiz davon und duldete den Schuldigen ruhig in ihrer Mitte. Nun wird alles klar. Wir erkennen in diesem Vorfall das Substrat, worauf die angeführte Stelle sich bezieht . . . . .“[1]) Nun ist alles klar, „gewinnt alles Vorgebrachte an Gewicht und Beweiskraft, kann kein Zweifel darüber aufkommen, dass überall, wo die Unverbrüchlichkeit des

1) Das. p. 34 ff.

Gesetzes betont wird, ein Protest gegen den Paulinismus, gegen den Cardinalsatz desselben vorliegt“ [1]). —

Wir haben diese Ausführungen des neuesten Erklärers der Leptogenesis hier wiedergegeben, um so recht klar zu zeigen, wohin selbst ernststrebende Gelehrte — und solchen ist der fleissige Verfasser des hier citierten Buches über die Jubiläen sicherlich beizuzählen — mit dem Irrlichte des christlichen Ursprungs der Minäer in der Hand, geraten können.

Also der eine, im ersten Korintherbrief erwähnte Fall, der noch überdies von Paulus nicht minder hart wie der Fall Ruben von dem Verfasser der Leptogenesis verurtheilt wird, soll diesem „das Substrat, worauf die angeführte Stelle sich bezieht“, geliefert haben. Dieser Fall soll nun auch für die Abfassungszeit der „Jubiläen“ einen „festen terminus a quo von selbst bilden“; da „haben wir in dem Fall von Korinth nach rückwärts eine positive Grenze“! —

In der That, man sieht vor lauter Bäumen den Wald nicht. — Hätte man sich mit den Minäern eingehender befasst, ohne sich der Suggestion, dass sie Judenchristen seien, gefangen zu geben, man hätte dann gefunden, dass sie antinomistische Sekten waren, unter denen es eine Fraction gab, welche aus religiösem Princip dem gnostischen „Alles-Durchmachen“ huldigten. Man hätte ferner gefunden, dass bei diesen libertinischen Minäern ganz andere Fälle als der von dem ersten Korintherbrief erwähnte und verurtheilte, an der Tagesordnung waren. —

Da hätten wir zunächst einen eclatanten Fall, den uns eine alte Agada von libertinischen Minäern, die vom Christenthum noch völlig unberührt waren, überliefert, und der uns zeigt, welch unsittliche Mysterien eine Classe von Minäern gefeiert haben. Es wird uns nämlich hierüber erzählt: „Einer der Schüler R. Jonathans, war zu den Minäern übergegangen. Der Lehrer ging ihm nach und fand ihn bei ihren wüsten Mysterien. Da schickten die Minäer nach ihm und sagten: steht nicht geschrieben: „dein Los wirf unter uns, ein Beutel sei uns allen“? Darauf floh der Rabbi, sie aber eilten ihm nach und sprachen zu ihm: „Rabbi, übe ein frommes Liebeswerk an dieser Braut da — er fand sie nämlich mit einem Mädchen

1) Das. p. 38.

beschäftigt. Er aber rief ihnen entrüstet zu: Handeln also jüdische Männer! Darauf erwiderten sie: steht nicht geschrieben: „Ein Beutel sei uns allen“? Der Rabbi ergriff die Flucht, sie aber eilten ihm nach. Als er sein Haus erreicht und die Thür hinter sich geschlossen hatte, schrieen sie noch hinter ihm her: gehe hin, R. Jonathan und erzähle deiner Mutter, dass du dich nicht umgewendet und uns nicht angeschaut hast; denn hättest du dich umgewendet und hättest uns angeschaut, du würdest weit eher uns nachgelaufen sein, als wir dir“ [1]).

Wir haben hier keinen vereinzelten Fall vor uns, wie 1. Kor. 5, sondern „Liebeswerke“ einer ganzen Sekte, welche denselben wüsten Mysterien huldigten, wie ihre Nachfahren, die Gnostiker, die Sekten der Kainiten und andere. Von den Kainiten berichtet Irenäus: er habe auch Schriften von ihnen gesammelt, in denen die Auflösung des Bauches verlangt werde . . . . . da man nicht erlöst werden könne, wenn man nicht alles durchmache, wie dies auch Carpocrates gelehrt habe. Und bei jeder Sünde und schändlichen Handlung stehe ein Engel zur Seite. Man möge also nur kühn das Wagnis unternehmen und die hässlichsten Handlungen im Namen des Engels begehen und dabei sagen: O du Engel, ich vollziehe dein Werk; o du jene Macht, ich vollbringe deine Handlung. Dieses sei nämlich die vollkommenste Erkenntnis, ohne Scheu solche Handlungen zu begehen, die man nicht einmal zu nennen, sich gestatten dürfe [2]).

Welch gräulicher Arten von Incest man gegen Ende des ersten Jahrhunderts die Minäer beschuldigen durfte, lehrt der folgende im Talmud mitgetheilte Dialog zwischen R. Ismaël und einem Minäer, in welchem der letztere dem Gesetzeslehrer seine Träume mittheilt, dass er sie ihm deute: „Der Minäer: ich sah, dass ich Olivenbäume mit Oel begoss. R. Ismaël: Er lebte mit seiner Mutter. — Der Minäer: Ich sah, dass meine Augen sich küssten. R. Ismaël: Er hat es mit seiner Schwester gehalten. — Der Minäer: Ich sah, dass ich den Mond küsste. R. Ismaël:

---

1) Midr. Koheleth. rabb. 1, 8. Vgl. vorchristl. jüd. Gnostic. 76 ff. 107 f. 115 ff.

2) Iren. I, 31, 2: . . . . . Et hoc esse scientiam perfectam sine timore in tales obire operationes, quas ne nominare quidem fas est.

Er hat mit einem Weibe eines Israeliten gebuhlt. Der Minäer: Ich sah, dass ich ein Bündel Myrten zertrat. R. Ismaël: Er hat mit einer verlobten Braut gebuhlt. — Der Minäer: Ich sah, dass Raben zu meinem Bett kamen. R. Iemaël: Dein Weib hat mit vielen Männern gebuhlt, — Der Minäer: Ich sah, dass Tauben zu meinem Bett kamen. R. Ismaël: Du hast viele Weiber verunreinigt. — Der Minäer: Ich sah, dass ich zwei Tauben hatte, die davon flogen. R. Ismaël: du hast zwei Weiber genommen und sie ohne Scheidebrief entlassen. — Der Minäer: ich sah, dass ich Eier schälte. R. Ismaël: du hast Todten die Kleider ausgezogen. — Darauf der Minäer: das alles ist an mir, nur nicht das letzte . . . ." [1])

Nun fragen wir: mussten nicht solche und ähnliche, innerhalb der Sekten der jüdischen Minäer schon sehr früh vorgekommene, alle Schranken durchbrechende Sittenlosigkeit die tiefste Entrüstung und die härteste Polemik der Frommen hervorrufen? Das jedoch hat der Verfasser des Jubiläenbuches nicht gesehen; wol aber ist der eine Fall, der sich dort hinten in Korinth — unbekannt, wann — ereignete, ihm zu Ohren gekommen — und nun geht es gegen Paulus los, der alles verschuldet hat, indem er — natürlich zum erstenmal, ohne hierin Vorgänger gehabt zu haben — die Abrogation des Gesetzes proclamierte.

---

1) Berachoth 56b: אמר ליה ההוא צדוקי לר' ישמעאל ראיתי שאני משקה לזיתים א"ל בא על אמו ..... א"ל חזאי עיני דנשקן אהדדי א"ל בא על אחותו א"ל חזאי דנשקי סיהרא א"ל בא על אשת ישראל א"ל חזאי דדרכינא בטינא דאסא א"ל בא על נערה המאורסה־א"ל חזאי עורבי דהדרי לפורייה א"ל אשתך זנתה מאנשים הרבה א"ל חזאי יוני דהדרי לפורייה א"ל נשים חרבה טמאה וכ' א"ל כולהו איתהו בי בר מהא דליתה..... Vgl. die hiehergehörige sehr instruierende Stelle Aboda zara 17a: "לעלוקה שתי בנות הב הב" ..... ומאי נינהו המינות והרשות ...."כל באיה לא ישובון ולא ישיגו אורחות חיים" ומאחר שלא שבו מהיכן ישיגו ה"ק ואם ישובו לא ישיגו אורחות למימרא דכל דפריש ממינות מיית: והא ההיא איתתא דאתת לקמיה דרב חסדא ואמרה ליה קלה שבקלות עשתה בנה הקטן מבנה הגדול .... ולא מתה כיון דאמרה ליה קלה שבקלות עשיתי: מכלל דמינות [נמי] הויא בה וכ'

Wir werden aber nun auch, ohne erst den späten Paulinismus zu Hilfe rufen zu müssen, verstehen, wem gegenüber der Verfasser der Jubiläen die Unabänderlichkeit des mosaischen Gesetzes so stark betont und dasselbe schon von den Patriarchen ausgeübt sein lässt. „Der Gesichtspunkt, welcher das Bild der Zeit, die der Verfasser schildert, am meisten entstellt, ist derjenige, dass die jüdische Religion nach der Darstellung des Verfassers fast in ihrem ganzen Umfange schon den Erzvätern geoffenbart und bei denselben in Uebung gewesen ist. Alle später erst geoffenbarten Religionsmomente werden deshalb auf irgend eine Weise, oft sehr gewaltsam, mit oder ohne Anknüpfung in das Leben der Patriarchen hineingeheimnisst. Henoch, Noah, Abraham übernehmen an Stelle des Mose die Vermittlung der Offenbarung Gottes, und die Offenbarung auf dem Sinai behält nur die Bedeutung der Erneuerung und Wiederherstellung von längst geoffenbarten Religionsformen“ [1]). — Wir begreifen nun vollkommen, zu welchem Zweck da biblische Stellen, wenn sie den Tendenzen des Verfassers zuwiderlaufen, todtgeschwiegen, oder gar vergewaltigt werden. Die minäischen Sekten schon der vorchristlichen Zeit, selbst die gemässigtesten, welche den Gott Israels nach wie vor verehrten und nur das Ceremonialgesetz verwarfen, sie beriefen sich bei ihrer Missachtung der nationalen und ceremonialen Satzungen auf die alttestamentlichen, von dem Gesetz noch nicht gebundenen, aber gleichwol von Gott geliebten Patriarchen, um die Hinfälligkeit des nur für bestimmte Zeit und bestimmte Verhältnisse gegebenen Gesetzes zu beweisen. — Ein klassisches Beispiel ist Melchisedek, der noch von keiner Beschneidung und von keinem Gesetze wusste, der aber dessenungeachtet, wie schon Philo und zweifelsohne seine Lehrmeister vor ihm lehrten, der „Priester-Logos, dessen Erbtheil Gott ist, über welchen er hohe und erhabene Ansichten hegt, weshalb er auch der Priester des höchsten Gottes geheissen“ [2]). —

Um diesen Melchisedek, welcher auch zu der „grossen gottlichen Dynamis“ von der auch seinen Namen führenden

---

1) Bohn, die Bedeutung des Buches der Jubiläen. Studien und Kritiken 1900 p. 175 f.

2) Leg. alleg. I, 102.

Sekte erhoben wurde [1]), hatte sich schon in der vorchristlichen Zeit ein ganzer Cultus, ein tiefes Mysterium gebildet, welches der Verfasser des Hebräerbriefs ein „inhaltsreiches schwer zu verdeutlichendes“ nennt [2]). —

Dieses, dem mosaischen Gesetz so gefährliche Mysterium nun zerstört mit rauher Hand der Verfasser der Leptogenesis. — Im Bibeltext lauten die für Melchisedek so rühmlichen Worte: „Aber Melchisedek, der König von Salem brachte Brod und Wein heraus. Und er war ein Priester Gottes des Höchsten. Und segnete ihn und sprach: Gesegnet seist du Abram dem höchsten Gott, der Himmel und Erde geschaffen; und gelobt sei Gott der Höchste, der deine Feinde in deine Hand gegeben. Und demselben gab Abram den Zehnten von Allem“ [3]).

Wie gräulich hat nun der Verfasser der Leptogenesis diese Stelle zugerichtet! Wie hat er da gefälscht und was hat er nicht alles unterschlagen! Bei ihm lautet nämlich dieser biblische Bericht: „Und ein Sklave seines Hauses breitete über Abram und über seinen Samen den Zehnten der Erstlinge Gottes aus. Und Gott bestimmte ihm zu einer Satzung für ewig, dass sie ihn den Priestern, die vor ihm dienten, geben sollten“ [4]). —

So harmlos diese Fälschung, dieses alles — auf den Kopf-Stellen sich geben möchte, so schreiend verrät sie die Tendenz. Den antinomistischen, aus der vorgesetzlichen Zeit sich für ihre gesetzesgegnerischen Ideale die Beweise holenden Sekten soll damit der Boden unter den Füssen entzogen werden. Melchi-

---

1) Die Melchisedekianer hielten Melchisedek für die *μεγάλη δύναμις* für den *ἄρχων δικαιοσύνης*, eingesetzt im Himmel als *πνευματικός τις ὢν καὶ υἱὸς Θεου*. Epiphan. haer. LV, c. 1—9. — Nam illum Melchisedech praecipuae gratiae coelestem esse virtutem .... Nam esse illum usque adeo Christo meliorem, ut *ἀπάτωρ* sit etc. Ps. Tert. 48. .... Quod Melchisedech potentiam quandam et divinam et maximam esse putant, ad eiusque imaginem Christum esse factum. — Theodor II, 6. — Melchisedeciani sacerdotem dei excelsi non hominem fuisse, sed Virtutem Dei esse arbitrantur. — August. haer. 34. — Vgl. Praedest. I, 34, Philastr. 52, 148, Honor. 32, Isidor. 17, Paul. 15. ed. Oehler.

2) Hebr. 5, 10, 11: *προσαγορευθεὶς ὑπὸ τοῦ Θεοῦ ἀρχιερεὺς κατὰ τὴν τάξιν Μελχισεδέκ. Περὶ οὗ πολὺς ἡμῖν ὁ λόγος καὶ δυσερμήνευτος λέγειν κτλ.*

3) Genes. 14, 18—20.

4) Kantzsch II, 64, c. 13, 25.

sedek war nichts weiter als der Haussklave des das Gesetz bereits ausübenden Abraham. Die Patriarchen der Urzeit, sie kannten und beobachteten alle das Gesetz. Melchisedek aber — was zählte auch dieser Unbeschnittene und seinesgleichen? war nur der Haussklave desjenigen, der von Gott auserwählt war, nur ein Handlanger des bereits unter dem Gesetze stehenden Patriarchen Abraham und seines Samens! —

V.

Die religiösen Bewegungen in der Diaspora.

Wir haben bereits an anderer Stelle [1]) die grosse Bedeutung, welche die jüdische Diaspora der letzten vorchristlichen Jahrhunderte für die Verbreitung des monotheistischen Gedankens hatte, einigermassen zu würdigen und gleichzeitig die ungeahnten, vermittelst der griechischen Bibel, der Synagoge und der sabbathlichen Andachtsübungen und Belehrungen in der heidnischen Welt erzielten Erfolge dieser religiösen Propaganda zu beleuchten versucht. Dabei wurde jedoch nicht genügend betont, dass diese Erfolge nicht zum geringsten Theile der tiefgewurzelten Ueberzeugung zugeschrieben werden müssen, von welcher die Diaspora-Juden erfüllt waren: dass nämlich die jüdische Diaspora als solche von der Vorsehung ausersehen und berufen worden sei, „das Licht der Völker zu werden", bestimmt dazu, „allen Menschen als Wegweiser des Lebens zu dienen". Diese unerschütterliche Ueberzeugung verlieh ihnen Kraft und Ausdauer, alle ihrer Missionsthätigkeit sich entgegenthürmenden Hindernisse zu überwinden, trieb sie, so oft sie ermattet hinsinken wollten, wie „mit Geiselhieben an, von innen heraus alles, was Gott ihnen befahl, den Menschen zu verkünden" [2]). —

---

1) S. Das Judenthum in der vorchristl. griech. Welt. Wien 1897.

2) Qrac. Sibyll. III, 4 ff.:

Ἀλλὰ τί μου κραδίη πάλι πάλλεται, ἠδέ γε θυμὸς
Τυπτόμενος μάστιγι βιάζεται ἔνδοθεν αὐδὴν
Ἀγγέλλειν πᾶσι; Ἀυτὰρ πάλι πάντ' ἀγορεύσω
Ὅσσα Θεὸς κέλεταί μ' ἀγορευεμέν ἀνθρώποισι.

Die Erkenntnis, dass das Diaspora-Judenthum, von welchem schon um die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts, wie die Sibylle jener Zeit, singt, „jegliches Land und jegliches Meer erfüllt ist“, die Führung aller Menschen zufallen werde, lebt schon in dieser Zeit in demselben lebendig [1]). — Die Orakel von der weltbeherrschenden Mission des Judenthums der Diaspora tauchen in der Folge immer wieder auf, und werden endlich ganz besonders im ersten christlichen Jahrhundert, vor der römischen Zerstörung des Tempels, stark colpoltiert und von den hervorragendsteu damaligen Geschichtsschreibern mit einer bis auf den Wortlaut sich erstreckenden Uebereinstimmung wiedergegeben. So berichtet Tacitus hierüber: „Die Meisten hegten die Ueberzeugung, es sei aus den alten Schriften der Priester zu entnehmen, dass der Orient um diese Zeit erstarken und dass die aus Judäa Ausgegangenen die Weltherrschaft erlangen werden“ [2]). — Der einschlägige Bericht des Suetonius lautet: „Es herrschte im ganzen Orient eine alte und feste Meinung, es sei im Schicksal geschrieben, dass um diese Zeit die aus Judäa Ausgegangenen die Weltherrschaft erlangen werden“ [3]). —

Dasselbe berichtet Josephus, jedoch von vornherein mit der ausgesprochenen Tendenz, dieses Orakel zu Gunsten Vespasians auszulegen: „Was die Juden“, so lauten seine Worte, „am meisten zum Aufstand trieb, das war ein zweideutiges Orakel

---

Ferner ibid. III, 295 ff.:

Ἡνίκα δή μου θυμὸς ἐπαύσατο ἔνθεον ὕμνον,
Καὶ λιτόμην γενετῆρα μέγαν παύσασθαι ἀνάγκης·
Καὶ πάλι μοι μεγάλοιο Θεοῦ φάτις ἐν στήθεσσιν
Ἵστατο, καὶ μ' ἐκέλευσε προφητεῦσαι κατὰ πᾶσαν
Γαῖαν, καὶ βασιλεῦσι τά τε ἐσσόμενα φρεσὶ θεῖναι.

Vgl. auch III, 1 f.; III, 489 ff.

1) Qrac. Sib. III, 195:

Καὶ τότ' ἔθνος μεγάλοιο Θεοῦ πάλιν κάρτερον ἔσται
Οἳ πάντεσσι βροτοῖσι βίου καθοδηγοὶ ἔσσονται.

2) Tacit. Hist. V, 13: Pluribus persuasio inerat antiquis sacerdotum litteris contineri, eo ipso tempore fore ut valesceret oriens, profecti Judaea rerum potirentur.

3) Sueton. Vespas. 4: Percrebuerat oriente toto vetus et constans opinio, esse in fatis, ut eo tempore Judaea profecti rerum potirentur.

in ihren heiligen Schriften, dahin gehend: „In jenen Tagen werde Einer von ihren Grenzen ausgehen und die Welt beherrschen". „Dieses", so fährt Josephus interpretierend fort, „bezogen sie auf einen Einheimischen, und viele Schriftgelehrte wurden in der Erklärung irre. Offenbar aber bezog es sich auf Vespasian, welcher in Judäa zum Kaiser ausgerufen wurde" [1]).

Wir haben also hier überall die gleichlautende „constans opinio" — wie sie Sueton richtig bezeichnet, überliefert gefunden: die Weltherrschaft werden die Judaea profecti erhalten; nur Josephus macht aus dem Plural der Judaea profecti den Singular: Einer werde in jenen Tagen von ihren Grenzen ausgehen". Er hat somit zu Gunsten Vespasians eine kleine Fälschung an der „alten constans opino" verübt, welche Tacitus und Suetonius nicht gewagt, obgleich ja auch sie, „belehrt von dem Ausgang des Aufstandes" die Prophezeiung auf den römischen Kaiser beziehen [2]). Den Wortlaut der Ueberlieferung lassen sie dessenungeachtet unangetastet.

---

1) Jos. B. J. VI, 5, 4: *τὸ δὲ ἐπάραν αὐτοὺς μάλιστα πρὸς τὸν πόλεμον, ἦν χρησμὸς ἀμφίβολος ὁμοίως ἐν τοῖς ἱεροῖς εὑρημένος γράμμασιν, „ὡς κατὰ τὸν καιρὸν ἐκεῖνον ἀπὸ τῆς χώρας τις αὐτῶν ἄρξει τῆς οἰκουμένης". — τοῦτο οι μὲν ὡς οἰκεῖον ἐξέλαβον, καὶ πολλοὶ τῶν σοφῶν ἐπλανήθησαν περὶ τὴν κρίσιν. ἐδήλου δ' ἄρα περὶ τὴν Οὐεσπασιανοῦ τὸ λόγιον ἡγεμονίαν, ἀποδειχθέντος ἐπὶ Ἰουδαίας αὐτοκράτορος.* —

2) Sueton das.: Id de Imperatore Romano, quantum postea eventu paruit, praedictum Judaei ad se trahentes, rebellarunt. Tacit.: quae ambages Vespasianum ac Titum praedixerant. Wie aber der Ausdruck: Judaea profecti, auf einen Nichtjudäer, auf Vespasian, oder auf Vespasian und Titus bezogen werden konnte, wird verschwiegen, die Gewaltthat dieser Deutung rechtfertigt einzig und allein der Ausgang des Aufstandes: quantum postea eventu paruit. — Schürer II, 436 Anm. 15 bemerkt zu diesen Berichten: „Es ist kaum zu bezweifeln, dass Tacitus und Suetonius lediglich (sei es direkt oder indirekt) aus Josephus geschöpft haben". Nach unserer obigen Ausführung ist dies jedoch gar sehr zu bezweifeln. Unsere Behauptung, dass hier Josephus, Tacitus und Sueton. aus einer und derselben Quelle, nämlich aus der Sibylle geschöpft, wird vielmehr zur Gewissheit, wenn man überdies auf die merkwürdige Uebereinstimmung achtet, welche auch zwischen den Berichten des Josephus und Tacitus über die der Katastrophe vorausgegangenen Wunderzeichen und den bezüglichen Prophezeiungen der Sibylle herrscht. Stellen wir, um dies zu veranschaulichen, den betreffenden Texten der beiden Geschichtsschreiber denjenigen der Sibylle an die Seite:

Die Uebereinstimmung aller drei Berichte aber rührt von der gemeinsamen Quelle her, und diese ist, wie bereits erwähnt, das Orakel der Sibylle. —

Man sage uns nicht, dass wir mit unserer Behauptung: in diesen Orakeln, welche den „von Judäa Ausgegangenen“ die Weltherrschaft prophezeien, sei das Judenthum der Diaspora gemeint, doch nur eine blosse Vermuthung aussprechen. Wir haben auch direkte Beweise dafür, dase nicht blos das Diaspora-Judenthum die Ueberzeugung hatte, es werde mit seinem Mosaismus die Welt erobern, sondern dass selbst in Kreisen der pharisäischen Schriftgelehrten diese Ansicht vertreten war. — Wir wissen, dass die Worte des Propheten Jesaisas 49,6: „Ich

---

Tacitus, Hist. V, 13:

Evenerant prodigia .... Visae per coelum concurrere acies — rutilantia arma et subito nubium igne conlucere templa ....

Jos. B. J. VI, 5, 3:

Πρὸ γὰρ ἡλίου δύσεως ὤφθη μετέωρα περὶ πάσαν τὴν χώραν ἅρματα καὶ φάλαγγες ἐνοπλοι διάττουσαι νεφῶν καὶ κυκλούμεναι τὰς πόλεις.

Qrac. Sibyll. III, 670:

καὶ κρίσις αὐτοῖς
Ἔσσεται ἐκ μεγάλοιοι Θεοῦ, καὶ πάντες ὀλοῦνται.
Χειρὸς ἀπ' ἀθανάτοιο. Ἀπ' οὐρανόθεν πεσοῦνται
Ῥομφαῖαι πύρινοι κατα γαῖαν.

Orac. Sibyll. III, 795—806:

Σῆμα δέ σοι ἐρέω μαλ' ἀριφαδὲς ὥστε νοησαι,
Ἡνίκα δὴ πάντων τὸ τέλος γαίνηφι γένηται.
Ὁππότε κεν ῥομφαῖαι ἐν οὐρανῷ ἀστεροέντι
Ἐννύχιαι ὀφθῶσι πρὸς ἑσπέραν ἠδὲ πρὸς ἠῶ ....
. . . . . .
Ἐν νεφέλῃ δ' ὄψεσθε μάχην πεζῶν τε καὶ ἱππέων:
Τοῦτο τέλος πολέμοιο τέλεσιν Θεὸς οὐρανον οἰκῶν. —

Orac. Sibyll. V, 512:

Ἡελίου φαέθοντος ἐν ἀστράσιν εἶδον ἀπείλην,
Ἠδὲ σεληναίης δεινὸν χόλον ἐν στεροπῆσιν·
Ἄστρα μάχην ὤδινε. Θεὸς δ' ἐπέτρεψεν μάχεσθαι ....

habe dich zum Lichte der Heiden gesetzt, dass du ihnen zum Heil seiest bis ans Ende der Erde", auf die Diaspora gedeutet wurden. „Ihr meint zwar" — sagt Justin Martyr zu Tryphon und seinen Genossen — „ihr meint zwar, diese Verheissung werde in Bezug auf die zerstreuten Israeliten und Proselyten, in Wirklichkeit aber wird sie von uns gesagt, die wir durch Jesus erleuchtet worden sind" [1]). —

Auf die Juden der Diaspora wurden auch bezogen die Worte Maleachi 1,10, 11, welche lauten; „Ich habe keinen Gefallen an euch, spricht der Herr Zebaoth, und das Speiseopfer von euren Händen ist mir nicht angenehm. Aber vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll mein Name herrlich werden unter den Heiden, spricht der Herr Zebaoth". — Ueber die unter den Juden landläufige Auslegung dieser prophetischen Worte belehrt uns ebenfalls Justin. Er sagt in Beziehung auf dieselben zu Trophon: Aus Liebe zum Widerspruch sagt ihr aber noch jetzt, Gott habe gesprochen: er nehme die Opfer der damals in Jerusalem wohnenden sogenannten Israeliten nicht an; nur die Opfer derjenigen, die von ihrem Volke in der Zerstreuung leben, ihre Gebete ihm darbringen, die billige er, denn ihre Gebete nenne er Opfer." — „Ich gebe zwar gern zu" — so widerlegt Justin diese Deutung — „dass Bitten und Danksagungen, die von würdigen Menschen gethan werden, die einzigen vollkommenen und gottgefälligen Opfer sind; aber die Christen allein lernten diese verrichten ..... Wie sehr also täuscht ihr euch und eure Lehrer selbst! Denn ihr wisset, dass ihr die Unwahrheit sprechet und euch selbst nur zu täuschen sucht, wenn ihr behauptet, das Wort weise auf die aus eurem Volke in der Zerstreuung Lebenden hin ..... Wir wissen übrigens, dass zu jener Zeit, wo der Prophet Maleachi dieses sagte, eure Diaspora sich noch nicht über die Erde soweit ausgebreitet hatte, wie dies in unseren Tagen der Fall ist" [2]). —

Ebenso erfahren wir aus dem Talmud selbst, dass man auf diese jüdische Diaspora und die Massenproselyten die Worte des Propheten Hosea 2,25: „Und ich werde sie mir auf die Erde säen" gedeutet hat, und zwar dahin, dass Gott Israel nur

1) Dial. c. Tr. c. 122. 2) Dial. c. Tr. c. 121.

deshalb unter die Völker zerstreut habe, damit diese sich ihnen als Proselyten anschliessen [1]). —

Das alles gewährt eine ungefähre Vorstellung sowol von der ungeahnten Ausbreitung, als von den grossen Erfolgen der propagandistischen Thätigkeit der Juden in der Diaspora, welche um so bewunderungswürdiger, als sie eine Welt von Widerständen zu besiegen hatten.

Wie mächtig die von den Juden in der grossen Welt hervorgerufenen religiösen Bewegungen, und wie sehr sie von den Machthabern deshalb gefürchtet waren, beweisen schon die radicalen Massregeln, welche gegen sie von Zeit zu Zeit ergriffen wurden. So sah sich schon Kaiser Tiberius zu solchen Massnahmen veranlasst: „er verbot die fremden Ceremonien, die ägyptischen und jüdischen Riten. Alle welche diesem Aberglauben anhingen, zwang er, die Gewänder und Gegenstände, welche zum Ritus dienten, zu verbrennen. Die jüdische Jugend liess er unter dem Vorwand, sie zum Militärdienst heranzuziehen, in ungesunde Gegenden vertheilen, den Rest der Nation sowie ähnliche Sekten entfernte er aus Rom, ihnen die ewige Knechtschaft androhend, wofern sie sich nicht fügen würden“ [2]). —

Dass wir es hier mit einer intensiven, weite Kreise ziehenden religiösen Bewegung zu thun haben, welche von Diaspora-Juden, insbesondere aus der jüdisch-alexandrinischen Schule, hervorgerufen wurde, unterliegt keinem Zweifel. Und das geschah im Jahre 19 v. Chr., also zu einer Zeit, wo ein Christenthum noch nicht vorhanden! Wie stark und nachhaltig diese religiöse Bewegung war, geht daraus hervor, dass sie, weit entfernt, durch die so energischen Massnahmen des Kaisers Tiberius erstickt zu werden, in der Folge immer wieder zum Ausbruch

---

1) Pessachim 87b: ואמר ר' אלעזר לא הגלה הקב"ה את ישראל לבין האומות אלא כדי שיתוספו עליהם גרים שנאמר [הושע ב] וזרעתיה ליבארץ וכ' ור' יוחנן אמר מהכא וכ'

2) Sueton. Tiber. XXXVI: Externas cerimonias, Aegyptios Judaicosque ritus compescuit; coactis, qui superstitione ea tenebantur, religiosas vestes cum instrumento omni comburere. Judaeorum juventutem, per speciem sacramenti, in provincias gravioris coeli distribuit: reliquos gentis eiusdem, vel similia sectantes, Urbe summovit, sub poena perpetuae servitutis, nisi obtemperassent.

kam und eine fortwährende Gefahr bildete, so dass sich später Kaiser Claudius eben wegen dieser immerwährend sich erneuernden religiösen, messianischen Hoffnungen erweckenden und darum staatsgefährlich werdenden Unruhen sich gezwungen sah, die Juden aus Rom auszutreiben [1]). —

Dass aber diese, das mächtige Rom zu so energischer Abwehr zwingenden religiösen Bewegungen von dem pharisäischen Judenthums Judäas sollten herbeigeführt worden sein, wird man kaum ernstlich behaupten wollen; wol aber hatte dies vermocht der von Alexandrien ausgehende, von der griechischen Philosophie getränkte Mosaismus, jener Mosaismus, welcher in der berückenden Rüstung der mit der Magie engliirten Gnosis einherschritt, jener Mosaismus, welcher alle alten nationalen und ceremonialen Formen und Fesseln gesprengt und dessen Hauptmission darin bestand, der neuen Heilsbotschaft die Weihe der göttlichen Inspiration zu verleihen.

In Alexandria, der „gefeierten Mutter der Städte“ [2]), wie die jüdische Sibylle preisend sie nannte, wo Dank der mächtigen Förderung der Nachfolger Alexanders des Grossen die Cultur des Orients und Occidents zusammenfliessen und sich durchdringen konnte, war es, wo der Mosaismus die grosse Wandlung durchmachte [3]), die ihm gestattete, sich der heidnischen Welt — der gebildeten wie der ungebildeten — zeigen zu dürfen, ihn befähigte, als Schöpfer einer Weltreligion aufzutreten. Dieser alexandrinische Mosaismus oder, wie er sonst

---

1) Cf. Sueton. Claudius XXV: Judaeos, impulsore Chresto, *assiduae* tumultuantes, Roma expulit. Auch wenn hier unter Chrestus Christus gemeint, muss man noch keineswegs an Jesus denken. Die messianische, d. h. Christusbewegung, war im damaligen Judenthum eine so mächtige, dass der Heide aus derselben das Schlagwort Messias = Christus heraushören musste. Der Messias war es, welcher dieser Bewegung sein Gepräge gab, die darum den Machthabern so gefährlich schien. Dass hier nicht Jesus gemeint sein kann, geht ja schon daraus hervor, dass diese Bewegung der „fortwährend tumultuierenden“ Juden nur eine Fortsetzung jener frühern in noch vorchristlicher Zeit unter Tiberius stattgehabten gewesen.

2) Orac. Sibyll. V, 88 *Ἀλεξάνδρεια κλυτὴ θρέπτειρα πολήων.* Vgl. Orac. Sib. IX, 234.

3) Vgl. Friedländer, Zur Entsteh. des Christenth. p. 2 ff. 141 ff. — der vorchristl. Gnost. 2 ff. 44 ff.

genannt wird, jüdische Alexandrinismus, welcher in einen conservativen — vertreten durch Philo und hervorragende Vorgänger desselben — und in einen radicalen zerfiel, dessen äusserste Linke der antinomistische Gnosticismus bildete, er wurde in der ganzen jüdischen Diaspora, soweit sie griechisch war, herrschend; in allen Synagogen der Diaspora wurde Moses so ausgelegt wie in der jüdisch-alexandrinischen Schule. „An allen Sabbathen", sagt Philo, „sind in jeder Stadt unzählige Lehranstalten der Weisheit, Mässigkeit, Standhaftigkeit, Gerechtigkeit und der übrigen Tugenden geöffnet, in welchen die Hörer in grösster Ordnung und in lautloser Stille aufhorchend und lauschend dasitzen, in durstigen Zügen die herrlichen Lehren einschlürfend: denn Einer der Erfahrensten trägt hier die schönsten und nützlichsten Lehren vor, durch welche das menschliche Leben vorzüglich gefördert wird. Denn es giebt sozusagen unter den zahllosen Satzungen zwei Hauptlehren: die eine, welche die Gottheit betreffen, hinsichtlich der Frömmigkeit und Heiligkeit; die andere in Bezug auf die Menschen, deren Inhalt Menschenliebe und Gerechtigkeit. Jede von beiden zerfällt in unzählige, über alles Lob erhabene Ideale" [1]). — Und auf einer andern Stelle, wo er Moses als den Begründer dieser Sabbathbelehrungen hinstellt, sagt er: „Daher kommt es, dass noch heute die Juden am siebenten Tage die von den Vorfahren ererbte Philosophie pflegen und diesen Tag der Erforschung der Natur und der Dinge widmen. Denn was sind die jüdischen Lehrhäuser in den Städten anderes, als Lehranstalten der Klugheit, Männlichkeit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Heiligkeit, kurz jeder Tugend, welche Göttliches und Menschliches erkennt und ordnet" [2]).

Sowie nun die Synagoge eine Schöpfung der jüdischen Diaspora, so herrschte auch in ihr der Geist der Diaspora, will sagen, die allegorisierende Lehrweise des jüdischen Alexandrinismus, was sich schon daraus ergiebt, dass in der Synagoge der Essener, in der ja der alexandrinische Geist gepflegt wurde, die sabbathlichen Belehrungen denselben, nur noch vertiefteren

---

1) De septenn. II, 282. Vgl. Legat. ad C. II, 568 u. a. St.
2) Vita Mos. II, 167 f.

Inhalt hatten und dieselbe Methode im Vortrag bei Anwendung der „Symbole“ beobachteten [1]). —

Was Wunder, dass Synagogen, nach solchem Muster eingerichtet, frei von allem fremdartigen pharisäischen Formendienst, allen einengenden nationalen Schranken, Synagogen von so universalistischem Gepräge, die sich lediglich an den Menschen als solchen wendeten, die Heiden anzogen und Proselyten in Hülle und Fülle gewannen?

Der jüdische Alexandrinismus nun blieb im Rahmen des Mosaismus, solange seine „göttlichen Mysterien“ nur in den Kreisen wahrhaft frommer Männer von unverfälschter Bescheidenheit gelehrt wurden. Er geriet jedoch auf Abwege, als sich Adepten seiner bemächtigten, welche mit unheilbarem Stolz auf Worte behaftet“ waren. Auf diese Verfälscher der reinen Lehre hinweisend, sagt Philo: „Wir theilen die göttlichen Mysterien nur jenen mit, welche ihrer würdig sind: das sind jene, welche die wahre ungeschminkte Frömmigkeit in Bescheidenheit üben. Wir verkünden aber unsere heiligen Geheimnisse jenen nicht, welche mit unheilbarem Stolz auf Worte belastet sind, welche zäh an Namen und gauklerischen Gebräuchen hängen und darnach das Heilige und Erhabene abmessen“ [2]). — Mit diesen Worten sind sie scharf gezeichnet, die Gnostiker, die von den „Zedim“ herkommen.

Der jüdische Alexandrinismus blieb und galt als rechtgläubig, so lange er die Einheit Gottes wahrte — wie es die hervorragendsten jüdischen Alexandriner von Aristobul bis herab auf Philo bei aller Zuhilfenahme von „göttlichen Mittelkräften“ auf das peinlichste beobachteten — er wurde jedoch häretisch, sobald er die Einheit Gottes zerstörte und neben dem höchsten Gott einen niedrigeren weltschöpferischen einführte. Und dies thaten die Gnostiker, deren eigenartige epochale „fälschlich sogenannte Gnosis“, wie sie im Neuen Testament genannt wird, ein Kind des jüdischen Alexandrinismus, dessen äusserste Linke er bildet. Er gieng wie der Esse-

1) Philo, quod omnis prob. lib. II, 458.

2) De Cherub. I, 146: *Ἐκείνοις δὲ οὐχ ἱεροφαντήσομεν κατεσχημένοις ἀνιάτῳ κακῷ, τύφῳ ῥημάτων, καὶ ὀνομάτων γλισχρότητι, καὶ τερθρείας ἐθῶν, ἄλλῳ δὲ οὐδενὶ τὸ εὐαγὲς, καὶ ὅσιον παραμετροῦσι.*

nismus von der gefangennehmenden Geheimlehre von Gott und Weltschöpfung aus, nur dass er sie verweltlichte und mit seiner üppigen, leichtbeschwingten, buntschöpferischen Phantasie befruchtete und bestrickender noch gestaltete. Ihm war im Gegensatz zu der Schule, von der er ausging, die mosaische Lehre nur die Leiter, vermittelst deren er zu den Höhen der griechischen Philosophie emporklomm, die er aber, oben angelangt, verächtlich von sich schleuderte. „Sie bedienen sich des Alten Testaments, obgleich sie Denjenigen, der in demselben redet, verwerfen. So oft sie einen Spruch finden, der ihrer Lehre zuwider zu sprechen scheint, sagen sie, dass er von dem Schöpfer dieser Welt komme, geraten sie aber auf eine Stelle, die nach ihrem Sinn gedeutet werden kann, so sagen sie, dass sie von dem Geist der Wahrheit eingegeben worden sei“ [1]). —

Auf den vielverschlungenen Wegen seiner Entwicklung — war er doch ein Vielgereister, kam er doch mit seinen Erzeugern, den Diaspora-Juden, weit herum, die alles, was sie verdauen und auch nicht verdauen konnten in sich aufnahmen und im Schweisse des Angesichts verarbeiteten — gelangte der Gnosticismus schliesslich zur gänzlichen Verwerfung des Gottes Mosis und seines „Gesetzes“. Sie erklärten schliesslich den demiurgischen, von Moses und den Propheten verkündeten Gott für einen inferioren, der nicht einmal Kenntnis habe von dem obersten, unfassbaren, allen andern, ausser ihnen — den Gnostikern — unbekannten Gott. An Stelle der ideellen „göttlichen Mittelkräfte“ der jüdisch-alexandrinischen Schule sehen wir nun den Demiurgos, an Stelle der göttlichen Verehrung für Moses und die Propheten Verachtung, kurz an Stelle des jüdischen, heidnischen Geist treten.

„Die Gnosis“, so zeichnet der Antignostiker Plotin die Gnostiker [2]), „die Gnosis ist das neue, alle bisherigen Erkenntnisse überragende Princip, welches dem glücklichen Besitzer einen unendlichen Wert verleiht und ihn in stolzer Selbstüberhebung nicht allein auf die hellenischen Philosophen, sondern auf die übrige Menschheit, ja auf den ganzen Kosmos mit Ver-

1) So Epiph. haer. XXVI. Vgl. Orig. c. Cels. VI, 27, 28, 29 und Keim Celsus' Wahres Wort 86.

2) S. Carl Schmidt, Plotin's Stellung zum Gnosticismus und kirchlichen Christenthum 44 f.

achtung herabblicken lässt. Der Gnostiker allein besitzt eine δυναμις, die ihn befähigt, die intelligible Welt zu erfassen, er allein eine unsterblich göttliche Seele, da sie aus der θεῖα φύσις herabgekommen ist, darum auch das Vermögen, das höchste Ziel, nämlich Gott zu werden, zu erreichen. Die übrigen Menschen werden dieses Ziel nie erreichen . . . . . In diesem hohen Bewusstsein ihrer göttlichen Natur rufen sie auch bei ihrer Missionsthätigkeit ihren Zuhörern entgegen: σὺ ἔσῃ βελτίων ἁπάντων οὐ μονον ἀνθρώπων ἀλλὰ καὶ θεῶν, wenn du dich in meine Gnosis einweihen lässt.“ —

Es war ein verhängnisvoller, die Erforschung der Geschichte des Urchristenthums ungemein erschwerender Fehler, den Gnosticismus — wie dies bislang geschah — nach dem Vorgang einiger der ältesten christlichen Ketzerbestreiter erst aus dem Christenthum hervorgehen zu lassen, behauptend, es lasse sich ein vorchristlicher Gnosticismus historisch nicht nachweisen. Und doch muss jeder Unbefangene sich sagen, dass der Gnosticismus in seiner Vielgestaltigkeit, die er schon bei seinem ersten Auftreten auf christlichem Boden zeigt, eine lange Entwickelungsperiode voraussetzt. — Allerdings, einen „christlichen“ Gnosticismus vor Jesu gab es nicht, wol aber, wie wir genugsam gesehen, einen jüdischen. Das entstehende Christenthum aber kümmerte sich um diesen das Judenthum zerwühlenden und auflösenden jüdischen Gnosticismus ebensowenig, wie sich später das zu Boden gestreckte, weltvergessen seine isolierenden Religionsüberlieferungen pflegende pharisäische Judenthum um die gnostische Wühlarbeit innerhalb des durch dieselbe vom Judenthum immer mehr abgedrängten Christenthums sich kümmerte.

Aber auch geschichtlich ist ein vorchristlicher Gnosticismus gar sehr nachweisbar; wir haben ihn in den vorchristlichen Minäern gefunden, in jenen antinomistischen Gnostikern, die uns schon Philo in ganz deutlich erkennbaren Zügen vorführt, welche das Judenthum, um mit Nietzsche zu sprechen, an entscheidendster Stelle angriffen. „Es gab auch nie eine grundsätzlichere, eine geradere, eine strenger in ganzer Front und auf das Centrum losgeführte Form des Angriffs“. „Der Judengott“ wurde von diesen gnostisierenden Juden entlarvt, als inferiorer Demiurgos erkannt und mitsammt seinem „Gesetz“ vom

Thron gestürzt, und an seine Stelle trat der vermittelst der Gnosis Gott gewordene „Same der Auserwählung“. — Das Judenthum war für die Welt verloren, wenn nicht — so paradox es klingen mag — das an seine Stelle tretende Christenthum es erhalten hätte.

Die Eroberungen der vorchristlichen minäischen oder gnoschen Sekten lassen sich schon nach den Massnahmen beurtheilen, die gegen dieselbe ergriffen wurden, die „in ihrem verruchten Frevel soweit gingen, dass sie sich nicht blos anstrengten, Lehrhäuser aufzuführen, sondern sogar die frommgläubige Menge Israels bezwangen, indem sie ihr Führer und Lehrer in den bösen Werken aufzwangen“ [1]). —

Eine mächtige Scheidewand wurde, wie wir bereits gezeigt, gegen die Minäer aufgeführt. Aus Lehrhaus und Synagoge wurden sie gewaltsam hiuausgedrängt, hinausgeflucht, der sociale Verkehr mit ihnen wurde strengstens untersagt — — doch es war bereits zu spät — — sie hatten ohnehin schon dem nationalen, oder sagen wir, dem pharisäischen Judenthum, verächtlich den Rücken gekehrt. — Eine neue Religion hatte sich ihrem Schosse entwunden, die nahm ihre volle Aufmerksamkeit jetzt in Anspruch: es war die populäre, gottverkündete Gnosis, die Gnosis der breiten Volksschichten, die jetzt auf den Plan trat, es war die Verdichtung jener höhern, über Gott und Welt aufschlussgebenden Gnosis, die sich nur den auserlesenen Geistern, dem „Samen der Auserwählung“, mit andern Worten: den Gnostikern erschloss. —

Die ältesten uns bekannten, schon mit Namen benannten gnostischen Sekten sind die Ophiten und die ihnen nahe verwandten Kainiten, Sethoiten u. A. [2]). —

Wir wollen hier nicht auf die kosmogonischen und theosophischen Speculationen dieser Sekten näher eingehen, es genügt für unsere Zwecke, kurz anzudeuten, dass die Ophiten nach den ältesten auf uns gekommenen Berichten den „weltschöpferischen“ Gott Jaldobaoth nicht für den obersten Gott, sondern für einen von diesem emanierten hielten, der aber, um alle Verehrung und Anbetung für sich in Anspruch nehmen

---

1) Philo, de posterit. I, 225.

2) Vgl. hierüber: vorchristl. jüd. Gnosticismus 17 ff.

zu können, den Menschen die Erkenntnis des höchsten Gottes verbarg. Sie verehrten die Schlange, weil diese den Menschen die Erkenntnis, die Gnosis, gebracht. Auch Moses habe ihrer Macht gehuldigt durch Aufrichtung einer ehernen Schlange in der Wüste. — Eine Fraction dieser Sekte hielt die Schlange für eine Incarnation der Sophia [1]). —

Die Kainiten verherrlichten Kain als eine höhere göttliche Dynamis. Die in Kain mächtigere Dynamis habe die schwächere des Abel besiegt [2]). — Sie gestatten sinnliche Ausschreitungen, lehrend, man könne nicht erlöst werden, wenn man sie nicht alle durchlaufen habe. — Es müsse Jedermann sich eine höhere Dynamis, als die weltschöpferische zu wählen, und sich von dieser letzteren loszureissen streben. — Sie schmähen das Gesetz und den Gott, der es gegeben und leugnen die Auferstehung des Leibes [3]). — Sowie Kain, liessen sie auch Esau, Korah und seine Rotte, die Sodomiten und Aehnliche [4]) von einer höhern, Abel hingegen von einer schwächeren Dynamis abstammen, rühmten sich der Verwandtschaft mit jenen und schrieben denselben die vollkommene, höhere Erkenntnis zu. —

Das bedeutet, wie man sieht, nichts Geringeres als: die vollständige Umwertung aller jüdischen Werte! — Es ist der kühne Versuch, „mit allen Mitteln, mit allen Instinkten, mit allem Genie unternommen, die Gegen-Werte zum Siege zu bringen". — Der jüdische Gott und sein Gesetz sind entthront, der diesem Gott wolgefällige Abel wird als schwächliche Dynamis durch die mächtigere des Kain besiegt, die von dem „Weltschöpfer" als ruchlos verworfenen: Sodomiten, Korachiten, die sich frech gegen ihn und seine Frommen aufgelehnt hatten, sie sind jetzt die vornehmen Werte, treten — wie wir heute sagen

---

1) Iren. I, 30; Epiph. XXXVI; Ps.-Tert. c. 6. Philaster. c. 1.

2) Iren. I, 31, 2; Ps.-Tert. 7; Epiph. XXXVII; Theod. I, 15; Phil. 2; Augustin. 18: Cainani propterea sic appellati, quoniam Cain honorant, dicentes eum fortissimae esse virtutis. — Philaster. 2: et virtutem maiorem, quae erat in ipso Cain invaluisse ut suum interficeret fratrem.

3) August. 18: Blasphemant legem et deum legis auctorem — carnisque ressurrectionem negant.

4) Vgl. auch Epist. Jud.: *Οὐαὶ αὐτοῖς, ὅτι τῇ ὁδῷ τοῦ Κάϊν ἐποδεύθησαν, καὶ τῇ πλάνῃ τοῦ Βαλαὰμ μισθοῦ ἐξεχύθησαν, καὶ τῇ ἀντιλογίᾳ τοῦ Κορὲ ἀπώλοντο.*

würden — als Uebermenschen, als Besitzer der vollkommenen Gnosis auf den Plan. —

Man entgegne uns nicht, dass die über Gnosticismus und Gnostiker berichtenden Quellen christliche seien, welche sonach eher auf einen christlichen als auf einen jüdischen Ursprung der ophitischen oder gnostischen Sekten überhaupt schliessen liessen. — Denn abgesehen davon, dass hier der Kampf der Gnostiker vorerst ausschliesslich gegen das Judenthum, gegen seinen Gott und seine Lehre geführt wird, fanden wir schon bei Philo — also noch in vorchristlicher Zeit — die Lehre Kains und Kain als Lehrmeister und aggressiver Propagator seiner neuen Lehre genau so charakterisiert, wie, etwa zwei Jahrhunderte später, der Ketzerbestreiter Irenäus die ophitische Sekte der Kainiten darstellt. — Schon Philo zeichnet die hochmütigen, mit ihrer höhern Gnosis sich brüstenden und über den „Weltschöpfer" verwegen hinwegschreitenden Kains-Jünger so treu und lebenswahr, dass wir in ihnen die Gnostiker eines Irenäus vor Augen zu haben vermeinen. Kain erscheint hier als die Verkörperung des „thörichten Dünkels und der Aufgeblasenheit", die alles als ihr Eigenthum in Anspruch nimmt. Es gebe, so verbreitet sich Philo hierüber, zwei einander entgegengesetzte, einander widerstreitende Ansichten: die eine, welche alles dem eigenen Geiste, dem Führer alles Denkens und Empfindens, zuschreibe; die andere, welche alles von Gott ausgehen lasse. Die erstere sei in Kain, die letztere in Abel verkörpert. Kain habe mit seiner Herausforderung nichts anderes beabsichtigt, als seinen Bruder Abel zu einem Wortkampf zu locken und ihn durch wahrheitheuchelnde Sophismen zu vergewaltigen. — Wenn die von Eigenliebe Beherrschten mit den Tugendfreunden einen Wortkampf beginnen, so lassen sie nicht eher ab, bis sie dieselben niedergerungen haben. „Was ist" — so führt er an anderer Stelle aus — „was ist die Ansicht der Gottlosen? Sie geht dahin, dass der menschliche Geist das Mass aller Dinge sei, eine Ansicht, welche unter den alten Sophisten ein gewisser Protagoras, ein Nachfahr der Verkehrtheiten Kains, aufgestellt haben soll. — Wie könnt ihr euch doch nur unterfangen, erhabene Worte über die Heiligkeit und Gottesverehrung zu sprechen, wenn ihr in euch selbst einen gottgleichen Geist habet? Wenn aber Jemand gegen euch den Vorwurf der Gott-

losigkeit erhebt, dann vertheidigt ihr euch kühn mit den Worten: dass ihr hiezu durch die sehr vortreffliche Anleitung Kain's erzogen worden seid, dem man, abgesehen von allen andern Gründen, schon deshalb folgen müsse, weil er die Kraft seiner Lehre unwiderleglich erwies, indem er den Verfechter der entgegengesetzten, den Abel, besiegte und mit diesem dessen Ansicht vernichtete" [1]).

Nicht anders wie diese Nachbeter des sich weise dünkenden Kain, „die vom thörichten Dünkel vollgefüllt, sich aufblähen, prahlend den gottgleichen Geist zu besitzen, welchen sie anstatt des Schöpfers verehren", gehaben sich später auf christlichen Boden die „fälschlich sogenannten Gnostiker". Natürlich: sind sie doch die leiblichen Enkel und Urenkel der jüdischen „Nachbeter Kain's" [2]), vor welch letzteren Philo alle Tugendhaften auf das Eindringlichste warnt, abmahnend das Beispiel des unerfahrenen Abel nachzuahmen und ihren Einladungen zu Disputationen Folge zu leisten. Nur wer in allen sophistischen Ringkünsten geübt, werde nicht, wie Abel, ermüden, sondern mit Leichtigkeit den künstlichen Umschlingungen dieser Sophisten entrinnen. Denn habe man sie einmal gründlich gefasst, dann werden sie als Schattenkämpfer und nicht als ernste Gegner befunden werden [3]).

In geradezu frappierender Uebereinstimmung mit den ältesten christlichen Ketzerbestreitern schildert Philo die schwindligen und verlogenen Lehrgebäude der „dünkelhaften Anhänger Kainitischer Verkehrtheiten". Ausgehend von dem biblischen Berichte, nach welchem Kain eine Stadt erbaut habe, meint Philo, dass dieser Bericht unmöglich wörtlich genommen werden könne, da es ja widersinnig sei, anzunehmen, es sei für die damals lebenden drei Menschen eine Stadt erbaut worden. Andererseits wäre es auch ein lächerliches Beginnen gewesen, dass ein einzelner Mensch eine ganze Stadt ohne Mithilfe anderer

---

1) De Cherub. I, 150; de sacrif. I, 163; de posterit. I, 232 f.; quod det. pot. insid. sol. I, 191, 197 ff.

2) Iren. I, 31, 3 bemerkt bezüglich der Kainiten, dass sie schon Väter und Grossväter der ältesten Gnostiker waren: A talibus matribus et patribus et proavis eos, qui a Valentino sint, sicut ipsae sententiae et regulae ostendunt eos necessarium fuit manifeste arguere et in medium afferre dogmata ipsorum.

3) Quod det. pot. insid. sol. I, 198 f.

hätte aufbauen wollen. Da nun dieser Bericht der Wahrheit nicht entspreche, so sei er wol allegorisch aufzufassen und dahin zu deuten, „dass Kain seine Lehrmeinungen fest wie eine Stadt zu begründen beschlossen: die Häuser seien ihm nun die beweisenden Gründe, mit denen er wie von einer Mauer herab die Angriffe der Gegner abwehre, indem er Erfindungen statt Wahrheit aussinne, die Bewohner hier seien Genossen des Frevels, der Gottlosigkeit, der Selbstliebe, des Dünkels und der verlogenen Ansichten: es seien Menschen die sich weise dünken, ohne die wahre Weisheit zu kennen (*δοκησίσοφοι, τὸ πρὸς ἀλήθειαν σόφον οὐκ εἰδότες*), dafür aber Dummheit, Unbildung und alle verwandten Seuchen zusammenhäufen: Die Gesetze hier seien Gesetzlosigkeit, Ungerechtigkeit, Zügellosigkeit, Frechheit, Verwegenheit, Unmässigkeit in den Lüsten, die hässlichsten und unnatürlichsten Begierden[1]). Solche Gemeinwesen begründen gottlose Menschen in der Verderbtheit ihrer Seele, bis Gott in seinem Grimme über ihre sophistischen Künste (*ταῖς σοφιστικαῖς αὐτῶν τέχναις*) einen plötzlichen und gewaltigen Sturz herbeiführen werde, was sicherlich unausbleiblich, selbst wenn sie eine Stadt und einen Thurm mit einer bis in den Himmel ragenden Spitze erbauen . . . . .“[2]).

1) Man vergleiche hiemit die Auslassungen der Pastoralbriefe gegen diese „fälschlich sogenannten Gnostiker“. Halten wir uns hier nur 2 Tim. 3, 1—10 vor Augen: „Das sollst du aber wissen, dass in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die von sich selbst halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer (*ὑπερήφανοι βλάσφημοι*), den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, störrig unversöhnlich, Schänder, unkeusch, wild, ungütig, Verräter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott; die haben den Schein eines gottseligen Lebens, aber seine Kraft verleugnen sie (*ἔχοντες μόρφωσιν εὐσεβείας, τὴν δὲ δύναμιν αὐτῆς ἠρνημένοι*). Und solche meide . . . . . Lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (*πάντοτε μανθάνοντα, καὶ μηδέποτε εἰς ἐπίγνωσιν ἀληθείας ἐλθεῖν δυνάμενα*). Gleichwie aber Jannes und Jambres Mosi widerstanden, also widerstehen auch diese der Wahrheit; es sind Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben. Aber sie werden es die Länge nicht treiben; denn ihre Thorheit wird offenbar werden Jedermann, gleichwie auch Jener war.

2) De posterit. I, 235.

VI.

Der christliche Gnosticismus.

Wir kommen nun zu dem sogenannten christlichen Gnosticismus.

Schon in der apostolischen Zeit sehen wir ihn sich recken und strecken. Es genügt der Hinweis auf den als Antichrist auftretenden Simon Magus. Auch hier gewahren wir dasselbe Schauspiel, wie früher auf jüdischem Boden: Man wehrt sich auch hier sehr früh aus allen Kräften gegen den als überaus gefährlich und verwegen bekannten Himmelstürmer und Zertrümmerer alles Hergebrachten, „der alle Formen, alle Traditionen, die keine Lösung versprachen, verwarf und mit Füssen trat, so herrlich und erhaben sie auch sein mochten, der vor keiner Autorität, vor keinem Hindernis zurückschreckte“ [1]).

Allein die Abwehr in apostolischer Zeit tritt noch in apokalyptischer Verhüllung auf, als scheute man sich dem berückenden Zauberer direkt zu Leibe zu gehen, das Kind beim rechten Namen zu nennen. Gleichwol findet er sich auch schon im urchristlichen Schriftthum mit markanten Strichen deutlich erkennbar gezeichnet. Von ihm lesen wir in der Johanneischen Apokalypse: „Und es ward ihm gegeben ein Mund zu reden grosse Dinge und Lästerung . . . . Und er that seinen Mund auf zur Lästerung gegen Gott, zu lästern seinen Namen und seine Hütte und die im Himmel wohnen und ward ihm gegeben zu streiten mit den Heiligen und sie zu überwinden. Und ihm ward gegeben die Macht über alle Geschlechter und Sprachen und Heiden. Und alle, die auf Erden wohnen, beteten es an . . . .“ [2]). Und auf einer andern Stelle: „Siehe, ich werde geben aus Satana's Schule, die da sagen, sie sind Juden und sind es nicht, sondern lügen“ [3]). Und wieder: „Ich weiss deine Werke, und deine Trübsal und deine Armut . . . und die Lästerung von denen, die da sagen, sie sind Juden

---

1) Matter, hist. du Gnost. I², 16 f.: La Gnosis réjeta toutes les formes, toutes les traditions, qui n'offraient pas de solutions . . . . elles les foulait aux pieds. — Le Gnosticisme . . . . . n'est arrêté par aucune auorité par aucune difficulté. —

2) Apok. 15, 5 ff.

3) Apok. 3, 9.

und sind es nicht, sondern aus des Satans Schule“ [1]). Ihnen gilt die Prophezeiung Jesu: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und grosse Zeichen und Wunder thun, dass in den Irrthum, wo möglich auch die Auserwählten verführt werden“ [2]).

Und wer ist der „Sündenmensch“, der ἄνομος im zweiten Thessalonicherbrief, vor welchem also gewarnt wird: „Lasset euch Niemand verführen, in keinerlei Weise. Denn er kommt nicht, es sei denn dass zuvor der Abfall komme, und geoffenbart werde der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens“? Wer ist dieser Anomos, „dessen Zukunft geschieht in der Wirkung des Satans, mit allerlei lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit unter denen, die verloren werden, dafür dass sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, dass sie heilig würden, weshalb ihnen Gott kräftige Irrthümer senden werde, dass sie der Lüge glauben“? [3]) — — Und wen meint der vierte Evangelist, wenn er Jesum sagen lässt: „Ich bin im Namen meines Vaters gekommen, und ihr nehmet mich nicht an; so ein anderer aber in seinem eigenen Namen kommen wird, den werdet ihr annehmen“? [4]).

„Die Gnosis bläht auf“ [5]), klagt Paulus, der diese grassierende Zeitkrankheit vergebens durch die „auferbauende Liebe“ zu heilen sich bemüht.

Die späteren neutestamentlichen Schriften, insbesondere die sogenannten Pastoralbriefe lüften immer mehr das Antlitz des so übermächtigen Gegners. Hier taucht mit einemmal die „fälschlich sogenannte Gnosis“ auf, vor welcher nicht genug gewarnt werden kann. Wir haben bereits eine Probe der schärfern Tonart, wie sie in den Pastoralbriefen gegen den Gnosticismus angeschlagen wird, vorgeführt; hier eine andere Probe:

„So Jemand anders lehrt und bleibt nicht bei den heilsamen Worten Jesu Christi und bei der Lehre von der Geselligkeit, der ist verdüstert und weiss nichts, sondern ist seuchtig in Fragen und Wortkriegen, aus welchen entspringt Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn, Schulgezänke solcher Menschen, die

---

1) Apok. 2, 9.
2) Math. 24, 5, 24; Marc. 13, 22.
3) 2 Thess. 2, 3—13.
4) Joh. 5, 43.
5) 1 Cor. 8, 1.

zerrüttete Sinne haben, und der Wahrheit beraubt sind, die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe. Thue dich von solchen . . . . . O Thimothee, bewahre, was dir anvertraut ist, und meide die ungeistlichen losen Geschwätze und das Gezänke der falsch berühmten Gnosis, welche Etliche vorgeben und fehlen des Glaubens“ [1]).

Und im Titusbrief:

„Der thörichten Fragen aber, der Geschlechtsregister, des Zanks und Streits über dem Gesetz, entschlagen dich, denn sie sind unnütz und eitel“ [2]). Und anderswo: „Wie ich dich ermahnt habe, dass du zu Ephesus bliebest, da ich in Macedonien zog, und gebötest Etlichen, dass sie nicht anders lehrten, auch nicht Acht hätten auf die Fabeln und der Geschlechter Register, die kein Ende haben, und bringen auf, mehr, denn Besserung zu Gott im Glauben. Denn die Hauptsumme des Gebots ist Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben, welcher haben Etliche gefehlt und sind umgewandt zu unnützem Geschwätz. Wollen der Schrift Meister sein, und verstehen nicht, was sie sagen, oder was sie setzen. Wir wissen aber, dass das Gesetz gut ist, so sein Jemand recht braucht“ [3]).

Und nun noch die folgende Auslassung gegen die Gnostiker:

„Denn es sind viele freche und unnütze Schwätzer und Verführer, sonderlich aus der Beschneidung, welchen man muss das Maul stopfen, die da ganze Häuser verkehren und lehren, das nicht taugt . . . . . Sie sagen, sie erkennen Gott, aber mit den Werken verleugnen sie es, sintemal sie sind es, an welchen Gott Greuel hat, und gehorchen nicht und sind zu allem guten Werk untüchtig“ [4]).

---

1) 1 Tim. 6, 3—6, 20 f. 2) Tit. 3, 9; 2 Tim. 2, 16, 23.

3) 1 Tim. 1, 3—9.

4) Tit. 1, 10 ff. Man vergleiche 2 Petri 2, wo vor falschen Lehrern gewarnt wird, welche „verderbliche Sekten einführen und den Herrn verleugnen“, denen viele folgen werden, „die den richtigen Weg verlassen und nach dem Wege Balaams abirren“, „die Brunnen ohne Wasser sind und Wolken, vom Wirbelwind umhergetrieben“: „denn sie reden stolze Worte, da Nichts hinter ist, und reizen durch Unzucht zur fleischlichen Lust Diejenigen, die erst entronnen waren und nun im Irrthum wandeln und verheissen ihnen Freiheit, so sie selbst Knechte des Verderbens sind“. Vgl. auch Epist. Jud. 4: „Denn es sind etliche Menschen neben einge-

Es zeigt sich hier überall, dass der Gnosticismus schon die Wiege des Christenthums umstand, alle Anstrengungen machend, das Judenthum in ihm aus allen Geleisen zu bringen. —

Der offene Krieg zwischen Partei und Partei begann erst um die Mitte des zweiten Jahrhunderts, wo sich das Christenthum bereits zu fühlen und sich seiner Weltmission bewusst zu werden begonnen, wo ihm bereits redegewandte Kämpfer aus den griechischen Philosophenschulen zuströmten. —

Auf jüdischem, nunmehr verödeten Boden hatte der Gnosticismus nichts mehr zu suchen, mit um so grösserem Ungestüm warf er sich auf das aufstrebende, aus seinen Gefilden hervorgesprossene Christenthum, um das in ihm in anderer Form sich fortsetzende Judenthum bis auf den letzten Rest zu vernichten.

Ein langes und schweres Ringen begann, in dessen Verlaufe das Christenthum immer mehr und mehr von seinem jüdischen Ursprung abgedrängt wurde. So gross war die influencierende Macht des Gnosticismus. „Es gab eine Zeit, wo die Gnostiker so zahlreich und so mächtig waren, dass sie die ganze christliche Gesellschaft zu überfluten drohten. Je mehr Begeisterung und Kenntnis sie besassen, desto leichter gelang es ihnen, die einfachen Gemüter hinzureissen, und selbst jene, die es nicht waren, in Verwirrung zu bringen. Wenn sie endlich der Macht einer Lehre, die sie zu verbessern beabsichtigten, unterlagen, so geschah dies erst nach einem sechshundertjährigen Kampf und unter rigorosesten Gesetzen. Gleichwol hinterliessen sie auch dann noch viele Spuren, denn in Wirklichkeit erlosch der Gnosticismus vollständig erst im dreizehnten Jahrhundert“ [1]).

---

schlichen, von denen vor Zeiten geschrieben ist zu solcher Strafe; die sind gottlos, und ziehen die Gnade unseres Gottes auf Mutwillen und verleugnen Gott und unsern Herrn Jesum Christum“ . . . . . „Wehe ihnen, denn sie gehen den Weg Kains und fallen in den Irrthum Balaams etc.“ Das. 11.

1) Matter I, 21: Un instant les Gnostiques furent si nombreux et si puissants, qu'ils menacèrent d'envahir la societé Chretienne tout entière; et plus ils avaient d'enthousiasme et de science plus ils entrainaient facilement les esprit simples, et embrassaient ceux même qui ne l'etaient pas. S'ils succombèrent sous la puissance d'une doctrine qu'ils avaient

Ueber das Christenthum, welches aus seinen historischen Vorbedingungen mit Notwendigkeit hervorgegangen, und überdies auf seinem Werdegang viel von dem Gnosticismus lernte, dessen Bestes es in sich aufnahm, konnte der mit allen Traditionen rücksichtslos brechende Gnosticismus umsoweniger den endlichen Sieg erringen, als er ja ungeachtet aller seiner blendenden und berückenden Religionssysteme im Grunde doch nichts anderes als eine Religion für die Geistesaristokratie, oder, um gnostisch zu sprechen, für die „pneumatischen Menschen", für den „Samen der Auserwählung" sein wollte. — Wie durfte eine Religion, welche einer ganzen und grossen Classe von Menschen jede Fähigkeit zur Erlangung der Gnosis absprach, hoffen, eine Weltreligion zu werden?

Es gebe, so lehrten nämlich die Gnostiker, drei Gattungen von Menschen: pneumatische, psychische und materielle, wie Kain, Abel und Seth es waren. Die Gattung der Irdischen sei dem Untergang geweiht, die der Seelischen gelange, wofern sie das Bessere gewählt, in den Ort der Mitte zur Ruhe, gehe jedoch, wenn sie das Schlechtere ergriffen, gleichfalls zu Grunde. Die geistigen Samen jedoch, welche die Achamoth (Sophia) von Anbeginn bis jetzt gerechten Seelen eingepflanzt hat, werden, nachdem sie wegen ihrer anfänglichen Unmündigkeit auf Erden erzogen und genährt und später der Vollkommenheit gewürdigt, als Bräute und Engel des Himmels übergeben werden. — Auch von den Seelen seien die einen von Natur gut, die andern von Natur schlecht; die ersteren für jenen Samen empfänglich, die letzteren nicht[1]). — Die Vollendung aber werde eintreten, wenn alles Geistige, will sagen, alle geistigen Men-

---

pretendu corriger, ce ne fut qu'après une lutte de six siècles et sous les lois les plus rigoureuses; encore laisserent — ils beaucoup de traces après eux, car le Gnosticisme n'est mort réellement qu'au treizième siècle de notre ère.

1) Iren. I, 7, 5. Nach Epiph. XXXI lehrte die gnostische Sekte der Valentinianer, es gebe dreierlei Menschen: geistige, psychische und irdische. Sie selbst — die Gnostiker — bilden die erste Gattung, die, im Besitze der Gnosis, nichts zu fürchten hätten. Die zweite Gattung, die Psychischen, müssen sich schon abmühen, um durch rechtschaffnen Wandel heil durchzukommen. Die dritte Gattung sei der Gnosis gar nicht fähig und gehe mit Leib und Seele zu Grunde.

schen, welche die vollkommene Gnosis von Gott haben und von der Achamoth in die Mysterien eingeweiht sind, ausgestaltet und vollendet sein werden. — Die psychischen Menschen nun stünden unter psychischer Zucht, stützten sich auf die Werke des Glaubens, ohne die vollkommene Gnosis zu besitzen. Für diese seien gute Werke unerlässlich, da sie sonst nicht erlöst werden können. Sie selbst aber — nämlich die Gnostiker — würden nicht durch Werke, sondern weil sie von Natur Pneumatiker[1]), unter allen Umständen selig. Denn sowie das Irdische des Heils nicht theilhaftig werden könne, so könne andererseits wieder das Geistige nimmer zugrunde gehen, mögen „die Geistigen" sich mit welchen Handlungen immer befasst haben: sowie das Gold, selbst in den Koth geworfen, seine Schönheit nicht verliere, sondern nach wie vor seine Natur, die der Koth nicht beschädigen könne, behalte; ebensowenig erleiden die Pneumatiker Schaden, sie mögen welche Handlungen immer begehen. — „Daher denn auch", sagt Irenäus, „die ganz Vollkommenen unter ihnen alles Verbotene thun, hinsichtlich dessen die Schrift versichere, dass Jene, die es thun, das Reich Gottes nicht erben werden. Denn auch Götzenopfer essen sie unterschiedslos, indem sie dadurch sich keineswegs zu beflecken glauben und zu jedem zu Ehren der Götzen stattfindenden Festvergnügen laufen sie als die ersten . . . . . Manche aber auch fröhnen masslos den Lüsten des Fleisches und sagen dazu, das Fleischliche gebe man dem Fleischlichen und das Geistige dem Geistigen . . . ." [2]). „So überheben sie sich,

1) *διὰ τὸ φύσει πνευματικοὺς εἶναι.*

2) Iren. I, 6, 3. Wir können nicht umhin, bei dieser Gelegenheit anzumerken, dass der Paulinismus, sowie er durch den Gnosticismus zur Gesetzesfeindlichkeit geführt, so auch von diesem in anderer Hinsicht beeinflusst wurde. Man sehe nur, wie 1 Cor. 8, 1 ff. über den Genuss von Götzenopfer geurtheilt wird. Da heisst es: „Von dem Götzenopfer wissen wir — denn wir haben alle das Wissen (*ὅτι πάντες γνῶσιν ἔχομεν*); das Wissen aber bläht auf, aber die Liebe bessert; so aber Jemand sich dünken lässt, er wisse etwas, der weiss noch nichts, wie er wissen soll . . . . . So wissen wir nun von der Speise des Götzenopfers, dass ein Götze nichts in der Welt sei, und dass kein anderer Gott sei, ohne der Einige . . . . . Es hat aber nicht Jedermann das Wissen. Denn Etliche machen sich noch ein Gewissen über die Götzen und essen es für Götzenopfer, damit wird ihr Gewissen, weil es so schwach ist, befleckt. Aber die Speise för-

indem sie sich die Vollkommenen und den Samen der Auserwählung nennen“ [1]). — Diese Gnade der Auserwählung besässen sie als ein von oben, von der unaussprechlichen, unnennbaren Eheverbindung ihnen gewordenes Geschenk [2]). Sie seien geistig, sagen sie, weil ein Theilchen des Allvaters in ihre Seele gelegt worden sei. Eben dieser Same habe ihrer Seele Erkenntnis und Vollkommenheit eingepflanzt [3]). — „Von Natur, wie sie sagen, Söhne des obersten Gottes, missbrauchen sie diesen Adel, leben, wie sie wollen, als königliche, vor allen andern bevorzugte Sprösslinge, nicht gebunden durch geschriebene Gesetze [4]).

Also, der geistige Geburtsadel von Gottes Gnaden. —

Nun wird wol Niemand behaupten wollen, dass dieses geistige Gottesgnadenthum der Gnostiker erst aus dem Boden des Christenthums hervorgewachsen sei, in dessen ältestem Schriftthum auch nicht der leiseste Ansatz zu einer solchen wahrnehmbar. Dagegen finden wir schon in dem vorchristlichen jüdischen Alexandrinismus nicht nur die Theorie von der geistigen Geburtsaristokratie, sondern auch jene von der Dreieintheilung der Menschen in pneumatische, psychische und materialistische Wesen in derselben Weise, wie später bei den christlichen Gnostikern vorgetragen.

Anschliessend an den biblischen Bericht von der Ausschliessung der Ammoniter und Moabiter aus der Gemeinde Gottes, allegorisiert Philo: „Denn die Ammoniter — die Söhne der Sinnlichkeit — und die Moabiter — die Söhne des Geistes — sind Symbole jener Menschen, welche alles aus dem Sinne oder aus dem Geiste erklären wollen und Gott für nichts achten. Darum sagt Moses von ihnen: sie dürfen in die Gemeinde Gottes nicht aufgenommen werden, da sie uns nicht Brod und Wasses entgegenbrachten, als wir aus Aegypten kamen. — Melchisedek aber möge statt des Wassers Wein darbringen und die Seelen tränken und kräftigen, damit

---

dert uns nicht vor Gott. Essen wir, so werden wir darum nicht besser sein; essen wir nicht, so werden wir darum nichts weniger sein . . . . .“

1) *ἑαυτοὺς δὲ ὑπερυψοῦσι τελείους ἀποκαλοῦντες καὶ σπέρμα ἐκλογῆς.*

2) Iren. I, 6, 1. 2. 3. 4. 3) Iren. II, 19, 8.

4) Clemens Alex. Strom. III, 4: *υἱοὺς μὲν φύσει τοῦ πρώτου Θεοῦ λέγοντες . . καὶ ὑπεράνω παντὸς γένους βασίλεια παῖδες κτλ.*

sie von jener Trunkenheit ergriffen werden, die verständiger als alle Verständigkeit: denn er ist der Priester-Logos, dessen Erbtheil der Seiende ist, über welchen er hohe und erhabene Vorstellungen hegt“ [1]). —

Wir haben hier dieselben Kategorien, wie später bei den Gnostikern. Die Irdischen sind hier durch die Ammoniter, die Geistigen durch die Moabiter vertreten, welche beide Gott verwarfen: *θεοῦ δε μὴ λαμβάνοντες ἔννοιαν*, und aus der Gemeinde Gottes ausgeschlossen sind, In der Mitte zwischen Beiden, als Vertreter der Rechtgläubigkeit, Melchisedek, in welchem Geistiges und Irdisches harmonisch vertheilt ist, die erhabene Gotteserkenntnis und Gottesverehrung zum schönsten Ausdruck gelangt.

Ebenso finden wir die Lehre von dem „Samen der Auserwählung“, welcher die Gnostiker einen so hervorragenden Platz in ihrer Religionsphilosophie einräumten, schon in der jüdisch-alexandrinischen Schule vorgetragen, wo sie sogar als ureigenstes Kind des Mosaismus figuriert,

So lesen wir bei Philo:

„Sowie Gott die Sinnlichkeit und den Körper ohne bestimmte Ursache hasst, so zieht er andererseits ohne greifbaren Grund die edlen Naturen vor, indem er sie über alles lobt. Denn, so möchte jemand fragen, warum hat Noah Gunst vor dem Herrn gefunden, da er doch, soviel bekannt, nichts Edles gethan . . . . . Ebenso machte Gott Melchisedek, den König von Salem, zu seinem Priester, und dies nicht etwa um seiner Werke willen, sondern weil er selbst ihn zuvor zu einem König, einem friedfertigen und seines Priesterthums Würdigen gemacht hatte . . . . . Was hatte Abraham Vorzügliches geleistet, als Gott ihm befahl, sein Vaterland und seine Familie zu verlassen und das Land zu bewohnen, das Gott ihm geben werde? Wahrlich, es ist ein schöner und herrlicher Ort; denn die Geschenke Gottes sind gross und vorzüglich. Gott hatte ihn aber selbst mit Tugend begabt . . . . . Einige formt und bildet Gott selbst schon vor der Geburt auf das Vorzüglichste und bestimmt ihnen voraus

1) Leg. alleg. I, 102.

ein herrliches Los [1]). — Ebenso bezeichnet die Schrift Jacob und Esau, wo sie noch im Mutterleib waren, den erstern als Herrn, Fürsten und Herrscher, den letztern als Unterthan und Knecht. — Aus gleichem Grunde beruft Gott den Beseleel mit Namen und sagt: er werde ihm Weisheit und Einsicht verleihen und ihn zum Baumeister und Künstler für alle Dinge des heiligen Zeltes machen, und dies — ohne dass vorher ein lobenswertes Werk von ihm nachweisbar gewesen wäre" [2]). —

Wenn aber auch die in den Wolken thronende, und nur dem „Samen der Auserwählung" zugängliche Gnosis nicht im stande war, dem Christenthum, welches sich in seinen Anfängen nicht an die Aristokratie des Geistes, sondern gerade an diê breitesten „geistesarmen" Volksschichten, an die Kleinen, die „Mühseligen und Beladenen", wandte, alles Jüdische auszutreiben; grosse, oft schier unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten hat sie ihm doch auf seinem Entwickelungsgange in den Weg gelegt. Hatte doch der Gnosticismus den „weltschöpferischen" Gott der Juden, „der ja auch der Vater Jesu", von dem Thron gestürzt und sich zum Lehrmeister emporgeschwungen, „vor welchem viele Thoren den Mund aufrissen, als ob sie von ihm noch mehr als selbst die Wahrheit lernen konnten" [3]).

Die Ketzerbestreiter der ersten christlichen Jahrhunderte wissen ungemein viel hievon zu erzählen. „Besser und nützlicher", sagt Irenäus, „ist es einfältig und wenig wissend zu sein, dafür aber durch die Liebe Gott nahe zu kommen, als sich für vielwissend und vielerfahren zu halten und dabei als Gotteslästerer befunden zu werden. Darum hat denn auch Paulus ausgerufen: „die Gnosis bläht auf, die Liebe aber erbaut", weil er wusste, dass Einige, aufgebläht durch eingebildetes Wissen, von der Liebe zu Gott abfallen und meinen, sie seien vollkommen, weil sie einen unvollkommenen Demiurgos einführen. Um also ihren Dünkel zu dämpfen, sagt er: die Gnosis bläht auf. Giebt es doch keine grössere Aufgeblasenheit, als wenn Einer sich einbildet, besser und vollkommener zu sein, als der ihn geschaffen, gebildet und ihm den Odem des Lebens eingehaucht hat!" [4]).

1) Leg. alleg. I, 104: *ἐνίους δὲ ὁ θεὸς καὶ πρὸ τῆς γενέσεως καλῶς διαπλάττει καὶ διατίθεται καὶ κλῆρον ἔχειν ἄριστον προῄρηται.*

2) Das. I, 106. 3) Iren. II, 30, 2. 4) Iren. II, 26, 1.

Auf einer andern Stelle heisst es von den Gnostikern:

„Diese unsinnigen Menschen wollen über den Demiurgos hinaufsteigen, indem sie sich für besser halten, als jenen Gott, der Himmel und Erde und die Meere und alles, was darin ist, gemacht hat, und alles das, in ihrer Unverschämtheit, geistig sein zu wollen, während sie doch wegen ihrer grossen Gottlosigkeit fleischlich sind. Denjenigen aber, „der die Winde zu seinen Boten macht, der sich in Licht hüllt wie in ein Gewand“ [1]), der gleichsam „in der Hand den Erdkreis hält, dessen Bewohner ihm wie Heuschrecken geachtet sind“ [2]), den Schöpfer alles Seins — ihn erklären sie für psychisch! Das beweist sicherlich und wahrhaftig ihren Wahnwitz, da sie, wie vom Donner betäubt, noch über die Giganten der Mythen hinaus, aufgebläht von eitler Anmassung und von haltlosem Ruhm, ihre Gedanken gegen Gott erheben. — Wodurch aber erweisen sie, vor denen viele Thoren das Maul aufsperren, als ob sie von ihnen noch mehr als selbst die Wahrheit lernen könnten, ihre Ueberlegenheit dem Demiurgos gegenüber“ ? [3]).

Aehnlich heisst es im fünften Buch gegen die Ketzer:

„Diejenigen“ — so warnt hier Irenäus — „welche die Verkündigung der Kirche verlassen, die heiligen Propheten der Unwissenheit anklagen, ohne zu bedenken, wie ungleich höher ein frommer und einfältiger Christ steht, als ein lästernder unverschämter Sophist — das sind ja alle Häretiker — und noch mehr als die Wahrheit zu finden vermeinen, wenn sie den verschiedenartigen vielförmigen Lehren anhängen, und unstät daherschreitend, über das Nämliche nicht immer das Nämliche denkend, sich als Blinde von Blinden führen lassen: werden verdientermassen in die versteckte Grube der Unwissenheit fallen, immer suchend und nie das Wahre findend. Man muss also mit Recht ihren Lehren fliehen und sich sorgfältig hüten, sich von denselben irreführen zu lassen. — Die einzige Zuflucht ist hier die Kirche, die als Paradies, in dieser Welt gepflanzt, von welcher der heilige Geist spreche: „von allen Bäumen des Gartens dürft ihr essen“, d. h. von jeder heiligen Schrift dürft ihr geniessen, von dem übermässigen Verstand aber nicht, und nicht anrühren die ganze häretische Meinungsverschiedenheit.

---

1) Ps. 103, 5. 2. 2) Jes. 11, 12. 22. 3) Iren. II, 30, 1. 2.

Denn sie behaupten, sie hätten die Erkenntnis des Guten und Bösen, und über Gott ihren Schöpfer hinaus schleudern sie ihre gottlosen Gedanken. Sie denken also über alles Mass des Denkens hinaus. Darum sagt auch der Apostel (Röm. 13,3): „Nicht höher sinnen, als man sinnen soll, sondern sinnen gemäss der Weisheit", damit wir nicht, wenn wir von ihrer überweisen Erkenntnis essen, aus dem Paradiese des Lebens, in welches der Herr, die seine Gebote beobachteten, einführt, verstossen werden" [1]). —

Dass die gnostischen Lehren nicht minder durch die Mannigfaltigkeit des die Phantasie mächtig anregenden Inhaltes, als durch den Zauber der Darstellung bestrickend wirkten, erfahren wir, obgleich diese Lehren nicht mehr direkt zu uns sprechen können, da ja das ganze überreiche gnostische, wie minäische Schriftthum den schweren hundertjährigen Verfolgungen zum Opfer gefallen, aus dem Munde selbst ihrer erbittertsten Gegner und Bekämpfer. —

Sowie die jüdischen Gesetzeslehrer schon des ersten christlichen Jahrhunderts nicht genug vor der „suggestiven Macht der minäischen Lehre" warnen können, ebenso warnt Philo die Rechtgläubigen vor Kain's trügerischen Künsten und schwindligen Lehrsystemen, sowie vor den auf Menschenfang ausgehenden Schülern Kain's, „die da mit geschickten Reden Jene zu besiegen scheinen, welche in sophistischen Künsten unerfahren und in die Irre führen selbst die Frommgläubigen in Israel. Darum hätte auch Abel, dessen Geist nur das Gute kannte, der aber der Redekünste ungewohnt, die Herausforderung Abels ablehnen müssen" [2]). —

In gleicher Weise warnen die Pastoralbriefe, wie wir bereits gesehen, vor den „verführerischen Geistern und Lehren der Teufel, durch die, so in Gleissnerei Lügenredner sind und Brandmal in ihrem Gewissen haben" [3]), bezeichnet der zweite Thessalonicherbrief diesen als „kräftige Irrthümer", entsprossen „der Wirkung des Satans, mit allerlei lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit . . ." [4]).

---

1) Iren. V, 20, 2.
2) De posterit. I, 235.
3) 1 Tim. 4, 12 u. a. St.
4) 2 Thess. 2, 10 f.

Irenäus leitet seine Ketzergeschichten mit folgenden instruierenden Worten ein:

„Mit Verachtung der Wahrheit bringen Einige falsche Lehren vor und thörichte Genealogien, welche, wie der Apostel sagt, mehr Streitfragen veranlassen als göttliche Erbauung im Glauben und führen durch geschickte Ueberredungskunst die Unerfahrenen irre und nehmen sie gefangen. Sie verdrehen die Worte des Herrn, geben ihnen falsche Auslegungen, verführen viele, indem sie dieselben unter dem Scheine der Gnosis von dem Weltschöpfer und Weltordner ablenken, als ob sie Grösseres und Erhabeneres wüssten, als den Gott, der Himmel und Erde und alles, was sich darin befindet, geschaffen hat. Sie regen mit Scheingründen durch Redekunst die Lust zu Untersuchungen an bei den Unerfahrenen, die doch die Lüge von der Wahrheit nicht zu unterscheiden vermögen. — — Diese Lüge wirkt so täuschend, dass sie vermöge ihres Scheines den minder Erfahrenen wahrer erscheint, als die Wahrheit selbst. Denn, wie schon ein Grösserer, als wir, in Bezug auf solche Leute gesagt hat — den von den Menschen hochgeschätzten Smaragd macht ein künstlich nachgeahmtes Glas zu Schanden, wenn Niemand zur Hand ist, der es zu prüfen und die geschickte Nachahmung herauszufinden versteht . . . ,“

Hierher gehört auch die folgende Auslassung des Irenäus über die gnostischen Lehren:

„Denn überredsam und wahrscheinlich und schminkeliebend ist der Irrthum; ungeschminkt aber die Wahrheit. — Und wenn einer der Zuhörer nach Erklärung verlangt, oder ihnen widerspricht, so geben sie ihn für einen Psychiker aus, der die Wahrheit nicht fassen könne und den Samen von oben nicht habe. Wer sich ihnen aber hingiebt, bildet sich nicht mehr ein, im Himmel oder auf Erden zu wandeln, sondern ins Pleroma eingegangen zu sein und schon seinen Engel umfasst zu haben. Mit Ziererei und stolzem Gehaben schreitet er einher, wie ein Hahn paradierend. — Es giebt aber welche unter ihnen, die sagen, der von oben dazukommende Mensch müsse einen guten Wandel anstreben, deshalb tragen sie auch einen dünkelhaften Ernst zur Schau. Die meisten jedoch sind Ver-

ächter (contemtores facti), die, als bereits Vollkommene, ohne Scheu und Achtung leben, sich dabei geistig nennend“ [1]). —

Es liesse sich noch eine Fülle solcher Urtheile — und wie gesagt, aus dem Munde der gehässigsten Gegner — über die Zaubergewalt anführen, welche der Gnosticismus in den beiden ersten christlichen Jahrhunderten, wie früher auf jüdischem so jetzt auf christlichem Boden, ausgeübt; für unsere Zwecke genügen jedoch die bisher producierten. —

Das Judenthum — man verstehe uns recht: wir meinen keineswegs das nach der römischen Zerstörung des Tempels zu Boden gestreckte, von der Welt sich völlig abschliessende sogenannte pharisäische Judenthum, sondern das diesem auch numerisch weit überlegene Judenthum der Diaspora — ist frühzeitig durch die griechische Philosophie, die es in durstigen Zügen in sich aufgenommen zersetzt und verflüchtigt worden, und es wäre schliesslich vellends ein Raub des Gnosticismus geworden, hätte nicht das Christenthum noch einen Rest desselben in die neue Welt hinüber geflüchtet. —

VII.

Beliar und Beliars Söhne.

Wir haben in dem Bisherigen gezeigt, wie früh schon in vorchristlicher Zeit der Gnosticismus, hervorgerufen durch den unwiderstehlich wirkenden Einfluss des Hellenismus, im Judenthum sich zu regen begann, dasselbe zersetzte, und wie er zu Zeiten innerhalb des Judenthums zu einer dominierenden Stellung gelangte. Wir haben ihn in den „Zedim“, in den von der Synagoge so früh schon verfluchten „Hochmütigen“ an der Arbeit gesehen, an der Arbeit, „nach der Wirkung des Satans“, haben seine zerstörende Thätigkeit bei den Radicalen und den Schülern Kain's des Philo und den Minäern des Talmud zu beobachten Gelegenheit gehabt; und sind nun dahingelangt, ihn in seiner eigentlichen, „den ganzen Satansabfall in sich zusammenfassenden“ Gestalt zu zeigen, in welcher ihn schon das Judenthum der vorchristlichen Zeit darstellt: in der Gestalt Beliars. —

1) Iren. III, 15, 2.

Die Personificierung des den Abfall von dem Weltschöpfer und seinem Gesetz anstrebenden, mit satanischer Zaubergewalt ausgerüsteten Antinomismus durch Beliar ist die zutreffendste und belehrendste, die man sich nur denken kann. Denn schon da, wo wir ihm zum ersten mal im Alten Testament begegnen, tritt er uns als der leibhaftige Abfall, als der unverfälschte ἄνομος entgegen. Da lesen wir über ihn: „Wenn du hörst von irgend einer Stadt, die der Herr dein Gott dir gegeben hat, darinnen zu wohnen, dass man sagt: es sind etliche Kinder Belials aus deiner Mitte ausgegangen und haben die Einwohner ihrer Stadt verführt und gesagt: Lasst uns gehen und andern Göttern dienen, die ihr nicht kennt. So sollst du genau untersuchen, forschen und fragen. Und so sich findet die Wahrheit, dass es gewiss also ist, dass der Greuel unter euch geschehen ist, so sollst du die Bewohner derselben Stadt schlagen mit des Schwertes Schärfe und sie verbannen mit allem, was darinnen ist und ihr Vieh mit der Schärfe des Schwertes . .“ [1])

Wir sehen hier also in Beliar den Verführer, der den Abfall von Gott und seinem Gesetz predigt, und es ist von Bedeutung für uns, dass die Siebzig „Belial“ direkt mit παράνομος, Gesetzesfeind, übersetzen [2]).

Auch sonst im Alten Testament tritt Beliar immer auf als Verführer zum Abfall und zu jeglicher Schandthat [3]). Die verderbten Söhne des Hohepriesters Eli, werden genannt: „Söhne Belials, die den Ewigen nicht kannten“ [4]). Der „heillose“ Nabal, welcher dem David mit Verachtung begegnete, ist ein Beliars-

---

1) Deuteron. XIII, 13 ff.

2) Deut. XIII, 13: יצאו אנשים בני־בליעל werden von LXX mit: ἐξήλθοσαν ἄνδρες παράνομοι wiedergegeben. Ebenso Deut. XV, 9: פן יהיה דבר עם לבבך בליעל mit: μὴ γένηται ῥῆμα κρυπτὸν ἐν τῇ καρδίᾳ σου ἀνόμημα.

3) Die schändlichen Wüstlinge zu Gibea Iudic. 19, 22 und 20, 13: אנשיבני בליעל und האנשים בניבליעל, diese Beliars-Söhne heissen bei den LXX: υἱοὶ παράνομοι. Vgl. 2 Sam. 16, 7: איש הדמים איש בליעל LXX: ἀνὴρ ῥιμάτων καὶ ἀνὴρ ὁ παράνομος. Reg. 21, 10: והושיבו שנים אנשים בני־בליעל, LXX: δύο ἄνδρας υἱοὺς παρανόμων .. und ibd. 13. — Iob 34, 18: האמר למלך בליעל, LXX: ἀσεβὴς ὁ λέγων βασιλεῖ παρανομεῖς.

4) 1 Sam. 2, 12.

Sohn [1]). Ein Beliars-Sohn ist jener Seba, Sohn Bichri's, welcher sich gegen David auflehnte, in die Posaune stiess und rief: „Wir haben keinen Antheil an David noch Erbe am Sohne Israels: Ein Jeder in sein Zelt, Israel!“ [2]) Belial ist der Zerstörer des göttlichen Bundes: „Der Herr hat mir einen Bund gesetzt — sagt David — der ewig ist, und Alles wol geordnet und gehalten wird. — Aber Belial sind allesammt wie die ausgeworfenen Disteln, die man nicht mit Händen anfassen kann; sondern wer sie angreifen soll, muss Eisen und Spiessstangen in der Hand haben, und werden mit Feuer verbrannt werden in der Wohnung“ [3]). — Diejenigen, welche nach dem Tode Salomos zu Jerobeam übergiengen und sich mit ihm gegen das angestammte Königshaus verbanden, wurden Beliars-Söhne genannt [4]). — Er ist der Schändliche, der mit verkehrtem Munde dahergeht [5]), „der nach Bösem gräbt, und in dessen Mund Feuer brennt“ [6]). — Er ist der verderbliche Ratgeber, der stets Böses gegen Gott sinnt [7]). — Und wenn der Psalmendichter von Handlungen spricht, die den Menschen vernichten, von Strömen, die ihn hinwegfluten, so nennt er sie Belials-Handlungen [8]), Belials-Ströme [9]). —

Beliars-Söhne waren es, welche zur Zeit des Antiochus Epiphanes in Israel auftraten und viele überredeten, indem sie

---

1) 1 Sam. 25, 17. 25.

2) 2 Sam. 20, 1: ושם נקרא איש בליעל ושמו שבע בן בכרי וג', LXX: *καὶ ἐκεῖ ἐπικαλούμενος υἱὸς παράνομος κτλ.*

3) 2 Sam. 23, 5—7: ובליעל כקוץ מנד כלהם, LXX: *ὁ παράνομος κτλ.*

4) 2 Chron. 13, 7: ויקבצו עליו אנשים רקים בני בליעל, LXX: *καὶ συνήχθησαν πρὸς αὐτὸν ἄνδρες λοιμοὶ υἱοὶ παράνομοι.*

5) Proverb. 6, 12: אדם בליעל איש און הולך עקשות פה, LXX *ἀνὴρ ἄφρων καὶ παράνομος πορεύεται ὁδοὺς οὐκ ἀγαθάς.*

6) Prov. 16, 27: איש בליעל כרהרעה ועל שפתו כעש צרבת. Vgl. Ps. 119, 85: כרו לי זדים שיחות

7) Nachum 1, 11: ממך יצא חשב על יהוה רעה יעץ בליעל

8) Ps. 41, 9: דבר בליעל, LXX: *λόγον παράνομον κατέθεντο κατ' ἐμοῦ.* Ps. 101, 3: דבר בליעל, LXX: *πρᾶγμα παράνομον.*

9) Ps. 18, 5: ונחלי בליעל יבעתוני, LXX: *καὶ χειμαῤῥοι ἀνομίας ἐξεταράξάν με.* Ebenso 2 Sam. 21, 5: נחלי בליעל יבעתוני, LXX: *χείμαῤῥοι ἀνομίας ἐθάμβησαν με.*

sprachen: „Auf, lasst uns mit den Völkern rings um uns her einen Bund schliessen! Denn seitdem wir uns von ihnen abgesondert haben, traf uns viel Unglück“ [1]). — Beliars-Söhne waren es, welche damals das Land und die Vorkämpfer für die nationale Sache an die Feinde verrieten [2]). Gegen diese Beliars-Söhne wurde damals der schwere, aber begründete Vorwurf erhoben, dass sie „ihr Volk hassten“ [3]), dass sie die gesetzmässigen Einrichtungen aufhoben und gesetzesgegnerische Gebräuche einführten [4]). —

Wahrlich, zutreffender, als mit den Bezeichnungen Beliar und Beliars-Söhne konnten die jüdischen Begründer und Propagatoren der antinomistischen Lehre, die „Zedim“ und ihre Nachfahren, die Minäer, Kainiten und sonstigen Gnostiker nicht charakterisiert werden.

In der nachbiblischen Literatur tritt uns Beliar immer wieder als Antinomist „nach der Wirkung des Satans“ entgegen, und werden hier alle jene, welche mit dem Gesetz gebrochen, Beliars-Söhne genannt. So lesen wir im Buche der Jubiläen: Moses betete zu Gott: „Hoch sei, o Herr, dein Erbarmen über dein Volk und schaffe du ihnen einen rechten Sinn, und der Geist Beliar's beherrsche sie nicht, um sie vor dir anzuklagen und sie von allen Wegen der Gerechtigkeit wegzulocken, damit sie fern von deinem Angesicht verderben“ [5]). Und auf einer andern Stelle desselben Buches:

„Jetzt aber verkünde ich dir, dass die Kinder Israels gegen diese Ordnung treulos sein und ihre Kinder nicht beschneiden werden, gemäss diesem Gesetze; denn an dem Fleische ihrer Beschneidung werden sie bei der Beschneidung ihrer Söhne Unterlassung begehen, und alle Söhne Beliar's werden ihre Söhne ohne Beschneidung lassen, wie sie geboren sind. Und

---

1) 1 Macc. 1, 11: *Ἐν ταῖς ἡμέραις ἐκείναις ἐξῆλθον ἐξ Ἰσραὴλ υἱοὶ παράνομοι* (= בני בליעל) *καὶ ἀνέπεισαν πολλοὺς κτλ.* Vgl. das. V. 34.

2) 1 Macc. 10, 61: *καὶ ἐπισυνήχθησαν πρὸς αὐτὸν ἄνδρες λοιμοὶ ἐξ Ἰσραὴλ, ἄνδρες παρανομοι κτλ.* Vgl. das. 11, 21.

3) 1 Macc. 11, 21: *καὶ ἐπορεύθησάν τινες μισοῦντες τὸ ἔθνος αὐτῶν ἄνδρες παράνομοι πρὸς τὸν βασιλέα κτλ.*

4) 2 Macc. 4, 11: *καὶ τὰς μὲν νομίμους καταλύων πολιτείας* (sc. *Ἰάσων*), *παρανόμους ἐθισμοὺς ἐκαίνιζεν.* —

5) S. Kautzsch II, 39, c. 1, 20.

es wird ein Zorn ausgehen über die Kinder Israels, ein grosser von Gott, weil sie seinen Bund verlassen und von seinem Worte abgewichen sind, und ihn zum Zorn gereizt und gelästert haben, indem sie die Ordnung dieses Gesetzes nicht halten“ [1]). —

Also auch hier erscheint Beliar als der antinomistische Dämon, der Israel von Gott und seiner Lehre weglocken will. —

Nach dem Talmud sind die Beliars-Söhne diejenigen, welche das Joch Gottes von ihren Schultern abschütteln [2]).

Einen solchen Beliar's-Sohn finden wir am Hofe des Königs Alexander Jannäus in einflussreicher Stellung. Der Talmud hat uns hierüber eine Ueberlieferung aufbewahrt, die schon wegen ihres hohen Alters und wegen der vortrefflichen Charakterisierung des „Beliars-Sohnes“, der einen dämonischen Einfluss auf den König ausübte, für uns von grossem Interesse ist, so dass wir nicht umhin können, sie hier vollinhaltlich wiederzugeben. Sie lautet:

„Eine Baraitha überliefert: König Jannai hatte sechzig Städte in der Wüste erobert und lud bei seiner Rückkehr, in überquillender Freude, alle Weisen Israels zu einem Feste. Da sprach er zu ihnen: unsere Väter haben, als sie sich mit dem Tempelbau beschäftigten, eingesalzene Speisen gegessen, wir wollen zur Erinnerung an dieselben das gleiche thun. — Die Speisen wurden nun auf goldenen Tischen aufgetragan. Nun war aber ein Mann da, ein Spötter, bösartg, ein Belial [3]), Eleazar ben Poira mit Namen. Dieser sprach zum König: „König Jannai, der Sinn der Pharisäer ist gegen dich“. — Darauf der König: „Und was soll ich thun?“ „Mache“, so rieth Eleazar ben Poira, „dass sie sich durch das hohepriesterliche Stirnband zwischen deinen Augen erheben“ — das will sagen: lege das heilige Stirnblech, in welchem der Gottesname eingegraben, an deine Stirne, dass sie sich erheben und dir ihre Gedanken verraten müssen. Und als der König dies that, da erhob sich ein Greis, namens Jehuda ben Gedidjah und sprach:

---

1) Das. II, 68 c. 16, 33 f.

2) Sanhedrin 111b: בני בליעל שפרקו עול שמים מצואריהם

3) Kidduschin 66a: איש לץ לב רע ובליעל. Man vergleiche damit die treffliche Charakterisierung des זד plur. זדים Prov. 21, 24: זד יהיר לץ שמו עשה בעברת זדון

„König Jannai, lass dir die Königskrone genügen und überlasse die Priesterkrone dem Samen Aarons“ — denn man sagte, dass seine Mutter in Modaïm gefangen gewesen sei. — Die Sache wurde untersucht, es stellte sich jedoch heraus, dass das Gerücht grundlos. — Hierauf wurden die Weisen Israels im Zorn entlassen. — Da hob Eleazor ben Poira an: „König Jannai, solches mag wol der Gemeine in Israel über sich ergehen lassen, nicht aber ein König und Hohepriester, wie du es bist!“ — „Was kann ich thun?“ erwiderte der König. „Wenn du meinem Rate folgst, so zertrittst du sie“. — „Was aber wird aus der Thora werden?“ gab der König zurück. „Diese liegt eingewickelt im Winkel, und wer sie lernen will, mag kommen nnd sie lernen“. — [R. Nachman bar Jizchak berichtet, dass in diesem Augenblick „Minuth“ in das Herz des Königs sich eingeschlichen, denn er hätte sagen sollen, dieses gehe wol mit der geschriebenen Thora, was aber soll aus der mündlichen werden?] — Da brach durch die Ratschläge des Eleazar ben Poira sofort das Unglück herein, alle Weisen Israels wurden getödtet, und die Welt blieb verödet, bis Simon ben Schetach kam und die Thora wieder zu ihrer früheren Geltung brachte“ [1]).

---

1) Kidduschin das. תניא מעשה בינאי המלך שהלך לכוחליה שבמדבר וכבש שם ס' כרכים ובחזרתו היה שמח שמחה גדולה שלח וקרא לכל חכמי ישראל אמר להם אבותינו היו אוכלים מלוחים בזמן שהיו עסוקים בבנין המקדש אף אנו נאכל מלוחים זכר לאבותינו והעלו מלוחים על שלחנו' של זהב ואכלו היה שם אדם אחד איש לץ לב רע ובליעל ואלעזר בן פועירה שמו ויאומר אלעזר בן פועיר' לינאי המלך: ינאי המלך לבם של פרושים עליך' ומה אעשה? הקם להם בציץ שבין עיניך' הקים להם בציץ שבין עיניו' היה שם זקן אחד ויהודה בן גדידיה שמו ויאמר יהודה בן גדידיה לינאי המלך: ינאי המלך רב לך כתר מלכות הנח כתר כהונה לזרעו של אהרון שהיה אומרים אמו נשבית במודיעים ויבוקש הדבר ולא נמצא ויבדלו חכמי ישראל בזעם ויאמר אלעזר בן פועירא לינאי המלך: ינאי המלך הדיוט שבישראל כך הוא דינו ואתה מלך וכהן גדול כך הוא דינך? ומה אעשה? אם אתה שומע לעצתי רמוסם! ותורה מה תהא עליה? הרי כרוכה ומונחת בקרן זוית כל הרוצה ללמוד יבא וילמוד [אר' נחמן בר יצחק מיד נזרקה בו מינות וכ'] מיד תחוצץ הרעה על יד אלעזר בן פועירה ויהרגו כל חכמי ישראל והיה העולם משתומם עד שבא שמעון בן שטח והחזיר את התורה ליושנה.

Diese Ueberlieferung, welche, wie Grätz richtig bemerkt, schon „in der unmittelbar nachhyrkanischen Zeit niedergeschrieben“ wurde — also hundert Jahre vor der Entstehung des Christenthums — giebt uns ein naturgetreues Bild von dem den König umgarnenden Beliar-Dämon Eleazar ben Poira, von dessen Wesen und Wollen: Er ist ein „Lez“, der mit dem Heiligsten seinen Spott hat, ist bösartig, alles in allem: ein Beliar. Er trachtet den König gegen die pharisäischen Weisen, die Träger des göttlichen Gesetzes, von welchem er verächtlich und wegwerfend spricht, einzunehmen und drängt ihn dazu, die Lehrer und Ausleger dieses Gesetzes gewaltsam niederzutreten. — Und die Häresie, welcher der König Jannäus infolge der Beeinflussung dieses Beliar-Sohnes verfiel, bezeichnet ein späterer, aber sehr verlässlicher Tradent mit: „Minuth“ [1]). —

Diese Ueberlieferung verliert auch dann nicht im Mindesten an historischem Wert und an Beweiskraft, selbst wenn man sie, wie Grätz und Andere es ganz unberechtigt thun [2]), nicht auf Alexander Jannäus, sondern auf Johannes Hyrcan bezieht.

---

1) R. Nachman bar Jizchak, der hier berichtet, dass König Jannai unter dem Einfluss des Eleazar b. Poira in minäische Häresie geriet, theilt hiemit nur überlieferte Ansicht mit, wie er denn überhaupt niemals Selbständiges und Eigenes vortrug. So sagt er selbst Pesachim 105^{b}: dass er niemals schöpferisch gewesen, dass er niemals Anderes als Ueberliefertes, welches er nur ordne, mittheile: אנא לא חכמאה אנא ולא חוזאה ולא יחידאה אנא אלא גמרנא וסדרנא אנא וכן מורין בבי מדרשא כוותי Man halte uns nicht entgegen, dass es sich hier lediglich um sadducäische Ketzerei handle, da ja in Wirklichkeit Alexander Jannäus die sadducäische Partei vor der pharisäischen begünstigt habe; nun dass hier eine ganz andere als sadducäische Häresie gemeint sei, sieht jeder Unvoreingenommene auf den ersten Blick. Die minäischen Parteien waren keine politischen sondern nur religiöse, sie waren politisch ganz indifferent. Da Alex. Janäus sich mit den Pharisäern zerschlagen, so musste er notwendig mit den Sadducäern gehen; sein Sinn aber war minäisch. — Wir erinnern an Josephus, der für die Sekte der Essener überschwänglich begeistert ist, der für dieselbe in einer Weise schwärmt, dass man glauben sollte, er könne gar nicht anders, als Essener werden, da ja sein ganzes Herz essenisch fühlt und empfindet. Allein er will ja im öffentlichen Leben thätig sein, will da eine politische Rolle spielen, und da die pharisäische Partei damals die herrschende war, so trat er ihr bei ungeachtet aller Begeisterung für den Essenismus. —

2) Grätz, III^{2}, 453 N. 9 nimmt es als selbstverständlich an, dass

Lassen schon diese frühen Ueberlieferungen Beliar als dämonischen, mit aller Ueberredungskunst ausgestatteten Ver-

---

dieses „Bruchstück des Talmud aus einem grösseren Geschichtswerk, das dazu dienen kann, Josephus zu berichtigen", von Hyrcan und nicht von Alex. Jannai spreche. „Josephus' Bericht über diesen Vorfall" (Alterth. XIII, 10, 5–6), so meint er, „stimmt mit diesem Bruchstück in den wesentlichsten Punkten überein. Auch nach seiner Relation brach die Spaltung beim Male aus, und die Pharisäer hätten an Hyrcan das Ansinnen gestellt, die Hohepriesterwürde niederzulegen, weil seine Mutter zur Zeit des Antiochus Epiphanes zur Gefangenen gemacht worden sei". — Allein unsere talmudische Ueberlieferung markiert so vorzüglich die Person des Alex. Jannäus und die Zustände während seiner Regierung, dass man nicht begreifen kann, warum hier durchaus Hyrcan gemeint sein soll. Auch die Spaltung zwischen Jannäus und den Pharisäern brach nach Joseph. XIII, 13, 5 während eines Festes aus. Und auch dem Alex. Jannäus warfen die Pharisäer vor, dass er ein Sprössling einer Kriegsgefangenen und deshalb nicht würdig sei als Hohepriester zu fungieren: *προσελοιδόρησαν δ' αὐτὸν ὡς ἐξ αἰχμαλότου γεγονότα καὶ τῆς τιμῆς καὶ τοῦ θύειν ἀνάξιον.* — Nur eines — meint Grätz — stimme nicht recht: „Nur in den Eigennamen weicht Josephus ab". — Aber es stimmt noch manches Andere nicht. Der Aufrührer bei Hyrcan, welcher dessen Bruch mit den Pharisäern heraufbeschwört, ist ein eifernder Pharisäer — freilich hiess er auch Eleazar; aber wolgemerkt, nicht ben Poira — der aufreizende Ratgeber bei Alexander Jannäus aber, der so viel Unheil über die Pharisäer heraufbeschwört, ist ein geschworener Feind der Pharisäer, ein Gesetzesverächter, ein Beliar! Auch das giebt Grätz zu, dass darüber, „wie sich Hyrcan gegen die Pharisäer nach seinem Abfall benommen, ebenfalls beide Versionen differieren"; aber er beruhigt sich leicht dabei, dass „beide die ursprünglichen Thatsachen mit spätern Vorgängen verwechselt zu haben scheinen. Nach dem Bruchstücke hätte Hyrcan die Pharisäer hinrichten lassen. Diese Wendung steht aber mit der Notiz in Widerspruch, „dass Hyrcan" (aber im Bruchstück ist ja nicht von Hyrcan, sondern von Jannai die Rede) „dass Hyrcan nur die Weisen Israels beseitigt hat. Josephus weiss auch nichts von Hyrcan's blutiger Verfolgung gegen die Pharisäer". So Grätz. Aber das sind ja offenkundig zwei verschiedene, mit einander nicht zu vermischende Berichte, die Grätz, und mit ihm Andere, als von Hyrcan handelnd, willkürlich zusammenwerfen. Josephus weiss allerdings nicht und kann billiger Weise auch nicht wissen von einer blutigen Verfolgung Hyrcans gegen die Pharisäer, dafür aber berichtet er in Uebereinstimmung mit unserer talmudischen Ueberlieferung, dass Alexander Jannäus, erzürnt über den ihm von den Pharisäern angethanen Schimpf, sofort gegen sechstausend aus dem Volke niedermetzeln liess: *ἐπὶ τούτοις ὀργισθεὶς, κτείνει μὲν αὐτῶν περὶ ἑξακισχιλίους.* — „Seine Rachgier gegen die Pharisäer — so

führer, der allen Abfall in sich vereinigt, erscheinen, so wächst er immer mehr über das Mass alles Menschlichen hinaus, je mehr wir uns der christlichen Aera nähern. — Es dauert nicht lange, und wir haben in Beliar den Satan in Menschengestalt vor uns, die Incarnation jener von Anfang an gegen Gott und seine Schöpfung sich auflehnenden Höllenmacht, jenen „Geist, der stets verneint", jene „Kraft, die stets das Böse will — — und stets das Gute schafft". —

Um die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts, zur Zeit des zweiten römischen Triumvirats, schildert uns die jüdische Sibylle diese gottfeindliche, über alle Künste der Verführung und alles Blendwerk der Hölle verfügende satanische Macht in Beliar folgendermassen:

„Von Sebaste her wird dann Beliar kommen, er wird die Höhen der Berge, er wird das Meer stehen machen, die grosse feurige Sonne und den glänzenden Mond. Er wird die Todten erwecken und viele Zeichen den Menschen thun. Aber in ihm ist keine Vollendung, sondern nur trügerische Verführung, und er wird viele Menschen irre führen, auch treue, auserwählte Hebräer und andere Menschen, die ohne Gesetz und das Wort Gottes nicht vernommen haben. — Wenn aber dann die Drohungen des grossen Gottes herannahen, und die feurige Kraft in Gluthen auf die Erde herniederfährt, dann wird er den Beliar, und mit ihm, alle die übrigen übermütigen Menschen, die auf ihn vertraut haben, verbrennen" [1]). —

Da passt ja — wird man sagen — alles in dieser Schilderung auf den Antichrist! — In der That, und so haarscharf,

---

berichtet Josephus weiter — artete in der Folge in solch unmenschlich wilde Grausamkeit aus, dass er bei den Juden den Namen der Thrakier erhielt: *ὥστε διὰ τὴν τῆς ὁμότητος ὑπερβολὴν ἐπίκλησθῆναι αὐτὸν παρὰ τῶν Ἰουδαίων Θρακίαν.* ibd. XIII, 14, 2. Zum Ueberfluss berichtet ferner Josephus in Uebereinstimmung mit unserer talmudischen Ueberlieferung: „die ganze, ihm feindliche Partei, etwa achttausend Mann stark, floh nächtlicher Weile davon und lebte flüchtig, solange Alexander regierte: *οἱ δ'αντιστριῶται αὐτοῦ, τὸ πλῆθος ὄντες περὶ ὀκτακισχιλίους, φευγουσι νυκτὸς, καὶ παρ' ὃν ἔζη χρόνον Ἀλέξανδρος ἦσαν ἐν τῇ φυγῇ.* Dazu stimmt der Schluss der talmudischen Ueberlieferung: ויהרגו כל חכמיישראל והיה העולם משתומם עד שבא שמעון בן שטח והחזיר את התורה לישנה

1) Orac. Sibyll. III, 63—75.

dass sich manche Gelehrte veranlasst sehen, diese sibyllinische Weissagung, die, wie sie doch selbst verrät, aus der Zeit kommt, „wo die Welt von den Händen eines Weibes regiert und beherrscht wird, einer Wittwe, der alles gehorcht“ — d. i. Cleopatra in Verbindung mit dem von ihr beherrschten Antonius — erst in der Zeit der Apostel entstehen zu lassen, um sie auf Simon Magus beziehen zu können! — So meint Ewald [1]). „Beliar könne hier sicher nur den Mager Simon bedeuten, schon weil er als von den Sebastenern herkommend bezeichnet wird: diese können nach damaligem griechischen Sprachgebrauche nur die Einwohner Samariens und daher dichterisch überhaupt die Samarier sein, aus welchen dieser Simon abstammte. Allein unser Dichter versteht unter ihm hier in der weitern Schilderung .... nur den Antichrist selbst, nicht aber Neron, von welchem gerade unser Dichter nirgends mehr redet“. —

Die Beliar-Schilderung ist — das kann nun einmal nicht wegdisputiert werden — ein jüdisches Produkt aus noch vorchristlicher Zeit; wenn aber in ihr Beliar dem spätern Antichrist zum Verwechseln ähnlich sieht, so beweist dies nur soviel, dass der παράνομος-Beliar auf christlichem Boden das christliche Gewand anlegte und nun der ἄνομος-Antichrist hiess. — Beliar ist ebenso der Vorfahr des Antichrist, wie die Beliar-Söhne, die „Zedim“, die Vorfahren der Minäer und antinomistischen Gnostiker. —

In derselben Weise zeichnet eine andere Sibylle mit noch rein jüdischen Farben Beliar und sein Walten am Ende der Tage. Von ihm heisst es da: „Wenn lügenhafte Betrüger anstatt der Propheten auf der Erde auftreten und reden werden; dann kommt Beliar und wird viele Wunder verrichten den Menschen, dass geraten in Drangsale die heiligen Männer und die erwählten Frommen und diese sowie die Hebräer werden beraubt“ [2]).

---

1) Abhdl. über Entst. Inh. u. Werth der sib. Bücher, Göttingen 1858. p. 89 Anm. 3.

2) Orac. Sibyll. II, 165—170. — Ueber Beliar vgl. noch Ascensio Jesaiae IV, 2: .... et postquam consummatum est, descendet Berial angelus magnus rex huius mundi, cui dominatur ex quo exstat, et descendet e firmamento suo [in specie hominis regis iniquitatis matricidiae, hic est rex huius mundi] ..... hic angelus Berial [in specie istius regni] veniet, et venient cum eo omnes potestates huius mundi et audient eum in omnibus, quae voluerit. — Vgl. hierüber, sowie über die spätere Einschiebung der Beziehung auf Nero Bousset, der Antichrist, 99 f.

Beliar ist, wie wir gesehen haben, die Verkörperung des grossen allgemeinen Abfalls, wie ihn das Judenthum für die letzte Zeit erwartete. „Seit Daniel heisst es, dass diese Vollendung der Bosheit sich in einem Menschen verkörpern werde, der alles, selbst den Tempel Gottes in Jerusalem antastet“ [1]). Die Vorstellung von diesem allgemeinen Abfall von Gott und seinem getreuen Christus ist jedoch älter als Daniel. Allerdings, die Vorstellung, dass der „ganze diabolische Abfall“ in einer Person zusammengefasst sein wird, welche, wie es in Daniel heisst, „sich erheben und aufwerfen wird wider Alles, das Gott ist und wider den Gott aller Götter greulich reden wird, was ihm gelingen werde, bis der Zornesausbruch erfolgt“ [2]), sie mag erst dem Gedankenkreise der Zeit angehören, aus welchem das Buch Daniel hervorgegangen; die eschatologische Idee aber selbst, dass am Ende der Tage ein solch allgemeiner Abfall kommen, welcher von den Mächtigen der Erde ausgehen werde, ist im Judenthum schon lange vor Daniel verbreitet gewesen. Sie findet sich schon vollkommen ausgebildet in dem zweiten Psalm. Da heisst es: „Was toben die Völker, was sinnen die Nationen Eitles? Es erheben sich die Könige der Erde und die Fürsten beratschlagen mit einander wider Gott und seinen Christus: „„Lasset uns zerreissen ihre Fessel und von uns werfen ihre Bande““ [3]). — Der aber im Himmel sitzt, lacht, der Herr spottet ihrer. Er wird aber einst mit ihnen sprechen und in seinem Grimm sie erschrecken . . . .“

Da haben wir also schon, und in ganz klaren Worten, diesen beim Herannahen der messianischen Zeit hereinbrechenden allgemeinen Abfall „gegen Gott und seinen Christus“ geschildert. —

Wir werden aber auch nicht fehlgehen, wenn wir glauben, dass in diesem Psalm die Quelle für die spätere Antichrist-Sage zu suchen sei. Warum aber diese Qnelle so wenig gewürdigt wurde, ist uns nicht einleuchtend, umsoweniger, als ja schon der Talmud selbst, wie wir noch zeigen werden, wiederholt die

1) Gunkel, Schöpfung und Chaos 221.

2) Daniel 11, 36.

3) Ps. 2, 2: יתיצבו מלכי־ארץ ורוזנים נוסדו יחד על ה׳ ועל משיחו. Die LXX: *παρέστησαν οἱ βασιλεῖς τῆς γῆς, καὶ οἱ ἄρχοντες συνήχθησαν επὶ τοαυτὸ κατὰ τοῦ Κυρίου, καὶ τοῦ χριστοῦ αὐτοῦ.*

Ueberlieferung bringt, nach welcher man diesen Psalm frühzeitig auf Gog und Magog, die gegen Gott sich auflehnenden Scharen des Antichrist, gedeutet hatte.

Nun aber lässt die in unserm Psalm geschilderte antichristliche Bewegung eine doppelte Deutung zu: eine politische und eine religiöse. Eine politische insofern, als ja hier die „Könige und Fürsten der Erde" gegen Gott und seinen Gesalbten sich auflehnen. Eine religiöse wieder insofern diese weltbeherrschenden Mächte sich wider Gott und soinen Messias beraten, um ihre Fessel zu brechen und ihre Bande von sich zu werfen", mit andern Worten: um das Joch des göttlichen Gesetzes abzuschütteln. — Daher kommt es denn auch, dass in der Folge der Antichrist, ebenso wie der Christ, je nach Zeit und Umständen bald eine politische, bald eine religiöse Auslegung erhält. —

Schliesslich sei noch bemerkt, dass wir auch im Neuen Testament der Gestalt des Beliar begegnen, und dass er hier mit allen Attributen des Antichrist ausgestattet, dem Christ gegenübergestellt erscheint. Wir lesen da: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit für Geniess mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen . . . ."[1])

Ein Commentar zu dieser so durchsichtigen Zeichnung, welche die Identität Beliar's mit dem Antichrist ausser Zweifel stellt, erscheint überflüssig.

VIII.

Der Antichrist.

Die Frage nach dem Ursprung und Wesen des Antichrist beantwortet sich nunmehr wol von selbst.

---

1) 2 Cor. 6, 14. 15: *μὴ γίνεσθε, ἑτεροζυγοῦντες· τίς γὰρ μετοχὴ δικαιοσύνῃ καὶ ἀνομίᾳ; τίς δὲ κοινωνία φωτὶ πρὸς σκότος; τίς δὲ συμφώνησις Χριστῷ προς Βελίαλ; ἢ τίς μερὶς πιστῷ μετὰ ἀπίστου; κτλ.* — Vgl. Bousset, 86 f., 99, 101.

Wir haben gesehen, wie mächtig jene religiöse Bewegung, die wir unter dem Namen die „minäische“ kennen gelernt, in dem letzten vorchristlichen Jahrhundert gewesen, wie tief sie die damalige jüdische und auch die heidnische Welt, soweit diese mit dem Judenthum in Berührung gekommen, aufgewühlt; haben ihre weithin erdröhnende, gegen den Weltschöpfer und sein Gesetz gerichtete revolutionäre Losung: „Auf, lasst uns brechen ihre Fessel und von uns werfen ihre Bande!“ vernommen. Wir haben diesen Antinomismus allmälig anwachsen und anschwellen gesehen, bis er zu einer dämonischen, nicht mehr einzudämmenden Macht, deren Verkörperung παράνομος-Beliar hiess, geworden, welche verheerend im Judenthum und Heidenthum wirkte — hüben und drüben die Menschen mit Hilfe des der Rüstkammer der hellenischen Philosophie entlehnten Blendwerks, der sogenannten Gnosis, berückte und „fromme auserwählte Hebräer und auch Leute ohne Gesetz verführte“. — Wir haben weiters gefunden, dass der Minäismus schon vor dem Christenthum ein compliciertes, die Phantasie überaus anregendes religions-philosophisches System entwickelt hatte, das sich bald in viele, mehr oder weniger nomosfeindlichen Abzweigungen schied, deren aller Ideal der Ophis war, der ja den Menschen die Gnosis gebracht. — Es hat sich dabei gezeigt, welch grossen, kaum zu bewältigenden Einfluss diese minäischen Lehren schon im ersten christlichen Jahrhundert nicht nur in ihrer Heimath, der Diaspora, sondern sogar in Judäa selbst, und was von grösserer Bedeutung, in den Kreisen der pharisäischen Lehrer selbst, und an oberster Stelle, ausgeübt; ja, dass der Minäismus noch zu Zeiten des Tempels, und in diesem, zu einem dominierenden Faktor geworden war, mit welchem sich die rechtgläubige Gemeinde zu rechnen gezwungen sah. Wir haben unter solchen Umständen die Besorgnis verstehen gelernt, von welcher die jüdischen Gesetzeslehrer früh beschlichen wurden: es könnte die ganze römische Weltmacht minäisch werden!

Wir erinnern uns wol noch jener, aus einer noch vorchristlichen Apokalyse citierten Prophezeiung: „der Messias werde nicht eher kommen, als bis sich das ganze römische Weltreich zum Minäerthum bekehrt haben werde“. — Was will das anders sagen als: auf den παράνομος-Beliar, als die

Verkörperung aller Gottlosigkeit und Apostasie, wird nach Erfüllung der Zeit der Christ, die Verkörperung aller göttlichen Gesetzlichkeit, folgen, welcher jenen vernichten wird. —

„Dass das Judenthum« — sagt Gunkel[1]) — „einen grossen allgemeinen Abfall für die letzte Zeit erwartete, ist bekannt. Seit Daniel heisst es, dass diese Vollendung der Bosheit sich in einem Menschen verkörpern würde, der alles Heilige, selbst den Tempel Gottes in Jerusalem frech antastet. Wir wissen, dass solche Gedanken noch in nachchristlicher Zeit das Judenthum beschäftigt haben. — — Wie der ἄνομος sich selbst im Tempel Gottes als Gott proclamiert, so ist diese Vergötterung eines Menschen die letzte Sünde, die das Judenthum den Königen der Heiden zutraut . . . . . Ferner, wenn der ἄνομος kaum wie ein politischer erscheint, sondern mehr als die verkörperte Macht des Bösen und der Verführung, so tritt darin eine Spiritualisierung des Politischen hervor, die wir auch sonst im Judenthum der Zeit häufig bemerken — Die ἄνομος-Erwartung des II. Thessalonicherbriefes ist also nicht die willkürliche Erfindung eines Einzelnen, sondern nur der Ausdruck eines in langer Geschichte gewordenen und damals allgemein verbreiteten Glaubens. Eine erwünschte Bestätigung geben die beiden Parallelen aus alt-christlicher Literatur: in den Johannesbriefen finden wir Anspielungen an dieselbe Tradition.“ —

Dieser Abfall von dem Weltschöpfer und seinem Gesetz war aber, wie wir genugsam gezeigt, schon vor der Entstehung des Christenthums zu einer mächtigen, allenthalben die Geister mit sich fortreissenden Zeitströmung geworden, erzeugt durch eine lange vorbereitete und intensiv gepflegte Geistesarbeit der alexandrinisch-jüdischen Schule und hinausgetragen in alle Welt durch die minäischen Sekten. — Der Antichrist war also in leibhaftiger Gestalt des Antinomismus da, es musste nunmehr, wie die alte Ueberlieferung es will, der Christ kommen, um ihn zu vernichten. —

Dass aber unter dem Antichrist in der Zeit, von der wir sprechen, im Grunde nichts anderes als die Zusammenfassung

---

1) Schöpfung und Chaos 221 f.

aller Apostasie, Beliar, der sich Gott entgegenstellt, verstanden wurde, das lehren nicht blos die ältesten talmudischen Quellen, das bezeugen auch die ältesten Kirchenschriftsteller. „Durch das, was unter dem Antichrist geschehen wird", sagt Irenäus, „ergiebt sich, dass der Aufrührer als Gott angebetet und dass der Knecht als König ausgerufen werden will. Als Träger der ganzen Kraft des Teufels, wird er nicht kommen als ein gerechter, gottergebener und rechtmässiger König, sondern als ein gottloser, ungerechter und ungesetzlicher, als Abtrünniger, Missethäter, Mörder, als ein Räuber, den ganzen diabolischen Abfall in sich zusammenfassend, als Einer, der die Götzen zwar beseitigt, jedoch nur um zu bereden; er selbst sei Gott, sich selbst aber erhebt als ein einziger Götze, der in sich den vielfachen Irrthum der übrigen Götzen enthält." [1] —

Schon in dieser flüchtigen Zeichnung wird man unschwer den gnostischen Antinomismus erkennen, wie wir ihn bei Philo und den ältesten Ketzerbestreitern charakterisiert gefunden haben.

Auf einer anderen Stelle bei Irenäus heisst es: „Und darum sagt der Apostel: dafür, dass sie die Liebe Gottes nicht aufgenommen haben, auf dass sie errettet würden, darum wird sie Gott schicken, in die Wirksamkeit des Irrthums, dass sie der Lüge glauben, damit gerichtet werden alle, die nicht der Wahrheit glaubten, sondern der Bosheit zustimmten, wenn nämlich Jener — der Antichrist — kommt und aus eigener Wahl den Abfall in sich zusammenfasst und aus eigenem Willen und Beschluss wirkt, was er wirken wird, und in den Tempel Gottes sich setzt, damit diejenigen, die sich von ihm verführen lassen ihn als Christus anbeten, weshalb er auch mit Recht in den Feuerofen geworfen werden wird". [2] —

Ein andermal wieder sagt er von dem Antichrist: „Und darum geschieht in dem Thiere, welches kommt, eine Zusammenfassung aller Bosheit und jeglichen Truges, damit die

---

1) Iren. V, 25, 1: . . . . . diabolicam apostasiam in se recapitulans, et idola quidem seponens ad suadendum quod ipse sit deus. Und ibd. V, 25, 5 zeichnet er den Antichrist als denjenigen, qui in se recapitulatur omnem diabolicum errorem.

2) Iren. V, 28, 2.

ganze in ihm zusammenfliessende und in ihm eingeschlossene abtrünnige Macht in den Feuerofen geworfen werde“ [1]),

Am Schlusse desselben Capitels nennt er den Antichrist „die Verkörperung der sechstausendjährigen Abtrünnigkeit, Ungerechtigkeit, Bosheit, falschen Propheten und Arglist“ [2]) —

Hienach ist der Antichrist nichts anderes als das Princip des Bösen und die Verkörperung der Apostasie. —

Aber nicht nur bestätigt uns Irenäus, dass in dem Antichrist lediglich die Verkörperung der Apostasie und des Antinomismus gesehen wurde, er zeigt uns auch, wo wir die von dem Antichrist verführten Massen zu suchen haben: natürlich bei den gnostischen Sekten. „Alle fälschlich sogenannten Gnosticker“, sagt er, „sollen von allen Gottesverehrern als Werkzeuge des Satans befunden werden, durch welche der Satan jetzt offen hervorgetreten ist mit Lästerungen gegen Gott, der das ewige Feuer bereitet hat aller Abtrünnigkeit. Denn er für sich selbst wagt es nicht, seinen Herrn zu lästern, wie er denn auch am Anfang den Menschen durch die Schlange verführt hat, gleichsam versteckt vor Gott“ [3]). —

Nun, wir haben diese Werkzeuge des Satans bereits in den Beliars-Söhnen kennen gelernt, sie bei Philo in den Schülern des sich selbst vergötternden Kain gesehen, die sich, als im Besitz des gottgleichen Geistes, über das Gesetz frech hinwegsetzten, oder, um mit Irenäus zu sprechen, in „jenen unsinnigen Gnostikern, die über den Demiurgos hinaufsteigen wollen, indem sie sich für besser halten, als den Gott, der Himmel und Erde und die Meere und alles was darin ist, gemacht hat — in ihrem unverschämten Vorgeben „geistig“ zu sein, während sie doch in Wirklichkeit fleischlich sind“. –

Und nun lese man die klassische Zeichnung des Antichrist in dem ‚zweiten Thessalonicherbrief, die wir hier vollständig wiedergeben: „Lasset euch Niemand verführen in keinerlei Weise. Denn er kommt nicht, es sei denn, dass zuvor der Ab-

1) Iren. V, 29, 2: Et propter hoc in bestia veniente recapitulatio fit universae iniquitatis, et omnis doli, ut in ea confluens et conclusa omnis virtus apostolica in caminum mittatur ignis. —

2) in quem recapitulatur sex millium annorum omnis apostasia et injustitia et dolus propter quae et diluvium superveniet ignis.

3) Iren. V, 27, 2.

fall komme, und geoffenbart werde der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens [1]). Der da ist ein Widerwärtiger, und sich überhebt über Alles, dass Gott oder Gottesdienst heisst, also, dass er sich setzet in den Tempel Gottes, als ein Gott, und giebt sich vor, er sei Gott. Gedenket ihr nicht daran, dass ich euch solches sagte, da ich noch bei euch war? Und was es noch aufhält, wisset ihr, dass er geoffenbart werde zu seiner Zeit. Denn es regt sich bereits die Bosheit heimlich, ohne dass, der es jetzt aufhält, muss hinweggethan werden. Und alsdann wird der Boshaftige geoffenbart werden [2]), welchen der Herr umbringen wird mit dem Geist seines Mundes, und wird seiner ein Ende machen, durch die Erscheinung seiner Zukunft, dess, welches in Zukunft geschieht nach der Wirkung des Satans, mit allerlei lügenhaften Kräften, und Zeichen, und Wundern und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit unter denen, die verloren werden dafür, dass sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, dass sie selig würden. Darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, dass sie glauben der Lüge, auf dass gerichtet werden Alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit" [3]). —

Wenden wir von diesem Bilde unsern Blick auf jenes, welches Matthaeus Jesum von dem Antichrist entwerfen lässt: „Denn es werden", sagt Jesus hier — „Viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin Christus, und werden Viele verführen [4]). Und es werden sich viele falsche Propheten erheben, und werden Viele verführen. Und dieweil die Ungerechtigkeit (*ἀνομία*) wird überhandnehmen, wird die Liebe in Vielen erkalten [5]). — Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, dass er stehe an der heiligen Stätte — wer das liest, der merke darauf — alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist [6]). — Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und grosse Wunder thun,

---

1) *καὶ ἀποκαλύφθη ὁ ἄνθρωπος τῆς ἀνομίας, ὁ υἱὸς τῆς ἀπωλείας.*
2) *καὶ τότε ἀποκαλυφθήσεται ὁ ἄνομος.*
3) II Thess. 2, 1—13.
4) Matth. 24, 5.
5) ibd. 11, 12.
6) ibd. 15, 16.

dass verführt werden in den Irrthum — wo es möglich wäre — auch die Auserwählten“ [1]). —

Hiezu stimmt vollkommen die Zeichnung, welche die Johanneische Apokalypse von dem Antichrist entwirft, und die lautet: „Und es ward ihm gegeben ein Mund zu reden grosse Dinge und Lästerung . . . . . Und es that seinen Mund auf zur Lästerung gegen Gott, zu lästern seinen Namen und seine Hütte, und die im Himmel wohnen. Und ward ihm gegeben zu streiten mit den Heiligen und sie zu überwinden. Und ihm ward gegeben Macht über alle Geschlechter und Sprachen und Heiden . . . .“ [2]). Und über das Ende des Antichrist heisst es: „Und der Teufel, der sie verführte, ward geworfen in den feurigen Pfuhl und Schwefel . . . .“ [3])

Wer wird nun in allen diesen Schilderungen des ἄνομος-Antichrist nicht sofort den παράνομος-Beliar der vorchristlichen jüdischen Sibylle erkennen? Passt hier nicht jedes Wort auf Beliar? Der Antichrist wird kommen, wenn viele falsche Propheten auftreten werden; das ist ja eben die Zeit für das Erscheinen des Beliar [4]). — Der Antichrist wird grosse „Zeichen und Wunder“ thun, ausgerüstet „mit allerlei lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern nach der Wirksamkeit des Satans“; genau dasselbe lesen wir von Beliar in der Sibylle [5]). — Der Antichrist wird hüben und drüben viel Volk, sogar „auch die Auserwählten“ verführen und „die Heiligen überwinden“; buchstäblich dasselbe unternimmt und vollführt Beliar [6]). Er berückt in gleicher Weise Juden und Heiden, ja

---

1) ibd. 24: . . . . ὥστε πλανῆσαι, εἰ δύνατον, καὶ τοὺς ἐκλεκτούς. Vgl. Marc. 13, 22.

2) Apok. 13, 5; 12, 9. 3) Apok. 20, 10, 19, 20 u. a. St.

4) Orac. Sibyll. II, 165 ff.: Ἡ δὲ συναίρεσις ἐγγὺς ὅταν τινὲς ἀντὶ προφητῶν ψευδάπαται πελάσωσι ἐπὶ χθονὶ φημίζοντες. καὶ Βελίαρ θ' ἥξει. —

5) Orac. Sibyll. III, 161 ff.: ἥξει Βελίαρ, καὶ στήσει ὀρέων ὕψος, στήσει δὲ θάλασσαν, Ἥλιον πυροέντα μέγαν . . . . καὶ νέκυας στήσει καὶ σήματα πολλὰ ποιήσει ἀνθρώποις· ἀλλ' οὐχὶ τελεσφόρα ἔσσετ ἐν αὐτῷ, ἀλλὰ πλάνα. —

6) Orac. Sib. III, 68 ff.: καὶ δὴ μέροπας πολλούς [τε] πλανήσει, πιστούς τε ἐκλεκτοὺς θ' Ἑβραίους, ἀνόμους τε καὶ ἄλλους ἀνέρας ὅτινες οὔπω Θεοῦ λόγον εἰσήκουσαν. Vgl. Or. Sib. II, 169 ff.

sogar „fromme auserwählte Hebräer“! — Der Antichrist wird schliesslich im Verein mit seinen falschen Propheten in den Feuerpfuhl geworfen; dasselbe Schicksal hat die jüdische Sibylle dem Beliar und allen den „hochmütigen“ ihm vertrauensvoll anhängenden Menschen vorherbestimmt [1]). —

Wir finden also den *παράνομος*-Beliar auch in seiner neuen Heimat, auf neutestamentlichem Boden, in unveränderter Gestalt, er hat hier nur — in Beziehung zu dem Christ gebracht — das Oberkleid gewechselt. Die ganze Metamorphose ist eine rein äusserliche, das Wesen nicht im geringsten tangierende gewesen; er bleibt nach wie vor: die Verkörperung, der mit allem berückenden Blendwerk der Magie, mit aller dämonischer Verführungskunst ausgestatteten Apostasie.

Diesen, zur Zeit die Gemüter so mächtig erregenden Abfalls-Dämon finden wir in der Apokalypse in dem Bilde des „Drachen, der alten Schlange“, dargestellt [2]), der nunmehr durch den Christ überwunden werden soll. „Der prophetische Geist“, sagt Justin Martyr, „lehrt uns durch Moses, nicht an eine Schlange zu glauben, da er deutlich zeigt, dass sie am Anfang von Gott verflucht wurde, und uns durch Jesaias andeutet [3]), dass sie als feindliches Wesen durch das grosse Schwert, welches Christus ist, getödtet werden wird“ [4]). Wie Justin überliefert, galt die Schlange als einer von den Archonten. Zu den Psalmworten: „Siehe, ihr sterbet wie Menschen und fallet wie einer der Fürsten“, bringt er die folgende Auslegung: „damit wird auf den Ungehorsam der Menschen, nämlich Adam und Eva, hingedeutet und auf den Fall eines der Fürsten, will sagen, jener sogenannten Schlange, die einen grossen Fall that, weil sie Eva verführte“ [5]).

---

1) Or. Sib. III, 73 f.: *καὶ Βελίαρ φλέξει καὶ ὑπερφιάλους ἀνθρώπους πάντας ὅσοι τούτῳ πίστιν ἐνεποιήσαντο.*

2) Apok. 12, 9: *ὁ δράκων, ὁ ὄφις ὁ ἀρχαῖος, ὁ καλούμενος Διάβολος καὶ Σατανᾶς.*

3) Jes. 27, 1: „Zu dieser Zeit wird der Herr mit seinem harten und grossen und starken Schwert heimsuchen beide, den Leviathan, der eine schlechte Schlange und den Leviathan, der eine ringelnde Schlange“.

4) Dial. c. Tr. cap. 91.

5) Dial. cap. 124: *καὶ τὴν πτῶσιν τοῦ ἑνὸς τῶν ἀρχόντων τουτέστι τοῦ καλουμένου ἐκείνου ὄφεως, πεσόντος πτῶσιν μεγάλην.* Vgl. Just.

Aehnlich bei Irenäus: „Darum", sagt er, „setzte Gott Feindschaft zwischen der Schlange und dem Weibe und ihrem Samen, die einander nachstellen, da nämlich dieser, der in die Fersen Gebissene, den Kopf der Schlange zertreten kann, jene aber beisst und tödtet und die Schritte des Menschen hemmt, bis der Samen kam, der vorher bestimmt war, ihr den Kopf zu zertreten — das ist der aus Maria Geborene — von welchem der Prophet sagt: „Ueber Nattern und Basilisken wirst du schreiten, und wirst zertreten Löwen und Drachen", wodurch angedeutet ist, dass die gegen den Menschen sich erhebende und ausstreckende und ihn erstarren machende Sünde vernichtet werden würde mitsammt dem herrschenden Tod und zertreten von ihm in den letzten Zeiten der auf das Menschengeschlecht losstürzende Löwe, das ist der Antichrist [1]); und dass er auch jenen Drachen, die alte Schlange, binden und der Gewalt des früher besiegt gewesenen Menschen unterwerfen werde, um seine Kraft zu zertreten" [2]). —

Anklänge an diese — wie sich noch in der Folge zeigen wird — altjüdische Ueberlieferung kehren auch in den Targu-

---

Apol. I, 28: *Παρ' ἡμῖν μὲν γὰρ ὁ ἀρχηγέτης τῶν κακῶν δαιμόνων, ὄφις καλεῖται καὶ σατανᾶς καὶ διάβολος.* Und Dial. c. 103 werden die Worte Ps. 22, 14: „Ihren Rachen sperren sie auf wider mich wie ein brüllender und reissender Löwe auf Jesum bezogen: *ἢ λέοντα τὸν ὠρυόμενον ἐπ' αὐτὸν ἔλεγε τὸν διάβολον ὃν Μωϋσῆς μὲν ὄφιν καλεῖ, ἐν δὲ τῷ Ἰὼβ, Ζαχαρία διάβολος, κέκληται, καὶ ἀπὸ τοῦ Ἰσοῦ σατανᾶς προσηγόρευται ..... τὸ γὰρ σατὰν . . . . . ἀποστάτης ἐστί.*

1) Vgl. Hippolyt. de Antichristo c. 6, wo der Antichrist als Nachāhmer des Christ dargestellt ist: „Ein Löwe ist Christus, und ein Löwe der Antichrist . . . ." Ferner Justian Dial. c. 103: *ἢ λέοντα τὸν ὠρυόμενον ἐπ' αὐτὸν ἔλεγε τὸν διάβολον . . . . .* Iren. III, 23, 7: Quapropter inimicitiam posuit inter serpentem et mulierem et semen eius, observantes invicem, illo quidem cui mordetur planta, et potente calcare caput inimici, altero vero mordente et occidente et interpediente ingressus hominis quoadusque venit senem praedestinatum calcare caput eius — quod fuit partus Mariae — de quo ait propterea: Super aspidem et basilicum ambulabis et conculabis leonem et draconem. Significans qui illud quod erigeretur et dilataretur adversus hominem pecatum quod frigidum reddebat eum, evacaretur cum regnante morte, et concularetur ab eo in novissimis temporibus insiliens humano generi leo, hoc est, Antichristus, et Draconem, illum serpentem vetustum alligans et subjiciens potestate hominis, qui fuerat victus, ad calcandum omnem eius virtutem. —

mim Ps. Jonathan und Jer. zu Genes. 3,15 wieder. Da heisst es: „Und Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen dem Samen deines Sohnes und ihres Sohnes, und es wird sein, wenn die Kinder des Weibes die Gebote des Gesetzes beobachten, so werden sie dich aufs Haupt zu schlagen trachten, wenn sie aber die Gebote des Gesetzes verlassen, wirst du zielen, sie auf die Ferse zu schlagen. Sie jedoch werden geheilt werden, du aber wirst nicht geheilt werden, und jene werden Busse thun am Ende der Tage des Messias."

Auf welchem Wege aber ist der „Drache, die alte Schlange", die Incarnation des allgemeinen Abfalls, der Antichrist geworden? —

Die neueste Apokalypseforschung ist der Lösung dieser Frage sehr nahe gekommen: „In der alttestamentlichen und hie und da noch der neutestamentlichen Literatur" — sagt Bousset — „finden wir, wie Gunkel in Schöpfung und Chaos in überzeugendem Zusammenhang nachgewiesen hat, sehr zahlreiche Spuren eines uralten Schöpfungsmythos, der sich dann später in eine eschatologische Erwartung umgewandelt hat. Es existierte, noch in der Apokalypse erkennbar, in dem jüdischen Volksglauben die Erwartung einer Revolution des alten Meerungeheuers, mit dem Gott bei der Schöpfung gekämpft, am Ende der Tage und seines himmelstürmenden Kampfes mit Gott. Nicht irgend ein feindlicher Herrscher und die Vergewaltigung Israels durch ihn und seine Heere wird erwartet, sondern zunächst direkt der Kampf des Satans mit Gott, des Drachen mit dem im Himmel thronenden Allmächtigen. Eine einfache Vermenschlichung jenes alten Drachenmythos scheint mir nun die Sage vom Antichrist zu sein. Auch sie hat — zunächst nichts mit bestimmten politischen Ereignissen und Mächten zu thun. An Stelle des Drachen tritt der mit Wunderkräften ausgerüstete Mensch, der sich Gott gleichstellt — für die Juden konnte das kein anderer als der falsche Messias sein" [1]). —

Im Allgemeinen stimmt das. Wo jedoch der „mit Wunderkräften ausgerüstete Mensch, der sich Gott gleichstellt", zu suchen sei, das wird uns hier nicht enthüllt. Der Pseudo-

1) Bousset 93.

messias, der etwa erst kommen soll, oder der da auftaucht und wieder verschwindet, kann es nicht sein. Gegen ihn kämpfen nicht das rechtgläubige Judenthum und nach diesem das jüdische Christenthum durch mehrere Jahrhunderte mit soviel Zorn und Ingrimm, als gälte es einem übermächtigen, die Massen vollständig beherrschenden Gegner? Gewiss, der hier vor unsern Augen sich abspielende, Jahrhunderte andauernde und auf Leben und Tod geführte Kampf, er gilt einer gewaltigen, lebensfrischen aggressiven und siegreich aufstrebenden religiösen Bewegung. — Wir kennen aber keine andere, die Massen so sehr verwirrende und mit sich fortreissende Strömung, welche heute das rechtgläubige Judenthum und morgen das entstehende Christenthum bedroht, als jene Beliar-Bewegung, die mit dämonischer Macht Juden und Heiden, ja selbst bewährte und auserwählte Hebräer ergriff und welche die von der Synagoge verfluchten Parteien der „Zedim“, und „Minim“ und im weitern Verfolge die von der Kirche auf das heftigste bekämpften Sekten der Gnostiker erzeugt hatte. —

Das mächtige Aufstreben des gnostischen Antinomismus, welcher in der Schlange die Bringerin und Trägerin der göttlichen „geistig“ machenden Gnosis sah, und sie zu seinem Idol machte, erweckte den uralten Drachenmythos zu neuem Leben.

Mit Schrecken sieht die junge, eben erst erstehende Kirche die alte verführerische Schlange wieder aufleben. Sie tritt ihr als die Zusammenfassung aller Apostasie entgegen. Sie ist der Teufel, der alle Welt verführt, der Satan — der Antichrist. „Und es ward“, heisst es in der Apokalypse — „ausgeworfen der grosse Drache, die alte Schlange, die da heisst der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführt und ward geworfen auf die Erde und seine Engel wurden auch dahin geworfen“ [1]). Aus dem Munde des Drachen gehen Geister der Teufel aus, „die Zeichen thun, und gehen aus zu den Königen auf Erden und auf den ganzen Kreis der Welt, sie zu versammeln in den Streit, auf jenen Tag Gottes des Allmächtigen“ [2]).

---

1) Apok. 12, 9 f.

2) Apok. 16, 14; 13, 12—14; 19, 19. Unwillkürlich kommt Einem da die alte talmudische Ueberlieferung in Erinnerung, nach welcher der Messias kommen werde, wenn die ganze Weltmacht minäisch geworden. Nach

Der durch Jahrhunderte gegen Beliar oder den Antichrist geführte Kampf war kein Kampf gegen Schatten, sondern gegen lebende und übermächtige Gegner. Es sind keine blossen Phantasiegebilde, was wir in den Johanneischen und in den von den Kirchenlehrern der ersten und spätern Jahrhunderte uns erhaltenen apokalyptischen Ueberlieferungen von der Weltherrschaft des Antichrist, und von dem von ihm ausgehenden unwiderstehlichen Zauber, sondern greifbare Wirklichkeit. Der Antichrist sass in Wirklichkeit als leibhaftiger Paranomos in dem Tempel von Jerusalem, terrorisierend die rechtgläubige Gemeinde, die sich gegen ihn in dem Tempel selbst zur Wehr setzen musste, und die zweifelsohne auch an dieser heiligen Stätte vor ihm hätte capitulieren müssen, wären nicht inzwischen der Tempel und die nationale Selbständigkeit in Trümmer gegangen. Diese rechtgläubige Gemeinde hat ja auch, und nicht ohne allen Grund, dem massenhaften Anwachsen der minäischen Sekten den Untergang der jüdischen Nation zugeschrieben [1]). Das Band der nationalen Einheit des Gesammtjudenthums ist durch diese antinomistischen Sekten zerrissen worden; waren sie doch sogar soweit gegangen, sich mit dem Feind gegen ihr eigenes Volk und gegen den Tempel zu verbinden! Und endlich nach der Zerstörung des Tempels konnte sich die Synagoge nur dadurch gegen sie schützen, dass sie vor ihnen die Thür hinter sich zuschloss, ihnen in den Gebeten Flüche nachsendend. —

Diese Häretiker waren jedoch nicht immer so ungestüme Störenfriede gewesen. Es hat eine Zeit gegeben, und zwar, als der Tempel noch stand, wo sie noch mit der rechtgläubigen Gemeinde zusammenlebten und sich gemeinsam mit dieser an dem Tempelgottesdienst betheiligten, ohne grosse Störungen zu verursachen. Damals waren die Häretiker noch nicht ausgesprochene Antinomisten, zum wenigsten traten sie noch nicht als solche hervor. Ihre Gnosis war noch nicht „entartet", und machte, wie wir bereits gesehen, die weitgehendsten Eroberungen selbst in den Kreisen der hervorragendsten Gesetzeslehrer. — Allerdings — so behaupten nämlich ihre Gegner — war diese

---

unserer Apokalypse und nach I Joh. 2, 18 war diese Zeit bereits heran gereift. —

1) S. oben S. 30.

anfängliche friedliche Haltung der Minäer eitel Heuchelei und wurde nur solange beobachtet, als die minäische Bewegung noch nicht zur Herrschaft gelangt war; in dem Augenblick jedoch, wo sich die Minäer als Herren der Situation zu fühlen anfingen, warfen sie die fromme Maske ab und der nackte Antinomismus kam zum Vorschein. Diese Metamorphose vollzog sich, wie gesagt, noch als der Tempel stand. Das haben uns bereits alte mischnische Ueberlieferungen berichtet, welche von Modificationen zu erzählen wissen, die mit althergebrachten Gebeten von wegen der „eingetretenen Entartung der Minäer", vorgenommen werden mussten.

Dieselbe Metamorphose lässt aus denselben Motiven die altchristliche Ueberlieferung den von den Juden ausgehenden und zunächst zu den Juden kommenden, in der Gestalt des „Drachen, der alten Schlange" erscheinenden Antichrist durchmachen.

Lassen wir hier einige dieser alten apokalyptischen Ueberlieferungen folgen:

„Ein grosser Kampf, o Brüder, wird in jenen Zeiten stattfinden, zumal für die Gläubigen, wenn Zeichen und Wunder mit grosser Macht von dem Drachen geübt werden, wenn er sich gleich einem Gott zeigt in furchtbaren Trugerscheinungen fliegend in der Luft, und wenn alle Dämonen in der Luft wie Engel vor dem Tyrannen hoch umherschweben . . . . ." [1]). „Denn wenn der Mensch sich nur ein wenig gehen lässt, wird er leicht überwältigt und durch Zeichen des bösen arglistigen Drachen gefangen" [2]). — „Sehen wir uns einmal die Gestalt an, in welcher die schamlose Schlange in die Welt kommt. Weil der Erlöser, da er das Menschengeschlecht retten wollte, aus einer Jungfrau geboren ward, so denkt auch er die Gestalt seiner Ankunft anzunehmen . . . . . Und so wird der Erzfrevler

---

1) Ephraem syr. Paris 1832 V, 303 Sermo IX in secund. Domini advent. et in adv. Antichristi 2: Magnum, fratres, tunc cunctis hominibus, maxime vero fidelibus erit certamen in diebus illis quando signa et prodigia in magna potestate ab ipso Dracone perficientur: quando rursus seipsum ut Deum ostentabit . . . .

2) c. 5: Si enim aliquis hominum vel paulo remissior inventus fuerit, facile expugnabitur, captivusque reddetur per signa atque portenta Draconis pessimi ac dolo pleni.

wie ein Dieb kommen, alle zu betrügen, demütig ruhig, jedes Unrecht hassend, die Götzen verabscheuend, gut, die Armen liebend, sehr wolgestaltet, heiter gegen jedermann, ganz besonders aber das Volk der Juden ehrend; diese nämlich erwarten seine Ankunft. Inzwischen wirkt er Zeichen, falsche Wunder und Schreckbilder mit grosser Macht. Er bestrebt sich listiger Weise, allen zu gefallen, um sich schnell bei allen beliebt zu machen. Er wird keine Geschenke annehmen, nicht zornig werden, sich nicht niedergeschlagen zeigen, sondern betrügt durch den Anschein eines wolgeordneten Wesens die Welt, bis er sich die Herrschaft errungen hat. Wenn dann viele Nationen und Völker solche Tugenden und Machtentfaltung sehen, so werden sie ihn alle einmütig mit grosser Freude zum König ausrufen, zu einander sprechend: „wird wol irgendwo ein so braver und gerechter Mann gefunden?“ So wird seine Herrschaft schnell errichtet, und er wird im Grimme drei grosse Könige schlagen. Dann erhebt er sich stolz in seinem Herzen, und der Drachen wird sein Gift ausspeien, die ganze Erde verwirren und die äussersten Grenzen aufregen .....“ [1]).

1) ibid. 7: Perdiscamus, o amici, quonam amictu impudens ille serpens in terris apparebit. Quandoquidem Salvator humanum volens liberare genus e Virgine natus est, et in habitu hominis per sanctam virtutem suae divinitatis conculavit hostem: unde secum ipse cogitabit dolosus de assumendo adventus ipsius habitu, quo sic nos decipiat ..... atque isto habitu amictus veniet scelstissimus ille ut fur; et ut cunctos decipere possit, se humilem simulabit atque quietum injustitiae osorem, aversorem, idolorum, magnum pietatis aestimatorem, benignum, pauperum amatorem, speciosum ultra modum, longe placidissimum, hilarem in cunctos, supra modum autem Judaeorum gentem honorabit, quod hi scilicet maxime illius exspectent adventum. Atque inter haec omnia editurus est signa portenta atque terrores in potestate magna. Astu doloque placere conabitur cunctis, ut cito populi amorem atque benevolentiam sibi conciliet. Munera non captabit, cum iracundia non loquetur, moestus non apparebit, sed omnino hilaris; et sub specie religionis, quoad regnaverit, decapturus est mundum. Quando autem multi e populo ac plebe tot tantosque eius virtutes aspexerint, ipsumque potentia adeo praestantem, cuncti pariter in eandem sententiam descendent, summoque cum gaudio illum sibi regem proclamabunt dicentes ad invicem: Numquid reperiri poterit alius vir tantus adeoque benignus ac justus? Cito autem eius regnum erigetur..... Deinde supra modum corde exaltabitur evometque Draco universam suam amaritudinem: orbem terrarum turbabit, ultimos fines terrae commovebit, affliget universa .....

Wie übermächtig musste diese jüdisch-antinomistische Bewegung gewesen sein, wenn sie noch in einer Zeit, wo sie bereits soviel wie erloschen war, so intensiv nachzitterte wie hier bei Ephräm!

In derselben Weise schildert Pseudo-Ephraem den Antichrist: „Der Seelenverderber und hinterlistige Drache wird in seinem Aufblühen, bevor er in den Besitz der Herrschaft gelangt ist, den Schein der Gerechtigkeit annehmen. Er wird sich nämlich in listiger Weise gegen Jedermann sanft, friedsam, liebenswürdig, frei von Parteilichkeit, Eigennutz und Habsucht, leutselig gegen die ihm Nahestehenden bezeugen, so dass die Menschen, nicht ahnend, dass hinter dem Schafpelze ein reissender Wolf stecke, ihn als einen Gerechten preisen werden“ [1]). —

Wüssten wir nicht schon längst, dass unter dem Antichrist und den von ihm verführten Massen die Beliars-Söhne, die gnostischen Antinomisten gemeint seien, die citierten Schilderungen hätten uns darauf bringen können. Das sind ja dieselben Häretiker, vor welchen schon der erste Evangelist warnt mit den Worten: „Seht euch vor vor den faschen Propheten, die in Schafkleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reissende Wölfe“ [2]). —

Wit denselben Worten warnt Irenäus in seiner Ketzergeschichte, insbesondere in der Vorrede zu derselben vor den antinomistischen Gnostikern, andeutend, dass sich schon vor ihm ein Grösserer, als er sei, in gleicher Weise mit diesen Leuten auseinandergesetzt habe [3]). —

---

1) Ps. Ephr. c. 8: Sed nefandus ille corruptor potius animorum quam corporum, dumque adulescens, subdolus Draco sub specie justitiae videtur versari, antequam sumat imperium. Erit euim omnibus subdole, placidus, munera non suscipiens, personam non praeponens, amabilis omnibus, quietus universis, xenia non appetens, affabilis, apparens inter proximos, ita ut beatificent eum homines, dicentes: Justus homo hic est, nescientes, lupum latere sub specie agni, rapacem esse intrinsecus. sub pelle ovili. (Caspari, Briefe Abh. u. Pred. p. 434.)

2) Math. 7, 15.

3) Vgl. damit Justin Dial. c. Tr. cap. 35 u. a. St. Er spricht hier von den gnostischen Sekten, die „vom Geist der Täuschung beherrscht sind“. Jesus habe aber vorausgesagt, dass solche Sekten entstehen werden, da er sprach: „Viele werden in meinem Namen kommen, von aussen mit

Alles das bestätigt, dass der Drache ursprünglich lange nicht so gräulich aussah, als er später geworden und als welcher er dargestellt wurde. Es gab eine Zeit, wo er noch nicht so ungläubig erschien, wo er als sanft, friedfertig, fromm, kurz in allen Stücken als das Ideal eines Volksführers angesehen wurde und wegen dieser vorzüglichen Eigenschaften und seiner Zeichen und Wunder die Massen gewann, und selbst „auserwählte Hebräer", die ihn für den erwarteten Messias hielten, so dass schon Jesus nach den apokalyptischen Ueberlieferungen des Ev. Mathaeus gegen ihn und seinesgleichen zu kämpfen sich gezwungen sah [1]). —

Als aber der Drache mächtig anschwoll, immer mehr Fremdes in sich aufnahm und dadurch immer merklicher den Boden des Mosaismus unter seinen Füssen verlor, da zog sich das anfänglich mit ihm sympathisierende rechtgläubige Judenthum von ihm zurück. Und als gar sein Antinomismus und mit diesem auch die schweren Folgen zutage traten, da floh es entsetzt vor ihm, ihn in den Synagogen verfluchend. Dem Christenthum erst, welchem der Drache nicht minder gefährlich wurde, als früher dem Judenthum, gelang es, ihn, allerdings erst nach hundertjährigem schweren Ringen mit ihm, aufzureiben. —

IX.

Die Abstammung des Antichrist aus Dan.

Ein weiteres Licht erhält die Antichrist-Sage durch die altchristliche Ueberlieferung, nach welcher der Antichrist aus dem

---

Schafsfellen bekleidet, innen aber sind sie reissende Wölfe. Es wird Spaltungen und Sekten geben; hütet euch vor den falschen Propheten, die zu euch kommen werden, mit Schaffellen bekleidet, aber innen wie reissende Wölfe sind. Es werden viele falsche Christusse und falsche Apostel aufstehen und viele Gläubige verführen. Es sind und waren Viele, welche im Namen Jesu hervortraten und gottlose und gotteslästerliche Dinge reden und thun lehrten. Es sind auch von uns ausgegangen, die sich nach jenen Männern nannten und manchen besondern Lehren und Grundsätzen ihren Ursprung gaben. Andere lehrten wieder auf andere Weise, den Schöpfer aller Dinge und dem von den Propheten vorher verkündeten Christus, den Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs lästern". —

1) Math. 24, 4. 5. 11. 24.

Stamme Dan kommen werde. Diese Ueberlieferung ist umso bedeutsamer, als sie sich an die Schriftworte anlehnt, welche Dan mit der Schlange identificieren [1]). — „In den Werken des Ephraem I, 192 finden wir unter dem Namen Jacob von Edessa eine Auslegung der Weissagung Genes. 49, 16 über Dan. Hier werden die Worte: „qui mordet equum in ungula ut dejiciet retrorsum ascensorem" auf den Antichrist bezogen, welcher das römische Reich vernichten werde [2]). —

Aehnlich Ps.-Ephraem [3]). Dieselbe Auslegung wird jedoch schon von Hippolyt tradiert [4]). Weit wichtiger jedoch ist die folgende schon von Irenäus über die Abstammung des Antichrist gebrachte Ueberlieferung: „Jeremias aber hat nicht nur seine plötzliche Ankunft, sondern auch den Stamm Dan, aus welchem er kommen wird, angegeben, mit den Worten: „Man hört von Dan her seine Rosse schnauben und die Gäule schreien, dass das ganze Land davon erbebt. Und sie fahren daher und werden das Land auffressen, mit allem, was darinnen ist, die Stadt sammt allen, die darinnen wohnen". Und darum wird dieser Stamm in der Apokalypse nicht zu denen gezählt, die gerettet werden" [5]). —

Hienach hätte schon die Apokalypse die Ueberlieferung von der Abstammung des Antichrist aus dem Stamme Dan gekannt und diesen Stamm, da er deshalb von der Erlösung ausgeschlossen, bei der Aufzählung der zwölf Stämme Israels [6]), welche gerettet werden, nicht aufgeführt. —

1) Genes. 49, 17. Als fernere Belege hiefür werden herangezogen Deuter. 33, 22; Jerem. 8, 16.

2) Vgl. Bousset 79.

3) cap. 5: Tunc apparebit nequissimus et abominabilis draco, ille quem appellavit Moyses in Deuteronomio, dicens: Dan catulus leonis . . . . und cap. 8 Cum ergo venerit mundi finis ille nefandus mendax et homicida de tribu nascitur Dan.

4) De Antichristo c. 14: *γενηθήτο Δὰν ὄφις . . . . . ὁ ὄφις οὖν τίς ἄρα ἢ ὁ ἀπ' ἀρχῆς πλάνος, ὁ ἐν τῇ γενέσει εἰρημένος, ὁ πλανήσας τὴν Εὔαν καὶ πτερνίσας τὸν Ἀδάμ.* Vgl. das. c. 15. Weitere einschlägige Ueberlieferungen bei Bousset 112 f.

5) Iren. V, 30, 2: Hieremias autem non solum subitaneum eius adventum, sed et tribum ex quo veniet, manifestavit, dicens: Ex Dan audivimus etc. et propter hoc non annumeratur tribus haec in Apocalypsi cum his qui salvantur.

6) Apok. 7, 5—9.

Wie aber, wird man billig fragen, wollte man aus den eben citierten Worten die Herkunft des Antichrist von Dan ableiten? Wenn man aber gleichwol solche absolut nicht zusammengehörige und ganz unverständliche Anlehnungen wagt, so sollte man sie doch wenigstens plausibel zu machen trachten. Das thut aber Irenäus nicht, er versucht es nicht einmal. Der Grund liegt auf der Hand: er weiss eben keine Erklärung dafür. Er hat die Tradition überliefert überkommen, ohne den Zusammenhang verstanden zu haben und giebt sie, als heiliges Vermächtnis, unverändert wieder. — Die Quelle aber, aus der sie geflossen, ist ganz zweifellos eine jüdische. Befragen wir hierüber Talmud und Midrasch, vielleicht vermögen uns hier alte einschlägige Ausführungen und Auslegungen Aufschluss zu geben.

Da bietet uns zunächst der Talmud eine sehr interessante Parallele zu der Ueberlieferung des Irenäus.

Anknüpfend an die Bibelworte: „Und er — Abraham — eilte bis Dan", wird berichtet: „R. Jochanan sagte, als jener Fromme bei Dan anlangte, liess seine Kraft nach. Er sah nämlich voraus, dass seine späten Enkel einst in Dan Götzen verehren werden, wie ja geschrieben steht: „den andern Götzen stellte er — Jerobeam — in Dan auf". Dagegen erstarkte jener Böse nicht eher, als bis er Dan erreichte, wie es heisst: „Von Dan hört man seine Rosse schnauben . . . ." [1])

---

1) Sanhedrin 96a: "וירדף עד דן" אמר ר' יוחנן כיון שבא אותו צדיק עד דן תשש כחו ראה בני בניו שעתידין לעבוד עכו"ם בדן שנ' "וארז האחד נתן בדן" ואף אותו רשע לא נתגבר עד שהגיע בדן שנ': מדן נשמע נחרת סוסיו Vgl. Genes. rabb. 43. Es sei hier bemerkt, dass im Talmud jene biblischen Gestalten, welche gleichsam als die Diener des Bösen angesehen werden, sich mit אותו רשע bezeichnet finden. So Kain, Esau, Pharao, Edom, Nebukadnezar und Aehnliche. Vgl. Genes. rabb. 22 u. a. St. Auch die Schlange wird אותו רשע genannt. Bechoroth 8a. Samaël „das Oberhaupt der Satane" führt das Epiteton רשע; er ist sogar der רשע κατ' ἐξοχήν. Deuter. rabb. 11 u. a. St. Ueber Samaël weiter unten. Aehnliches in der christlichen Tradition. Vgl. Epist. Adsonis ad Gerb. Regin. de ortu et tempore Antichristi: Hic itaque Antichristus multos habet suae malignitatis ministros, ex quibus jam multi in mundo processerunt, qualis fuit Antiochus, Nero, Domitianus. Nunc quoque nostro tempore multos Antichristos novimus esse.

Hier finden wir also Jerem. 8, 16 auf „jenen Bösen“ bezogen. — Dieser Böse, welcher zu erstarken beginnt sobald er in die Nähe von Dan kommt, wird „jenem Frommen“ gegenübergestellt, dessen Kräfte im Angesicht von Dan hinschwinden. —

Unser talmudischer Bericht ergänzt jenen des Irenäus und wirft einiges Licht auf die sonst ganz unverständliche Anlehnung der Sage von der danitischen Abstammung des Antichrist an die angezogene Stelle des Jeremias.

Dass nun diese Sage in Wirklichkeit aus jüdischen und vorchristlichen Ueberlieferungen geflossen, geht schon daraus hervor, dass nach diesen der Stamm Dan, wie kein anderer alle Vorbedingungen für die Hervorbringung des Antichrist erfüllte, ja dass er geradezu prädestiniert dazu war, die Welt mit dem Antichrist zu beschenken, sowie der Bruderstamm Juda von der Vorsehung ausersehen wurde, den künftigen Erlöser, den Christ, aus seinem Schosse hervorgehen zu lassen.

Schon während der Wüstenwanderung Israels liefert Dan eine Art Vorbild des Antichrist, „der seinen Mund aufthat zur Lästerung gegen Gott zu lästern seinen Namen“ [1]). Die Bibel berichtet hierüber: „Es gieng aber eines israelitischen Weibes Sohn, der eines ägyptischen Mannes Kind war unter den Kindern Israels und zankte sich im Lager mit einem israelitischen Mann. Und lästerte den Namen (Gottes) und fluchte. Da brachten sie ihn zu Moses — seine Mutter aber hiess Selomith, eine Tochter Dibri's, vom Stamme Dan“ [2]). —

Die Söhne Dans hatten sich schon sehr früh dem Götzendienst hingegeben und hingen ihm an, „bis an die Zeit, da sie aus dem Lande geführt wurden“ [3]).

Der Stamm Dan rivalisierte mit Juda, dem hervorragendsten der Stämme, aus welchem der Messias dereinst hervorgehen sollte, er wetteiferte mit diesem um das symbolische Wappenthier und bekam gleichfalls den Ehrennamen „Löwe“ [4]). —

Nach einer alten Ueberlieferung hatte schon der Patriarch Jacob die Erwartung, oder vielmehr die Besorgnis gehegt, der

---

Adso versichert dabei: Non autem quod dico ex proprio sensu excogito vel fingo, in libris diligenter relegendo haec omnia scripta invenio. (Ernst Sackur, Sibyll. Texte und Forsch. p. 105 f.).

1) Apok. 13, 6. 2) Levitic. 24, 10. 11. 3) Iudic. 18, 30. 31.

4) Deuter. 33, 22: דן גור אריה

Messias werde aus dem Stamme Dan kommen. Anknüpfend an die Schriftworte: „Dan wird eine Schlange werden auf dem Wege, eine Otter auf dem Stege, welche das Pferd in die Fersen beisst, dass der Reiter rücklings fällt", wird da überliefert: „diese Worte giengen nicht in Erfüllung. Als nämlich unser Vater Jacob ihn — will sagen Simson — im Geist sah, glaubte er, dass er der König Messias sei. Da er ihn aber sterben sah, da sprach er: Auch dieser starb! so hoffe ich auf deine Hilfe, o Gott" [1]). —

In dem Sinne der Ueberlieferung paraphrasieren die Targumim den Stossseufzer des Patriarchen: „auf deine Hilfe hoffe ich, o Gott", dahin, dass Jacob weder auf die Erlösung durch Gideon noch auf die Erlösung durch Simson rechnete, welche ja doch nur zeitliche Erlösungen, sondern auf eine Erlösung durch Gott hoffte, welche eine e w i g e sein werde" [2]). —

---

1) Genes. rabb. 98 zu 49, 17: יחזרו דבריהם לאחוריהם לפי שהיה יעקב אבינו רואה אותו וסבר שהא מלך המשיח כיון שראה אותו שמת אמר אף זה מת: קוויתי לישועתך ה'

2) Targ. jer. Targ. Ps.-Jonath. z. Genes. 49, 17: לישועתך קוויתי ה': אמריעקוב: כד חמא ית גדעון בר יואש ויתּ שמשון בר מנוח דקיימין לפרוקין לא לפורקניה דגדעון אנא מסכא ולא לפורקניה דשמשון אנא מודיק דפורקנהון פורקן דשעתא אלהן לפורקנך סכיר ואודיקית י"י דפורקנך פורקן עלמין' — Damit werden auch die folgenden bei Ps. Methodius über den Antichrist erhaltenen Ueberlieferungen unserm Verständnis näher gebracht: Tunc distruetur omnem principatum et potestatem, ut appareat manifestus filius perditionis. E s t a u t e m h i c d e T r i b u D a n, secundum prophetiam patriarchae Jacob, qui dicit: Dan serpens in via et accubans in semita momordens calcaneum equi et cadet ascensor retrorsum. Salutarem Domini sustenens equus igitur et veritas et pietas istorum. Calcaneum vero novissima dies et hi sancti, qui in eodem tempore super equo, scilicet super veram fidem, equitantes persecuntur a s e r p e n t e, s i v e f i l i o p e r d i t i o n i s in calcaneo mordentur videlicet in ultima die in phantasmatis et in mendacibus signis quae fiunt ab eo. Faciet enim tunc signa et prodigia multa super terra inercia vel invicillia. Ceci namque respiciunt, claudi ambulabunt, surdi audiunt et daemoniosi curantur. Convertit enim sol in tenebris et lunam in sanguinem et in his eius mendacibus signis et deceptionis prodigia s e d u c i t, si potest fieri e t i a m s e l e c t u s, sicuti Dominus explanavit, aspiciens enim patriarcha Jacob Cordis oculis consideravit, quae futura esset a venenoso serpente vel filio perditionis facienda in hominibus tribulatio seu angustiam exposuit, sicut ex persona generis humani vocem emittens:

Aber alle Anstrengungen halfen dem kleinen Gernegross nichts; „denn hätte er sich nicht“ — so heisst es im Midrasch — „dem ausgezeichnetsten der Stämme, nämlich dem Stamme Juda, angeschlossen, er hätte auch nicht den einen Richter — Simson — zu stellen vermocht“ [1]). — Dieses Concurrieren Dan's mit Juda hat vermutlich das von der Agada überlieferte Wort provociert: „Kein Stamm ist angesehener als Juda, und kein Stamm niedriger als Dan, der von den Kebsen stammt“ [2]). —

Die talmudischen Ueberlieferungen lassen aus Dan von wegen seines Abfalls Finsternis über die Welt ausgehen: „Von Norden her“, so heisst es da, „verbreitet sich Finsternis über die Welt. Deshalb lag dort der Stamm Dan, der durch die Götzen, welche Jerobeam gemacht und in Dan aufgestellt hatte, verfinstert wurde.“ [3]) Und wiederum: „Vom Norden aus verbreitet sich die Finsternis über die Welt. Ihm gleicht der

---

„Salutarem tuum exspectabo Domine“. Dominus autem continuo prefatus est dicens, si fieri potest etiam in errorem ducere electos. Ingredietur enim hic filius perditionis in Hierosolimam et sedebit in templo Dei sicut Deus homo cum sit carnalis ex semine viri et ex utero mulieris de tribu Dan discendens. Vgl. Ernst Sackur, Sibyll. Texte 94 f. Von Ps. Method. erfahren wir bei dieser Gelegenheit des weitern, dass man auch den Judas Ischarioth vom Stamm Dan hat abstammen lassen: Etiam nam et Judas Scariothes, traditor Domini de tribu Dan existebat.

1) Genes. rabb. z. 49, 14: דן ידין עמו כאחד שבטי ישראל: כמיוחד של שבטים א"ר יהושע בר נחמיה אילולא שנדבק למיוחד שבשבטים אפילו שופט אחד ... שהמיד לא היה מעמיד ואיזה זה שמשון בן מנוח. —

2) Starke Anklänge an diese agadischen Auslegungen sowie an die früher aus Sanhedrin 96a citierte finden sich bei Hippolyt de Antichristo c. 15, wo es heisst von dem Antichrist: *ὅτι μὲν γὰρ ὄντως ἐκ τῆς φυλῆς Δὰν μέλλει γεννᾶσθαι καὶ ἀνίστασθαι τύρανος βασιλεὺς κριτὴς δεινὸς υἱὸς τοῦ διαβόλου, φησὶν ὁ προφήτης „Δὰν κρινεῖ τὸν ἑαυτοῦ λαὸν ὡσεὶ καὶ μίαν φυλὴν ἐν Ἰσραήλ“. ἀλλ' ἐρεῖ τις τοῦτο ἐπὶ τὸν Σαμψὼν εἴρηται, ὃς ἐκ τῆς φυλῆς τοῦ Δὰν γεννηθεὶς ἔκρινε τὸν λαὸν εἴκοσιν ἔτη. Τὸ μὲν ἐπὶ τοῦ Σαμψὼν μερικῶς γεγένηται, τὸ δὲ καθ' ἑκ Δὰν ἀκουσόμεθα οξύτητος ἵππων αὐτοῦ*“.

2) Exod. rabb. 40: אין לך גדול משבט יהודה ואין לך ירוד משבט דן שהיה מן הלחינות

3) Num. rabb. 3: צפון משם החושך יוצא לעולם ושם היו חונים שבט דן שהיה חושך בע"ז שעשה ירבעם והניח בדן ר' יהודה אומר אין דן אלא לשון ע"ז.

Stamm Dan, der die Welt mit Götzendienst in Finsternis hüllte, nachdem Jerobeam zwei goldene Kälber gemacht hatte. Götzendienst ist nämlich Finsternis, wie es heisst: „Im Finstern ist ihr Treiben". Jerobeam aber hatte nirgends in Israel Anklang gefunden, ausser bei dem Stamm Dan. Denn es heisst[1]): „Der König besann sich und machte zwei goldene Kälber — und stellte das eine in Bethel und das andere in Dan auf". Darum verfügte Gott, dass Dan im Norden lagern soll, wie geschrieben steht: „Das Panier der Lagerstätte Dan's im Norden . . . . . Neben ihm aber Asser", um die Finsternis zu erhellen . . . . . Links, Dan gegenüber, der im Norden liegt, ist der Engel Uriel gelagert. Er heisst nämlich Uriel — Gotteslicht — nach dem Studium des Gesetzes, der Propheten und der „Schriften", um derentwillen Gott Israel verzeiht und Licht verleiht . . . ." [2]).

Den Messias vermochte der Stamm Dan, er mochte noch soviel Anstrengungen machen, noch so sehr mit dem Stamme Juda darin wetteifern, nicht hervorzubringen; er entschädigte sich dafür damit, dass er die Welt mit dem Antimessias beschenkte. — Diese Auffassung hatte auch die alt-christliche Tradition[3]). —

Ist aber Dan schon deshalb der richtige Erzeuger des Antichrist, weil er dem Götzendienst verfallen war, so ist er es vollends durch seine nahe Beziehung zur Schlange, um derentwillen er ja eigentlich in den ältesten apokalyptischen Ueberlieferungen zum Vater des Antichrist gemacht wurde,

---

1) Reg. 1, 12. 28.

2) Num. rabb. 2: ..... אוריאל משמאלו כנגד דן שהוא בצפון למה נקרא שמו אוריאל בשביל תורה נביאים וכתובים שהקב"ה מכפר עליו ומאיר להם לישראל. —

3) Vgl. Hippolyt de Antichristo c. 14: *ἐπεὶ οὖν λέοντα καὶ σκύμνον λέοντος τὸν Χριστὸν προανεφώνησαν αἱ γραφαὶ τὸ ὅμοιον καὶ περὶ τοῦ ἀντιχρίστου εἴρηται. φησί γὰρ Μωσῆς οὕτως· „σκύμνος λέοντος Δὰν καὶ ἐκπηδήσεται ἐκ Βασάν". ἀλλ' ἵνα μὴ σφαλῇ τις νομίσας, περὶ τοῦ Χριστοῦ εἰρῆσθαι, τὸ ῥητὸν τοῦτο, ἐπιστησάτω τὸν νοῦν. „Δὰν φησι σκύμνος λέοντος" τὴν φυλὴν ὀνομάσας, τὴν τοῦ Δὰν ἐσαφήνισε τὸ προκείμενον ἐξ ἧς μέλλει ὁ ἀντίχριστος γεννᾶσθαι. ὥσπερ γαρ ἐκ τῆς Ἰούδα φυλῆς ὁ Χριστὸς γεγέννηται, οὕτως καὶ ἐκ τῆς τοῦ Δὰν φυλῆς ὁ ἀντίχριστος γεννηθήσεται, ὅτι δὲ οὕτως ἔχει, τί φησιν Ἰάκωβ· γεννηθήτω Δὰν ὄφις . . . . .*"

allerdings auch dazu angeregt durch die bezüglichen jüdischen Auslegungen und Traditionen. Diese berichten hierüber: „Dan hatte auf dem Brustschild des Hohepriesters den Stein Leschem. Seine Flagge hatte die Saphierfarbe und sein Wappenschild war eine Schlange, gemäss dem Spruche: „Dan wird eine Schlange sein“ [1]). —

Hier haben wir die Quelle des signum serpertinum vor uns. Von diesem Schlangenzeichen berichtet die Apokalypse Joh.: „Und es ward ihm — dem Thiere, das wie der Drache redete [2]) — gegeben, dass es dem Bilde des Thieres den Geist gab, dass des Thieres Bild redete, und dass es machte, dass diejenigen, welche nicht des Thieres Bild anbeteten, ertödtet würden. Und machte allesammt, die Kleinen und Grossen, die Reichen und Armen, die Freien und Knechte, dass es ihnen Maalzeichen gab an ihre rechte Hand oder an ihre Stirn, dass Niemand kaufen und verkaufen kann, er habe denn das Maalzeichen oder den Namen des Thieres oder die Zahl seines Namens“ [3]).

Von dem Antichrist sprechend, commentiert Irenäus diese apokalyptischen Ausführungen folgendermassen: „Und er wird, so heisst es, ein Bild machen lassen von dem Thiere und wird Odem dem Bilde verleihen und tödten lassen Diejenigen, die es nicht anbeten. Auch ein Kennzeichen, heisst es, wird er geben lassen an der Stirne und an der rechten Hand, damit Niemand kaufen oder verkaufen könne, ausser wer das Zeichen des Namens des Thieres hat . . . .“ [4]).

---

1) Num. rabb. 2: דן לָשֶׁם וצבע מפה שלו דומה לספיר ומצויר נחש על שם "יחי דן נחש" Vgl. Exod. rabb. 38: י"ב אבנים שהיה נתונות על לבו של אהרון ועליהם שמות השבטים וכסדר הזה היה נתונות: ראובן שדרגנין .... דן כחלין .... על לשם היה כתוב דן — Und Ps. Jonath. zu Num. 2, 25: ובה"ד הוה חקיק צורת חיוי חרמן Sehr lehrreich sind die einschlägigen Paraphrasen der Targumim. Nach Targum jer. zu Genes. 49, 17 galt die Schlange als Vorbild des Messias: יהוי פרוקא דעתיד למיקם יתקיף ויתגאה על כל מלכותא ותוא יהוה מדמי לחוויא דרביע באורחא ולחורמנא דכמין בפרשת אורחתא וכ'

2) Apok. 13, 11.

3) Apok. 13, 15—18; 19, 20; 14, 11.

4) Iren. V, 28, 2.

Aehnlich Ephraem Syr. über die Zeichen des Antichrist[1]).

Volles Licht verbreitet hierüber die folgende apokalyptische Ueberlieferung bei Ps. Ephraem. Es wird — so heisst es hier — in diesen Tagen des Antichrist schreckliche Hungersnoth und Mangel an Wasser herrschen, „wozu noch kommen wird, dass keiner, der nicht das Zeichen der Schlange an der Stirne oder Hand haben wird, das kraftlose Getreide wird verkaufen oder kaufen können“ [2]). —

Bousset bringt einige weitere, das Zeichen des Antichrist betreffende Ueberlieferungen und folgert: „Hier hellt sich nun der letzte noch räthselhaft gebliebene Zug in Apokal. 13B uns auf. Es war oben schon darauf hingewiesen, dass hier gerade ursprünglich die Ueberlieferung vom Antichrist zu Grunde gelegen hat. Und als einfache Herübernahme aus dieser Sage ist nun Apokal. 13, 16. 17 zu erklären. — Wir haben hier eine parallele und selbständige Tradition gegenüber Apokal. 13, 16, 17. Denn erstens wird hier die Versiegelung der Gläubigen mit seinem Zeichen von dem Antichrist direkt ausgesagt, während in der Apokalypse das zweite Thier im Namen des ersten versiegelt, und zweitens steht der Zug, dass nur den Versiegelten das Kaufen (und Verkaufen) verstattet wird, in einem guten und zwanglosen Zusammenhang, während wir bei der Ueberlieferung der Apokal. vor einem völligen Räthsel stehen. Der Apokalyptiker nahm diesen Zug einfach herüber. Er mag dabei an die römische Kaisermünze gedacht haben. Besonders bedeutsam wird nun hiemit die Ausführung bei Ps.— Ephraem, der von einem signum serpentinum redet. Ein Schlangenzeichen ist es, das der Antichrist seinen Anhängern auf Stirn

---

1) A. a. O. c. 8: Tunc vehementer omnis lugebit anima ingemiscetque: tunc omnes aspicient pressuram illam ineffabilem, qua dies noctesque prementur, neque usquam reperient ubi cibis famem sibi expleant. Siquidem praesides quidam populi duri atque immites per loca constituentur, qui illos duntaxat paululum ciborum eorum scilicet quales tunc invenientur, sibi coemere permittent, qui signaculum Tyranni secum in fronte vel dextra praetulerint. Und am Schlusse dieser Rede Cap. 11: Quotquot non acceperunt signaculum impuri impiique Draconis . . . .

2) Ps. Ephr. c. 8: et nemo potest venumdare vel emere de frumento caducitatis, nisi qui serpentinum signum in fronte aut in manu habuerit.

und Hand prägt; wieder wird der Drachenmythos vor unsern Augen lebendig“ [1]).

Wie aber, wenn es sich herausstellte, dass dieses signum serpentinum kein blosses mythologisches Gebilde gewesen, dass vielmehr, um mit der Apokalypse zu sprechen, „des Thieres Bild redete“ [2]) und schon in früher, zweifellos noch vorchristlicher Zeit, in Judäa Eingang und Verbreitung gefunden; wie dann? Nun, dann würde es sich abermals zeigen, dass der erbitterte Kampf unserer Apokalypsen gegen den Antichrist keineswegs einem wesenlosen Schatten, sondern Fleisch und Blut gegolten. Dann würden wir die apokalyptische Ueberlieferung, nach welcher „allesammt die Kleinen und Grossen, die Reichen und Armen, die Freien und Knechte“ das Schlangenzeichen auf Hand oder Stirn trugen und es anbeteten [3]), wörtlich zu nehmen haben; dann würden wir auch für eine richtige Beurtheilung der Apokalypse sicheren Boden gewinnen. —

Sehen wir uns zunächst die hieher gehörige interessante Ueberlieferung an, welche uns Philaster übermittelt. Er berichtet von einer jüdischen Sekte, welche bis auf König Chiskia der von Moses in der Wüste aufgestellten Schlange opferte. Aber selbst nach der Vernichtung der ehernen Schlange durch Chiskia hätten die Juden diesen Schlangencultus weiter gepflegt, indem sie seine Zeichen, Abbildungen, Zaubersprüche u. s. w. auf Metallblättchen übertrugen, dieselben gleichsam als „Phylacterien“ um den Hals hingen: „Diese trugen und tragen sie als Schutzmittel auf der Brust, was doch der Herr vielfach im Gesetz verboten, da ja dieses gottloser Aberglaube des blinden Heidenthums ist“ [4]). —

---

1) Bousset 133.

2) Apok. 13, 15: *καὶ ἐδόθη αὐτῷ δοῦναι πνεῦμα τῇ εἰκόνι ἵνα καὶ λαλήσῃ κτλ.*

3) Apok. 13, 16; 19, 20; 14, 11.

4) Philaster. haer. 21: Illi ergo serpenti aereo usque ad regem Ezechiam sacrificabat Judaeorum populus, formationes etiam in lapide magno velut obelisco, qui erat in templo positus pro columna, et in eo incisiones et impressiones manu hominum, ut et litterarum quarundam sculpentes Judaei et formulas diversas tollentes et ponentes in lamina baiulabant in collo: incantationes etiam docentes et velut phylacteria habentes, imo potius exercentes maleficia eadem percolebant, atque inde alligaturas et

Dass übrigens das signum serpentinum schon im ersten christlichen Jahrhundert, und noch früher, unter den Juden Palästinas sehr in Verbreitung war, so dass halachiche Bestimmungen gegen dasselbe erlassen werden mussten, bestätigt uns der Talmud. Da wird einmal verordnet: „Wenn man ein Gerät mit Abbildungen der Sonne, des Mondes, oder des Drachen findel, so werfe man es ins todte Meer". Hierauf wird eine Ueberlieferung aus dem Munde ben Azzai's mitgetheilt, welche die Gattung der verbotenen Drachenbilder näher bestimmt [1]). Wir ersehen daraus, dass das signum serpentinum gleiche abgöttische Verehrung wie die Abbildungen von Sonne und Mond genossen, und da ferner der zu Ende des ersten christlichen Jahrhunderts lebende b. Azzai eine nähere Beschreibung des verpönten Drachen giebt, so ist wol damit constatiert, dass der Drachencultus bereits zu seiner Zeit in Palästina im Schwange war [2]). —

Eine andere alte Halacha bestimmt: alle Sternbilder sind gestattet mit Ausnahme der Abbilder von Sonne und Mond, und alle Figuren sind gestattet, nur nicht die Figur von einem Menschen, und alle Bildnisse sind gestattet, nur nicht dasjenige des Drachen [3]). —

Ein anderer Tradent, R. Eleazar b. Zadok — der ersten

---

tutamina suo portabant et portant in pectore, quae dominus ubiqui in lege vetuerat fieri, quia paganae caecitatis haec erat impietas.

1) jer. Abod. zara III, 2: המוצא כלים ועליהן צורת חמה צורת לבנה צורת הדרקון יוליכם לים המלח ····· לא שנא אלא כלים שעליהם צורת החמה וצורת הלבנה הא שאר כל המזלות לא לא שנא דרקון הא כל הנחשים לא ····· ותני כן ר"ש בן עזאי אומר אי זה דרקון כל שציצין יוצאין מצוארו החלק מותר המוצא דרקון עשוי כמין רחיש אסורה וכ'

2) Tosefta Abod. zara 5 legt diese Ueberlieferung nicht dem b. Azzai, sondern dem in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrh. lebenden R. Schimeon b. Eleazar in den Mund. Wer von beiden aber auch immer der Tradent sein mag, die Thatsache, dass der Drachencultus in Judäa zum mindesten schon im ersten Jahrh. verbreitet war, wird auch von andern talmudischen Quellen bezeugt.

3) Abod. zara 42b: ותני כל המזלות מותרין חוץ ממזל המה ולבנה וכל הפרצופות מותרין חוץ מפרצוף אדם וכל הצורות מותרין חוץ מצורת דרקון

Hälfte des zweiten Jahrhunderts angehörig — berichtet: „Alle Abbildungen gab es in Jerusalem, nur nicht jene vom Menschen. Das Bild eines dem Drachen ähnlichen Reptils ist verboten“ [1]).

Man ersieht hieraus, wie früh schon Verbote gegen das signum serpentinum erlassen werden mussten und erlassen wurden.

Sehr instructiv ist die Deutung, welche um die Mitte des zweiten Jahrhunderts dem von dem Propheten Jesaias gegen die Töchter Zions erhobenen scharfen Tadel: dass sie mit stolz erhobenem Haupte einherschreiten und mit den Füssen „schlängeln“ [2]), gegeben wurde. „Diese Worte“, so interpretiert R. Jose, „wollen sagen, dass die Tochter Zions Drachenbilder an ihren Schuhen hatten“ [3]). — Das zeigt wol, wie sehr das signum serpentinum damals in Mode war.

Es finden sich ferner Spuren im Talmud, welche zeigen, dass der Drachencultus noch im dritten Jahrhundert in Judäa Pflege fand [4]).

Alles das und die sonstigen im Talmud über das signum serpentinum enthaltenen Andeutungen und Angaben stimmen zu der obcitierten Ueberlieferung des Philaster und eröffnen uns einen Einblick in die Entwickelungsgeschichte des Thephillingebotes. —

Die nahe Verwandtschaft unserer Phylakterien mit dem signum serpentinum, welch' letzteres ja auch nichts anderes als ein Phylakterion, ein Tutamen. ein schutzgewährendes Amulet gewesen, ist so augenfällig — worauf überdies der Talmud selbst durch wiederholte Zusammenstellung der Thephillin mit den Kemeoth als zusammengehörig hinweist — dass sich Einem schon auf den ersten Blick die Vermutung aufdrängt: das

---

1) Tosefta abod. zara 5: ר' אלעזר בר צדוק אומר כל הפרצופות היובירושלים חוץ מפרצוף אדם בלבד הרחוש העשוי כמין הדרקון אסור וכ'

2) Jes. 3, 16.

3) Echa rabb. 1; Levit. rabb. z. 14, 2: וברגליהן תעכסנה ר' יוסי אומר שהיתה צורת דרקון על מנעליה

4) Abod. zara 43a: אמר רבה בב"ח אמר ר'יב"ל פעם אחרת הייתי מהלך אחר ר"א הקפר בריבי בדרך ומצא שם טבעת ועליה צורת דרקון וכ'

pharisäische Phylakterion habe erst durch das signum serpentinum Leben und Inhalt bekommen.

Bei näherem Eingehen in die Sache finden wir, dass das Schlangen-Amulet schon zu Beginn des ersten christlichen Jahrhunderts, also um die Zeit, aus der uns zum ersten mal, und zwar, noch unsichere Kunde über den Gebrauch von Thephillin kommt, eine derartige Verbreitung unter den Juden erlangt hatte, dass es kaum mehr zu beseitigen war. Die herrschende Strömung war zu mächtig, und so blieb den pharisäischen Schriftgelehrten, wie in vielen ähnlichen Fällen, nichts anders übrig, als mit den Thatsachen zu rechnen und Compromisse zu schliessen: das Amulet wurde beibehalten, gestattet, später sogar geboten, allerdings: nachdem seine „Charaktere" unter den pharisäischen Händen andere, sein Inhalt ein anderer, ein rechtgläubiger, geworden war.

Man gewinnt überhaupt, wenn man mit dem talmudischen Schriftthum einigermassen vertraut geworden und unvoreingenommen darin zu lesen sich bemüht, die Erkenntnis, dass die pharisäischen Schriftgelehrten, zumal die Epigonen seit Schammai und Hillel, welche die Ueberlieferungen der grossen Vorgänger als heiliges und unantastbares Vermächtnis hüteten und ihnen gegenüber jede Selbständigkeit unterdrückten, weder eine Halacha aus eigener Initiative angeordnet noch eine Agada erfunden [1]),

1) Wir brauchen hier nur darauf hinzuweisen, dass sowol von R. Jochanan ben Saccai, dem „Wiederbegründer und Retter des Judenthums in seiner Lehre und seinem Leben" unmittelbar nach der Zerstörung des Tempels, als auch von seinem bedeutendsten Schüler R. Eliezer ben Hyrcanos wiederholt berichtet wird, sie hätten in ihrem ganzen Leben auch nicht ein Wort gelehrt, das sie nicht von ihren Lehrern überliefert erhalten. Sukka 27b und 28a wird von jedem von beiden gesagt: ולא אמר דבר שלא שמע מפי רבו מעולם. — Hielten doch die spätern Gesetzeslehrer selbst alle Halachoth, Agadot u. s. w. für uralte Ueberlieferungen. So sagt R. Nechemia: „Alle Dinge, welche du als über das Gesetz hinausgehend ansiehst, wie beispielsweise die Zusätze der Schule Rabbi's und die des R. Nathan, ebenso die Halachoth gegen Fremde und Dienende, sind dem Moses auf dem Berge Sinai überliefert worden, selbst die Halachoth über Zizzit, Thephillin und Mesusa sind im Gesetz inbegriffen, wie Deut. 9, 10 zu lesen ist . . . . . Alles, was Schrift, Mischna, Halacha, Talmud, Thosaphoth, Agadoth befasst, was ein berühmter Schüler einst vor seinem Lehrer vorgetragen; alles ist dem Moses auf dem Sinai schon überliefert worden". Koheleth rabb. V, 9.

sondern sie lediglich den überlieferten Stoff tradiert, beziehungsweise zeitgemäss ausgelegt und angewendet haben. Darum, und insbesondere weil sie allen Strömungen und religiösen Bewegungen im Volk eifrig lauschten und die in demselben eingewurzelten Bräuche, wenn sie auch als schädlich sich zeigten, nicht etwa stracks bekämpften, sondern sie unter Beseitigung des häretischen Geistes in ein gesetzmässiges System zu bringen, an das Schriftwort anzulehnen und ihnen auf diese Weise ein jüdisches Gepräge zu verleihen, sich bemühten; gewannen sie einen so mächtigen Einfluss im Volk, genossen sie so tiefe Verehrung, galten sie als die geweihten Träger und Ausleger des Gesetzes und der althergebrachten Ueberlieferungen. Die „Bürde" der pharisäischen Gesetze spürte das pharisäische Volk nicht, da diese ja alle aus seinen Bedürfnissen, aus seiner Geschichte hervorgegangen; wol aber spürten sie die nach Judäa gekommenen Diaspora-Juden, welche, den pharisäischen Traditionen entrückt, in einer anderen Athmosphäre und in andern Ueberlieferungen aufgewachsen waren. Ihnen mussten in der That diese Bürden als unerträglich dünken und ihr Aufschrei gegen die Schriftgelehrten: „Sie binden aber schwere und unerträgliche Bürden, und legen sie den Menschen auf den Hals" [1]), wird uns gar wol verständlich, im Angesicht der zahllosen, jede freie Bewegung hemmenden in das mosaische Gesetz künstlich hineingedeuteten oder an dasselbe angelehnten Satzungen und Ceremonien.

An dem Thephillin-Gebot lässt sich leicht erkennen, wie solche Ceremonien entstanden, dass sie keineswegs von den Schriftgelehrten eingesetzt, sondern von diesen erst, nachdem sie durch äussere Einflüsse in die jüdischen Volksmassen hineingetragen waren und nicht mehr verdrängt werden konnten, sanctioniert wurden, allerdings nachdem ihnen zuvor ein mosaisches Gewand umgehängt worden war.

Das Bedenkliche solcher Compromisse war, dass sie derartige, sonst mit der Zeit wieder spurlos verschwindende religiöse Satzungen und Gebräuche festbanden und zu unantastbaren Dogmen stabilisierten, was sich in der Folge, da sie sich mit der Zeit übermässig häuften und in Wirklichkeit zu

1) Math. 23, 4.

„schweren und unerträglichen Bürden“ wurden, gar hart an dem pharisäischen Judenthum rächte. —

Wir haben bereits von Philaster gehört, dass die Phylakterien — Metallblättchen als Tutamina — welche von den Juden schon in den ältesten Zeiten auf der Brust getragen wurden, Figuren, Charaktere, Zaubersprüche etc. enthielten. Welcher Art diese Inschriften waren, wissen wir bereits. Es waren dieselben, welche die mit dem ophitischen Diagramm identischen „Giljonim“ [1]), die Vorläufer der Mesusoth, enthielten. Dieses wird auch noch dadurch erhärtet, dass ebenso wie die Giljonim, auch diese Amulete (Kemeoth), „obgleich in ihnen viele Gottesnamen und Citate aus der Thora enthalten sind, dennoch vor dem Verbrennen nicht gerettet werden durften“ [2]). Daraus geht unzweideutig hervor, dass beide, die Giljonim wie die Kemeoth, derselben Gattung von Phylakterien angehörten und einen ähnlichen Inhalt hatten. Dass sie aber, obgleich ihre Inschriften, sowie ihre Gottesnamen der Thora entlehnt waren, der Vernichtung nicht entrissen werden durften, das zeigt uns abermals, dass diese Phylakterien häretischer Herkunft waren und häretischen Tendenzen dienten. —

Wir wissen aber auch aus dem Talmud direkt, dass die Kemeoth in einem sehr nahen verwandtschaftlichen Verhältnis zu den Thephillen standen und selbst bis auf die Form einander zum Verwechseln ähnlich sahen. —

Es darf überhaupt nicht übersehen werden, dass im Zeitalter Jesu die Thephillin im Allgemeinen als Schutzmittel angesehen wurden. Schon der Umstand, dass damals die Thephillin *φυλακτήρια* genannt wurden [3]), beweist, dass sie als Tutamina gegolten. Daher kam es denn auch, dass auch die Frauen, obgleich sie gesetzlich dazu nicht verpflichtet waren, dennoch „Thephillin legten“. Nach dem Talmud haben Gesetzeslehrer selbst die Thephillin für Schutzmittel gegen die bösen Geister gehalten.

Lehrreich für diese Auffassung der Thephillin ist die Paraphrase des Targum zu Cantic. 8,1. Da heisst es: „Es spricht die Gemeinde Israels: ich bin von allen heidnischen Völkern

1) Vorchristl. jüd. Gnostic. 80 ff.

2) Sabbath 115b. S. oben S. 65.

3) Math. 23, 5: *πλατύνουσι δὲ τὰ φυλακτήρια.*

erkoren, weil ich auf die linke Hand und um das Haupt die Thephillin binde und an der rechten Seite meiner Thür die Mesusa befestige, damit die Bösen Geister keine Macht haben mir zu schaden“ [1]).

Es muss ferner darauf hingewiesen werden, dass im Talmud die Thephillin, Mesusoth und Zizzith immer wieder in einem Athem, als zu einander gehörig, genannt werden. Sie gehören alle drei in die Gattung der Tutamina.

Von der Mesusa insbesondere wissen wir, dass sie schon sehr früh als Schutzmittel allgemein gegolten und sogar in den Stöcken getragen wurde. Hatte sich doch schon R. Jochanan ben Saccai über eine ihm in Bezug auf diese Mesusoth-Stöcke überlieferte halachische Verordnung zu äussern. Die betreffende Mischna lautet: „Der Wagebalken und das Streichholz (mit welchem man den Ueberschuss der Waare beim Hohlmass wegstreicht), welche eine Höhlung haben . . . . die Stange (vermittelst deren man die Waare auf der Schulter trägt), die gleichfalls einen Hohlraum hat, um Geld hineinzulegen, das Rohr des Armen, das eine Höhlung hat, um Trinkwasser aufzubewahren, endlich der Stock, der eine Höhlung hat für eine Mesusa oder für Edelsteine, sie alle sind den Gesetzen der Unreinheit unterworfen. — In Bezug auf dieselben sagte R. Jochanan b. Jaccai: „Wehe mir, wenn ich mich hierüber ausspreche, und wehe mir, wenn ich schweige“ [2]). —

Es existierten also schon in der Zeit vor R. Jochanan b. Saccai halachische Bestimmungen in Bezug auf die Stöcke, welche in einer Höhlung die Mesusa als Amulet bargen. Das Milieu jedoch, in welchem in unserer Mischna dieser Mesusa-Stock erscheint, hat die Commentatoren irregeführt, so dass sie erklärten, der Stock habe den Zweck, die Zollbehörden zu täuschen. — Dass es sich hier aber in Wirklichkeit um ein Amulet, und noch überdies um ein sehr gangbares, handelt, er-

---

1) Targum zu Cantic. 8,1: אמרת כנשתא דישראל אנא בחרתא מכל עממיא די אנא קטרא תפילין ביד שמאלי ובריש וקבי מזוזתא בסטר ימיני דדשי תולתא לקבל תיקי דלית רשוי למזיקא לחבלא בי

2) Chelim 17,15: קנה מאזנים והמחק שיש בהן בית קבול וכ' ומקל שיש בו בית קבול מזוזה וכ'

hellt schon daraus, dass der Mesua-Stock so allgemein in Mode war, dass er sprichwörtlich geworden. Das Bild desselben war so landläufig geworden, dass man es noch um die Mitte des dritten Jahrhunderts anwendete. So lesen wir im Midrasch, Gott habe zu Moses gesagt, er möge Israel verkünden, dass es vor keiner Nation der Welt zu fürchten haben werde, solange es sich mit der Thora befasse. Hierzu wird folgendes Bild angewendet: Ein König will seinen Sohn in die Welt schicken, um sich zu bethätigen. Der Sohn aber fürchtet sich vor Land- und Seeräubern. Was thut der Vater? Er nimmt einen Stock, höhlt ihn aus, giebt ein Amulet (Kemeo) hinein und sagt zu seinem Sohn: Nimm diesen Stock, und du hast vor Niemand auf der Welt zu fürchten" [1]). —

Auf die Thephillin wieder zurückkommend, war, wie gesagt ihre Aehnlichkeit mit den Kemeoth so gross, dass sie leicht miteinander verwechselt werden konnten. Bezeichnend für die nahe Verwandtschaft beider ist folgende talmudische Mittheilung: „Es ereignete sich einmal, dass eine Frau einen Chaber heirathete, und da band sie ihm Thephillin auf die Hand, als sie ein zweites mal einen Am ha-Arez heiratete, band sie diesem Kemeoth an die Hand" [2]). —

Uebrigens erklärt ja die Mischna selbst ausdrücklich, dass die Thephillin und Kemeoth wegen ihrer grossen Aehnlichkeit leicht verwechselt werden können. Sie lehrt nämlich: „Wenn man am Sabbath Thephillin findet, so lege man sie paarweise an und bringe sie heim. Das gilt jedoch nur von alten, nicht aber von neuen Thephillin, da diese letzteren vielleicht nur Amulete sind, um derentwillen man nicht verpflichtet ist, den Sabbath zu entweihen" [3]). — Auch sonst behandelt die Mischna

1) Levitic. rabb. 25: משל למלך ..... מה עשה אביו נטל מקל וחקקו ונתן בו קמיע ונתנו לבנו ואמר לו המקל הזה בידך ואי אתה מתירא משום בריא — Ueber Mesusa als Phylakterion giebt es noch viele Stellen im Talmud.

2) Bechoroth: מעשה באשה אחת שנשאת לחבר והיתה קומעת לו תפילין על ידו נשאת לעם הארץ והיתה קושרת לו קשרי מוכסין על ידו

3) Erubin 95a: המוצא תפילין מכניסן זוג זוג במה דברים אמורים בישנות אבל בחדשות פטור דשמא קמיע בעלמא ננהו ופטור מלחלל בשבילן את השבת

wiederholt Thephillin und Kemeoth in einem Athem[1]), was klärlich die Zusammengehörigkeit beider documentiert. —

Aber die Mischna enthüllt uns noch viel Wichtigeres. Mit dem einen Worte: Wer die Thephillin auf der Stirne, oder auf der Handfläche trägt, der befolgt die Weise der Minäer"[2]), sind wir vollständig orientiert. Also die Minäer, diese jüdischen Antinomisten, beobachteten die Ceremonie des Thephillinlegens, ein Beweis, dass dieselbe nicht auf dem judäischen Boden entstanden, dass sie nicht aus dem Gesetze Mosis ihren Ursprung genommen[3]), die Minäer hätten sonst ein solches mosaisches Gebot nicht respectiert. —

Man muss doch billig fragen, werum die Halacha es als ketzerisch erklärt, wenn man die Thephillin auf Hand und Stirn legt? Die Schriftstelle, an welche das Thephillingebot angelehnt wird, spricht doch ganz unmissverständlich und präcis: „Sie sollen dir sein zum Zeichen auf deiner Hand und zur Stirnbinde zwischen deinen Augen". Warum wäre es dann ketzerisch, wenn man diese Vorschrift so befolgt, wie sie Moses vorgeschrieben? Da muss doch wol ein triftiger Grund für eine solche Abweichung, die man künstlich und gezwungen zu erklären sich bemühte, bestimmend gewesen sein. —

Die Erklärung dieser räthselhaften halachischen Decretierung liegt in der Thatsache, dass die Minäer, jene Verächter des Gesetzes, Thephillin getragen haben! Die Minäer waren es, welche die Phylakterien, als solche, importiert, sie auf palästinensischem Boden derart verbreitet hatten, dass die Schriftgelehrten sich gezwungen sahen, der im Volke herrschend gewordenen Strömung nachzugeben und sich nur bemühten, sie in das jüdische Bett zu leiten.

Dass die Thephillin in Wirklichkeit keine genuin jüdische

---

1) Sabbath 60[a]: ולא בתפילין ולא בקמיע. Schekalim III, 2: ולא בתפילין ולא בקמיעי. Mikwaoth VI, 4: וחקמיע ותפילה. Kelim XXIII, 1: והקמיע והתפילין. Sifra, Weiss 53[b] Tosefta Chelim, Baba Bathra II, 6. Vgl. Sanhedrin 22[a], wo es in Bezug auf die Thora heisst: עושה אותה מין קמיע ותולה תפילין בזרועו

2) Megila 24[b]: נתנה על מצחו אר על פס ידו הרי זה דרך מינות

3) Dieses wird auch dadurch erhärtet, dass die Samaritaner das Thephillingebot nicht anerkannten. Menachoth 42[a].

Schöpfung, sondern dass sie von draussen in die pharisäischen Volksmassen hineingetragen wurden, bestätigt dieselbe eben citierte Mischna, indem sie lehrt: „Wer die Thephillin mit Gold überzieht, oder sie auf dem Aermel trägt, der befolgt die Weise der „Chizonim“ [1]). — Wer die Chizonim sind, wissen wir bereits: es sind die Diaspora-Juden, welche die pharisäische Tradition entweder gar nicht kannten, oder wenn sie dieselben kannten, nicht annahmen, es sind die Väter der Minäer. — Die Chizonim sind also hier nicht die Empfangenden, sondern die Gebenden, die Bringenden. —

Berichtet uns nun die Mischna noch überdies, dass die Minäer die Thephillin auf Stirn und Hand legten, so gewinnen wir hiedurch neues Licht für die Beurtheilung dieser Häretiker und der Herkunft ihrer Phylakterien. Berichtet doch die Johannesapokalypse und andere auf uns gekommene alte Apokalypsen, dass der Antichrist seinen zahllosen Anhängern, „den Kleinen und Grossen, den Reichen und Armen, den Freien und Knechten allesammt“, das signum sepentinum auf Hand oder Stirn heftete. Wenn also die Minäer auf Stirn oder Hand die Thephillin legten, die Anhänger des Antichrist wieder, unter welchen auch nach Irenäus die antinomistischen Gnostiker verstanden wurden, ihr „Schlangenzeichen“ ebenfalls auf Stirn oder Hand hefteten; wenn ferner das signum serpentinum nichts anderes als ein Phylakterion, oder Tutamen mit biblischen Inschriften, Figuren und Zaubersprüchen, ähnlich den Kemeoth und Thephillin war, liegt da nicht die Vermutung sehr nahe, dass die Minim des Talmud mit ihren Philakterien in die Nachbarschaft der Antichristen der Apokalyse mit ihrem signum serpentinum gehören?

Unsere Mischna verrät uns aber auch des Weiteren, dass zur Zeit ihrer Abfassung das Thephillingebot in seinem ganzen Umfange noch nicht zum Dogma erstarrt war, dass die Form der Phylakterien damals noch flüssig, dass die Einen sie rund die Andern sie anders formten; dass die Einen sie mit Gold überzogen, die Andern sie aus andern Stoffen verfertigten. Wir erfahren ferner aus dem Talmud, dass die Rabbinen noch

1) Megila 24[b]: ציפן זהב ונתנה על בית אונקלי שלו הרי זו דרך החיצונים

darüber discutiert haben, ob die Thephillin auf die linke oder die rechte Hand anzulegen seien, und dass man durch künstliche Anlehnungen an Bibelworte den Brauch, die Phylakterien auf die linke Hand zu binden, zu rechtfertigen sich bemühte [1]). — Dieses alles, sowie die Thatsache, dass man lange zögerte, die Gebote über Thephillín, Zizzith und Mesusoth direkt als Gebote der Thora auszugeben [2]), deuten darauf hin, dass die pharisäischen Phylakterien aus den häretischen herausgewachsen, zumal die Kunde von dem Brauche des Thephillin-Legens erst aus der Hillelitischen Zeit zu uns dringt, während das signum serpentinum schon weit früher in Judäa einheimisch war.

Verhält sich aber die Sache in Wirklichkeit so, dann begreift man es, dass die Rabbinen, welche das signum serpentinum durch die Thephillin zu verdrängen bemüht waren, jede Spur dieses häretischen Phylakterions verwischen mussten. — Die Thephillin mussten ihre eigenen, von jenen des signum serpentinum verschiedene Wege gehen: Sie durften nicht, wie diese, an die Hand gelegt werden, obgleich die Schrift dieses ausdrücklich fordert, indem sie sagt: „du sollst sie legen zum Zeichen auf deine Hand“.“ Sie durften nicht, wie das signum serpentinum an die rechte Hand, sondern an den linken Arm; nicht, wie das signum serpertinum, auf die Stirne „zwischen den Augen“, wie dieses ja die Schriftstelle, an welehe sich das Thephillingebot anlehnt, verlangt, sondern

---

1) Menachoth 36a, 37b: ת"ר ידך זו שמאל או אינו אלא ימין ת"ל [ישעיה מח] אף ידי יסדה ארץ וימיני טפחה שמים וכ' ..... ר' נתן אומר א"צ הרי הוא אומר [דברים ו] וקשרתם וכתבתם מה כתיבה בימין אף קשירה בימין וכ'

2) Vgl. Levit. rabb. XXII, z. 17, 3: R. Nechemia sagt: die Worte Koheleth 5, 8 wollen sagen: selbst wenn du findest, dass manche Dinge über das mos. Gesetz hinausgehen: wie die Halachoth über Thephillin, Zizzith und Mesusa, so sind auch diese in der Thora inbegriffen: רבי נחמיה אמר" ויתרון ארץ בכל היא" אפי' דברים שאתה רואה אותן יתרון למתן תורה כגון הלכות ציצית תפילין ומזוזה אף הן בכלל מתן תורה שנאמר [דברים ט] ויתן ה' אלי את שני לוחות האבנים כתובים באצבע אלהים וכ' Ebenso Koheleth rabb. z. 5, 8. —

auf den Kopf gebnnden werden. Sie durften auch nicht, wie die Chizonim es thaten, mit Gold überzogen werden.

Das signum serpentinum lebte also in Wirklrchkeit, und wurde mit demselben allenthalben Idolaterie getrieben. Wir verstehen nun den erbitterten Kampf, der gegen dasselbe auch in den christlichen Apokalypsen geführt wurde. — Der Christ, welcher den Antichrist vernichten, ihn in den feurigen Pfuhl schleudern sollte, er musste den Kampf gegen ihn auf der ganzen Linie eröffnen, ihn und sein Gefolge aus allen Positionen werfen. Das gefährliche, von den Massen abgöttisch verehrte signum serpentinum sollte auch auf christlichem Boden bekämpft und durch ein anderes, mächtigeres Symbol ersetzt werden: durch das *σημεῖον σταυροῦ*. — War doch selbst die Schlange, welche Moses in der Wüste aufgerichtet hatte, nichts anderes, als das Bild des gekreuzigten Jesus, weshalb sie eben so grosse Wunderkraft besessen [1]). —

---

1) Justin Apol. I, 60: . . . . *καὶ κατ' ἐπίπνοιαν καὶ ἐνέργειαν τὴν παρὰ τοῦ Θεοῦ λεγομένην, λαβεῖν τὸν Μωσέα Χαλκὸν καὶ ποιῆσαι τύπον σταυροῦ κτλ.* Es liegt nahe, dass dieses Phylakterion ebenso wie die „Giljonim", Täfelchen, und das ophitische Diagramm (vgl. vorchristl. jüd. Gnostic. 81 ff.) aus orphischen Kreisen stammte. — Goldplättchen mit orphischen Versen (Amuleten) aus dem dritten vorchristlichen Jahrh. wurden erst kürzlich aufgefunden. (S. Kaibel, Inscriptiones graecae, Italiae et Siciliae 1890 N. 638—642): „Diese Amulete wurden jüngst in unteritalischen Gräbern des 3. vorchristl. Jahrh. entdeckt. Amulete, die man verstorbenen Mitgliedern der orphischen Sekte wol nicht blos als Todtenschmuck, sondern mehr noch zu ihrer Legitimation bei den Göttern der Unterwelt und zu ihrer eigenen Unterweisung mitgab. — Die Inschrift dieser Täfelchen enthält die Anweisung an die abgeschiedenen Seelen, wie sie sich im Hades verhalten (dass sie den Weg nach Rechts, nicht nach Links einschlagen) und wie sie die Götter der Unterwelt anreden sollten". Zeller, zur Vorgesch. des Christenth. Zeitschr. f. w. Th. 1899, 252 ff. Genau denselben Zwecken dienten die Täfelchen, das Diagramm, der Ophiten. Der Talmud spricht auch von Kemeoth auf Metallplatten. Vgl. Tosefta Kelim I, 12: פסלין שהוא כותב עליו את הקמיע טהור Ganz denselben Zwecken, zu welchen hier die Goldplättchen mit orphischen Versen, diente auch das ophitische Diagramm, welches auf der zweiten Hälfte der Tafel Gebetformeln enthielt, an die sieben Planetenfürsten gerichtet, um dieselben zu bewegen, die Seelen der Verstorbenen, welche nach dem Tode alle Planeten durchwandern müssen, einzulassen. (Vgl.

Schon der sogenannte Barnabasbrief zeigt uns, wie an Stelle des Schlangenzeichens das Zeichen des Kreuzes getreten, noch deutlicher Justin Martyr. Letzterer sucht dem Juden Tryphon und seinen Genossen klar zu machen, wie es gekommen, dass Gott, der doch die Anfertigung irgend eines Abbildes verboten, selbst wieder durch Moses eine eherne Schlange errichten und als Zeichen aufstellen liess, durch dessen Anblick die von der Schlange Gestochenen geheilt wurden. Hier sei das Geheimnis enthüllt, wodurch die Macht der Schlange, welche von Adam her die Sünde bewirkte, vernichtet werden sollte. Es sei damit denjenigen, welche an den durch dieses Vorbild vorherverkündigten Gekreuzigten glauben würden, gepredigt, dass sie Heilung finden werden von den Schlangenstichen, will sagen, von den bösen Handlungen, dem Götzendienst und anderen Sünden: „Wie Gott in der ehernen Schlange das Zeichen (des Kreuzes) aufrichten liess [1]), ohne sich einer Gesetzesübertretung schuldig zu machen, so liegt zwar nach dem Gesetz der Fluch auf allen Gekreuzigten, keineswegs aber auf Christus, da er alle Fluchbeladenen gerettet hat“ [2]) — Und auf einer andern Stelle: „Auch Moses müsste für einen Gesetzesübertreter gehalten werden, wenn er einmal befiehlt, keinerlei Abbild zu machen, weder von dem, was im Himmel oben, noch von dem, was auf der Erde unten u. s. w.; und das andere mal selbst eine Schlange verfertigt, sie als Zeichen aufstellt, anordnend, dass die Gestochenen zu ihr emporschauen sollten, um gerettet zu werden. Die von Gott von Anfang an verfluchte Schlange soll also damals das Volk gerettet haben! Sollen wir dieses alles ohne Nachdenken hinnehmen, wie eure Lehrer es wünschen, und nicht als Symbole? Dieses Zeichen sollten wir nicht auf das Bild des gekreuzigten Jesus anwenden? . . .“ [3])

Origen. c. Cels. VI, 31. — Vorchristl. jüd. Gnostic. 86, Walch, Ketzergeschichten I, 473.)

1) *ὅνπερ οὖν τρόπον τὸ σημεῖον διὰ τοῦ χαλκοῦ ὄφεως γενέσθαι ὁ Θεὸς ἐκέλευσε.*

2) Justin Dial. c. 94. Vgl. Dial. c. 91.

3) Justin Dial. c. 112: *ὁ ὄφις ἄρα νοηθήσεται σεσωκέναι τὸν λαὸν τότε ὄν — προεῖπον — κατηράσατο ὁ Θεὸς τὴν ἀρχὴν καὶ ἀνεῖλε διὰ τῆς μεγάλης μαχαίρας, ὡς Ἡσαΐας βοᾷ, καὶ οὕτως ἀφρόνως παραδεξόμεθα τὰ τοιαῦτα ὡς οἱ διδάσκαλοι ὑμῶν φασὶ καὶ οὐ σύμβολα; οὐχὶ δὲ ἀνοίσομεν ἐπὶ τὴν εἰκόνα τοῦ σταυρωθέντος Ἰησοῦ τὸν σημεῖον . . . . .*

Diese Methode, den im Volk tief eingewurzelten häretischen Idolen einen rechtgläubigen Inhalt zu geben, war keine neue, von Justin und seinen christlichen Vorgängern erst erfundene, sie wurde vielmehr, wie wir bereits gesehen, schon in vorchristlicher Zeit von jüdischer Seite gegen den antinomistischen Ophianismus und die ihm verwandten Richtungen angewendet. Mit Hilfe dieser Methode wurde das weit verbreitet gewesene ophitische Diagramm durch die Mesusa, das signum serpentinum durch die Thephillin verdrängt. —

Hiemit würde das Rätsel des antichristlichen „Malzeichens" in der Johannesapokalypse seine Erklärung durch alt-jüdische Ueberlieferungen finden. —

Aehnlich verhält es sich mit der gleichfalls unverständlichen Bergung des ebengeborenen Messias unter Gottes Thron [1]), in der Johannesapokalypse.

Die gewaltsame Deutung dieser Ueberlieferung auf Jesus hat grosse Verwirrung angerichtet, die erst in unsern Tagen, wo man allmälig zu der Erkenntnis gelangte, dass das zwölfte Capitel der Apokalypse nicht christlicher Herkunft, sei, zu schwinden beginnt. „Dieses Capitel" – so führt Gunkel aus — „erzählt von den Nachstellungen, die der Christus, während er im Himmel geboren wird, durch einen ungeheuern Drachen erfährt und von der Rettung des eben geborenen Kindes zu Gottes Thron; sodann von der Verfolgung und der glücklichen Flucht seiner Mutter. — Für den, dem die exegetische Tradition nicht bekannt ist, möchte die Frage kaum zu beantworten sein, auf welche Ereignisse aus der Geschichte Jesu die Erzählung überhaupt bezogen werden könne; und er würde sich sehr wundern, wenn er hörte, man deute das Capitel herkömmlich auf Jesu Geburt und Himmelfahrt! Aber Jesus ist nach der evangelischen Erzählung nicht im Himmel, sondern auf Erden, in Bethlehem-Juda, geboren, und nicht als ein neugeborenes Kind zu Gottes Thron entrafft, sondern nachdem er etwa dreissig Jahre auf Erden gelebt hatte, zu Gott erhöht worden. Was dieses Capitel also von Jesus sagt, passt auf den historischen Jesus in keiner Weise. Noch gravierender ist, was es verschweigt:

---

1) Apok. 12, 5: *καὶ ἡρπάσθη τὸ τέκνον πρὸς τὸν Θεὸν καὶ τὸν θρόνον αὐτοῦ.*

es findet sich darin keine einzige deutliche Anspielung auf die Geschichte Jesu; von seiner Wirksamkeit in Gotteskraft und seinem Kreuzestode hören wir nichts. Es folgt also, dass das Kapitel sich nicht auf Jesus bezieht, und demnach nicht christlichen Ursprungs sein kann. — Es ist nicht leicht zu begreifen, dass eine so einfache und schlagende Erwägung Widerspruch finden konnte; und dass man noch jetzt vielfach an der christlichen Deutung auf Jesu Geburt und Erhöhung festhält". Soweit Gunkel [1]). —

Aber diese Erzählung der Apokalypse von dem Messias, der unter Gottes Thron geborgen wurde, ist echt jüdische Tradition und nur aus dieser verständlich. — Eine solche hierher gehörige Ueberlieferung ist die folgende: „Welches ist das Licht, worauf die Gemeinde Israel's sehnsüchtig harret? Es ist das Licht des Messias, denn es heisst: „Und Gott sah das Licht, dass es gut sei" — das lehrt uns, dass Gott, bevor er die Welt geschaffen, auf den Messias und sein Wirken geschaut und ihn unter seinen heiligen Thron geborgen hat. — Da sprach der Satan zu Gott: Herr der Welt, das Licht, welches du unter deinem heiligen Thron geborgen hältst, wessen ist es? Und Gott antwortete: es gehört dem, der dich einst in Schmach und Schande zurückschleudern wird. Darauf bat der Satan: Lasse mich ihn schauen. Und Gott erwiderte: Komm und sieh! Als der Satan ihn erblickte, da erfasste ihn ein Beben, er fiel auf sein Angesicht und sprach: gewiss, das ist der Messias, der einst mich und alle Fürsten der Welt in den Feuerpfuhl der Hölle schleudern wird, denn es steht geschrieben: „Er wird den Tod verschlingen ewiglich, und der Herr wird die Thränen von jeglichem Angesicht wegwischen . . . ." [2])

---

1) Schöpfung und Chaos 173 ff.

2) Pesikta rabbati Par. 36; Jalkut Jes. 60: איזה אור שכנסת ישראל מצפה זה אורו של משיח שנ' ויריא אל' את האור כי טוב מלמד שצפה הקב"ה במשיח ובמעשיו קודם שנברא העולם וגנזו למשיחו לדורו תחת כסא הכבוד שלו אמר השטן לפני הקב"ה רבונו של עולם אור שגנזת תחת כסא הכבוד שלך למי הוא א"ל למי שהוא עתיד להחזירך ולהכלימך בבושת פנים א"ל רבונו של עולם הראהו לי אמר לו בא וראה אותו וכיון שראה אותו נזדעזע ונפל על פניו

Hier finden wir beide, in der Apokalypse unklar und abrupt wiedergegebene Vorstellungen: Von der Bergnng des Messias unter den Thron Gottes und der Verbrennung des Satans, welcher, wie wir noch zeigen werden, mit dem Antimessias identisch, klar vorgetragen. Es ist dies die uralte jüdische Auffassung von dem Messias und seiner Mission, der wir schon im Henochbuch uud später im sogenannten vierten Esrabuch begegnen. — Bei Henoch lesen wir hierüber:

„Und dieser Menschensohn . . . . . wird aufwecken die Könige und die Mächtigen von ihren Lagern und die Gewaltigen von ihren Sitzen, und er wird lösen die Zäume der Gewaltigen und zertreten die Zähne der Sünder. Und er wird die Könige herabstürzen von ihren Stühlen und von ihrer Königsherrschaft . . ."[1]) Und ein andermal: „Denn vormals ist der Menschensohn verborgen gewesen, und hatte ihn der Höchste verborgen vor seiner Macht, aber offenbart den Auserwählten. — Und das Gericht ging zuerst über die Sterne, und sie wurden gerichtet und wurden sündig (befunden) . . . . und man warf sie in einen tiefen, mit Feuer gefüllten (Ort), wo es flammte, und voller Feuersäulen. Und jene siebzig Hirten wurden gerichtet und sündig (befunden) . . . . und auch ihrerseits geworfen in jenen feurigen Abgrund. Und ich sahe, zu jener Zeit, wie sich aufthat der Abgrund, jenem gleich mitten in der Erde, voll von Feuer und man brachte jene verblendete Schafe und sie wurden alle gerichtet und sündig (befunden) und wurden geworfen in jene feurige Tiefe und sie brannten"[2]).

Dieselbe Anschauung über den Messias und seine Mission findet sich im vierten Esrabuch. Da heisst es:

„Und dass du den Löwen gesehen hast, der sich aufmacht aus dem Wald lärmend und brüllend und redend zum Adler, und er wies ihn zurecht wegen seiner Verderbtheit, und alle Worte, die du gehört hast: das ist der Gesalbte, welchen

---

ואומר בחזוי זהו משיח שהוא עתיד להפיל לי ולכל שרי אומות העולם בגהינם שנ' ובלע המות לנצח .... [באור זו שעה התרחשו האומות] אמרו לפניו רבש"ע מי הוא זה שאנחנו נופלים בידו מה שמו מה טיבו אמר להם הקב"ה משיח ושמו אפרים משיח צדקי

1) Henoch c. 46, 4 ff.

2) Henoch c. 62, 7 ff.; c. 90, 24 ff.

aufbewahrt hat der Höchste bis zum Ende der Tage, der herkommt aus dem Samen Davids“ [1]). —

Ferner: „Und es geschah nach sieben Tagen, da sah ich ein Gesicht bei Nacht. Und siehe, ein grosser Wind erhob sich auf dem Meere, so dass er alle seine Wellen in Bewegung brachte. Und ich sah und siehe, dieser Wind brachte herauf aus dem Innern des Meeres einen von der Gestalt eines Menschen. Und ich sah und siehe, eben dieser Mensch flog mit den Wolken des Himmels, und wohin er sein Gesicht wandte, dass er beobachte und sehe, erzitterte alles vor seinem Aussehen. Und wohin die Stimme seines Mundes ausgieng, da zerflossen alle, die seine Stimme hörten, wie Wachs zerfliesst, wenn Feuer daran riecht. Und ich sah nach diesem und siehe, es versammelte sich eine Menge Menschen ohne Zahl von den vier Winden des Himmels, damit sie kämpften mit jenem Menschen, der aus dem Meere aufgestiegen war .... Und es fielen von der Gewalt seines Angriffs viele Völker ..... und er verbrannte sie alle, so dass plötzlich nichts sichtbar war von jener Menge der unzählbaren Schar ausser nur Staub von Asche und Geruch von Rauch .... Das ist die Deutung deines Gesichts. Was den Mann anbelangt, der aus dem Innern des Meeres heraufstieg: so ist es der, welchen der Höchste lange Zeiten aufbewahrt, durch welchen er seine Schöpfung retten wird .... Und es wird geschehen, wenn diese Zeichen geschehen, von denen ich dir vorhersagte, dann wird offenbar werden mein Sohn, den du sahest wie einen Mann, der heraufkam. Und wenn alle Völker seine Stimme hören, verlassen sie ein jeder von ihnen seinen Ort und den Kampf der zwischen ihnen ist und scharen sich zusammen zu einer unzählbaren Schar, wie du sahest, dass sie kommen wollten, mit jenem Manne Krieg zu führen .... Er aber, mein Sohn, wird zur Rechenschaft ziehen jene Völker, die gekommen sind wegen ihrer Gottlosigkeit, sie, welche dem Sturmwind gleichen, und wird vor sie stellen ihre bösen Werke und die Qual, mit der sie gequält werden sollen. Darauf wird derjenige, welcher der Flamme gleicht, sie ohne Mühe vernichten durch das Gesetz dessen, der dem Feuer gleicht .... Ich aber sagte wiederum

1) IV Esra c. 12, 31 ff.

zu ihm: Ach Herr, mein Herr, dies zeige mir, weshalb ich einen Mann sah, der aus der Tiefe des Meeres heraufkommt! Und er antwortete und sprach zu mir: Wie niemand etwas erforschen und finden oder kennen kann, was in der Tiefe des Meeres ist, so vermag niemand von denen, die auf der Erde sind, meinen Sohn zu sehen, oder die, welche mit ihm sind, vor jener Zeit an seinem Tage" [1]). —

Also genau dieselbe Vorstellung von dem Messias und seiner Mission am Ende der Tage, wie in der früher citierten agadischen Ueberlieferung.

Das aber der Antichrist der Johannesapokalypse mit dem Satan unserer Agada identisch ist, steht ausser allem Zweifel. Das lehrt schon ein flüchtiger Vergleich der Zeichnung des Antichrist in der Apokalypse mit jener des Satans in den altjüdischen Ueberlieferungen. — Die hierher gehörige Schilderung der Apokalypse lautet: „Und es erhob sich ein Streit im Himmel. Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen und der Drache stritt und seine Engel, und siegten nicht . . . Und es ward ausgeworfen der grosse Drache, die alte Schlange, die da heisst der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführt; und ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen. Und ich hörte eine grosse Stimme, die sprach im Himmel: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unseres Gottes seines Christus geworden; weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklaget Tag und Nacht bei Gott" [2]). —

Der Antichrist ist hier also der Drache, die alte Schlange, die da heisst der Teufel und Satan. Gegen ihn und seine Scharen streitet der Engel Michael mit seinen Himmelsscharen. Und als der Sturz des ersten erfolgte, da erscholl ein Jubel: „weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklaget Tag und Nacht bei Gott".

Da ist nun jedes Wort unverfälscht jüdische Ueberlieferung. Nach dieser ist das Oberhaupt der Satane, Samaël [1]), der Satan

---

1) IV Esra c. 13, 1—6, 11, 25—39, 52. Vgl. Dalman, die Worte Jesu 287 ff.

2) Apok. 12, 7 ff.

3) Deuter. rabb. 11: מלאך סמאל הרשע ראש כל השטנים הוא ..... אין לך רשע בכל השט.ים כולן

κατ' ἐξοχήν, die Schlange [1]). — Die Ophiten nannten gleichfalls die Schlange Samaël [2]). Das Verhältnis Samaëls zu Michaël schildert die Agada, wie folgt: „R. Jose lehrte: wem sind Michaël und Samaël zu vergleichen? Dem Fürsprecher und dem Ankläger, die vor Gericht stehen. — Der Satan ist der Ankläger, Michael aber vertheidigt Israel und bringt den Ankläger zum Schweigen“ [3]). —

Zu der unmittelbaren Umgebung des Antichrist gehören Gog und Magog.

Die talmudischen und midraschischen Quellen lassen ab und zu Gog und Magog selbst als den Antichrist erscheinen [4]). Sie mögen auch zu Zeiten, wo der Messias politisch gedacht wurde, als Antimessias aufgefasst worden sein; im Allgemeinen jedoch figurieren Gog und Magog in den alt-jüdischen Ueberlieferungen als die von dem Antichrist verführten und mit ihm unzertrennlich verbundenen Scharen.

Schon die vorchristliche jüdische Sibylle verkündet, dass das Land von Gog und Magog, „welches in der Mitte der Flüsse Aethiopiens liegt“, ein grosses Blutbad erleiden, „und die Stätte des Gerichts bei den Menschen genannt werden wird“ [5]). —

Unter Anführung des Satans ziehen seine Scharen, Gog und Magog, in den Kampf gegen Gott und seinen Messias [6]).

1) Jalkut Chadasch § 78: סמאל הוא נחש הוא שטן

2) Iren. I, 30, 9: et proiectibilem serpentem duo habere nomina, Michael et Samael dicunt. Dass die Schlange bei den Ophiten auch Michaël genannt wurde, beruht wahrscheinlich auf einer irrigen Auffassung des Irenäus. Vgl. auch Justin. Apol. I, 28: *παρ' ἡμῖν μὲν γὰρ ὁ ἀρχεγήτης τῶν κακῶν δαιμόνων ὄφις καλεῖται, καὶ σατανᾶς, καὶ διάβολος.* —

3) Exod. rabb. XVIII c. 12, 29: אמר ר' יוסי מיכאל וסמאל עומדים לפני השכינה והשטן מקטרג ומכיאל מלמד זכותן של ישראל והשטן בא לדבר ומיכאל משתקו Vgl. Sota 10b. Ueber den Sturz des Satans Salkut genes. 68. — Ascensio Jes. VII, 9.

4) Vgl. Sanhedrin 94a: בקש הקב"ה לעשות חזקיה משיח וסנחריב גוג ומגוג

5) Or. Sibyll. III, 315 ff.: *Αἴ αἴ σοι Γὼγ ἠδὴ Μαγὼγ . . . . . καὶ κρίσεως οἴκησις ἐν ανθρώποισι κεκλήση.* Vgl. Or. Sibyll. III, 512.

6) Aboda zara 3b: כיון שרואין מלחמות גוג ומגוג אומר להן על מה באתם אומרים לו: על ה' ועל משיחו .... Vgl. Berachoth 7b: גבי מלחמות גוג ומגוג כתיב: למה רגשו גוים .....

Auf sie werden in der talmudischen Literatur wiederholt gedeutet die Worte des Psalmisten: „Was toben die Völker und sinnen die Nationen Eitles. Es erheben sich die Könige der Erde und die Fürsten beratschlagen mit einander wider Gott und seinen Christ, (sprechend): lasst uns brechen seine Fessel und von uns werfen seine Bande!“ [1])

Ueber diese letzten Kämpfe und über den Sturz von Gog und Magog prophezeite schon Jacob [2]), prophezeiten Eldad und Medad [3]). Aus diesem letzten aller Kämpfe wird Gott siegreich hervorgehen, als anerkannter Gott der Welt [4]).

Das Auftreten Gog's und Magog's am Ende der Tage charakterisiert die folgende Agada auf das Anschaulichste:

„Fluch über die Frevler, welche gegen Israel Ratschlüsse fassen! Und ein jeder von ihnen spricht: mein Rat ist besser als dein Rat: Esau sagte, Kain war ein Thor, dass er den Bruder bei Lebzeiten des Vaters erschlug, nicht bedenkend, dass der Vater noch Kinder zeugen konnte. Ich werde anders vorgehen: „es werden die Trauertage meines Vaters herannahen, dann werde ich meinen Bruder Jacob tödten“. Pharao wieder sagte: Esau war ein Narr, dass er nicht bedachte, sein Bruder könne noch bei Lebzeiten seines Vaters Kinder zeugen. Ich werde nicht so handeln, ich werde vielmehr die Kinder auf dem Schosse der Mutter vernichten, wie es in der Schrift heisst: „wolan, wir wollen weiser sein — jeden neugeborenen Knaben werfet ins Wasser“. Haman wieder sprach: Pharao war ein Thor, dass er nicht erwog, dass die Töchter heiraten und Kinder gebären werden. Ich werde anders handeln: ich werde die Juden allesammt vertilgen, tödten, vernichten. — Aehnlich werden dereinst Gog und Magog sprechen: Thoren waren sie alle die Früheren, welche Ratschläge gegen Israel fassten, ohne inne zu werden, dass es einen Schutzherrn im Himmel hat. Ich

---

1) Das. Vgl. auch Levit. rabb. u. a. St.

2) Genes. rabb. 98: ..... את אשר יקרא אתכם באחרית הימים מפלת גוג הראה להם Vgl. Genes. rabb. 36.

3) Sanhedrin 17a: [אלדד ומדד] על עסקי גוג ומגוג היו מתנבאין

4) Berachoth 58a u. a. St.: והמתנשא [לכול לראש] זו מלחמת גוג ומגוג כי אני ה' אל' בימי גוג ומגוג — Vgl. Pessachim 118a: לא לנו ה' לא לנו זו מלחמת גוג ומגוג

werde anders handeln: ich gehe zuerst gegen ihren Patron, und dann gegen Israel los. Wie es heisst: „Es stehen auf die Könige der Erde und die Fürsten beratschlagen gegen Gott und seinen Messias“. — Gott aber spricht: Du Bösewicht, an mich willst du dich wagen, bei deinem Leben! ich werde dich bekriegen. — So heisst es auch in der Schrift: „Der Ewige zieht aus wie ein Held, wie ein Kriegsmann weckt er seinen Eifer“. Und wiederum: „Der Ewige zieht aus und streitet mit diesen Völkern“. Und was steht noch dabei? „Und der Ewige wird König sein über die ganze Erde [1]). —

Aus dieser Ueberlieferung wäre man ebenfalls zu schliessen geneigt, dass unter Gog und Magog der Antichrist selbst zu verstehen sei. Allein es wird uns anderweitig überliefert, dass in den letzten Tagen die Völker, von einem bösen Geist verführt, gegen den König Messias aufstehen und von diesem werden vernichtet werden [2]). — Sonach sind Gog und Magog nur die Verführten des Satans; genau so wie in der Johannesapokalypse, wo es heisst: „Wenn tausend Jahre vollendet sind, wird der Satan ausgehen zu verführen die Heiden in den vier Enden der Erde, den Gog und Magog, sie zu versammeln in einen Streit, deren Zahl wie der Sand am Meer. Und sie traten auf die Breite der Erde und umringten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt. Und es fiel das Feuer von Gott aus dem Himmel und verzehrte sie. Und der Teufel, der sie verführte, ward geworfen in den feurigen Pfuhl und Schwefel“ [3]).

---

1) Levit. rabb. 27: ..... ואף גוג ומגוג עתיד לומר כן שוטים היו הראשנים שהיו מתעסקין בעצות על ישראל ולא היו יודעין שיש להם פטרון בשמים אני איני עשה כן אלא בתחלה אני מזדוג לפטרונם ואחר כך אני חוזר על ישראל הדא דכתיב יתיצבו מלכי ארץ ורוזנים נוסדו יחד על ה' ועל משיחו וכ'

2) Tanchuma Schophtim Ende: »וקראת אליה לשלום„ מדבר במלך המשיח .... ואם לא תשלים עמך רוח תזזית נכנסת בהם מורדין במלך המשיח מיד דורגום שנאמר והכה ארץ בשבט פיו וברוח שפתיו ימית רשע ואין משייר אלא ישראל שנ' ד' בדד ינחנו ואין עמו אל נכר'

3) Apok. 20, 7. 8. 9. 10.

X.

Kapernaum die Geburtsstätte des Antichrist.

Nach der alt-christlichen Vorstellung war der Antichrist in allen Stücken lediglich eine Copie, oder richtiger, eine Verfälschung des Christ.

„Hippolyt stellte im sechsten Capitel seiner Schrift de Antichristo folgende Antithesen auf: Ein Löwe ist Christus, ein Löwe der Antichrist . . . . In der Beschneidung kam der Heiland in die Welt, und er wird in gleicher Weise kommen, es sandte der Herr Apostel zu allen Völkern, und er wird gleicher Weise das zerstreute Volk sammeln. Der Herr gab ein Siegel denen, die an ihn glaubten, und er wird es gleicherweise geben; in Gestalt eines Menschen erschien der Heiland, auch er wird in Gestalt eines Menschen kommen; es stand auf der Herr und erwies sein heiliges Fleisch als einen Tempel, und er wird in Jerusalem den steinernen Tempel aufrichten“ [1]). —

Bousset bemerkt hiezu richtig: „Woher hat Hippolyt alle diese Notizen über den Antichrist? Man darf jedenfalls nicht sagen, dass aus der Gestalt Christi die einzelnen Züge der Gestalt des Antichrist e contrario erschlossen seien, eher scheint hier und da das umgekehrte der Fall zu sein“. — Diese Vermutung Bousset's wird Einem zur Gewissheit, wenn man bedenkt, dass ja der Christ erst auf den Antichrist zu folgen habe, da doch seine eigentliche Mission darin besteht, die Herrschaft, welche der Antichrist begründet hat, zu vernichten. Ersteht doch der Welterlöser erst dann, wenn die Welt erlösungsbedürftig geworden, und wird doch auch nach den ältesten Ueberlieferungen folgerichtig der Christ nicht eher erscheinen, „es sei denn, dass zuvor der Abfall komme, und geoffenbart werde der Sündenmensch, das Kind des Verderbens“ [2]); oder um mit dem Talmud zu sprechen: „der Messias kommt nicht eher, als bis das ganze Weltreich minäisch geworden ist“.

---

1) Bousset 115.

2) 2 Thess. 2, 3: *ὅτι ἐὰν μὴ ἔλθῃ ἡ ἀποστασία πρῶτον, καὶ ἀποκαλυφθῇ ὁ ἄνθρωπος τῆς ἀνομίας, ὁ υἱὸς τῆς ἀπωλείας.* Vgl. 1 Joh. 2, 18.

Aber eine Lücke haftet den Antithesen Hippolyts an. Wir vermissen in ihnen den Satz: Der Christ wurde in Galiläa geboren, desgleichen der Antichrist!

Wir sprechen mit diesem Satz durchaus nicht willkürlich Erfundenes aus, geben vielmehr nur alt-christliche Ueberlieferung wieder. Diese berichtet thatsächlich, dass der Antichrist in Galiläa erstanden. Und wahrlich kein Bezirk Judäas war so prädestiniert für die Hervorbringung beider, des Christ wie des Antichrist, als Galiläa.

Denn dass so mächtige und so grundstürzende religiöse Bewegungen, wie die antinomistisch-minäische und die zunächst nur antipharisäisch-christliche aus dem pharisäischen Judenthum selbst, und so unvermittelt als es den Anschein hat, hätte hervorgehen und so ungeahnt rasche Ausbreitung im Volke hätte gewinnen können; das kann doch wol ernstlich nicht geglaubt werden. Ist es doch schon ausgeschlossen, dass selbst die durchaus jüdische Messiasbewegung, die doch in ihren Anfängen so massvoll auftrat, ihren Ausgang aus dem Herzen des von den Pharisäern vermittelst hundertjähriger, im Volke tief eingewurzelter Traditionen beherrschten nationalen Judenthums genommen. War doch schon die erste Kundgebung dieser Messiasbewegung ein Protest gegen den Pharisäismus, ein Aufschrei des frommgläubigen Gemütes gegen das Ueberwuchern von „Menschensatzungen", ein Wehruf gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten, „welche den Menschen schwere und unerträgliche Bürden an den Hals legen, aber dahinten lassen das Schwerste im Gesetz, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben" [1]) — und die Träger dieser Bewegung, welche bei aller Anhänglichkeit an Moses und den Propheten ihren Geist von anderswo her hatten; sie sollten aus dem Boden herausgewachsen sein, welchen die Pharisäer so souverain beherrschten!

Wol konnten einzelne hervorragende Gesetzeslehrer in Folge ihrer Beschäftigung mit fremder Philosophie in Zwiespalt mit der traditionellen Auffassung ihrer Religion geraten und entgleisen, wie wir dieses bei ben Azzai und ben Zoma gesehen; wol konnte ein so geistig begabter pharisäischer Lehrer, wie Elischa ben Abuja, durch Vertiefung in gnostische Speculationen

1) Math. 15, 6 ff. 23, 4 ff.

zur Gesetzesverachtung und zum Abfall vom Judenthum gelangen; allein abgesehen davon, dass wir es hier doch immerhin mit vereinzelten Fällen zu thun haben, lehren dieselben doch nur soviel, dass die fremde geistige Strömung selbst in die Hallen der pharisäischen Lehrhäuser eingedrungen, und dass sie hier bei dem einen und andern Gesetzeslehrer schädliche Wirkungen hervorgebracht; dass sie aber in diesen Kreisen auch Positives geleistet, will sagen, reformierend alternde und absterbende religiöse Institutionen beeinflusst hätten, das hören wir nicht. Dagegen bekundet schon das erste Aufkeimen der Messiasbewegung neben ihrer negativen Seite, nämlich neben dem energischen Protest gegen die Allmacht der Pharisäer und Schriftgelehrten, neben der Absage an alles Pharisäische, auch eminent Positives: die geistige Auffassung des Mosaismus, ein modernes Anschauen des Hergebrachten: Moses und die Propheten im Lichte der neuen, durch die griechische Philosophie schon beeinflussten Zeit; kurz das Bestreben, die alte, in nationale Grenzen eingeengte Religion im Sinne der Propheten für alle Menschen, da man die Zeit hiefür gekommen glaubte, anzupassen.

Ein solch entschiedener Bruch mit dem Pharisäismus einerseits, eine solche durch fremden Geist beeinflnsste Auffassung der jüdischen Lehre andererseits können nicht nur nicht aus dem Pharisäismus selbst und unmittelbar hervorgegangen sein, sie mussten vielmehr ausserhalb der Machtsphäre des Pharisäismus, auf einem diesem mächtigen Beherrscher des Judenthums völlig entrückten Boden, welchem die sogenannten pharisäischen Traditionen fremd geworden, so dass sie ohne grosse Ueberwindung und ohne jede Erschütterung ganz abgeschüttelt werden konnten, sich vorbereiten, auf einem Boden, auf welchem die Juden durch nahes Zusammenleben mit andern Volksstämmen Eigenthümliches abgestreift und Fremdes aufgenommen hatten.

Einen solchen mit dem erforderlichen Milieu ausgestatteten Boden bot Galiläa. Was zunächst die Bevölkerung betrifft, so war sie eine sehr gemischte. Um eine Vorstellung von der Art ihrer Zusammensetzung zu gewinnen, brauchen wir nur bei Josephus nachzulesen, wie beispielsweise die Stadt Tiberias bevölkert wurde. Er berichtet hierüber: „Da der Tetrach He-

rodes mit Tiberius in sehr nahen freundschaftlichen Beziehungen stand, baute er eine Stadt, die er Tiberias nannte in der fruchtbarsten Gegend Galiläas, am See Genesareth. Tiberias war von zusammengelaufenen Fremden bewohnt[1]), nicht wenig von Galiläern selbst, und zwar gezwungenen Ankömmlingen, die aus ihrer Heimat mit Gewalt dorthin verpflanzt wurden, obwol sie zum Theil den höhern Ständen angehörten. Auch die Bettler, welche im ganzen Lande aufgefangen wurden, sowie viele, von denen man nicht einmal wusste, ob sie Freie seien, erhielten hier Wohnungen und allerlei Freiheiten und Vorrechte. Um sie an die Stadt zu fesseln, liess Herodes ihnen Wohnungen errichten und Aecker anweisen. Er wusste nämlich wol, dass der Aufenthalt daselbst nach jüdischem Gesetz nicht gestattet, da behufs Anlegung der Stadt viele daselbst befindliche Grabmäler weggeschafft worden waren, unser Gesetz aber die Bewohner solcher Orte für sieben Tage unrein erklärt" [2]). —

Inmitten einer solchen Umgebung lebten die Juden in Galiläa. Im Verkehr mit fremden Volksschichten waren sie aus der Enge religiöser Traditionen herausgewachsen. Von der Pflege der Gesetzeslehre war bei ihnen zur Zeit Jesu keine Spur. Ein Gesetzeslehrer aus Galiläa gehörte denn auch zu den grössten Raritäten. „Das Auftreten eines aus Galiläa stammenden Jüngers im Lehrhause von Jabne war eine so vereinzelte Erscheinung, dass man Jose, der eines Tages aus der Reihe der Schüler disputierend den Meistern Tarphon und Akiba siegreiche Argumente entgegensetzte, und von da an selbst den Meistern zugezählt wurde, nicht mit dem Namen seines Vaters, sondern mit dem seiner Heimat bezeichnete. Der Makel, der in den Augen der Judäer den durch ihre Sprache und ihre Sitten unliebsam sich auszeichnenden Bewohnern der nördlichen Provinz anhaftete, konnte auch durch die hervorragende Stellung, die er im Kreise der Gelehrten von Jabne und Lydda einnahm, nicht ganz von Jose genommen werden. Beruria, die Tochter des Chanina b. Tradion und Gattin Meïrs, erlaubte sich ihn, als er sie auf der Strasse ansprach und ersuchte, ihm den Weg nach Lydda anzugeben, mit den ironischen Worten zurechtzu-

1) *σύγκλυδες δὲ ᾤκησαν, οὐκ ὀλίγον δὲ καὶ Γαλιλαῖον ἦν.*
2) Antiqq. XVIII, 2, 3.

weisen: „Närrischer Galiläer, haben nicht die Weisen gelehrt, dass man nicht zu viel mit einer Frau sprechen soll?“ [1])

Der Talmud berichtet uns überdies direkt, dass sich im Gegensatz zu den Judäern Thora und Tradition bei den Galiläern nicht haben erhalten können. Und indem er sich die Ursache dieses Verfalls der althergebrachten Religion bei den Galiläern zu erklären sucht, zeigt er uns deutlich, wie entfremdet das galiläische Judenthum dem Pharisäismus geworden war. Eine diesbezügliche instruierende, gut verbürgte Ueberlieferung lautet: „R. Jehuda im Namen Rabs' sagte: bei den Judäern, welche ihre Sprache sorgfältig pflegten, erhielt sich die Thora, bei den Galiläern aber, welche die Sprache nicht sorgfältig pflegten, erhielt sich die Thora nicht. Aber hängt es denn davon allein ab? Allerdings nicht; sondern bei den Judäern erhielt sich die Thora, weil sie sorgfältig den überlieferten Wortlaut bewahrten, und sich Zeichen machten, die Galiläer jedoch thaten dies nicht, deshalb geriet bei ihnen die Thora in Verfall; oder weil die Judäer von einem Lehrer lernten, erhielt sich die Thora bei ihnen, bei den Galiläern aber erhielt sie sich nicht, weil sie nicht von einem Lehrer lernten; oder bei den Judäern erhielt sich die Thora, weil sie sie andern mittheilten, die Galiläer aber tradierten sie nicht, deshalb geriet sie bei ihnen in Verfall . . . .“ [2])

Die Galiläer hatten also im Verkehr mit Fremden ihre Sprache und Lehre vernachlässigt, so dass sie keine Lehrer und Tradenten mehr hatten. Die pharisäischen Traditionen kannten sie nicht mehr, und wenn sie mit denselben Bekanntschaft machten, so galten sie ihnen nichts, sie erblickten in ihnen nur. schwere und unerträgliche Bürden für Jene, die sie beobachteten,

Wir begreifen es sonach ganz wol, dass pharisäische Juden

---

1) Bacher, Agada der Tan. I, 358 f.

2) Erubin 53a: בני יהודה שהקפידו על לשונם נתקיימה תורתם בידם בני גליל שלא הקפידו על לשונם לא נתקיימה תורתם בידם מידי בפקידא תליא מילתא אלא בני יהודה דדייקי לישנא ומתנחי להו סימנא נתקיימה תורתם בידם בני גליל דלא דייקי לישנא ולא מתנחי להו סימנא לא נתקיימה תורתם בידם ..... בני גליל דלא גמרו מחד רבה לא נתקיימה תורתן בידם ..... בני גליל דלא גלו מסכתא לא נתקיימה תורתן בידם —

als sie die Predigt des Galiläers Jesus hörten, „sich wunderten und sprachen: Wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernt hat?“ [1]) — Ebenso begreiflich ist es, wenn es von seiner, von den pharisäischen Auslegungen abweichenden Auffassung der mosaischen Satzungen hiess: „Denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten“ [2]). — Das war frisch aufstrebender Diaspora-Geist, der hier in Galiläa, Dank den daselbst obwaltenden Verhältnissen, früher als bei den übrigen Juden in Palästina Eingang und Verständnis gefunden. Die „närrischen Galiläer“, wie die nüchternen und gesetzesstarken Pharisäer sie nannten, hatten sich — unbedrückt von der „Bürde des Gesetzes“ — einen unbefangeneren Blick für die neue Zeit und ihre Bedürfnisse bewahrt und eine bessere Voraussicht bekundet als die grossen und weisen Hüter der unzähligen, den ganzen Menschen in Anspruch nehmenden religiösen Traditionen, die der Galiläer mit den Worten charakterisiert: „die Gestalt des Himmels könnt ihr beurtheilen, könnt ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeiten beurtheilen?“ [3]) — Die Zeichen der Zeit haben — die geschichtliche Entwicklung hat dies zur Genüge dargethan — die „närrischen Galiläer“, obgleich sie der pharisäischen Schriftgelehrsamkeit, oder vielmehr weil sie dieser Bürde ermangelten, weit richtiger zu deuten verstanden, als die „Pharisäer und Schriftgelehrten“, die sich im Angesichte der aus dem Judenthum sich losringenden Neugestaltung der Dinge, da aus demselben das „Licht der Völker“ auszugehen sich anschickt, in die „vier Ellen der Halacha“ sich einschliessen, als ob die übrige, mächtig bewegte Welt für sie gar nicht existierte.

Sowie nun Galiläa der richtige Boden für das Gedeihen des Antipharisäismus war, so war er es auch für die Aufnahme des Antinomismus überhaupt oder der Verkörperung desselben: des *ἄνθρωπος τῆς ἀνομίας*. Galiläa war das classische Land, wo die Minim blühten, insbesondere die Gegend an der Westküste des „galiläischen Meeres“, des Genezaret-Sees.

In Sepphoris, der Hauptstadt von Galiläa, war es, wo schon im ersten christlichen Jahrhundert R. Eliezer „der Grosse“ mit dem im Talmud oft genannten Minäer Jacob aus Kephar-Se-

1) Ev. Joh. 7, 15; Math. 13, 54; Marc. 6, 3 f.
2) Math. 7, 29.
3) Math. 16, 3; Luc. 12, 56.

chanja verkehrte. Und als dieser Gesetzeslehrer später von dem römischen „Hegemon“ wegen „Minuth“ vor Gericht citiert wurde, sah er darin eine göttliche Strafe für das Wolgefallen, das er an dem minäischen Umgang gefunden. — In Sepphoris sah der Gesetzeslehrer R. Jannai einen zaubernden Minäer einen Stein in die Höhe werfen, der sich im Hinunterfallen in ein Kalb verwandelte [1]) Als einem Manne in Sepphoris ein Sohn starb und der Gesetzeslehrer R. Jose ihn besuchte, um ihn zu trösten, fand er einen Minäer bei ihm. Der Gesetzeslehrer tröstete den Leidtragenden mit dem Hinweis auf die Auferstehung der Todten, welche Lehre der Minäer mit aller Entschiedenheit bekämpfte [2]).

Man sieht hieraus, dass das Minäerthum in der Hauptstadt Galiläas seine Vertreter hatte.

Den Mittelpunkt des Minäismus scheinen jedoch Kapernaum und die Nachbarorte gebildet zu haben. Gleichfalls schon im ersten Jahrhundert finden wir den jugendlichen, später zu Rufe gelangten Gesetzeslehrer Chanina, den Brudersohn des Minimbestreiters R. Josua b. Chananja in die Netze der Minäer von Kephar Nachum verstrickt, so dass er öffentlich den Sabbath verletzt. Sein Oheim R. Josua vermag ihn nur dadurch den minäischen Umschlingungen zu entreissen, dass er ihn nach Babylon entsendet, wo er eine Schule gründet und sich einen Namen macht.

Schon die einleitenden Worte dieser Ueberlieferung: „Chanina, der Brudersohn des R. Josua b. Chananja gieng nach Kephar-Nachum, und da thaten es ihm die Minäer an“ [3]), belehren uns, dass die Minäer die Herren von Kephar-Nachum waren. Wie sehr Kephar-Nachum eine Minim-Stadt war — weshalb sie auch schlechtweg Kephar-Minim genannt wurde [4]) — geht schon daraus hervor, dass die Erinnerung an den minäischen Charakter dieser Stadt noch im vierten Jahrhundert lebendig war.

---

1) j. Sanhedr. II, 13. 2) Genes. rab. XIV, zu 2, 7.

3) Kohel. rabb. zu 1, 8: חנינא בן אחי ר' יהושע אזל להדיוֹ כפר נחום ועבדין ליה מינאי מלה

4) Vgl. Sepp und Haneberg, das Leben Jesu I[4], 150: R. Isaak Chelo gelangt 1330 von Arbel (Irbid) nach Kephar-Nachum, er schreibt bezeichnend: „Daselbst waren früher viele Minim“. Kephar-Nachum wird auch Kephar-Minim = Ketzerdorf genannt.

Aus dieser Zeit hören wir nämlich, dass der Gesetzeslehrer R. Isi von Cäsarea die Worte Koheleth 6,7: „Und ich fand, dass ein Weib, dessen Herz Fallstricke und Netze und dessen Hände, Bande sind, bitterer als der Tod sei; der Gottgefällige entgeht ihr, der Sünder aber verstrickt sich", auf „Minuth" deutete und zwar sei der „Gottgefällige" auf R. Eliezer b. Hyrcanos und der „Sünder" auf Jacob aus Kephar-Sechanja; oder der „Gottgefällige" auf ben Dama — welcher den minäischen Verlockungen durch den Tod entgangen — und der „Sünder" auf Jacob aus Kephar-Sama; oder der „Gottgefällige" auf Chanina, den Brudersohn des R. Josua und der „Sünder" auf „die Bewohner von Kephar-Nachum" zu beziehen . . . ." [1])

Also noch im vierten Jahrhundert erinnert man sich lebhaft daran, dass Kephar-Nachum eine Minim-Stadt gewesen.

In Kapernaum und in den gleichfalls an der Westküste des Genezareth-Sees gelegenen Nachbarstädten Chorazin und Bethsaida [2]) war es, wo Jesus zuerst auftrat und eine intensive Lehrthätigkeit entfaltete, vergebens sich bemühend, die Bevölkerung dieser Städte für seine Lehre zu gewinnen. Kapernaum ganz besonders lag ihm am Herzen, er weilte viel und oft daselbst, lehrend und Wunder wirkend. „Er verliess die Stadt Nazareth" — heisst es im Evangelium — „kam und wohnte in Kapernaum, die da liegt am Meer, an den Grenzen Zabulon [und Nephtalim" [3]). Kapernaum wird sogar schlechthin die Stadt Jesu genannt: „Er trat in das Schiff" — so lesen wir bei Math. — „und fuhr wieder herüber und kam in seine Stadt" [4]). — Allein alle Liebesmühe in diesen Städten war umsonst. Die Einwohner derselben, die wir als Minäer kennen gelernt, sie waren libertinische Antimonisten, die selbst auf „Menschenfang" ausgiengen und sogar auserlesene Gesetzeslehrer in ihr Netz verstrickten, sie mochten von der asketisch gerichteten, an dem „Weltschöpfer" und dem Gesetz Mosis un-

---

1) Koheleth rabb. 7,26: ד"א טוב זה חנינא בן אחי ר' יהושע וחורבא אלו בני כפר נחום .....

2) Vgl. Hieronymus z. Jes. 9,1: lacus Genesareth, in cuius litore Capernaum et Tiberias et Bethsaida et Chorazaim sitae sunt.

3) Math. 4,13.

4) Math. 9,1: καὶ ἦλθεν εἰς τὴν ἰδίαν πόλιν. Vgl. Marc. 2,1.

verbrüchlich festhaltenden Lehre Jesu nichts wissen: „da fing er an, die Städte zu schelten, in welchen am meisten seiner Thaten geschehen waren, und hatten sich doch nicht gebessert“ [1]). — Und diese Minäer, welche Jesum nicht hören mochten, das jüdische Christenthum verachteten, Moses und den „Weltschöpfer“ verwarfen; sie sollen Christen gewesen sein! Die Minäer von Kapernaum und Umgebung waren vor Jesus da, pflegten ihre antinomistischen, oder was dasselbe, ihre antichristlichen Lehren, bevor noch Jesus auftrat; er erschien bei ihnen, und liess sie, um sie seine Wege zu führen, „am meisten seiner Thaten sehen“, und da sie sich dessen ungeachtet nicht bessern wollten, wandte er sich von ihnen, sie verfluchend: und diese Minäer sollen dennoch Christen gewesen sein! ——

Aber diese selben Minäer sind auch in der Synagoge verflucht worden, und daraus schloss man ohne weiteres, dass sie Judenchristen gewesen. Es fiel aber Niemandem ein, sich die Frage vorzulegen: wenn Jesus die Minäer von Kapernaum, weil sie von ihrem bösen Wandel nicht lassen und ihn nicht aufnehmen wollten, verfluchte; wenn ferner die Minäer auch von den der Synagoge verflucht wurden, weil sie alles Jüdische verfolgten und zu zerstören trachteten: wer waren dann diese Minäer? Es fiel Niemandem ein, aus der Thatsache, dass die Minäer, weil sie widerchristlich, von Jesus, und weil sie — was ja auf dasselbe hinauslief — widerjüdisch, vom rechtgläubigen Judenthum verflucht wurden, den Schluss zu ziehen, dass beide, Jesus und das rechtgläubige Judenthum, hier einem gemeinsamen Feind gegenüberstanden. Hätte man aber diese Thatsache mehr gewürdigt, man würde sich dann zweifelsohne eingehender mit der Frage: wer und was eigentlich diese sowol von Jesus als von der Synagoge mit Fluch belegten Minäer gewesen, beschäftigt und schon aus dem neutestamentlichen Schriftthum bei einigem Nachfragen die Antwort bekommen haben: das sind Beliars-Söhne „aus Satanas Schule, die da sagen sie sind die Juden und sind es nicht, sondern lügen“, deren ganze Beziehung zu dem entstehenden Christenthum sich darin erschöpfte, dass dieses diese weitverzweigten Parteien der gesetzesverwerfenden Juden zu gewinnen sich bemühte und die Ueber-

1) Math. 11, 20.

zeugung hegte, dass es ihm gelingen werde. Von diesen „Juden aus Satanas Schule“ heisst es denn auch in der Apokalypse: „Siehe, ich will sie machen, dass sie kommen sollen und anbeten zu deinen Füssen, und erkennen, dass ich dich geliebt habe“ [1]). — Hätte man sich nicht blind in die Idee von dem Christenthum der Minäer verrannt, man würde dann mit unbefangenerem Auge die neutestamentlichen Ketzerbestreitungen geprüft haben, welche mit aller Entschiedenheit die Herkunft dieser antinomistischen Sekten aus dem Christenthum von sich weisen, man hätte dann nicht Leute zu Christen machen können, welche Jesum und den Weltschöpfer verwarfen. Liest man nur die folgenden Sätze: „Wer ist der Lügner, ohne der da leugnet, dass Jesus der Christ sei? Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn leugnet“ [2]); oder: „denn es sind etliche Menschen eingeschlichen von denen vor Zeiten geschrieben ist zu solcher Strafe: die sind gottlos und ziehen die Gnade unseres Gottes auf Mutwillen und verleugnen Gott und unsern Herrn Jesum Christum“ [3]); liest man nun solche und ähnliche Auslassungen über die „verderblichen Sekten“ [4]), da darf man doch billig mit Paulus fragen: „Wie stimmt Christus mit Beliar? Oder was für ein Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen?“ [5]) — Allein sie stimmten auch niemals zusammen, hatten niemals ein Theil an einander, so sehr man sie zwingen wollte, zusammen zu stimmen. — Wol kamen sie aus derselben Heimath, aber ihre Wege giengen von Anbeginn auseinander, und die antichristliche Strömung, die ältere von beiden, änderte ihren Curs auch dann nicht, als die christliche zur Geltung zu kommen anfing. Jesus, der sich ihr in seiner Heimath entgegenstellte, vermochte nichts gegen sie auszurichten: „der Prophet“ — so klagt er — „gilt nirgends weniger, denn in seinem Vaterlande und in seinem Hause“. Und doch galt auch hier der Prophet, allerdings der Pseudoprophet, der „in seinem eigenen Namen kam“, alle

1) Apok. 3, 9; 2, 9. 2) 1 Joh. 2, 22.

3) Ep. Jud. 4, 11. 2 Petri 2, 1. 10 u. a. St.

4) 2 Petri 2, 1: *Ἐγένοντο δὲ καὶ ψευδοπροφῆται ἐν τῷ λαῷ, ὡς καὶ ἐν ὑμῖν ἔσονται ψευδοδιδάσκαλοι, οἵτινες παρεισάξουσιν αἱρέσεις ἀπωλείας.*

5) 2 Cor. 6, 15.

jüdischen Voraussetzungen, alle jüdischen Traditionen bei Seite schiebend. Dieser andere wurde aufgenommen; Jesus aber, „der im Namen seines Vaters kam, er wurde nicht aufgenommen“ [1]).

Man hat aber auch, wie bereits bemerkt, ganz unbegreiflicher Weise, die ausdrücklichen und sehr entschieden lautenden Verwahrungen unbeachtet gelassen, welche von Anbeginn von den Jüngern Jesu gegen die Zugehörigkeit des Antichristenthums zum Christenthum eingelegt wurden: „Kinder“ — so heisst es 1 Joh. 2, 18—24 — es ist die letzte Stunde; und wie ihr gehört habt, dass der Widerchrist kommt, und nun sind viele Widerchristen geworden; daher erkennen wir, dass die letzte Stunde ist. Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber auf dass sie offenbar würden, dass sie nicht alle von uns sind . . . . . Wer ist ein Lügner, ohne der da leugnet, dass Jesus der Christ sei? Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn leugnet.“ —

Die Negierung des Christenthums und des Judenthums, kann doch keine Gemeinschaft mit dem Christenthum haben, konnte doch nicht aus diesem hervorgegangen sein. Und wenn hier auch im Vordersatz gesagt wird: „sie sind von uns ausgegangen“, so wird dieses im Nachsatz ad absurdum geführt.

Wol gab es für beide, für das Christenthum und das Antichristenthum, einen gemeinsamen Ausgangspunkt, und das war: der erwartete Messias, der Christ. Erwarteten doch alle jüdischen Religionsparteien, die conservativen wie die radicalen, einen Messias. Einen Messias erwartete und predigte auch der alexandrinische Jude Apollos, der nachmalige Mitarbeiter des Apostel Paulus, bevor er noch etwas von Jesus wusste. Erst, als er auf seinen Missionsreisen in Ephesus unter Pauliner geräth, „die ihn in ihre Mitte nahmen und ihm den Weg Gottes noch fleissiger auslegten“, gelangte er zu der Ueberzeugung, dass der Christ bereits in der Person Jesu erschienen, und von da ab „überwand er die Juden beständig, und erwies öffentlich durch die Schrift, dass Jesus der Christ sei“ [2]). —

1) Joh. 5, 43.

2) Act. 18, 24 ff.: . . . . . *ἐπιδεικνὺς διὰ τῶν γραφῶν εἶναι τὸν Χριστὸν Ἰησοῦν.*

Auch die antinomistischen Sekten erwarteten einen Messias. Auf dem Diagramm der Ophiten, der ältesten gnostischen Sekten, figurierte der Messias, als zur Viereinigkeit gehörig. „Sie erwarteten ebenso wie die Juden einen Messias, der die Seelen der Menschen erleuchten und zur Erkenntnis des wahren höchsten Gottes führen würde“ [1]). — Allein das Wesen des Antichristenthums bestand ja eben darin, dass es Jesum als den Christ nicht anerkennen wollte. Kein Zweifel: die jüdischen Sekten im Zeitalter Jesu erwarteten einen Messias, aber sie fanden ihn in Jesu nicht verkörpert, nahmen ihn nicht an und folgten lieber den „kräftigen Irrthümern, die Gott ihnen sandte, dass sie glauben der Lüge, dafür dass sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, dass sie selig würden“ [2]). —

Wo also von Anbeginn Jesus als der Christ nicht anerkannt, die Lehre Mosis, auf die sich doch die Lehre Jesu stützt, negiert wird; wie kann da Christus mit Beliar in irgend welche Beziehung gebracht werden? —

Mit derselben Schärfe, wie in der apostolischen, kehrte man sich auch in der nachapostolischen Zeit gegen die Zumutung, dass die antinomistischen Gnostiker zum Christenthnm gehören. Justin Martyr sieht sich in seinem Dialog mit dem Juden Tryphon wiederholt dazu gedrängt, sich über diese sonderbarerweise mit dem Christenthum zusammengeworfenen Sekten zu äussern, und concediert, dass es Leute gebe, welche sich Christen nennen, dabei aber „lehren, den Schöpfer aller Dinge und den von Propheten für die Zukunft verkündeten Christus und den Gott Abraham's, Isaak's und Jakob's lästern“ [3]). „Wie bei euch“ — sagt er zu Tryphon auf einer andern Stelle — „giebt es auch bei uns falsche Lehrer. Unser Herr hat aber vorhergesagt, dass falsche Propheten und Christi kommen und in seinem Namen viele verführen werden, wie dies auch thatsächlich eingetroffen ist; denn viele lehrten, fälschlich in seinem Namen auftretend, lästerliche und verkehrte Dinge, und was von dem unreinen Geist, dem Teufel ihnen eingegeben wurde, und lehren es auch noch jetzt; auch diese suchen wir, gleich wie euch, vom Irrthum abzu-

1) Mosheim, Geschichte der Schlangenbrüder S. 79.
2) 2 Thess. 2, 10. 11. 3) Dial. c. 35 u. a. St.

wenden". Und auf einer andern Stelle des Dialogs: „Ich habe dir auch unverholen erklärt, dass Einige wol Christen genannt werden, allein sie trennen sich von uns ohne Gott und Gottesverehrung . . . . Wenn ihr mit solchen Leuten in Beziehungen getreten seid, die sich Christen nennen, ohne es zu sein, die sich vielmehr erfrechen, den Gott Abraham's, Isaak's und Jakob's zu lästern, die ferner die Auferstehung der Todten leugnen, behauptend, ihre Seelen werden gleich nach dem Tode in den Himmel aufgenommen, so haltet sie nicht für Christen". —

Man sieht, dass die ganze Relation zwischen diesen Antichristen und den Christen darin bestand, dass diese letzteren die jüdischen Antinomisten ebenso wie die übrigen Juden zu dem Glauben, dass Jesus der Christ, zu bekehren sich bemühten.

Der Hauptgrund, warum man diese jüdischen Antinomisten als christliche Sekten ansah, war, wie gesagt, der Christus-Cultus, den auch die jüdischen Gnostiker pflegten, und der in ihren theosophischen Speculationen einen hervorragenden Platz einnahm. Allein dieser Christus der Gnostiker war ein ganz anderer als jener der Christen; er war so sehr verschieden von Jesus, dass die Gnostiker diesen lästerten und verfluchten. Haben wir doch gesehen, wie Origenes dem Celsus gegenüber, welcher die jüdischen Sekten der Ophiten, Kainiten u. s. w. für Christen hält, mit vollem Rechte in grösster Entrüstung ausruft: wie wolle man solche Sekten zu Christen machen, „die mit ihnen nicht einmal den Namen Jesu gemeint haben" [1]; seien doch diese soweit davon entfernt Christen zu sein, dass sie gegen Jesus gehässige Beschuldigungen vorbringen, und dass sie Niemanden in ihre Gesellschaft aufnehmen, der nicht vorher Verwünschungen wider Jesus ausgesprochen". — Man muss es in der That unbegreiflich finden, dass solche ententschiedene Proteste es nicht zu verhindern vermochten, dass diese Sekten nach wie vor als Christen angesehen werden. Es gilt noch heute, was Origenes dem Celsus, weil er diese Gnostiker als Christen nahm, entgegenhält: „Man beachte, wie unvernünftig Celsus seine Sache gemacht hat, da er in seiner Schrift gegen die Christen Leute für Christen ausgab, die nicht einmal den Namen Jesu hören wollen, nicht einmal zugeben

1) Orig. c. Cels. III, 13.

wollen, dass er ein weiser, tugendhafter Mann war“ [1]). — „Leute, welche ganz und gar der Heilslehre fern stehen und Jesum weder als den Erlöser, noch als Gott oder Lehrer oder Sohn Gottes anerkennen“ [2]). —

Die minäische Bewegung — das darf als erwiesen gelten — war schon vor Jesus da, und schon sein erstes Auftreten galt der Bekämpfung dieses bereits tief eingewurzelten Giftes. Er griff es am entscheidendsten Orte an: in Kapernaum, der Minäerstadt, die ja auch — und das giebt viel zu denken — seine *ἰδία πόλις*, die Jesus-Stadt war, in Bethsaida und Chorazin. Allein diese Städte, obgleich „in ihnen die meisten seiner Thaten geschehen waren, sie hatten sich doch nicht gebessert“; das Minäerthum behauptete in ihnen nach wie vor alle seine Positionen, so dass Jesus ihnen schliesslich in grosser Entrüstung, Flüche auf den Lippen, den Rücken kehrte. Im Scheiden ruft er ihnen das denkwürdige Anathema zu: „Wehe dir Chorazin! Wehe dir Bethsaida! Wären solche Thaten zu Tyrus und Sidon geschehen, als bei euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche Busse gethan. Doch ich sage euch: es wird Tyro und Sidon erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn euch. — Und du Kapernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinuntergestossen werden. Denn so zu Sodom die Thaten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stände noch heutigen Tages. Doch ich sage euch: Es wird der Sodomer Lande erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn dir“ [3]).

Wir hoffen, dass nunmehr dieser Weheruf eines Volkslehrers, der, obgleich er seine Auffassung des Mosaismus von anderswo, als von den „Pharisäern und Schriftgelehrten“ her hatte, sich dennoch eins mit dem Judenthum wusste, der zu seiner Mission von dem Gotte Israels sich berufen fühlte, verständlicher geworden ist, da man weiss, dass er gegen die minäischen Bewohner von Kapernaum, Chorazin und Bethsaida gerichtet war. —

Es wird uns nun aber auch jene merkwürdige christliche Ueberlieferung verständlich, nach welcher der Antichrist in

---

1) ibd. VI, 28. Vgl. auch VII, 40.
2) ibd. VI, 30.
3) Math. 11, 20—25.

Kapernaum oder in Chorazin geboren und in den drei, nachmals von Jesus verfluchten Städen das Scepter geführt hat. Die arabisch-äthiopische Petrus-Apokalypse überliefert hierüber: „In jenen Tagen wird ein König kommen, bösgesinnt und übelthäterisch und wird die Sonne im Westen aufgehen lassen und den Mond gegen Aelam zu. Jenes Tages wird Zebulon sich erheben und Naphtali den Hals hoch recken und Kapernaum [1]), sich rühmen, Zebulon frohlocken, Chorazim und Bethsaida, weil sie jenen Mann für Christus halten werden“ [2]).

Diese Antichristsage ist sehr alt und hat sich nicht erst in Folge der Verfluchung der drei ebengenannten Städte durch Jesus gebildet. Dieselbe Sage ist bei Pseudo-Methodius zu lesen. Da heisst es von dem Antichrist, dass er in Chorazin geboren, in Bethsaida erzogen werden und in Kapernaum herrschen werde. Chorazim werde jubeln, dass er dort geboren, Bethsaida, dass er dort erzogen wurde, und Kapernaum, dass er dort das Scepter führen werde. Und darum habe der Herr den Wehruf über diese drei Städte ergehen lassen [3]). —

Diese Antichristsage hat sich lange erhalten und wurde im Mittelalter vielfach durch Pilger colportiert.

„Willibald gelangte als Pilger 725 und 716 von Tiberias nach Magdala und Kapernaum, wo er noch ein Haus nebst einer grossen Mauer traf, übernachtete in Bethsaida und kam nach Korazim, wo zugleich eine Kirche war, zur weitern Nachtherberge. Nach Saewulf lag es Tiberias gegenüber. Auffallend lassen die Pilger aus den Kreuzzügen Theodorich von Würzburg 1172, Thietmar 1217 und Odorich von Friaul 1330 es die Heimath des Antichrist sein, vielleicht weil es eine der verfluchten Städte war“. — So Sepp. [4]) Und auf

1) „Kapernaum, die da liegt am Meer, an den Grenzen Zabulon und Naphtalim“. Math. 4, 13.

2) Zeitschr. f. w. Th. 1893. S. 481 f.

3) Ps.-Method. c. 14: Hic nascitur in Chorozaim et nutrietur in Bethsaidam et regnavit in Chapernaum et letabitur Chorozaim eo quod natus est in ea, et Bethsaida, propter quod nutritus est in ea, et Chapernaum ideo quod regnaverit in ea. Propter hanc causam in evangelio Dominus tertio, sententiam dedit dicens: Ve tibi Chorozaim, ve tibi Bethsaida et tibi Chapernaum .... (Ernst Sackur, Sibyllinische Texte und Forschungen S. 93 f.

4) Das Leben Jesu II[4], 210.

einer andern Stelle: „Die Geradener und Coraziner weisen Jesum aus ihrem Gebiete fort; nicht umsonst trifft der Herr Corazin mit seinem Fluche. Nicht genug! Im Mittelalter haftete dem bereits in Ruinen liegenden Orte die Sage an, wovon Theodorich von Würzbnrg und namhafte spätere Pilger Meldung thun, dass der Antichrist von Chorazim stamme und da seine Auferziehung erhalte. Ich weiss diese schlimmste Nachrede nur auf diesen Vorgang zu beziehen: sie sträubten sich wider Christus. Leider wissen die Synoptiker nichts Näheres von den Begebnissen in der verfluchten Seestadt zu berichten“ [1]). —

Nun, wir haben hierüber Näheres erfahren, und zwar aus talmudischen Quellen, welche älter als die Evangelien. Und die Antichristsage bestäsigt zum Ueberfluss die Richtigkeit dessen, was wir über den Antinomismus, der in diesen drei Städten herrschte, aus jenen Quellen herausgelesen.

Die Antichristsage lässt zwischen den Zeilen manches über die Vorgänge erraten, die sich in Kapernaum — „die bis an den Himmel erhoben“ — und in den Nachbarstädten begeben, welche sich der Antichrist zum Schauplatz seiner Thätigkeit ausgesucht. Ihn hatten sie als den Christ anerkannt und angenommen; Jesum aber zurückgewiesen, so dass er jeden weitern Versuch, sie zu bessern, aufgab und sie verfluchte, wie es die Synagoge gethan. —

Und diese Minäer hat man zu Christen, noch mehr: zu Judenchristen gemacht! Wie man darauf verfallen? Man suchte im Talmud nach Mittheilungen über Jesus und das entstehende Christenthum, und da man solche nirgends fand, wol aber vielfache Andeutungen über Sekten, die sich vom Judenthum losgelöst hatten, so war man schnell fertig mit dem Urteil. Hätte man sich doch nur die jedem Unbefangenen sich von selbst aufwerfende Frage gestellt: ob es möglich, dass Jene Christen gewesen sein konnten, welche Jesum, obgleich sie „am meisten seiner Thaten gesehen“, zurückgewiesen, so dass er sie verfluchte; man hätte sich antworten müssen, dass die Möglichkeit, die Bewohner von Kapernaum und Umgebung für Judenchristen zu halten, völlig ausgeschlossen. — Das Christenthum Jesu war durchaus jüdisch. Jüdisch insofern, als seine Bekenner aus-

1) Sepp II^4, 359 f.

schliesslich Juden waren, jüdisch insbesondere in seiner Lehre, die sich ja an Moses und die Propheten, ohne welche das Christenthum Jesu gar nicht denkbar, anlehnte. Und diese Judenchristen sollen von Jesus, von dem sie doch ausgegangen, nichts haben wissen wollen! Woher hätten sie dann ihr Christenthum genommen, und was wäre an ihnen überhaupt christlich gewesen? Die Minäer waren aber mit nichten Christen, sie konnten es nicht sein, und es auch nicht werden, nachdem sie, „untüchtig zum Glauben", das Judenthum Jesu verworfen hatten: Sie waren Antinomisten. — In Kapernaum und Umgebung war ihr Hauptsitz, hier war der Antichrist geboren, hier eröffnete Jesus seine Lehrthätigkeit, hier seinen Kampf gegen den Antinomismus, ohne ihm beikommen zu können: Und doch sind die Minäer von Kephar-Naum Judenchristen!

Mit derselben sorglosen Methode, mit welcher man die von Jesus verfluchten Minäer zu Judenchristen machte, gelangte man zu der Ueberzeugung, dass der Talmud da und dort auf Jesus anspiele, oder ihn gar direkt im Auge habe, wenn er von Bileam spreche. Die classische Talmudstelle, welche zu dieser Entdeckung führte, lautet: „Ein Minäer fragte R. Chanina, wie alt Bileam geworden sei. In der Schrift, erwiderte dieser, wird Ausdrückliches hierüber nicht berichtet, dagegen ist den Worten des Psalmisten: „Die Männer des Blutes und des Truges erreichen nicht die Hälfte ihres Lebens" [1]), zu entnehmen, dass er ein Alter von 33 oder 34 Jahren erreicht habe. Der Minäer fand diese Angabe zutreffend, bestätigend, er habe die Schreibtafel Bileam's eingesehen, und da habe gestanden: Bileam der Lahme war 33 Jahre alt, als ihn der Räuber Pinehas erschlug" [2]). —

Hier und in wenigen einschlägigen Talmudstellen mit Geiger [3]) eine „Parallelisierung Jesu mit Bileam, der dann als sein typisch durchsichtiges Vorbild statt seines genannt wird", zu finden, vermag nur Derjenige, für den es unerschütterlich fest steht, dass die Minim des Talmud Judenchristen, und dass diese erst mit dem Christenthum entstanden seien. Nur so ist es möglich, in dem Bileam des Talmud, der in allen Stücken

1) Ps. 55, 24. 2) Sanhedrin 106b.
3) Jüd. Zeitschr. f. Wissensch. u. Leben 1868, VI, 31 ff.

als Gegenbild des Jesus der Ueberlieferung — und einen andern kennen wir doch nicht — erscheint, und Jesu so gleicht, wie der Antichrist dem Christ, Jesum dargestellt zu finden. — Sind jedoch die Minäer Judenchristen und nichts anderes, dann versteht es sich von selbst, dass, wenn ein Minäer einen Gesetzeslehrer nach der Lebensdauer Bileams fragt, er dabei nur Jesum im Auge haben könne. Kommt nun gar noch hinzu, dass der Gesetzeslehrer, sich auf ein Schriftwort stützend, das Lebensalter Bileam's so angiebt, wie es „nach allgemeiner Annahme" Jesus erreicht hat; dann ist Jesus-Bileam fertig, und man fragt nicht weiter, ob der „Blut- und Lügenmensch" irgendwie auf Jesus bezogen werden könne. Dann leistet man sich ohne viel Bedenken die Folgerung: „Die Bedeutung Bileam's kann offenbar nur als die eines Religionsstifters, als die des an die Heidenwelt gesandten Lehrers so hochgestellt werden. Bileam war selbst aus den Heiden, sein Abbild, Jesus, war zwar aus den Juden, aber seine Mission gieng an die Heiden" [1]). — Dann merkt man auch nicht im mindesten den schreiendsten aller Widersprüche, der zwischen Bileam des Talmud und Jesus der Ueberlieferung obwaltet, wenn man als Beweis für das „Ineinanderspielen der beiden Persönlichkeiten" (Bileam und Jesus) durch dessen Entdeckung „mehrere talmudische Aussprüche erst ihre volle Bedeutung erlangen", die folgende, also lautende talmudische Ueberlieferung heranzieht: „Wer folgende drei Eigenschaften besitzt, gehört zu den Schülern unseres Vaters Abraham, wer aber die andern, nachfolgenden Eigenschaften besitzt, gehört zu den Schülern des gottlosen Bileam: ein wolwollendes Auge, ein demütiger Sinn und ein anspruchloses Gemüt, sind die Eigenschaften der Schüler Abraham's. Ein missgünstiges Auge, ein hochmütiger Sinn und unersättliches Gemüt sind die Eigenschaften der Schüler des gottlosen Bileam. Welches ist der Unterschied zwischen den Schülern unseres Vaters Abraham und den Schülern des gottlosen Bileam? Die Schüler unseres Vaters Abraham geniessen diese Welt und erben das zukünftige Leben ..... Die Schüler des gottlosen Bileam aber erben das Gehinnom und fahren hinab in die Grube des Verderbens, wie

1) Das. S. 36.

es in der Schrift heisst: „Und du, Allmächtiger stürzest sie hinab in die Grube des Verderbens, die Blut- und Trugmenschen erreichen nicht die Hälfte ihrer Tage“ [1]). —

In diesen talmudischen Stellen nun soll unter Bileam Jesus gemeint sein!

Wer jedoch diese talmudischen Auslassungen unbefangen liest, muss, wofern er nicht von vornherein an die Lectüre derselben mit der sichern Ueberzeugung geht, dass die Minim des Talmud Judenchristen, die erst aus dem Christenthum hervorgegangen, auf den ersten Blick erkennen, dass hier unter den Schülern Bileams die im neutestamentlichen Schriftthum wiederholt genannten und verurtheilten gnostischen Sekten der Bileamiten gemeint seien. Der Talmud kennzeichnet die Schüler Bileam's „des Gottlosen“ im Gegensatz zu denjenigen des Vaters Abraham als „die Hochmütigen“, welche von „übermässiger Gier“ sind. In dieser Zeichnung, welche gnostischen Hochmut und gnostisches Wesen mit zwei lapidaren Worten charakterisiert, die Schule Jesu dargestellt zu finden, die an der Spitze ihrer Makarismen Jene selig preist, die arm im Geiste, πτωχοὶ ἐν πνεύματι im Gegensatz zu dem geistigen Hochmut der gnostischen Antinomisten — nur so kann diese Seligpreisung verstanden sein — eine Schule, die von ihren Anhängern, Demut, Barmherzigkeit u. s. w. verlangt [2]); ist Widersinn und zeugt von einem vollständigen Verkennen der ethischen Motive, welche zur Bildung des Christenthums drängten.

In derselben Weise, wie im Talmud, werden Bileam und die Bileamiten im Neuen Testament beurtheilt und verurtheilt. In der Apokalypse heisst es: „Aber ich habe ein Kleines wider dich, dass du daselbst hast, die an der Lehre Balaams halten, welcher lehrte durch den Balak ein Aergernis aufrichten vor den Kindern Israels zu essen der Götzen Opfer und Buhlerei zu treiben. Also hast du auch, die an der Lehre der Nicolaiten halten, das hasse ich“ [3]). —

In dem zweiten Brief Petri wird von den „verderblichen Sekten“ gesprochen, „welche den Herrn verleugnen“, von Ketzern, welche „stolze Worte reden, da nichts hinter ist und

---

1) Aboth V, 22.
2) Math. 5, 3—12.
3) Apok. 2, 14. 15.

durch Unzucht zur Sinneslust reizen“ [1]), von diesen wird gesagt: sie verlassen den richtigen Weg und gehen irre, und folgen nach dem Wege Balaams, des Sohnes Bosors, welchem geliebte der Lohn der Ungerectigkeit“ [2]). —

Von denselben Ketzern heisst es in Judae 11: „Wehe ihnen! Denn sie gehen den Weg Kains und fallen in den Irrthum Balaam's um des Genusses willen“. —

Also dieselbe Charakterisierung Bileams und der Bileamiten wie im Talmud. Und dennoch ist unter dem „gottlosen“ Bileam Jesus zu verstehen!

Im Neuen Testament werden Bileam und die Bileamiten ebenso, als mit sündhaften Hochmut behaftet und libertinischem Gnosticismus verfallen, „weshalb sie über sich selbst eine schnelle Verdammnis führen werden“ [3]), dargestellt, wie im Talmud; und dennoch zielt der Talmud, wenn er von dem gottlosen Bileam spricht, auf Jesus!

Jesus theilt eben in der modernen Talmudforschung das Los der Minäer. Die Minäer wurden in gleicher Weise und aus gleichen Ursachen von der Synagoge und von Jesus verflucht. Thut nichts: die Minäer waren Judenchristen. — Bileam und die Bileamiten werden im Neuen Testament genau so behandelt, genau so beurtheilt und verurtheilt, wie im Talmud, beide, der Talmud wie das Neue Testament, lassen diese Häretiker der Verdammnis verfallen sein. Thut nichts: der Bileam des Talmud ist kein anderer als Jesus! —

Gewiss, die jüdische Forschung hat hier des Weges verfehlt, hat deutlich markierte Spuren verwischt und damit grosse Verwirrung angerichtet. — Es wäre endlich an der Zeit, Einkehr zu halten und den Rückzug anzutreten, um unbefangeneren Blickes den Weg von vorn anzufangen.

---

1) 2 Petr. 2, 18: *Ὑπέρογκα γὰρ ματαίοτητος φθεγγόμενοι κτλ.*
2) 2 Petr. 2, 15.
3) 2 Petr. 2, 1.

25234.4.54
Der Antichrist in den vorchristlich
Widener Library 002975301
3 2044 089 053 136